

Adolf und Inge Schneider

ENERGIE AUS DEM ALL

Das Geheimnis einer neuen
Energiequelle

Jupiter Verlag

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
Einführung	18
Das Perpetuum mobile - Illusion oder Wirklichkeit?	18
I. Kapitel	26
Wie der Begriff des Äthers in der Physik auftauchte und wieder verschwand - ein Krimi der modernen Wissenschaft	26
Der Michelson-Versuch	30
Beweise für die Existenz des Lichtäthers	34
1. Der Fiezasuche Versuch	34
2. Der Michelson-Versuch (s. oben)	35
3. Das Atomuhrenexperiment von Hafele und Keating	35
4. Die Myonen-(My-Mesonen-)Problematik	36
Die Lorentz-Transformationen	37
Einstein - ein Stein	38
Trennung von Naturwissenschaft und Philosophie	41
Der verdrängte Äther taucht wieder auf	44
Äther und Gravitation	45
2. Kapitel	51
Wirbelphänomene in Natur und Technik	51
Erkenntnisse der Physik	52
Kontrollierte technische Anwendungen	52

Die Mazenauer-Maschine	53
Der Tag, an dem der Motor zum Generator wurde	54
Die Luftturbine mit dem Antilopengewinde	60
Die Form des Gehörns einer Kudu-Antilope	61
Bildung eines Tornados	63
Das Auge des Zyklons	65
Die Gewalt der Wirbelstürme	66
Selbstorganisation bei Wirbelphänomenen	68
Thermodynamik offener Systeme	69
Künstliche Schönwetter-Windhose	70
Optimale Ausnützung der Naturgewalten	71
Mantel im Wind	72
Neues Windrad erzeugt Mini-Tornado	73
Projekt "Wirbelgenerator" an der Universität Houston/USA	74
Weitere Tornado-Vortex-Motoren	76
Over-Unity-Engine von Richard Clem	76
Die Spirale in der Technik	79
Biotechnische Spirale nach Viktor Schaubberger	80
Nahezu kostenlose Energieerzeugung	82
Der Implosionsmotor	83
Wiederauftauchen des Kudu-Horns	85
3. Kapitel	87
Irdische und kosmische Flugmaschinen	87
Schaubergers Experimentalflugkreisel	87
Die Luftturbine, aus welcher ein Düsenflugzeug wurde	89
Experimente mit Elektrogravitation	92
Eines der bestgehütetsten Geheimnisse der modernen Zeit?	95
Wie funktionieren UFOs?	97
Die UFO-Wellen in Belgien 1989	98
Steckbrief der UFOs	99
Interplanetarische Besuche an der Tagesordnung	100
Erfahrungen mit UFO-Antrieben	102
Energie aus dem All als Antriebsenergie	107

Plasma-Antrieb und Fusionsreaktoren	107
Der Gravitationsantrieb nach Christoph Krüger	108
Magnetfeldnutzung	111
Kreiseleffekte	112
Raumfahrt ohne Raketentechnik (Robert Cook)	114
Kinematisches Kraftfeld	117
Das Protationsfeld	118
Searls Ätherkonverter	119
Elektrische Kernresonanz	123
Die kosmische Energie	124
Die Antimassen-Feldtheorie	124
Die Massenreduktion	125
Die gravitative Raumkraft nach Fran De Aquino	127
Hochvolt-Kondensator mit Gravitationseffekt	131
NASA-Programm für revolutionäre Antriebsphysik	131
Antigravitationsantrieb bei B2-Bombern	132
Antigravitationsforschung im Pentagon	132
Die Quelle der Energien	133
4. Kapitel	137
Nikola Tesla und sein Erbe	137
Das Tesla-Auto	141
Das chinesische "Tesla-Auto"	144
Tesla, der Einsame und Mystische	146
Begegnung mit dem Urgrossneffen Teslas?	147
Das papierene Perpetuum mobile	148
Kristall statt Uran	149
Elektromagnetischer Motor nach Tesla	150
Teslas Notizen gelangten in den Besitz von L'A.'s Vater!	152
5. Kapitel	156
Die Wiederentdeckung des Bessler Rades	
Orffyreus Rad, durch David E. Cowlshaw wiederentdeckt?	
Der Gyroscopic Inertial Thruster GIT - Kreisel-Trägheits- Antrieb von David E. Cowlshaw	166

Der Schwerkraft-Magnet-Rad-Motor nach Don Kelly	169
Evert-Rotor-Technik	173
Im Strudel von Raum und Zeit	176
Das Spielzeug von Bruce Welsh's Onkel	161
6. Kapitel	185
Der Erfinder aus dem Land der unbeschränkten Möglichkeiten	185
Besuch in Los Angeles	187
Cold-Fusion-Reactor	191
Mit Solartrigger Erhöhung der Effizienz von Solarpanels	195
Neltron-Technologie mit Road-Generator	198
Einsatz als Shock-Absorber in Elektroautos	202
Der Wellen-Generator	203
Effizientes Klimagerät "Neltron-Airconditioner"	205
7. Kapitel	206
Die Kraft im Wasser	208
Die Herbrand-Turbine - intelligente Nutzung der Wasser- kraft	211
Bestätigung durch Josef Hasslberger	216
Wasser als Treibstoff	220
Benzin und Brennstoff aus Wasser	222
Die fünftgrösste Erfindung Chinas	224
Wassermotoren - historisch gesehen	225
Elektrolyse mit Magnetfeldern	226
Spaltenergie aus Magnesium-/Aluminiumbatterien	227
Wasserstofftechnologien	227
Die Magnesiumbatterie von Eduard Haas	228
Weitere Wasserautos	230
Der Wassermotor von Carl Cella	231
Das Wasserauto des Daniel Dingle auf den Philippinen	234
Die "Joe-Cell" oder "Orgon-Zelle"	236
Stanley Meyers mit Wasser betriebener Motor	
Wasserstoff-Auto ohne Wasserstoff-Tank	243

8. Kapitel	248
Innovative Autotechnologien	248
Ultraschall-Vergaser macht Katalysator überflüssig	249
"Zero Emission Fuel Saver Z.E.F.S." aus Australien	252
Der Kraftstoffverstärker	253
Hinweise bei Nikola Tesla und Albert Einstein	255
Dr. h.c. Sonne Wards Implosionstechnologien	258
Honda Civic CX bricht sieben Weltrekorde!	260
9. Kapitel	264
Die "Better-World-Technologies" von Dennis Lee	264
Joseph Newmans Warnung vor Dennis Lee	271
"Eric's Homepage" und "Dennis Lee's erstaunliche Behauptungen"	273
10. Kapitel	278
Quantensprung in der Physik mit Raum-Quanten- Motoren?	278
Crane = Kran und "Grips"!	281
Bestätigung der Crane-Theorie durch andere Forscher und Autoren	283
Neutrinos oder Raumquanten?	285
Die Eigenschaften longitudinaler Wellen	288
Eine völlig neue Energietechnik	289
Unabhängiger RQM-Messbericht	292
RQM produziert "Nottriebe"	292
"Hochradioaktiver Krimi, made in Rapperswil"	293
RQM - ein Minibeschleuniger?	294
RQM im Kostenvergleich	298
Der Verein Raum-Quanten-Forschung RQF und Europa-American Venture Capital Fed., Inc. EAVC	300

11. Kapitel	303
Energieübertragung durch Erde und Raum	303
Die Oszillatoren von Peter Siefert	303
Teslas elektrodynamische Oszillatoren	307
Teslas drahtlose Übertragung durch die Erde	308
Hertzwellen kontra Teslawellen	309
Optimierung der Maxwellgleichungen	310
Drahtlose Übertragung von Skalarwellen durch Prof.	
Dr. -Ing. Konstantin Meyl	312
Richt- und Mobilfunk ohne Elektrosmog	318
"Wissenschaftler sprechen von Sensation"	321
12. Kapitel	325
Energiekonverter zum Nachbauen	325
Realisierbarer Magnetkonverter	325
Der Stromerzeuger des Joseph H. Cater	328
13. Kapitel	332
"Let's change the world!" mit der Don-Martin-Technologie	332
... gefunden in einer blauen Baracke am Michigan-See	334
Strom für ein krankes Kind	335
Die Reise zu Don Martin und Demonstration	342
Schluss	349
Die Energie der Befreiung	349
Kontaktadressen	353
Wichtige WEB-Links zu neuen Energie-Technologien	359
Sachregister	355
Orts-/Personenregister	357
Bildnachweise	372

Vorwort

"Alles Neue wird mit Verachtung aufgenommen, denn es beginnt in obscuro. Diese Obskurität ist sein Schutzgeist. Unbemerkt wird es eine Macht. Würde es gleich von Anfang an imponieren, so würde das Alte alle seine noch vorhandenen Kräfte dagegen aufbieten und das Neue in der Geburt ersticken."

Ludwig Feuerbach

Wer von "Energie" spricht, meint normalerweise elektrische Energie, die Kraft eines besonders dynamischen Menschen oder den "Stoff", welcher in einem stärkenden Nahrungsmittel steckt. Selten versteht jemand unter "Energie" etwas, was aus dem All auf die Erde strömt. Dennoch ist die "Energie aus dem All" die Quelle der hier beschriebenen Energieformen - die Quelle, aus welcher sämtliche Lebensformen ihre Kraft schöpfen. Dieses Energiefeld ist zugleich das verbindende Element aller planetaren Körper im All. Max Heindel nannte es in "Die Weltanschauung der Rosenkreuzer" auch den "Lebensgeist", und er sprach darüber, dass die Ernährung und Aufrechterhaltung des Lebens durch ihn erfolge, der den groben und die feineren Körper der Planeten und Lebewesen gleichermaßen umgibt. Die Welt des Lebensgeistes erfülle den interplanetarischen Raum und verbinde und durchdringe die einzelnen Planeten, als ein gemeinsames Band zwischen ihnen. Man stelle sich ein Wasserglas vor, in welchem etliche feste Kugeln schwimmen. Das Wasser, das die Kugeln umgibt, symbolisiere den Lebensgeist.

So wie wir ein fahrtüchtiges Schiff haben müssen, um von Amerika nach Afrika zu gelangen, so müssten wir einen Träger besitzen, der der Eigenart der Welt des Lebensgeistes entspricht, um von einem Planeten zum andern zu reisen. Doch dies ist ein Vorgriff auf das Kapitel "Wie funktionieren UFOs?" und soll später behandelt werden. Zumindest in den Träumen besitzt der Mensch einen solchen Körper, der es ihm erlaubt, durch grenzenlose Weiten und Welten zu reisen.

An der Schwelle zum neuen Jahrtausend beginnen sich immer mehr Menschen auf eine ganz spezielle Art mit der "Energie aus dem All" zu befassen, nämlich mit ihrer technischen Umsetzung in elektrische Energie. Damit verbunden ist die Idee von der "Freien Energie" und damit einer Befreiung von Sachzwängen, die mit der Monopolisierung der Elektrizität verbunden sind. Im Internet finden sich Tausende von Webseiten zu diesem Thema, und weltweit kommunizieren Hunderte von Forschern über "Neue Energietechnologien" (s. Anhang).

Die Geschehnisse rund um dieses Phänomen erinnern manchmal an die Szenen einer fanatischen Sektengemeinde: "Infizierte" vernachlässigen plötzlich ihre Familien, während Unbekannte zu verschworenen Geistesfreunden werden, unbesehen der Hierarchie, wie sie in der Welt gilt: Handwerker schliessen sich mit Professoren, Hausfrauen mit Ingenieuren, Unternehmer mit Erfindern wie Verschwörer zusammen. Es geschehen mysteriöse Todesfälle, Selbstmorde, und Konkurse von Betrieben, die sich mit diesen Erfindungen befassen, sind häufiger als jene in der normalen Geschäftswelt - einfach deshalb, weil das, was diese Forscher tun und proklamieren, in der etablierten Gesellschaft (noch) nicht akzeptiert ist.

Von offizieller Seite werden regelrechte Feldzüge gegen die Vertreter dieser Ideen geführt - manchmal bis aufs Messer, man hört von inszenierten Unfällen, um die Hoffnungsträger dieser Sache aus dem Weg zu räumen, von Vergiftungen und Überfällen. Grosse Konzerne würden dahinterstecken, munkelt man in Insiderkreisen. Tatsache ist, dass Wirtschaftsleute bei der Erwähnung von Freier Energie, kosmischer Energie oder Raumenergie in Harnisch geraten, Direktoren von Patentämtern von einem nervösen Lachkrampf befallen werden, sobald davon die Rede ist, und Universitätsprofessoren schwanken zwischen unerklärlicher Faszination und eindeutiger Ablehnung. Tatsache ist aber auch, dass jene, die einmal mit diesen weltweiten Forschungsbemühungen in Berührung gekommen sind, kaum mehr davon loslassen.

Selbst jenen, die wegen ihrer Faszination die "Energie aus dem All" angreifen, steckt die Erfahrung wie ein Dorn im Fleisch. Es zwingt sie zur Reaktion, zum Nachdenken, zur ernsthaften Auseinandersetzung. Es ist wie ein Virus, welcher ansteckend um sich greift und um dessentwillen die "Infizierten" alle Arten von Opfer auf sich nehmen. Jene, die sie nicht bekämpfen, sondern sich mit ihr verbünden, ist sie zugleich eine Kraft, die sie in einer Zeit des Umbruchs und der

Destabilisierung, des Werteverlusts und der Haltlosigkeit mit neuer Hoffnung erfüllt. Sie gibt ihnen die Zuversicht, dass die Umwelt- und Energieprobleme auf diesem Planeten doch in absehbarer Zeit gelöst werden können.

Was ist es denn genau, was für viele so faszinierend ist? Die Frage soll an einem Beispiel beantwortet werden.

An einem Tag im Sommer 1984 betritt die Autorin zusammen mit einem Atomphysiker die Räume einer Wohn- und Arbeitsgemeinschaft im Kanton Bern. Sie werden empfangen vom Erfinder P.B., der sie in den Vorraum eines Raums führt, wo sich eine geheimnisvolle Maschine befinden soll. Die doppelten, mit kunstvoll ziseliertem Kupfer beschlagenen Türen lassen an den Eingang zu einer Kathedrale, aber auch an eine Festung denken. P.B. orientiert die Besucher, dass die Türen mit einer Signalanlage verbunden seien, die das Eindringen von Unbefugten über eine Alarmvorrichtung sofort an die Zentrale melden würde. Die Maschine zu stehlen würde somit, wie P.B. mit düsterem Blick erahnen lässt, "im Drüben" enden, von wo es keine Rückkehr mehr gebe. Zum ersten Mal wird die Autorin hier mit der sonderbaren und paradoxen Geisteshaltung konfrontiert wird, dass Erfinder ihre Maschinen, welche ihre Energie offensichtlich aus dem unendlichen All beziehen, einsperren und der Öffentlichkeit gegenüber verschliessen.

Die Besucher betreten einen Raum, der den Wänden entlang mit Bänken versehen ist. Dann sehen sie sie: die Maschine, die die Welt aus den Fugen heben und ihr gesamtes Gefüge erschüttern könnte. Sie ist etwas über einen Meter breit, etwa einen halben Meter hoch, besteht aus zwei hintereinander angeordneten Scheiben aus Acrylgias mit silberbeschichteten Lamellen, einer Acrylglasabdeckung, Leichtmetallgittern, isolierten Leiterdrähten aus Kupfer, einem Kristalldioden-Gleichrichter und vergoldeten Anschlusspolen.

Der Erfinder stellt sich seitlich rechts von der Maschine auf und bringt die beiden Scheiben durch eine spielerisch leichte Bewegung der Fingerspitzen in gegenläufige Drehung, bis der Konverter sich so weit aufgeladen hat, dass er ruhig und geräuschlos weiterläuft - wohlgemerkt: ohne äussere Stromverbindung! Eine zentral angebrachte Scheibe von etwa zehn Zentimetern Durchmesser schimmert dabei in allen Regenbogenfarben - als Symbol einer Technik, in welcher äusserste Ausgewogenheit als Ausdruck spirituellen Wissens ihren Niederschlag gefunden hat.

Nach wenigen Sekunden kann an den Polen dreihundert Volt Gleichspannung bei einem Strom von zehn Ampere abgenommen werden, und dies, wie der Erfinder sagt, stunden-, ja monate- und jahrelang, ohne dass sich die Energiequelle erschöpft.

Über Kabel wird wahlweise eine Glühlampe oder ein Heizstab angeschlossen. Das grelle Licht der Lampe blendet enorm und erhellt den Raum bis in die hinterste Ecke. Der Heizstab wird nach wenigen Sekunden so heiss, dass er sich nicht mehr anfassen lässt.

Der Physiker darf die Energiemaschine hochheben, darunterschauen und sich vergewissern, dass weder eine Batterie vorhanden noch eine äussere Stromquelle angeschlossen ist. Er meint mehr zu sich selbst in Gedanken versunken: "Diese Maschine dürfte nach offizieller Lehrmeinung eigentlich nicht laufen - aber sie bewegt sich doch!"

Nun: das ist kein Märchen, denn die Maschine gibt es wirklich, den Physiker hat die Autorin auch nicht aus der Luft gegriffen, und genauso kann der Ausspruch: "... und sie bewegt sich doch!" auf diese historische Maschine angewendet werden. Die Parallele zur Menschheitsgeschichte liegt auf der Hand: Dass sie sich bewegt, obwohl sie sich nach offizieller Lehrmeinung gar nicht bewegen dürfte, ist etwa in gleichem Masse revolutionär wie die Erkenntnis eines Galileo Galilei (1564-1642), der durch seine Untersuchungen zur Fall- und Wurfbewegung die moderne Kinematik begründete und mit seinem selbstgebauten Fernrohr die astronomische Forschung begann. Durch seine Verteidigung des kopernikanischen Weltsystems geriet er in scharfen Gegensatz zur kirchlichen Lehre. In zwei Inquisitionsprozessen wurde er zuerst zum Schweigen, dann unter Folterandrohung zum Widerruf gezwungen. Der ihm zugeschriebene Ausspruch: "... und sie bewegt sich doch" bezog sich auf seine Erkenntnis, dass die Erde keine statisch in der Leere hängende Scheibe, sondern eine sich drehende Kugel im Weltraum darstellt.

Das vorliegende Buch erwähnt nicht nur Beispiele, wie die Mechanismen der Verfolgung und Diffaminierung manchmal auch heute noch wirken, sondern erzählt auch die Geschichte erfolgreicher oder zukunftsversprechender Arbeiten auf dem Gebiet selbstlaufender Maschinen, die die Welt völlig verändern könnten - wenn sie es nur zuliesse!

Solchen Erfindungen ergeht es heute jedoch gleich wie Phänomenen früherer Zeiten. So gab ein hochoffizielles Gutachtergremium

zum Beispiel über die Fotografie, die Erfindung Daguerres, das folgende Gutachten ab: "Flüchtige Spiegelbilder festhalten zu wollen, dies ist nicht nur ein Ding der Unmöglichkeit, wie sich nach gründlichen Untersuchungen herausgestellt hat, sondern schon der Wunsch, dies zu wollen, ist eine Gotteslästerung. Und wenn jener 'Musje' Daguerre in Paris hundertmal behauptet, mit seiner Maschine menschliche Spiegelbilder festhalten zu können, so ist dies hundertmal eine Lüge" (aus "Welträtsel Universum").

Nicht viel besser erging es dem berühmten Grafen Zeppelin. Als er seine Konstruktion der königlichen Kommission unterbreitet hatte, wurde ihm von Physikern und Professoren attestiert, der Zeppelin sei nicht flugfähig, nicht steuerbar und werde bei Maschinenbetrieb auseinanderfallen.

Rudolf Diesels Motor wurde von namhaften Wissenschaftlern als Unmöglichkeit beschrieben, und einige bezichtigten ihn des Schwindels. Noch während die Motoren schon gefertigt waren, wurden Prozesse gegen ihn angestrengt.

Als Edison 1878 über seine Phonographen vor der Academie des Sciences Tonaufnahmen abspielte, konnte man von dem Akademie-Mitglied Bouillard vernehmen, dass es sich hierbei um einen besonders raffinierten Fall von Bauchrednerei handeln würde.

Ebenso ergeht es heutigen Erfindern neuer Energiemaschinen, die von offizieller Seite allzu oft als "Spinner" oder Scharlatane bezeichnet werden. Es ist Zweck dieses Buches, diesen Recht widerfahren zu lassen und die Realisierbarkeit ihrer Erfindungen darzulegen. Nach einem Kapitel über die oben beschriebene Energiemaschine werden Sie allerdings vergeblich suchen. Es handelt sich um die Energiemaschine Testatika der religiösen Wohn- und Arbeitsgemeinschaft Methernitha im Emmental. Diese Gemeinschaft bewahrt das Geheimnis ihrer revolutionären Technik für sich mit der Begründung, die Menschheit sei nicht reif für eine solche Technologie. Dennoch hat allein die Existenz dieser Erfindung vielen Forschern Impulse zu ihrem eigenen Schaffen gegeben. Es wurden Arbeitsgruppen zum Nachbau dieser Maschine gebildet, und eine Menge Bücher sind darüber erschienen¹⁻⁶).

Hinsichtlich der Tatsache, dass die Gemeinschaft das Geheimnis für sich behält, gehen die Geister auseinander. Die Autoren, die dieser Erfindung eigene Publikationen gewidmet haben, vertreten dieselbe

Ansicht wie Prof. Dr.-Ing. K. Meyl, der über diese Erfindung geschrieben hatte: "Bisher ist offensichtlich noch keiner hinter das Geheimnis gekommen, das von den Gemeindegliedern auch streng gehütet wird. Nur ist meiner Meinung nach die Energiesituation auf unserer Erde zu ernst, als dass wir uns Versteckspielchen und egoistische Geheimniskrämerei noch leisten könnten."⁷⁾

So oder so ist eine revolutionäre Technik, die Thema dieses Buches ist, doch nur Ausdruck einer Kraft, die über das dreidimensionale Denken der herkömmlichen Wissenschaft hinaus besteht und wirkt. In dem Sinn hat sie durchaus und vor allem seelische und spirituelle Komponenten, welche die Grundlage für die Hoffnung auf eine bessere Zukunft darstellen, im Hinblick auf die Realisierung ökologischer Erfindungen, die die Ressourcen dieser Erde bewahren und den Lebensraum anderer Mitgeschöpfe respektieren helfen.

Egerkingen, den 7. August 2000

Inge Schneider

Ergänzung und Dank

Dieses Buch verdankt sein Entstehen einer Vielzahl unbekannter Forscher und Erfinder sowie Dutzenden bekannter Freunde und Mitarbeiter aus aller Welt. Ohne deren beispiellosen Einsatz und jahrelangen Bemühungen wären viele Erkenntnisse und Erfindungen im Bereich neuer Energietechnologien nicht möglich geworden - und dieses Buch hätte nie geschrieben werden können.

Besonders danken möchte ich jedoch meiner Frau und Mitautorin - sie hat den Hauptteil des Buches verfasst, das Material zusammengetragen und journalistisch aufbereitet.

Danken möchte ich auch Rudolf von Fellenberg, der die Aufgabe des Lektors und kritischen Lesers übernommen hat.

Möge Sie dieses Buch aufgrund seiner vielfältigen Informationen zu eigenen Gedanken, Recherchen und Kontakten anregen, mit dem Ziel, im Rahmen der Möglichkeiten kreative Beiträge zur Gestaltung einer positiven Welt zu leisten.

Egerkingen, den 14. August 2000

Adolf Schneider

- 1) Schneider, Inge: "Neue Technologien zur Freien Energie", Jupiter-Verlag, 1994
- 2) Schneider, Inge: "Countdown Apokalypse", Jupiter-Verlag, 1996
- 3) Schneider, Adolf: "Energien aus dem Kosmos", Jupiter-Verlag, 1989, S. 29
- 4) "Das Geheimnis der Testatika" in "NET-Journal", Heft 6/1999, S. 4ff
- 5) "Die von Engeln aus Ägypten konzipierte ökologische Energiemaschine", in "Jupiter-Info/Öko-Journal" Juli/Aug. 1995, S. 15ff
- 6) Kelly, D.: "Der Schweizer ML-Konverter", "raum & zeit Special" 7, S. 164
- 7) Meyl, Konstantin: "Elektromagnetische Umweltverträglichkeit", Teil 2, Indel Verlag, 1998, S. 102-105

Einführung

Das Perpetuum mobile - Illusion oder Wirklichkeit?

Wer die Weltmacht erlangen will, erreicht dieses Ziel am besten über die Kontrolle der Energie. "Energie lässt die Welt sich drehen", zitiert Gregory Allen im Buch "Die Insider" (Verlag für Aussergewöhnliche Perspektiven) seinen Romanhelden Dr. Medford Evans und lässt ihn die Tatsache hinzufügen: "Wer das kontrolliert, was die Welt sich drehen lässt, der kontrolliert die Welt".

Mit anderen Worten: wenn die neue Weltordnung die Energie des Planeten kontrolliert, dann ist die Weltdiktatur errichtet. Mit "Energie" sind hier die herkömmlichen Energiequellen gemeint, die einige wenige Mächtige dieser Welt unter ihre Kontrolle bringen könnten, ja zum Teil schon kontrollieren, wie dies bei den Ölvorkommen¹⁾ der Fall ist.

Neuerdings wird jedoch mehr von Liberalisierung und Dezentralisierung der Energieversorgung als von Machtkonzentration einzelner Konzerne gesprochen - zum Leidwesen letzterer und zur Freude vor allem der alternativen Stromerzeuger. Es scheint, dass die Bemühungen einzelner, durch die Freilegung der allgegenwärtigen kosmischen Energiequelle den Machthungrigen die Stirn zu bieten, langsam, aber sicher Erfolge zeitigt. Dennoch ist es ein Wettrennen mit der Zeit, sind es doch gerade die herkömmliche Energieerzeugung und der ausufernde Privatverkehr, die die heutige Umweltmisere verursachen.

Ob wohl die Erfindung eines "Perpetuum mobile" zur Lösung dieser Probleme beitragen könnte? Dann jedenfalls nicht, wenn sie mit der gleichen egoistischen Gesinnung, welche die Grundlage des Reichtums von Weltkonzernen darstellt, vermarktet wird. Sie schützt sich aber selber, indem Weltkonzerne, die sich wiederum von Vertretern der etablierten Wissenschaft beraten lassen, gar nicht an die Möglichkeit solcher Technologien glauben. Es scheint, dass eine Offenheit des Geistes und eine Öffnung gegenüber den Belangen der Mitschöpfung - schlicht und einfach: Überwindung des Egos - Voraussetzung für den Zugang zu diesem Bereich ist.

Auf die Frage nach der Möglichkeit eines "Perpetuum mobile" werden daher heute noch mindestens neunzig Prozent aller Physiker, Techniker und Ingenieure dieser Erde, aber auch ganz normale

Sterbliche mitleidig lächelnd den Kopf schütteln. Sie berufen sich auf das Gesetz von der Erhaltung der Energie, welches bekanntlich Robert Mayer im Jahr 1849 formuliert hat. Dieses Gesetz besagt, dass zwar Verwandlung von einer Energieform in eine andere stattfinden kann, dass aber die "Summe aller Energien" letztlich immer gleich bleibt. Demnach ist die Existenz eines "Perpetuum mobile" ein Ding der Unmöglichkeit und die fortwährende Bewegung einer Maschine ohne Zufuhr äusserer Energien (elektrischer Strom, Treibstoff usw.) - in einem geschlossenen System - nicht denkbar.

Ist es wirklich undenkbar? Denn was tun Sie, liebe Leserin, lieber Leser, gerade in diesem Moment? Ihre Augen folgen den Linien, Sie lesen diese Satze, und vielleicht teilen Sie das Gelesene Ihrem Partner, Ihrem Schulfreund oder Ihrer Arbeitskollegin mit. Diese Vorgänge und wie das Gelesene im Gehirn zu einem zusammenhängenden Sinn verarbeitet wird - das ist ein Wunder, das nicht einmal die Wissenschaft genau zu erklären vermag. Tatsache ist aber, dass über verschlungene innere Wege Ihr Gehirn in Funktion gesetzt wird, dass es imstande ist, Kommandos an die Glieder und Organe weiterzuleiten, die hier gelesenen Sätze in einen Zusammenhang zu bringen und zu bewirken, dass aus einer Idee die Tat und aus der Theorie Praxis wird. Das alles ist Fluss und Bewegung!

Sie werden sagen: Ja, aber diese Bewegung ist nur möglich dank der Aufnahme von Nahrung, welche in Energie umgesetzt wird, gerade hier beweise sich doch der Energieerhaltungssatz! Gegenfrage: Wie ist es dann zu erklären, dass indische Yogis auch nach langer Fastenzeit, nach welcher sie nach menschlichem Ermessen längst das Zeitliche gesegnet haben sollten, noch über die Gabe höchster Konzentration verfügen, dass Therese Neumann, "die Stigmatisierte von Konnersreuth", von 1926 bis zu ihrem Tode im Jahre 1956 ohne Nahrung und ohne Getränke lebte, nur vorübergehend an Gewicht abnahm, aber normalerweise fünfundfünfzig Kilos wog? 1927 wurde sie zwei Wochen lang einer klinischen Kontrolle unterzogen, die klar das Resultat ergab, dass sie in dieser Zeit weder Nahrung noch Getränke zu sich genommen hatte²). Diese Tatsache lässt doch nur den Schluss zu, dass Therese Neumann sich aus einer anderen als einer materiellen Quelle ernährte.

Wenn nun die Wissenschaftler davon ausgehen, dass ein Verbrauch an Energie stets nur in Relation zur Aufnahme von Materie (Nahrung)

möglich ist, kommt das der Verneinung jener höheren immateriellen Energiequelle gleich, aus welcher Therese Neumann ihre Nahrung bezog.

Manch einer sagt sich vielleicht, heute hätte man andere Mittel, um solchen "Betrügnern" auf die Spur zu kommen. Beklemmend müsste jedoch gerade für sie die Tatsache wirken, dass auch in der heutigen Zeit die Anzahl jener, die von "Lichtnahrung" leben, im Wachsen begriffen ist. Viele folgen darin dem Beispiel der Australierin Jashmuheen, Autorin verschiedener Bücher über Prana-Nahrung, und betrachten ihren Körper als Energiesystem, welches auf verschiedenen Stufen in Resonanz mit verborgenen Energiebereichen treten kann: "Wir verfügen gleichfalls über höhere Körper bzw. Energiefelder, die auf einer höheren bzw. feineren Frequenzrate schwingen"³).

Jashmuheen selber lebt seit Jahren ohne Nahrung und Trinken, einfach aus der "Umgebungsenergie", und wer ihr Bild auf den Titelseiten ihrer Bücher sieht, erkennt an ihrem strahlenden Wesen, dass ihr das offensichtlich ganz gut tut.

Auch der österreichische Ingenieur John Rabitsch ist bekannt geworden durch seine Vorträge zum Thema: "Ich lebe vom Photonenlicht - ohne Essen, ohne Trinken". Zitat: "Ohne Essen zu leben, ist ja nichts Neues, da ja allgemein gelehrt wird, dass man auch von flüssiger Nahrung leben kann, doch dass man auch ohne Essen und Trinken auskommen kann, weiss man nur von besonders spirituell eingestellten Menschen, wie zum Beispiel von Babaji (Himalaya), Graf Saint Germain, Therese Neumann u.a. Sie alle leben und lebten von Prana... Prana ist die eigentliche Nahrung des Menschen - und nicht nur des Menschen. Diese hohe Lichtschwingung ist in allem Lebendigen zugegen."

Man kann darüber spekulieren, was wäre, wenn sich die Menschheit der Prana-Nahrung zuwenden würde: sinnlose Nahrungsmitteltransporte und die Übersäuerung des Bodens durch Kunstdünger, Hilfstransporte in die Entwicklungsländer, ja ganze Industriezweige würden überflüssig. Das ist vielleicht Zukunftsmusik - eine Geheimwaffe für Hungerszeiten, die in den Industriestaaten den Zeiten des Überflusses folgen könnten. Damit könnte auch eine Menge Energie eingespart werden - die Konsequenzen kann man sich gar nicht ausmalen. Dennoch interessiert uns hier mehr, ob es auch Maschinen geben könnte, die imstande sind, die "Umgebungsenergie", das Organ,

das Prana, das Chi, die Vakuumfeldenergie, die Lebens- oder Raumenergie, die Tachyonenenergie, die Freie Energie oder wie immer man ihr sagen will, in nutzbare Energie zu verwandeln.

A. W. Khammas, Energieforscher und Journalist aus Berlin, erstellte 1992 ein noch unveröffentlichtes "Raritätenkabinett unkonventioneller Erfindungen", die alle auf die Nutzung der Raumenergie zurückgehen. 1997 schrieb er dazu: "Es sind rund zweihundert Personen, die zum Teil überaus unkonventionelle Methoden der Energiewandlung erfunden oder entdeckt haben. Sie sind allesamt von der konventionellen Schulwissenschaft verlacht und ausgegrenzt worden. Diese Liste soll aufzeigen, dass es sehr viele mögliche Lösungen für das globale Energie- und Umweltproblem geben kann, denn es ist einfach nicht sehr wahrscheinlich, dass alle diese Entdecker und Erfinder nur 'Spinner' sein sollen!"⁴⁾

Über die vielversprechendsten Erfinder und ihre Geräte wird in diesem Buch berichtet. Allerdings führen viele unter ihnen, wie erwähnt, eine Existenz am Rande der Gesellschaft, wenige sind öffentlich bekannt geworden, wie die "Erfinder" der "Fusion bei Zimmertemperatur": Fleischmann und Pons. Gerade sie verschwanden aber irgendwann wieder von der Bildfläche der Öffentlichkeit, auch sie "verlacht und ausgegrenzt", weil sie es sich erlaubt haben, Schlüsse zu ziehen, die gegen das wissenschaftliche Dogma verstießen.

Im Zusammenhang mit dem 10-Jahres-Jubiläum der "Kalten Fusion" wurde ihrer zumindest in einschlägigen Kongressen und Journalen gedacht.⁵⁾ Auf dem Titelbild der Zeitschrift "Infinite Energf, 4/1999, sind sie alle abgebildet, die in den letzten zehn Jahren auf dem Gebiet "Kalte Fusion" gearbeitet haben, die mit Fleischmann und Pons ihren Anfang genommen hatte: die Köpfe jener Uni-Professoren, Physiker und Ingenieure, aber auch Privatforscher, die zur Erforschung der "Kalten Fusion" beigetragen haben. Sie strahlen unverkennbaren Pioniergeist aus - aber liest man die Zeitschrift mit der Bilanz über die Ergebnisse der letzten zehn Jahre, so fällt sie erbärmlich dünn aus. Am bekanntesten geworden ist die "Patterson-Zelle", die den Kalte-Fusions-Prozess direkt in Wärme umzuwandeln vermag, mit einem hohen Overunity-Effekt, was bedeutet, dass der Input an elektrischer Energie viel niedriger ist als der Output an thermischer Energie. Aber der Effekt dieser Geräte ist zurzeit noch recht instabil, hängt stark von Materialparametern ab und ist daher nicht beliebig reproduzierbar -

doch das ist eine auch von alternativen Forschern nie in Frage gestellte Grundbedingung der Wissenschaft, um eine neue Technik mit serienmässig hergestellten Energiegeräten etablieren zu können.

Die Frage stellt sich allerdings: woran liegt es, dass das Resultat zehnjähriger Forschung mit mehreren Dutzend Mio USD aufgewendeten Privatinvestitionen so dünn ausfällt? Liegt es daran, dass zu wenig Arbeit geleistet wurde oder dass die Intelligenz der Forscher zu wünschen übriglässt? Die Antwort lautet: Nein, die Forscher arbeiten teilweise bis zum Rande ihrer physischen und psychischen Möglichkeiten, und in ihrer Intelligenz und Kreativität sind sie oft den konventionellen Forschern gegenüber überlegen. Dass die Forschung nicht weitergekommen ist, liegt ganz einfach an der mangelnden offiziellen Förderung.

Zur Einleitung eines Gegenbeispiels eine Frage: Wissen Sie, wie die faserverstärkte Keramik, die heute überall Anwendung findet, entwickelt wurde? Als der amerikanische Präsident John F. Kennedy, damals noch im Vollbesitz seiner jugendlichen Kräfte und bestrebt, den Weltraum zu erobern, beschloss, eine bemannte Raumfähre auf den Mond zu schicken und dieses Projekt dann von der NASA realisiert wurde, standen Hunderte von Millionen für die Entwicklung der Raumfahrttechnologien zur Verfügung. Von den hierbei gesammelten Erkenntnissen und Neuentwicklungen profitierte später auch die Alltagswelt, indem einige Produkte vermarktet werden konnten.

Mit anderen Worten: würden die offizielle Welt, die Politiker und die Wissenschaft die "Kalte Fusion"-Forschung genauso ernst nehmen wie die Raumfahrt und sie im gleichen Ausmass fördern wie die "Heisse Fusion"-Forschung, in welche Milliarden hineingebuttert werden, hätte 1999 das 10-Jahres-Jubiläum der "Cold-Fusion"-Forscher in den USA anders begangen werden können. Statt dessen werden sie auch heute noch allzu oft als "Spinner" angesehen.

Als "Spinner" gelten solche Erfinder vor allem wegen der angeblichen Verletzung von Mayers Energieerhaltungssatz. "Mayers Gesetz von der Erhaltung der Energie", so schreibt Paul Scheerbart in seinem Büchlein "Das Perpetuum mobile" etwas ironisch, "lässt die ungeheure Energieleistung des Sterns Erde ganz ausser acht - und gebärdet sich 'kosmisch' - bildet ein glänzendes Dokument menschlichen Grössenwahns und gibt noch mal recht viel Stoff zum Lachen... Ich möchte nur wissen", so fügt er hinzu, "wo zum Beispiel die Erde und

die Sonne ihre Energie hernehmen, um sich perpetuierlich um sich selber zu drehen. Doch das nur nebenbei! Bleiben wir auf der Erdrinde! Da gibt's eben noch mehr Perpehs (Übername des Autors für Perpetuum mobile!, die Autorin). Der Kreislauf des menschlichen Blutes ist doch auch als Perpetuum mobile anzusprechen. Was müssen wir aber tun, wenn wir das tun? Doch auch jedes Tier und jedes Insekt als 'Perpeh' betrachten - die Fülle wird unheimlich. Und wenn wir jeden Baum und jeden Grashalm auch als Perpeh'..." Dem Autor wird's, man merkt es gut, schwindlig bei der Vorstellung.

Es ergibt sich aus all diesen Überlegungen heraus die ketzerische Frage, ob es sich bei der Blockade solcher Erfindungen letztlich nicht um eine Blockade im Gehirn jener Menschen handelt, die sich dem allumfassenden Prozess des Werdens und Vergehens, der Wandlung und Entwicklung - dem Perpetuum mobile des Lebens - verschliessen? In diesem Denken befangen sind zumindest jene, die heute noch die Lehrsätze formulieren. Doch dieses Buch zeigt auch auf, wie sich wachsende Kreise in Wissenschaft und Technik für eine neue Forschung öffnen, denn die Beweise sind nicht zu übersehen!

So sagte Dr.-Ing. Gerd Harms an seinem Vortrag anlässlich des Internationalen Kongresses für Freie Energie 1989 in Einsiedeln⁶):

"Ja, das Perpetuum mobile: der Wunschtraum aller Erfinder und der Schrecken der Patentämter, die sich vor der Flut entsprechender Patentgesuche nur dadurch schützen können, dass sie eine Prüfung solcher Patentanträge von vornherein ablehnen. Aber das Perpetuum mobile gibt es längst. Denken Sie nur einmal an eine Lichtmühle, wie sie oft in Optikerläden ausgestellt ist. Dies ist eine vom Licht angetriebene Maschine, die sich bei entsprechender Gestaltung unendlich lange drehen würde. Und perpetuum mobile heisst ja nichts weiter als Bewegungsmaschine mit ununterbrochener Bewegung. Dass man das Perpetuum mobile immerzu mit dem Energieerhaltungssatz in Verbindung bringt, liegt daran, dass man diesen nur zur Hälfte anwendet.

Der Energieerhaltungssatz gilt lediglich für geschlossene Systeme. Geschlossene Systeme gibt es jedoch nur in unserer Vorstellung. Ein geschlossenes System müsste energetisch von seiner Umwelt völlig isoliert sein. Solange wir nicht wissen, was Energie wirklich ist, können wir auch niemals wissen, wann ein System energetisch isoliert ist."

Tatsache ist, dass es sich die Wissenschaftler im oben beschriebenen Sinne leicht machen nach dem Motto: was nicht sein darf, kann

nicht sein. Oder mit Dr.-Ing. Harms gesprochen. "Die Physiker können sich den Urgrund des Daseins in der Regel nur vorstellen als eine Anhäufung kleinster Teilchen." Später fährt er fort: "Und so hat man auch den Gedanken an den Weltenäther vorübergehend verworfen, weil man ihn sich als eine Art feiner Nebel vorgestellt hatte, dafür aber keine Beweise fand. Ob man nun vom Äther spricht oder nicht, das ist ziemlich gleichgültig. Der leere Raum im Makrokosmos zwischen den Sternen und im Mikrokosmos zwischen den Elementarteilchen ist auf jeden Fall Träger von Eigenschaften. Und etwas, das eine Eigenschaft hat, kann nicht Nichts sein. Man muss nur die alten Bilder verlassen und kann dann statt von Vakuumenergie auch von Ätherenergie sprechen."

- 1) Engdahl, F. William: "Mit der Ölwanne zur Weltmacht", Böttiger, 1992
- 2) Spiegl, Anni: "Leben und Sterben der Therese Neumann von Konnersreuth", Vergl. Künzli, Josef, 1963
- 3) Jashmuheen: "Lichtnahrung", Kaha-Verlag, 1996, ISBN 3-929512-26-2
- 4) Khammas, A.: "Raritätenkabinett" <http://www.datadiwan.de/khammas/kh-003d-htm>
- 5) "Infinite Energy", Vol. 4, Nr. 24 1999 zu "Cold Fusion Celebrates - years of revolutionary Science and Technology"
- 6) Tagungsband Proceedings, Internat. Kongress für Freie Energie, Einsiedeln 1989, S. 6-7

1. Kapitel

Wie der Begriff des Äthers in der Physik auftauchte und wieder verschwand - ein Krimi der modernen Wissenschaft

"Es besteht eine echte Krise in der Wissenschaft des Westens. Wir müssen wieder dazu zurückkehren, Wissenschaft statt Dogma zu praktizieren und auch zu finanzieren,"
Tom E. Bearden, Lt. Col. USA Army,
Ret. (Spitzenforscher der Feldphysik in Amerika)

Der Begriff "Äther" hat eine lange Vorgeschichte. Die antike Naturtheorie verbreitete seit Empedokles die Lehre von den vier Elementen Feuer, Wasser, Luft und Erde. Den Äther glaubte Aristoteles als fünftes Element - als "Quintessenz" - entdeckt zu haben und beweisen zu können. Dieser besonders feine Stoff sollte die Himmelsphären bilden und sich vom Fixsternhimmel bis zum Mond und zum Rand der Weltkugel erstrecken. Aristoteles hielt dieses geheimnisvolle fünfte Element im Gegensatz zu den vier Elementen der Erde für unveränderlich und unsterblich. Der Name Äther sei davon abgeleitet, "dass er ewige Zeit hindurch stets läuft (aei thei)".

Dem Äther kommt somit eine fundamentale Bedeutung zu. Er ist ein Aspekt der harmonikalen Ordnung im Kosmos, eine Urenergie, aus welcher die sichtbaren Lebenserscheinungen ihre Gestaltungskraft beziehen. Das Wort "Quintessenz" wird noch heute verwendet, um Einsichten in bedeutungsvolle Zusammenhänge zu kennzeichnen. Die Alchemisten nahmen das Wort von der Quintessenz auf und verwendeten es für den konzentrierten und besonders feinen Auszug eines Stoffes. Von dieser Auffassung klingt noch heute im Wort "Essenz" etwas an. In der Quintessenz liegt lateinisch die *Quinta essentia*: das fünfte Wesen.¹⁾

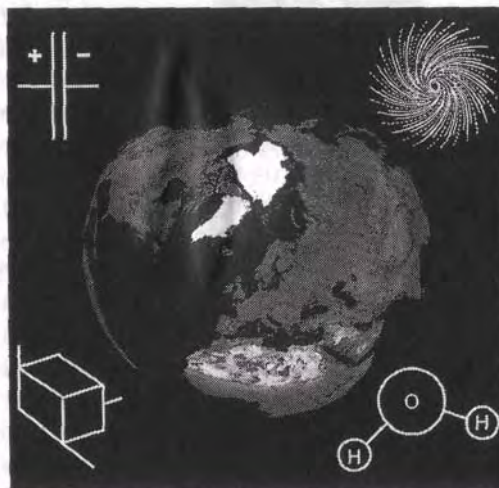
Einer derjenigen, die sich in beispiellosem Einsatz für eine Wiederaufnahme der Diskussion rund um den Äther stark gemacht hat,

ist der nach USA ausgewanderte Deutsche Rolf Schaffranke (1924-1994), der unter dem Pseudonym "Rho Sigma" mehrere Bücher in Deutsch und Englisch publiziert hat. Man kann sogar mit Fug und Recht behaupten, dass er sein Leben bis zu seinem Tod in den Dienst dieser Sache gestellt hat. In seinem Buch "Forschung in Fesseln" (1996, VAP) beklagt er den Zustand einer Wissenschaft, die sich so sehr der materialistischen Gesinnung verschrieben hat, dass sie Geist und Äther aus ihren Reihen und ihrem Denken verbannt habe. Sein Buch schliesst allerdings mit einem hoffnungsvollen Kapitel über die Wandlung, die sich in den neunziger Jahren in der Wissenschaft angebahnt hat.

Das Titelblatt seines Buches ist illustriert mit der Erdkugel im Zentrum der vier Symbole Würfel, Kondensator, Stromwirbel, zweiarmiges Molekül des Wassers, die "auf die neuen, freien Energiequellen verweisen" sollen, welche da sind: "Der Würfel steht für die Raumenergie schlechthin, der Kondensator oben links für das Potential des Plasmas, der Tesla'sche Stromwirbel für die elektrische Energieerzeugung und das zweiarmige Molekül des Wassers für diesen optimalen Energieträger auf der Erde bei Aufspaltung in Wasserstoff und Sauerstoff durch elektrische/akustische Resonanz".²⁾

Es sind die Technologien, denen Sie im Laufe dieser Lektüre immer wieder begegnen werden.

Beschreibt Rho Sigma in seinem Buch die tragische Entwicklung, wie der Ätherbegriff in der Wissenschaft aufgetaucht und wieder verschwunden ist, so lässt sich der Gedanke einer gemeinsamen Ursubstanz als Grundlage aller Naturerscheinungen und alles Seienden bis zu den Uranfängen der menschlichen Kulturen zurückverfolgen. In der Frühgeschichte kannte man noch keine Tren-



Titelbild "Forschung in Fesseln" von Rolf Schaffranke alias Rho Sigma

nung des Naturgeschehens in die sogenannte "tote" Materie und in den lebendig-seelisch-göttlichen Bereich. Sowohl das Grobstoffliche wie zum Beispiel Kristalle als auch der alle Partikel umgebende feinstoffliche "Äther" wurde als im weitesten Sinne belebt aufgefasst (Hylozoismus).

Im 5. Jahrhundert vor Christi sprach der Pythagoras-Schüler Empedokles von einer akkumulierenden, ordnenden und scheinbar die Schwerkraft aufhebenden Wirkung der polaren, in der Natur wirksamen universellen Kräfte von Streit und Liebe. In moderner Darstellung lässt sich dies mit dem Bild des einströmenden und ausströmenden Pols eines rotierenden Ringwirbels vergleichen³).

Um 350 vor Christi verbreitete der griechische Philosoph Aristoteles die Lehre, dass der gesamte Raum von den vier Elementen Feuer, Erde, Wasser, Luft und zusätzlich vom Element "Äther" erfüllt sei. Damals war dieser Begriff praktisch gleichbedeutend mit dem "Vakuum".

Der Begründer der neuzeitlich-modernen Naturwissenschaft, René Descartes (1596-1650), ging von einem rein mechanistischen Ätherkonzept aus, welches er gegenüber den sehr allgemein gehaltenen Ansätzen der Vor-Sokratiker wesentlich erweiterte. Für ihn war die Vorstellung eines Raums ohne Körper und Ätherpartikeln undenkbar.

Im Jahre 1678 deutete Christian Huygens (1646-1716) das Licht als Wellenbewegung in einem den ganzen Weltraum ausfüllenden feinstofflichen Lichtäther.



Empedokles
(490-430 v. Chr.)



Aristoteles
(384-322 v. Chr.)



René Descartes
(1596-1650)

Daneben gab es auch einen Äther für die Temperatur, für die elektrischen und die magnetischen Erscheinungen sowie einen für die Gravitation. Aus dieser Vorstellung heraus entwickelte später Faraday seine Idee vom magnetischen und elektrischen Feld. 1750 stellte der Physiker Lesage aus Genua die tief durchdachte These auf, wonach der gesamte Kosmos von einer alles durchdringenden Strahlung erfüllt sei. Dadurch liesse sich auch die Gravitation erklären. Seiner Auffassung nach müsste die aus allen Richtungen eintreffende Partikelstrahlung dazu führen, dass die Himmelskörper aufgrund einer gegenseitigen, sehr fein abgestimmten "Abschirmung" dieser Strahlung aufeinanderzubewegt würden.

Im Jahre 1815 zeigte Brewster, dass Licht, welches von einem Spiegel unter einem bestimmten Winkel reflektiert worden ist, von einem zweiten Spiegel verschieden stark reflektiert wird, wenn man diesen um den eintreffenden Lichtstrahl dreht. Dieses Verhalten konnte nicht mehr mit den bestehenden Modellen erklärt werden.

Bei nachfolgenden Interferenzversuchen stellte Fresnel 1817 schliesslich fest, dass das Licht offenbar nach einer Spiegelung oder nach einer Brechung polarisiert ist. Das heisst, die Lichtwelle schwingt bezüglich der Bewegungsrichtung nicht mehr in alle Richtungen, sondern nur noch in eine ausgezeichnete Richtung. Eine Schwingung, die senkrecht zur Bewegungsrichtung erfolgt, kann aber nur noch als transversale Welle beschrieben wer-



Christian Huygens
(1646-1716)



Augustin Jean Fresnel
(1788-1827)



Michael Faraday
(1791-1867)

den. Druckwellen, die longitudinale Schwingungen sind, lassen sich nicht polarisieren. Diese Entdeckung brachte die Vermutung, der Äther müsse eine Art elastischer, fester Körper sein, denn nur feste Körper sind in der Lage, transversale Wellen zu übertragen. Ein vorher gasähnlicher Äther wurde also durch einen feststoffähnlichen Äther abgelöst. Aus diesem Äthermodell wurden nun verschiedene Versuche abgeleitet, die Geschwindigkeit bewegter Körper oder des Lichts gegenüber dem Äther zu messen. Es zeigte sich aber, dass das Licht unabhängig von der Eigengeschwindigkeit einer Quelle immer mit der gleichen Geschwindigkeit übertragen wird. Daraus bildete sich die Vorstellung eines Äthers, der mit den Körpern, in diesem Fall mit der Erde, mitgeführt wird, so dass eben keine Unterschiede mehr messbar sind (Hoeks, Fizeaus, Stokes)⁴⁾⁵⁾.

Ausgehend von den Eigenschaften sog. Ringwirbelstrukturen, die in idealen Flüssigkeiten oder Gasen auftreten können, entwickelte der Physiker W. Thompson (später Lord Kelvin, 1824-1907) eine Ringwirbeltheorie der Atome. Das Modell, mit dem die Ätherwirbeltheorie Descartes' - hier auf mikrokosmische Strukturen angewandt - ein Comeback feierte, genoss in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts grosses Ansehen⁶⁾.

1864 veröffentlichte J.C. Maxwell seine vier Gleichungen, welche die Basis der Erklärung für alle bekannten elektromagnetischen Phänomene bildeten. Die Ausbreitung der Lichtwellen und der elektromagnetischen Wellen war nach der damals herrschenden Ansicht an ein "Trägermedium" gebunden, ähnlich wie die Schallwellen das Medium Luft oder eine Flüssigkeit zur Weiterleitung benötigen. Man meinte, dass sich alle Himmelskörper durch eine Art ruhenden "Licht-Äther" bewegen, der das gesamte Universum ausfüllt. 1877 publizierte J.C. Maxwell in der Britischen Enzyklopädie den Artikel "Äther", in dem er das Problem formulierte: die Erde bewegt sich um die Sonne durch den unbeweglichen Äther, deshalb muss an der Oberfläche der Erde Ätherwind (ether drift) existieren, den man sollte messen können.

Der Michelson-Versuch

Sowohl bezüglich der Art der Durchführung als auch der Resultate der Messungen scheiden sich die Geister. In einer Quelle heisst es, dass eine erste Messung 1881 durch Abraham Michelson durchgeführt

wurde. Dazu baute er ein kreuzförmiges Interferometer, welches sich jedoch als zu wenig empfindlich erwies, so dass das Experiment zu allen Jahreszeiten die Geschwindigkeit Null ergab. Es lässt sich berechnen, dass die Messapparatur in der Bewegungsrichtung um

$$\frac{1}{\sqrt{1-(v/c)^2}}$$

geschrumpft war und dass sich damit bei jeder Geschwindigkeit der Messwert Null ergeben musste. In einer anderen Quelle heisst es, dass Edward Morley beim ersten Experiment 1881 dabei war und dass beide Forscher einen sehr geringen Ätherwind von 8 km/s errechneten. Hinsichtlich der Konsequenzen für die Wissenschaft sind sich alle Quellen einig: trotz der gemessenen Werte veröffentlichten die beiden Wissenschaftler, die der Messgenauigkeit ihrer Apparate nicht trauten, in den damaligen Physikbüchern folgendes:

"Das Licht hat stets die gleiche Geschwindigkeit, einen Ätherwind gibt es nicht!"

Die offizielle Wissenschaft stützte sich von jetzt an auf dieses berühmt gewordene Experiment ab, obwohl Michelson 1887 mit Prof. E. W. Morley zusammen eine Ätherwind-Geschwindigkeit von 3 km/s gemessen haben soll, was den theoretischen Erwartungen von 30 km/s widersprach, aber dennoch höher als Null war. Vor allem Albert Einstein übernahm die obenerwähnte Aussage blindlings und formulierte auf dieser Basis eine der tragenden Säulen der Relativitätstheorie, nämlich das "Prinzip der Konstanz der Lichtgeschwindigkeit."

Michelson und Prof. Morley vermuteten auf Grund ihres Experiments, dass der Wind an der Erdoberfläche abnahm. Deshalb wurde entschieden, dass das Gerät auf einem Berg zu plazieren sei. Die Experimente wurden verschoben.

1904-1905 stellten die Professoren D. C. Miller und E. W. Morley eine Ätherwindgeschwindigkeit von 3-3,5 km/s fest. Das Ergebnis wurde aber theoretisch nicht erklärt und weitere Arbeiten verschoben.

1904 publizierte H. A. Lorentz (1853-1928) auch eine neue Theorie über das Elektron, den Träger der elektrischen Ladung. Er konnte darin aufzeigen, dass die Maxwellschen Gleichungen in allen Bezugssystemen gültig sind. Insbesondere wies er darauf hin, dass das Michelson-Experiment von 1881 und die von diesem verwendete Apparatur nicht geeignet waren, um die Existenz oder Nichtexistenz eines Äthers nachzuweisen.

1921-1925 wurden die Arbeiten Michelsons und Morleys von Miller und seinen Mitarbeitern auf dem Berg Mount Wilson fortgesetzt. Es wurde eine enorme Arbeit geleistet, allein 1925 wurden über 100'000 Messungen durchgeführt. Zuverlässige Ergebnisse zeigten, dass auf die Erde von Norden her ein Ätherwind mit einer Geschwindigkeit von 10 km/s auftritt. Diese Ergebnisse wurden jedoch von der offiziellen Fachwelt nie wahrgenommen und akzeptiert.

Statt dessen wurde weiter Kritik am Michelson-Experiment geübt, als wäre dieses nicht längst durch andere Messungen überholt worden. So schrieb Prof. Dr. Ernst Gehrcke in seiner "Kritik der Relativitätstheorie" von 1924 unter anderem:

"Es ist eine heute ziemlich weit verbreitete Ansicht, dass die Deutung des berühmten Michelsonschen Spiegelversuchs im Sinne einer Mitführung des Äthers mit der bewegten Erde zu der Tatsache der Aberration der Fixsterne im Widerspruch stehe und dass die Aberration nur mit der Annahme eines ruhenden, von der Erde nicht mitgeführten Äthers zu begreifen sei. Diese Ansicht ist jedoch irrig. Bereits Stokes hat gezeigt, dass die Aberration qualitativ und quantitativ ohne Zwang herauskommt, wenn man sich vorstellt, dass die Erde den Äther mitnimmt: dann ist auch das negative Ergebnis des Versuchs von Michelson sofort klar. "⁷⁾

1926-1927 knüpfte R. J. Kennedy an die Arbeit seiner Vorgänger an, um den Ätherwind nachzuweisen. Er stellte eigens ein kleines Interferometer mit hoher Empfindlichkeit her und schloss es in ein Metallgehäuse ein - was wahrscheinlich ein Fehler war, denn er konnte keinen Ätherwind nachmessen. Nach der 1998 geäußerten Ansicht von Prof. W. Azjukowski⁸⁾ wurde das Interferometer durch den Abschluss gegen aussen hin nämlich von den Ätherströmungen isoliert. Dieselben Fehler machten später Illingworth, Piccard und Stahel. Doch ihre Ergebnisse wurden nicht als Unkenntnis, sondern als Beweis für die Nicht-Existenz des Äthers interpretiert. 1933 veröffentlichte Dayton Miller die erfolgreiche experimentelle Messung eines Ätherwindes, also genau das, was Michelson und Morley tatsächlich gemessen, aber nicht oder falsch veröffentlicht hatten. Dieser experimentelle Nachweis eines Ätherwindes seitens Millers war der Beweis, dass die Spezielle Relativitätstheorie SR auf völlig falschen Voraussetzungen beruht. Einstein war sich diesbezüglich in seiner später geschriebenen Allgemeinen Relativitätstheorie AR

vermutlich selbst nicht mehr sicher. In seiner AR hielt er es auf einmal doch für möglich, dass etwas im Kosmos existiert, das Bewegung und Trägheit übermittelt und in der Nähe von schwarzen Löchern so zäh wie Honig werden kann⁹). Prof. Azjukowskij schreibt:

"Wie Miller festgestellt hat, weht der Ätherwind auf die Erdkugel aus der Richtung des Nordpols mit dem Winkel von 26 Grad. Die Geschwindigkeit des Ätherstroms ist zwischen 200 und 600 km/h. Bei der Annäherung an die Erde nimmt die Geschwindigkeit ab und hat in der Höhe von 1,8 km einen Wert von ca. 10 km/s und in der Höhe von 350 m erreicht er 3-3,5 km/s. Niemand hat diese Ergebnisse theoretisch interpretiert, deshalb versuchte ich eine Erklärung zu finden.

Entsprechend der Ätherdynamik in diesem Ort der Galaxie, wo wir uns befinden, sind die Strömungen des Äthers fast senkrecht zur Ekliptikebene gerichtet. Deshalb ist die orbitale Komponente der Strömung gering. Weil der Äther ein zähes Gas ist (andere Wissenschaftler sprechen von Quantenflüssigkeit, d. Red.), nimmt seine Geschwindigkeit bei der Annäherung zur Oberfläche ab. Wenn die Erde keine Atmosphäre hätte, wäre diese 'langsame' Ätherschicht sehr dünn. Wegen der Atmosphäre ist sie Dutzende von Kilometern dick. Die Geschwindigkeit des Ätherwindes wäre gleich Null, wenn der Äther von der Erde nicht absorbiert würde. Er wird aber absorbiert, und daher ist die Geschwindigkeit bei seinem Eintritt auf die Erde 11,18 km/s. Weil der Äther von Norden her weht, ist am Nordpol kein Kontinent, und die Erde hat die Form einer Birne. Durch die Absorption des Äthers wächst die Erde, ihr Radius nimmt jährlich um 0,56 mm zu (nach Prof.Dr.-Ing. K. Meyl¹²) nimmt sie 3.25 cm pro Jahr zu, d. Red.). Im Erdinnern wird ständig neue Substanz produziert, die in den Riftzonen und in den Vulkanen nach oben fließt. Es gibt viele geologische Fakten und Publikationen, die dieses Expansionsmodell unterstützen (siehe dazu auch 'Goldene Mitte' von Dr. O. Oesterle)."⁸)

Prof. Azjukowskij fragt zum Abschluss seiner Überlegungen. "Was ist jetzt angezeigt? Man muss die Experimente von Michelson wiederholen. Wir müssen uns davon überzeugen, dass der Ätherwind wirklich existiert, weil die Anerkennung der Existenz des Äthers einen grossen Schritt in der Entwicklung der Naturwissenschaft bedeutet, eine Revolution in unseren Vorstellungen über die Welt. Es bedeutet neue Möglichkeiten in allen Bereichen der Wissenschaft und auch der Praxis, weil es nichts Praktischeres gibt als eine richtige Theorie."¹⁰)

Doch so weit ist die Wissenschaft noch lange nicht. Sie stützt sich immer noch auf die Resultate der ersten Versuche von A. Michelson von 1881 ab, wonach die Messung des Ätherwindes Null ergab. Dass - wie H. A. Lorentz herausgefunden hat - die Messapparatur ungeeignet war, ist nicht ins Bewusstsein der offiziellen Wissenschaft gedungen, obwohl sich natürlich die Frage stellt, ob die Notwendigkeit von Messungen eines unsichtbaren Äthers nicht schon auf eine verhängnisvolle Entwicklung der Wissenschaft in Richtung Trennung von Philosophie und Naturwissenschaften hinwies.

Beweise für die Existenz eines Lichtäthers

Durch verschiedene Experimente sei die Existenz eines Lichtäthers längst nachgewiesen, wie der Mathematiker Theodor Todoroff feststellte¹¹):

1. Der Fizeausche Versuch
2. Der Michelson-Versuch
3. Das Atomuhrenexperiment von Hafele und Keating
4. Die Myonen-(My-Mesonen-)Problematik

1. Der Fizeausche Versuch

Der französische Physiker Armand Hippolyte Louis Fizeau (1819 bis 1896) konnte als erster die Lichtgeschwindigkeit mit irdischen Lichtquellen messen. Dieses klassische Experiment, der sog. Fizeausche Versuch, bildet einen Pfeiler der wissenschaftlichen Erkenntnis.

Der Versuch ermittelt die Geschwindigkeit des Lichtes in einem Rohr, durch welches Gase oder Flüssigkeiten strömen. Sollte ein Lichtäther existieren, ist zu erwarten, dass dieser von Gasen und Flüssigkeiten mitgeführt wird, was zur Folge hätte, dass die Geschwindigkeit des Lichtes im Vergleich zur Erde in Fließrichtung (der Gase und Flüssigkeiten) grösser ist als in entgegengesetzter Richtung. Existiert kein Lichtäther, dann bestehen die Atome, vergleichbar mit unserem Sonnensystem, im wesentlichen aus Nichts, so dass davon auszugehen ist, dass die Geschwindigkeit des Lichtes in Gasen und Flüssigkeiten unabhängig ist von deren Bewegungszustand, also die Geschwindigkeit des Lichtes in besagtem Rohr in

beiden Richtungen identisch ist. Der Fizeausche Versuch hat zum Ergebnis, dass die Geschwindigkeit des Lichtes im Rohr abhängig ist von der Richtung. Bei Gasen treten geringfügige, bei Flüssigkeiten erhebliche Geschwindigkeitsdifferenzen auf. Das beweist nach Meinung von Fizeau die Existenz des Lichtäthers. Gase führen den Lichtäther nur schwach mit, Flüssigkeiten stark. Der Fizeausche Versuch ist daher mit der Relativitätstheorie nicht vereinbar.

2. Der Michelson-Versuch

wurde im vorangehenden Kapitel bereits ausführlich beschrieben.

3. Das Atomuhrenexperiment von Hafele und Keating

Dieses Experiment wurde 1971 durch den Physiker Joseph Hafele von der Washington-Universität in St. Louis und den Astronomen Richard Keating vom US-Naval Observatorium unter streng wissenschaftlichen Bedingungen durchgeführt. Mehrere Atomuhren wurden in einem Flugzeug in 10 km Höhe in 5 Tagen einmal in Richtung Osten und einmal in Richtung Westen um die Erde herumgeflogen. Die Flugzeit und die Länge des zurückgelegten Weges waren also identisch, nur die Flugrichtung verschieden. Durchgeführt wurden diese Versuche mit Atomuhren, die als Cäsiumresonatoren aufgebaut sind und mit einer Genauigkeit von einer Sekunde in 300 000 Jahren arbeiten¹²).

Entsprechend Einsteins Abschaffung des Äthers sollte es keine Rolle spielen, in welche Richtung das Flugzeug fliegt. Wenn also beide Uhren in je einem Flugzeug mitgenommen wurden, wobei das eine Flugzeug nach Westen, das andere nach Osten fliegt und sie sich auf der Rückseite der Erdkugel zum ersten Mal wieder treffen, dann sollte kein Gangunterschied feststellbar werden. Dem war aber nicht so, es wurde tatsächlich ein Gangunterschied gemessen, der aber mit der Relativitätstheorie nicht berechenbar ist, sondern damit völlig unvereinbar ist. Hafele und Keating behaupteten allerdings, einen Zeitunterschied in der von der Relativitätstheorie geforderten Höhe gemessen zu haben. Die beiden Physiker Goleczki und Marquardt bewiesen jedoch 1972, dass die Aussagen von Hafele und Keating falsch waren¹³). Der von Hafele und Keating ermittelte Zeitunterschied betrug 132 ns (Nanosekunden = $10E-9$ s). Da die Atomuhren jedoch eine

Messungsgenauigkeit von 300 ns hatten, ist der gemessene Zeitunterschied völlig irrelevant! Sie fanden ausserdem heraus, dass Hafele und Keating die statistischen Daten manipuliert und die Atomuhren während des Fluges immer wieder synchronisiert hatten, so dass das Messergebnis absolut willkürlich ist und die Relativitätstheorie in keiner Weise stützen kann.

Das Ergebnis dieses Experiments ist, dass die Zeitangaben von Atomuhren abhängig sind von der Richtung, in welcher sie um die Erde transportiert werden. Ohne die Existenz eines Lichtäthers ist diese Tatsache nicht erklärbar, weil sich keine Ursache dafür finden lässt, weshalb in Richtung Osten fliegende Uhren eine andere Ganggeschwindigkeit haben sollten als in Richtung Westen fliegende.

Das Atomuhrenexperiment von Hafele und Keating beweist also die Existenz eines Lichtäthers und die Tatsache, dass dieser in 10 km Höhe bereits nicht mehr vollständig von der Erde mitgeführt wird. Denn nur durch eine unterschiedliche Geschwindigkeit der Atomuhren relativ zum Lichtäther sind ihre verschiedenen Ganggeschwindigkeiten erklärbar.

Dieses Experiment ist ein weiterer Hinweis für die Fragwürdigkeit der Relativitätstheorie.

4. Die Myonen-Problematik

Bei den Myonen, My-Teilchen, die auch My-Mesonen genannt werden, handelt es sich um instabile Elementarteilchen, die 1937 von Anderson und Nedder-Meyer in der kosmischen Strahlung mittels Nebelkammeraufnahmen entdeckt wurden. Sie machen (auf Meereshöhe) 90 % der kosmischen Strahlung aus und entstehen am äussersten Rand der Erdatmosphäre. Ihre Lebensdauer beträgt etwa eine Millionstel Sekunde. Sie besitzen eine besonders hohe Durchdringungsgeschwindigkeit für Stoffe und bewegen sich nahezu mit Lichtgeschwindigkeit.

Die Lebensdauer von Myonen ist aus Laborversuchen mittels Elektronenbeschleunigungsanlagen bekannt. Diese Zeit ist jedoch nicht ausreichend, um vom Rande der Atmosphäre auf die Erdoberfläche zu gelangen, wo sie aber registriert werden. Die Forscher folgerten daher, dass sich bei ihnen in Folge ihrer hohen Geschwindigkeit die Zeit relativistisch dehne, sie somit nicht altern und dies ein

Beweis für die Relativitätstheorie sei. Allerdings wurde diese Theorie bereits durch Untersuchungen im Jahre 1941 erschüttert. Dabei zeigte sich: erstens bilden sich Myonen in jeder beliebigen Höhe, also auch in Erdnähe, zweitens leben die Myonen nicht wegen der Zeitdehnung länger, sondern weil sie wegen ihrer so hohen Geschwindigkeit weniger oft mit anderen Teilchen zusammenstossen.¹⁴⁾

Ohne die Existenz eines Lichtäthers ist diese Tatsache nicht erklärbar, weil sich keine Ursache finden lässt, welche die Lebensdauer der am Rande der Atmosphäre entstandenen (im Vergleich zu den im Labor erzeugten) Myonen derart verlängert, dass sie bis zur Erdoberfläche gelangen.

Die Myonen-Problematik beweist also die Existenz eines Lichtäthers, weil nur eine verschiedene Geschwindigkeit von Myonen relativ zum Lichtäther eine Erklärungsmöglichkeit für verschieden lange Existenz-(Zerfalls-)Zeiten bietet.

Die Myonen-Problematik ist ebenfalls hinreichend, um die Unrichtigkeit der Relativitätstheorie zu beweisen.

Die Lorentz-Transformationen

Nach der offiziellen Auffassung hatte das Michelson-Experiment von 1881 gezeigt, dass der sog. Äther, der als hypothetisches "Lichtmedium" den Maxwellschen Gleichungen der Elektrodynamik und Optik zugrundelag, nicht feststellbar zu sein schien oder gar nicht existierte. Man versuchte daher mit mathematischen Mitteln, das heisst mit Transformations-Formeln, die Maxwellsche Theorie zu erhalten, die ein äusserst hohes Ansehen genoss. Denn der Glaube an die Unfehlbarkeit der Mathematik war damals schon weit verbreitet.

Besonders H. A. Lorentz wurde in diesem Zusammenhang bekannt durch seine "Lorentz-Transformationen". Darauf baute Albert Einstein auf. Er wagte das auszusprechen, was die anderen Physiker zwar dachten, aber - mit Ausnahme von H. Poincare - im Hinblick auf die etablierte Schulwissenschaft nicht über die Lippen brachten: "Es gibt gar kein Lichtmedium".

Einstein - ein Stein

Mit der Annahme, dass es "kein Lichtmedium" gebe, formulierte Einstein im Jahre 1905 seine "Elektrodynamik bewegter Körper". Wie

sehr ihn bei seiner Arbeit seine Frau unterstützte, ist viel zu wenig bekannt. Es soll ihr an dieser Stelle der Platz an seiner Seite eingeräumt werden, der ihr gebührt. Als gebürtige Serbin, Tochter eines Grossbauern, immatrikulierte sie sich in Zürich als fünfte Frau an dieser Universität in Mathematik und Physik. Die seit 1866 bestehende Abteilung VI A diente der Ausbildung von Mathematik- und Physiklehrern. In ihr wurden im Herbst 1896 fünf Studenten neu eingeschrieben, unter ihnen Albert Einstein, geb. 1879 in Ulm, Mileva Marie,



Mileva Einstein-Maric
(1875 – 1948)

geb. 1875 in Titel. Wie die serbische Autorin Desanka Trbuhovic in ihrem Buch "Im Schatten Albert Einsteins" ¹⁵⁾ schreibt, war sie geistig flexibler und in ihrer Ausrichtung stabiler als Albert Einstein. Nicht nur das: sie kam teilweise rascher zu Lösungen als er selber. So heisst es, Albert Einstein hätte während des Studiums mit ihr Kontakt aufgenommen, denn "ihn interessierte ein Resultat, zu welchem sie gelangt war und das er nicht erreichen konnte". Er aber "suchte ein Echo, um dadurch seine eigenen Ideen zu festigen". Er fand in Mileva sein "Echo", welche nach der Heirat 1903 völlig darin aufging, für ihn dazusein, ihn zu stützen, zu fördern und immer wieder aufzubauen. Dabei zielte ihr Geist mehr als der seine über die leblose Materie hinaus, und sie schrieb ihm einmal: "Ich glaube nicht daran, dass der Bau des menschlichen Schädels schuld ist, dass der Mensch das Unendliche nicht fassen kann; das könnte er gewiss auch, wenn man nur nicht den kleinen Mann in seinen jungen Tagen, wo er das Begreifen lernt, so grausam an die Erde, oder gar an ein Nest, in die

engen vier Wände einsperren würde, sondern ihn ein bissei spazieren Hesse ins Weltall hinaus. Ein unendliches Glück kann sich der Mensch so gut denken, und das Unendliche des Raums sollte er fassen können."¹⁶⁾ Sie selber schränkte sich aber ein, weil sie überzeugt war von seiner Begabung, doch "wusste sie gleichzeitig, dass diese ungewöhnliche Fähigkeit ständiger Anregung bedurfte, da er von sich aus nicht ausdauernd zu arbeiten vermochte. Sie war darin sein Spiritus agens, und er wusste es, denn er hatte ihre eindringliche Genialität erkannt".¹⁷⁾

Mileva erledigte neben der Mathematik und der gemeinsamen Arbeit mit Einstein sämtliche Hausfrauenpflichten. Gemeinsam mit dem Studienkollegen Paul Habicht begann sie an der Konstruktion einer Influenzmaschine zur Messung kleiner elektrischer Spannungen mittels Multiplikation zu arbeiten. Das dauerte lange, nicht nur, weil sie sonst so viel zu tun hatte, sondern wegen ihrer Gründlichkeit. Als der Apparat fertig war, überliessen die beiden es Albert, diesen als Patentfachmann zu beschreiben. In der "Physikalischen Zeitschrift", Nr. 7/April 1908, gibt Einstein unter Hinweis auf seinen 1907 in den "Annalen der Physik" erschienenen Artikel "Eine neue elektrostatische Methode zur Messung kleiner Elektrizitätsmengen" eine eingehende Beschreibung dieser Methode, mittels der die Maschine sehr kleine elektrische Spannungen bis auf etwa 0,0005 Volt herunter messen kann. Der Artikel wurde am 13. Februar 1908 geschrieben und am 15. Februar in Druck gegeben. Schon vorher war dieser Apparat zum Patentieren vorgelegt worden, unter dem Namen Einstein-Habicht (Patent Nr. 35693). Einer von den Brüdern Habicht fragte Mileva, warum sie im Patentgesuch nicht ihren eigenen Namen angegeben habe. "Wozu?" antwortete sie, "wir sind ja beide nur Ein Stein".¹⁸⁾

Sie sah ihre Aufgabe mehr und mehr darin, unter Vernachlässigung eigener Arbeiten, ihren Mann zu intensiver Arbeit anzuregen. Nach seinem eigenen Geständnis hatte er nie richtige Arbeitsgewohnheiten entwickelt. Diese wurden ihm von Mileva beigebracht, die Tag und Nacht neben ihm sass und ihn durch ihre unermüdliche Energie anfeuerte. Seiner eigenen Natur nach war er unentschieden, schwankend, zu Zweifeln neigend, nie im reinen mit sich selbst. So war er schrecklich niedergeschlagen, als er militärdienstuntauglich erklärt wurde, obwohl er das Militär stets verachtete (es wurde ihm übel, wenn er Truppen sah). Er sagte: "Wenn jemand ein Vergnügen darin finden

kann, in Reih und Glied zu marschieren, dann hat er sein Gehirn durch ein Versehen bekommen, ihm würde das Rückenmark genügen." Trotzdem war er in seinem Selbstgefühl arg getroffen, als er - aus Gründen, die nicht bekannt sind - den Bescheid seiner Untauglichkeit erhielt. Er hatte seine Krisen, in denen er weder an sich noch an seine Fähigkeiten glaubte, während Mileva nie daran zweifelte. So sagte Albert Einstein einmal zu Milevas Bruder, Milos Maric: "Mileva glaubt an meine Fähigkeiten, glaubt, dass ich die Wahrheiten in den Vorgängen der Natur zu erkennen vermag, ungeachtet der darüber bestehenden Irrlehren. Sie hat als erste meine Aufmerksamkeit auf die Bedeutung des im Weltall vermuteten Äthers gelenkt".¹⁹⁾

Die Autorin schreibt, sie beide hätten "gemeinsam an der epochalen Relativitätstheorie" gearbeitet. So schrieb Dr. Ljubomir-Bata Dumic: "Einfachere mathematische Probleme löste sie sofort im Kopf, und wozu tüchtige Fachmänner mehrerer Wochen bedurft hätten, das brachte sie in zwei Tagen fertig. Und immer fand sie einen originellen, eigenen Weg, den kürzesten. Wir wussten, dass sie ihn (Albert) aufgebaut hatte, dass sie der Schöpfer seines Ruhmes war. Sie löste für ihn alle mathematischen Probleme, besonders, was die Relativitätstheorie betrifft."²⁰⁾

Einstein selber sagte zu Milevas Vater, einem reichen Grossbauern, bei dessen Besuch in der Schweiz: "Ich habe Ihre Tochter nicht des Geldes wegen geheiratet, sondern weil ich sie liebe, weil sie mir nötig ist, weil wir beide eins sind. Alles, was ich geschaffen und erreicht habe, habe ich Mileva zu danken. Sie ist mein genialer Inspirator, mein Schutzengel gegen Versündigungen im Leben und noch mehr in der Wissenschaft. Ohne sie hätte ich mein Werk nie begonnen, noch vollendet."²¹⁾

Später wirkte sich die Aufopferung Milevas als Bumerang aus. So schrieb sie 1913 an eine Freundin: "Mein grosser Albert ist unterdessen ein berühmter Physiker geworden, der in der physikalischen Welt sehr geehrt und bewundert ist. Er arbeitet unermüdlich an seinen Problemen, man kann ruhig sagen, dass er nur für sie lebt."²²⁾

Tatsächlich hatten viele Wissenschaftler die Bedeutung des Einsteinschen Werkes erkannt. George Bernard Shaw sagte einmal, es habe bisher nur acht Bedeutende für die Menschheit gegeben: Pythagoras, Ptolomäus, Aristoteles, Kopernikus, Galilei, Kepler, Newton und Einstein. Verständlich, dass dieser je länger je weniger

Zeit für sie und die Familie hatte. Es gab Trennungen, er zog zu seiner um fünf Jahre älteren Cousine Elsa und verlangte die Scheidung. 1919 wurde die Ehe gesetzlich geschieden, was bei Mileva schwere gesundheitliche Folgen nach sich zog. Albert Einstein, der inzwischen mit Elsa verheiratet war, musste auch von Zweifeln geplagt sein, ob er richtig gehandelt habe, denn als er am 10. November 1922 den Nobelpreis für Physik erhielt, "für Verdienste auf dem Gebiet der theoretischen Physik, insbesondere in der Theorie des photoelektrischen Effekts", reiste er nach Zürich, um den ganzen Betrag dieser höchsten Ehrung für Arbeiten aus den gemeinsamen Berner Tagen Mileva zu überbringen.

Zu den Verdiensten, die Einstein den Nobelpreis einbrachten, erläuterte die Autorin von "Im Schatten Albert Einsteins": "Nach den Statuten des Nobelpreises ist der Preis für Physik grundsätzlich für die physikalische Entdeckung zu verleihen, die der Menschheit am meisten Nutzen bringt. Deshalb beriet die Kommission der Schwedischen Akademie der Wissenschaften lange, welchem Werk Einsteins der Preis zugesprochen werden sollte. Die Relativitätstheorie ist keine Entdeckung, sie stellt bloss ein Prinzip auf, nach dem viele Tatsachen einfacher ableitbar werden, und diese Tatsachen waren grossenteils schon vorher bekannt. Im photoelektrischen Effekt liegt wohl eine Entdeckung, aber keine neue Erfindung. Daher kam die verallgemeinernde Formulierung 'für Verdienste auf dem Gebiet der theoretischen Physik'. Als anschliessend ein Kongress der Nobelpreisträger in Göteborg abgehalten wurde, erwartete man mit dergrossen Spannung den Vortrag Einsteins. Er wählte das Thema, das er als das bedeutendste betrachtete: 'Grundgedanken und Probleme der Relativitätstheorie.'"²³⁾

Trennung von Naturwissenschaft und Philosophie

Einige Zeitgenossen waren höchst erfreut über die Zusammenhänge der Relativitätstheorie mit den "Lorentz-Transformationen" und gingen mit fliegenden Fahnen zu Einstein über. Dabei übersahen sie ganz, dass Einstein in der genannten Arbeit mehrere schwerwiegende Fehler unterliefen (Pagels 1985). Einstein selber nahm die Sache gar nicht so wichtig wie seine Umwelt, denn entweder hatte er seine mathematischen Irrtümer erkannt oder es war ihm aufgefallen, dass seine

merkwürdigen Folgerungen nicht so ganz glaubwürdig waren. Jedenfalls veröffentlichte er in den Folgejahren eine ganze Reihe von Arbeiten, die das "Lichtmedium" wiederum als möglich hinstellten, aber sich von den "Lorentz-Transformationen" und der aus diesen gefolgerten Vorstellung von der "Lichtgeschwindigkeit als Grenzgeschwindigkeit lösten. So hielt er am 5. Mai 1920 an der Reichs-Universität zu Leiden einen Vortrag "Äther und Relativitätstheorie", in welchem er unter anderem sagte:

"Den Äther leugnen bedeutet letzten Endes annehmen, dass dem leeren Räume keinerlei physikalische Eigenschaften zukomme. Mit dieser Auffassung stehen die fundamentalen Tatsachen der Mechanik nicht im Einklang". Und weiter: "Über die Rolle, welche der neue Äther im physikalischen Weltbilde der Zukunft zu spielen berufen ist, sind wir noch nicht im klaren. Wir wissen, dass er die metrischen Beziehungen im raum-zeitlichen Kontinuum, z.B. die Konfigurationsmöglichkeiten fester Körper sowie die Gravitationsfelder bestimmt; aber wir wissen nicht, ob er am Aufbau der die Materie konstituierenden elektrischen Elementarteilchen einen wesentlichen Anteil hat."²⁴⁾

In seinem Buch "Forschung in Fesseln" publizierte Rolf Schaffranke alias Rho Sigma einige weitere Zitate Einsteins aus der Zeitperiode nach 1918. Diese beweisen, welche Kluft tatsächlich zwischen den Behauptungen der Lehrbücher und den späteren Erkenntnissen Einsteins besteht:

"Der physikalische Raum und der Äther sind lediglich verschiedene Namen für dieselben Begriffe: Felder sind physikalische Zustände des Raumes." (Einstein 1934)

In der Zeitperiode von 1916-1925 wurde der Ausdruck "Äther" von Einstein sehr oft verwendet (Einstein 1924/1926):

"In einer endgültigen Feldtheorie müssen sämtliche Objekte der Physik unter dem Begriff des Äthers vereinigt werden."²⁵⁾

Einsteins neues Konzept des Äthers umfasste eine graduelle, konzeptionelle Aktivierung, Dynamisierung und Materialisierung des physikalischen Raumes. Danach ist der physikalische Raumbegriff niemals passiv. Sein Äther ist als die primäre Realität zu verstehen:

"Die seltsame Schlussfolgerung, zu der wir gekommen sind, ist wie folgt - es scheint jetzt, dass der Raum als primäre Sache betrachtet werden muss und dass die Materie daraus entstanden ist, als sekundäres Resultat davon, sozusagen." (Einstein, 1930 II)²⁶⁾

Solche Aussagen stimmen nachdenklich, blieben aber mehrheitlich unbeachtet. Als später die mathematischen Fehler in Einsteins Konzept von 1905 durch die Kritik (insb. Strasser 1922) aufgezeigt wurden, war es zu spät, denn Einstein hatte ja im Jahre 1922 - als geeignetes Mittel einer stets materialistischer werdenden Wissenschaft, Lehrsätze zu betonieren - den Nobelpreis erhalten. Der Mensch hatte so das Unsichtbare verbannt und das Sichtbare - mit anderen Worten: sich selber als rein körperliches Wesen - in den Vordergrund gerückt.²⁷⁾

Die aktuelle Polemik gegen Einstein beruht im Grunde auf der gigantischen, wissenschaftlichen Unterschlagung, welche die Arbeiten und Theorien seiner frühen Jahre zum Dogma erhob, ohne die intellektuelle Kehrtwendung in Einsteins späteren Jahren zur Kenntnis zu nehmen und zu berücksichtigen. Darüber berichtet Rolf Schaffranke in seinem Buch "Forschung in Fesseln", in welchem er im übrigen bestätigt, dass es zweier europäischer Institutionen, einer polnischen Universität im alten Kulturzentrum an der Ostsee, Gdansk (Danzig), und der englischen Wissenschafts-Zeitschrift der British Society for the Philosophy of Science in London, bedurfte, um einen vierseitigen Abstrakt unter dem Titel "Einsteins Neues Konzept des Äthers" mit einer nachprüfbaren Quellenangabe, die sich zumeist auf Einsteins deutsche Veröffentlichungen beruft, zu publizieren. Sie beweist einwandfrei, dass Einstein seine früheren Ansichten über die Nicht-Existenz des Äthers grundlegend geändert hat. Diese Revision wurde von praktisch allen Lehrbuch-Verfassern unterschlagen, um seinen Ruf der "Unfehlbarkeit" nicht zu gefährden.²⁸⁾

Dabei hatte Einstein selbst im Alter geahnt, welche Fehler ihm unterlaufen waren und dass es sich bei der Relativitätstheorie um ein grandioses Gedankengebäude handelte, das wie jedes Gedankengebäude vom Einsturz bedroht war. So schrieb er sechs Jahre vor seinem Tod seinem Jugendfreund Solovine: "Sie stellen es sich so vor, dass ich mit stiller Befriedigung auf ein Lebenswerk zurückschauen kann. Aber es ist ganz anders von der Nähe besehen. Da ist kein einziger Begriff, von dem ich überzeugt wäre, dass er standhalten wird."

Dennoch summierten sich die Verfechter seiner Theorie, die heute noch behaupten, Einstein habe den Äther abgeschafft und dies sei endgültig richtig, denn mit der Relativitätstheorie sei nun das absolute Weltbild begründet.

Damit war nun aber mehr oder weniger die Trennung von Philosophie und Naturwissenschaft vollzogen, und die Forschung nach dem Nicht-Sichtbaren wurde zu einem Bereich der Nicht-Wissenschaftler, der Alternativen und privaten Geisteswissenschaftler "degradiert", in die wissenschaftliche Unterwelt, in das menschliche Unterbewusstsein versenkt. Das aber ist der Krimi der modernen Wissenschaft.

Deshalb gibt es in der wissenschaftlichen Untergrundliteratur der USA eine Publikation mit dem Titel "Without Ullstein no Einstein!", was bedeutet, dass es in erster Linie dem Riesenverlag, welcher Einsteins "Relativitätstheorie" zu einem Bestseller gemacht hatte, zu verdanken ist, dass eine Theorie nicht nur als Dogma, sondern als wissenschaftliche Realität mit Erfolg vermarktet werden konnte.

Der verdrängte Äther taucht wieder auf

In welcher Weise ins Unterbewusstsein abgeschobene Kenntnisse wieder an die Oberfläche des Bewusstseins der Menschheit drängen, erwähnt Rolf Schaffranke in seinem Buch "Forschung in Fesseln". Er schreibt einleitend, die Äther-Theorie sei zwar durch die Akzeptierung ihrer Nicht-Existenz im Jahre 1905 durch Einstein in Vergessenheit geraten, aber 1951 in der wissenschaftlichen Literatur wieder aufgetaucht, als der britische Nobelpreisträger Dirac das Problem überraschenderweise erneut zur Diskussion stellte. Seither vertreten mehr und mehr Wissenschaftler wie zum Beispiel der Italiener Prof. Dr. Marco Todeschini auf Grund eigener Experimente den Standpunkt, dass es tatsächlich ein dynamisches Raumfluidum, also einen Raum-Äther, geben müsse.

Wie auf anderer Ebene Kenntnisse aus dem Unterbewusstsein - typischerweise durch ein Trance-Medium, welches aus diesen Quellen schöpft - an die Oberfläche des kollektiven Bewusstseins treten können, zeigt das folgende Beispiel aus demselben Buch. Die Rede ist von dem als "schlafender Prophet" bezeichneten amerikanischen Medium Edgar Cayce (1877-1945). Zitat:

"Hier soll zunächst einmal der Versuch gemacht werden, mit Hilfe der Trance-Aussagen des 1945 verstorbenen Amerikaners Edgar Cayce eine Klärung zu erhalten. Völlig im Gegensatz zu den gängigen Theorien seiner Zeit hat Edgar Cayce zu wiederholten Malen den Ausdruck 'Äther' sowie 'ätherische' Energien erwähnt und zahlreiche

Erklärungen und Definitionen hinzugefügt, von denen hier einige auszugsweise wiedergegeben sein sollen. Da heisst es zum Beispiel in einer Trance-Lesung vom 3. Dezember 1931 (Nr. 281-3) in der deutschen Übersetzung: 'Jede atomare Kraft eines physischen Körpers besteht aus positiven und negativen Einheiten, die ihn (den physischen Körper) in einer materiellen Ebene manifestieren. Diese stammen vom Äther her oder sind atomare Kräfte elektrischer Natur, sobald sie auf der materiellen Ebene erscheinen oder Substanz werden...' ²⁸⁾

Während der Beginn dieser Trance-Aussage in völliger Übereinstimmung mit der derzeitigen herrschenden Theorie steht, wonach jede Substanz (also die "materielle Ebene", wie Cayce sie bezeichnet) aus Atomen besteht, die wiederum aus elektrisch-positiven Kernen (Protonen) und negativen Elektronen aufgebaut sind - elektrischen Kraftfeldern, die individuell betrachtet tatsächlich als nichtmateriell angesehen werden können - , so steht der zweite Teil der Aussage: "Diese stammen vom Äther her" in schroffem Gegensatz zur heutigen Theorie, welche von der Nicht-Existenz eines Äthers ausgeht.

Doch noch wesentlich klarer äussert sich Cayce in einer anderen Trance-Sitzung, die am 9. Mai 1930 stattfand und auf eine entsprechende Frage Antwort gibt. Er sagte: "Es ist möglich, einen Apparat herzustellen, der ein Vakuum enthält, das sogar den Äther ausschliesst und auf diese Weise eine Levitationskraft entwickelt; etwa vergleichbar mit jener Kraft, die einen Druck nach oben auslöst, wenn Luft in eine stählerne Tonne gepumpt wird, die sich unter der Oberfläche eines anderen Mediums befindet. Diese Levitationskraft wird auf vielerlei Art Verwendung finden, besonders in Flugzeugen, die schwerer als Luft sind, mit dem Ergebnis, dass eine Navigation in der Luft ohne Verwendung von Tragflächen oder Gas möglich sein wird".

Äther und Gravitation

Die Frage stellt sich, inwiefern sich der Äther in der von Edgar Cayce dargestellten Weise nutzen lässt. Seine Aussagen wurden indirekt bestätigt durch den Nobelpreisträger Hannes Alfvén (Physik, 1970), der auf der Jahrestagung der Nobelpreisträger in Konstanz 1982 sagte:

"Dramatische Ereignisse haben sich in der Physik als Resultat der Raumforschung ergeben. Sie hat bewiesen, dass der interstellare Raum nicht leer ist, wie vorher behauptet wurde; dass 99 % des

Universums von Plasma erfüllt ist; und alle Indikatoren weisen auf die Tatsache hin, dass das Universum ein offenes und nicht ein geschlossenes System darstellt".

Beim italienischen Wissenschaftler Prof. Dr. Ing. Marco Todeschini fungiert die Gravitation als kosmischer Energieträger. "Sie ist eine Kraft", sagte er, "die von aussen her, und zwar durch das dynamische Raumfluidum, auf Masse und Materie ausgeübt wird, also vom Kosmos her wirkt." Wäre der Raum absolut leer, also ohne relative Dichte und Beweglichkeit, würde diese Leere nicht gegen die Materie wirken können und jenen Druck ausüben, den wir gemeinhin als Gewicht wahrnehmen. Es würde also keiner Kraft bedürfen, einen Körper in einem solchen absolut leeren Raum zu bewegen. Nach Todeschini würde es Gewicht, Trägheit, Zentrifugalkraft, giroroskopische Umdrehung, Schwerkraft, Elektrizität und Magnetismus nicht geben können, weil sie gar nicht hervorzubringen wären. Darüber hinaus würden sich in einem leeren Raum Wellen nicht fortpflanzen können, die wir als Wahrnehmung von Licht, Wärme, Elektrizität, Ton, Geruch und Geschmack empfinden. Schliesslich müsste ein Körper - wäre der Raum leer -, auf den man einen Stoss ausübt, sofort eine konstante Beschleunigung annehmen, eine Geschwindigkeit, die ins Unendliche zunimmt. Alle Wellenenergien, welcher Natur auch immer, seien nichts anderes als schwingende Bewegungen der dynamischen Fluidalsubstanz und hätten keine andere qualitative Verschiedenheit als die der Vibrationsfrequenz, durch die sie sich voneinander unterscheiden.²⁹⁾

Bereits 1911 veröffentlichte C. F. Brush eine "kinetische Schwerkrafttheorie", in der er einen Äther zur Erklärung der Gravitationsphänomene heranzog³⁰⁾. Dieser würde in schwingender Form eine ungeheure Energiemenge enthalten und könnte genutzt werden, wie er in einem 1921 veröffentlichten Artikel zeigte³¹⁾. Es gibt offensichtlich eine Wechselwirkung zwischen dem, was als "schwere Masse" bezeichnet wird, der Elektrizität, der Töne und anderer Phänomene.

Die Art und Weise, wie Äther zur Bildung von Materie beiträgt, erläutert Dr. Otto Oesterle in seiner Schrift "Der Schlüssel zur Freien Energie" in einem fiktiven Gespräch zwischen einem "grünen Männchen" und dem Physikstudenten Manfred wie folgt³²⁾:

Grünes Männchen: "Der Raum ist mit einem Medium gefüllt. Genauer gesagt: dieses Medium ist der Raum! Wo kein Medium ist, ist auch kein Raum. Es gibt viele Namen für dieses Medium. Viele

selbständig denkende Wissenschaftler auf der Erde haben unabhängig voneinander mehrmals dieses Medium entdeckt, und jeder hat sich dafür einen eigenen Namen ausgedacht. Mir gefällt am besten der Begriff 'Quantenäther'. Er vereinigt die Vorstellungen der alten klassischen Physik mit den Modellen der neuen Quantentheorie. Der Quantenäther hat Eigenschaften einer sog. Quantenflüssigkeit, zum Beispiel des flüssigen Heliums. Alle Elementarteilchen, Atome usw. bis zu Metagalaxien, auch das Universum selbst und auch die Kraftfeldlinien sind Wirbel, Wirbelringe, Wirbelfäden und stehende Wellen dieser Flüssigkeit."

Manfred: "Wie ist es nun mit der Schwerkraft oder Gravitation?"
 Grünes Männchen: "Die Erde fängt den Quantenäther von allen Seiten auf und verdichtet ihn zu Elementarteilchen, also zu Substanz. Wir alle befinden uns in dieser Strömung, diesem ständigen senkrechten Wind, der uns auf die Erde niederdrückt. Und ein Elementarteilchen ist, wie gesagt, ein Wirbelring. In ihm rotiert der Äther um die Achse des Ringes und erzeugt ein Magnetfeld. Gleichzeitig rotiert er auch um die Achse des Ringkörpers und erzeugt die elektrische Ladung des Elementarteilchens."



Ringwirbel nach H.P. Seiler

Wenn du aus einer zylindrischen Drahtspirale einen Ring machst und dich in Gedanken entlang des Drahtes bewegst, dann bewegst du dich genauso wie der Äther im Elementarteilchen. Wenn die Strömungsrichtungen zweier Wirbelringe zusammenpassen, werden sie zusammengedrückt (und nicht voneinander angezogen!) und bilden Wirbelstrukturen wie Atomkerne, Atome, Moleküle usw."

Das grüne Männchen erklärt Manfred dann auch, dass massive Körper wie Permanentmagnete oder elektrisch aufgeladene Isolatoren, wenn sie schnell genug rotieren, flüssigen Äther mit

sich reißen, wie eine Turbine das Wasser zum Rotieren bringt, und Wirbel bilden. Wirbel würden auch im Plasma entstehen, wenn in ihm starker elektrischer Strom fließt. Er erklärte auch, dass Stromimpulse elektromagnetische Wirbelringe in flachen Drahtspulen erzeugen, wie sie der serbische Ingenieur Nikola Tesla erfunden habe. Letztlich seien es solche dauernd rotierenden Körper, welche Perpetua mobilia genannt würden. Der Ruf der schlechten Reproduzierbarkeit, der solchen Maschinen anhafte, könne erst überwunden werden, wenn gewisse Bedingungen erfüllt seien. So könne "ein Gaswirbel nur dann dauernd und stabil existieren, wenn immer neue Portionen heißer Luft in ihn einfließen. Dabei ist es egal, ob er sich selbst in warmer Luft bewegt wie ein Tornado oder ein Wirbelring im Zirkus"...

Das grüne Männchen meinte auch, Tornados seien ebenfalls Wirbel, und sie entstünden in heißer, feuchter Luft. Und: "Sie widersprechen dem 2. Hauptsatz der Thermodynamik. Diese behauptet, dass sich alle Energiearten letztlich zu Wärme verwandeln, diese könne sich aber nicht in andere, höhere, Energiearten umwandeln. Deshalb erwarte das Universum der Wärmetod. Im Wirbel verwandelt sich aber die Wärmeenergie direkt in kinetische, das heißt in mechanische Energie."

Manfred: "Deshalb zerstört der Tornado alles auf seinem Wege, und dann wird es kühl?"

Grünes Männchen: "Richtig! Der Wirbel ordnet die sich chaotisch bewegenden und zusammenstossenden Gasmoleküle zu parallelen kreisförmigen Strömungen, dessen Rotationsenergie man nutzen kann, zum Beispiel durch Verwandlung in elektrische Energie."

In welcher Weise schon versucht worden ist, Tornados zur Energieerzeugung künstlich zu simulieren, wird im nächsten Kapitel beschrieben.

- 1) Krüger, Winfried: "Das Universum singt", Atom-Harmonik-Verlag, ISBN 3-9801 664-1-0, S. 94
- 2) Sigma, Rho: "Forschung in Fesseln", ISBN 3-922 367-91-7, VAP-Verlag, 1996, Legende zu Titelseite
- 3) Tigner, S. S.: "Empedocles", Twirled Ladie and the Vortex-Supported Earth", ISIS, Vol. 65, Nr. 229/Dez. 74
- 4) Waser, Andre: "Der Äther in der Naturwissenschaft", "Magnetik" 1/94, Universal-Experten-Verlag, S. 12ff
- 5) do.,S. 15
- 6) Silliman, 1963, aus "Energie aus dem Kosmos", A. Schneider, Jupiter-Verlag 1994, S. 8
- 7) Gehrche, Prof. Dr. E.: "Kritik der Relativitätstheorie", 1924
- 8) Oesterle, Otto: "Goldene Mitte: Unser einziger Ausweg", 1997, ISBN 3-95 20261-9-0, Universal Experten Verlag
- 9) "Das Michelson-Morley-Experiment wurde verfälscht!" <http://homepages.go.com/~topdog007/Wissen11.html>
- 10) Azjukowskij, W. A., in "Freie Energie im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis", "NET-Journal", Jan./Febr. 99, S. 30
- 11) Todoroff, Georg: "Mensch und Technik naturgemäss", 20. Jg., 1988, Heft 1, ab S. 50
- 12) Meyl, Konstantin: "Elektromagnetische Umweltverträglichkeit", Teil 2, 1999
- 13) Galeczki, Georg/Marquardt, Peter: "Requiem für die Spezielle Relativität", Haag + Herchen, 1997, S. 114/115
- 14) "Myonen - Lebensdauer, eine dümmliche und voreilige Theorie", in <http://hhomepages.go.com/~topdog007/Wissen12.html>
- 15) Desanka, Trbuhovic-Gjuric: "Im Schatten Albert Einsteins", Haupt-Verlag, 1993
- 16) do.,S. 51
- 17) do.,S.46
- 18) do.,S. 83
- 19) do.,S. 87
- 20) do.,S. 93
- 21) do.,S.94
- 22) do.,S. 122
- 23) do.,S. 179

- 24) Einstein, Albert am 5.5.1920 an der Reichs-Universität zu Leiden "Äther und Relativitätstheorie", Julius Springer, 1920, s. auch: http://main-kinzig.net/privat/kh/newman/3.2/einstein_d.html
- 25) Sigma, Rho: "Forschung in Fesseln", S. 322
- 26) do., S. 323
- 27) Schneider, A.: "Energien aus dem Kosmos", ISBN 3-906571-09-2, Jupiter-Verlag 1994, S. 9
- 28) Sigma, Rho: "Forschung in Fesseln", S. 255ff
- 29) "Mensch und Technik naturgemäss", 24. Jhg., 1992, Heft 1, S. 21f
- 30) Brush, Charles F.: Kinetic Gravity in "Science", March 10, 1911, S. 38-386
- 31) Hilscher, G.: "Energie im Überfluss", Sponholtz, 1981, S. 204
- 32) Oesterle, O.: "Schlüssel zur Freien Energie", 1999, Jupiter-Verlag, S. 18ff

2. Kapitel

Wirbelphänomene in Natur und Technik

Ein Zusammentreffen verschiedener Ereignisse bewirkte, dass die Autoren Einblick in die Dokumente zum Bau einer geheimnisvollen Tornadomaschine erhielten, die einst gelaufen sein soll. In den Akten vorhanden waren philosophische Überlegungen zur Natur, Anmerkungen zur Literatur von Viktor Schaubberger, Konstruktionszeichnungen, Fotos aus einer Werkstatt, in welchen gewaltige turbinenartige Maschinen standen, und andere Dokumente. Einmal damit in Berührung gelangt, war es dann schwierig festzustellen, wer wem nachlief: verfolgten die Autoren das Projekt oder verfolgte es sie? - es mag wohl beides stimmen. Jedenfalls dauerte es Monate und Jahre, und es hat sie bis heute nicht losgelassen.

Bewusster als zuvor achteten sie auf Naturvorgänge, erkannten, in welcher Vielfalt spiralförmige Strukturen in der Natur vorkommen: bei der Schnecke, bei Muscheln, in Blattrispen, bei der Rose, beim Blumenkohl und Kopfsalat. Wirbel bewahren die Lebensenergie in der Natur, und in der Technik erweisen sie sich als ideale Energiezwischenpeicher und -transformatoren, wie Prof. Dr.-Ing. K. Meyl in einem Buch über Potentialwirbel dargelegt hat¹⁾.

Bei einem Aufenthalt in Oklahoma lasen sie in den Hotelzimmern die Vorschriften, wie man sich zu verhalten habe beim Auftreten von Tornados. Sie erlebten zwar einen echten Wirbelsturm nie selber, wussten aber, dass insbesondere bei Taifunen und Hurrikans gewaltige Kräfte frei werden können. Messungen und Abschätzungen ergaben, dass bei Taifunen und Hurrikans laut dem "Porträt eines Hurrikans"²⁾ im Mittel enorme Energiekonversionen auftreten. In einer solchen "Wirbelmaschine" wird die Energie von 400 Wasserstoffbomben vom Typ 20 Megatonnen umgesetzt. Das entspricht einer elektrischen Energie, mit der die USA ein halbes Jahr mit Elektrizität versorgt werden könnten.

Auch kleinere Tornados, die sich aus mächtigen Gewitterwolken bilden, können enorme Energien umsetzen. Im Juli 1986 schlug ein solcher Wirbelsturm in Baden-Württemberg westlich von Karlsruhe eine 9 km lange und 300 m breite Schneise der Verwüstung durch die Wälder und hinterliess 10'000 Festmeter Kleinholz.³⁾

Erkenntnisse der Physik

Im Laufe der Geschichte haben Forscher immer wieder versucht, die in der Natur beobachteten Wirbelphänomene nachzubilden und technisch nutzbar zu machen. Physiker Sir William Rowan Hamilton (1805-1865) hatte mit seinem "Prinzip der kleinsten Aktion" erkannt, dass die Wirbelströmung oftmals die effektivste ist.⁴⁾

Dr. Dr. habil. Otto Oesterle schreibt über M. Bauer, der gezeigt hat, dass Luftdruck und kinetische Energie im zentralen Bereich eines Wirbels nach Überwindung von Schwellenwerten von selbst zunehmen und der Wirbel sich selbst beschleunigt.⁵⁾

Neueste Theorien gehen davon aus, dass Energiewirbel und Bewegung die einzige Realität sind, die dem Universum zugrundeliegt. Im kombinierten Modell⁶⁾ aus Roger Penroses relativistischem Teilchenkonzept und den sog. Kosmonen zeigen sich frappierende Ähnlichkeiten zur dynamischen Struktur eines Tornados.

Kontrollierte technische Anwendungen

Energiegewinnung durch Expansion und Explosion, Grundlage der heutigen Energietechnologie, beinhaltet stets Zerstörungsprozesse und eine Vergeudung an Energie und Rohstoff-Ressourcen. Energieerzeugung durch "Impansion" und Implosion, das heisst durch Abkühlung, Sog und Unterdruck, ist dagegen ein aufbauender Prozess. Viktor Schauberger hatte schon in den dreissiger Jahren vorausgesagt, dass man bei naturrichtiger Bewegung ungeahnte Energien wird freimachen können.

"Bewegt man Wasser oder Luft zentripetal bzw. radial-axial, das heisst von aussen nach innen, so schwindet der Widerstand, und die Leistung wächst mit dem Quadrat der Geschwindigkeit... Die spiralförmige Sogschraube erzeugt jede beliebige Energiemenge von selbst.⁷⁾

Mit dem Heimkraft-Versuchsmodell (1955) hatte Viktor Schauberger gezeigt, dass Energieturbinen auf der Basis von Zirkulationsbewegungen mittels Sog- und Spiralprofilen gebaut werden können. Er konzipierte sogar einen Flugzeugmotor, der Luft einsaugen, sie umwandeln und während des Fliegens ein Vakuum erzeugen konnte, in welchem sich das Flugzeug widerstandslos bewegen könnte.⁸⁾

Die Mazenauer-Maschine

Die Tornadomaschine, von welcher am Anfang dieses Kapitels die Rede war, basierte auf einem Konzept, das der 1989 verstorbene Schweizer Erfinder Hans Mazenauer zu Beginn der siebziger Jahre entwickelt hatte. Der Erfinder war von Beruf Intarsienschreiner, hatte dann später Tiefbauzeichner hinzugelernt. Aus einem Gespräch der Autoren mit seiner Frau im Jahr 1995 ging hervor, dass ihm die Idee zu dieser Maschine im Traum übermittelt worden sei. Schon immer ein begabter Tüftler, erfand er eine sichere Anbindung für die Tiere im Stall, die bei Brandgefahr aufgrund der Auslösung des Brandmelders sofort freigeschaltet wurde. Nachdem er die Inspiration zum Tornadomotor erhalten hatte, widmete er seine ganze Zeit und Energie diesem Projekt.

Die Konstruktionsgrundlagen brachte er im Februar 1974 zu Papier. In jahrzehntelanger Arbeit entwickelte er verschiedene Prototypen und liess sie bauen. Dieses Projekt wurde von verschiedenen Investoren, aber massgeblich von einem Bekannten der Autoren, einem Hotelier im Berner Oberland, gesponsert und von der mechanischen Werkstätte K. W. AG in Bern realisiert.

Interviews mit Investoren, Konstrukteuren, Mitarbeitern und der Witwe von Hans Mazenauer bestätigten, dass der aus Kupferblech gebaute Rotor mit einem maximalen Durchmesser von ca. 550 mm wirklich funktioniert hatte. Der aus einem Doppelkegel mit Innen- und Aussenmantel konstruierte Rotor enthielt in der Zwischenwand spiralförmig geführte Luftkanäle, welche die im ersten Kegel eingesaugte Luft (wie bei einem Tornado) verdichteten und im zweiten Kegel spiralförmig tangential ausstießen.

Folgende Arbeitsphasen des Mazenauer-Rotors waren vorgesehen:

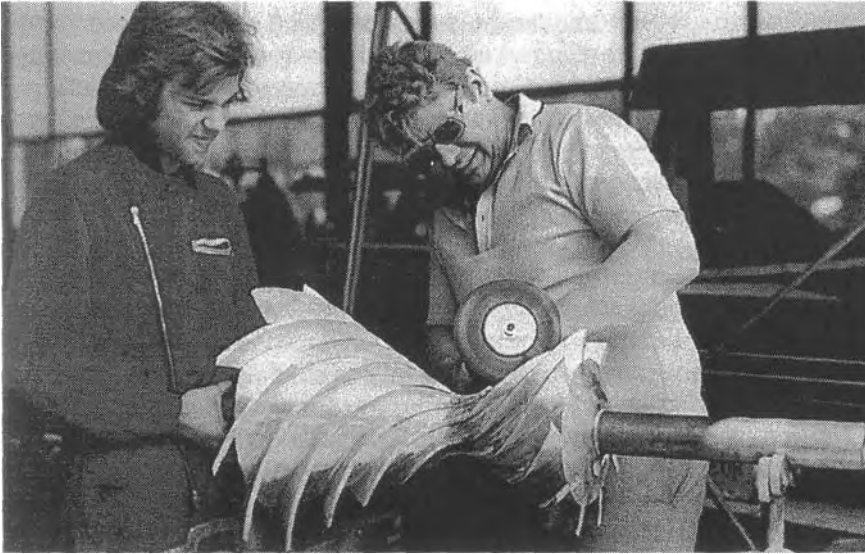
1. Während der Startphase wird der senkrecht stehende Rotor mittels eines Motors extern angetrieben und über die schraubenförmigen Einlasskanäle Luft von unten eingesogen (die Drehrichtung muss stimmen).
2. Mit wachsender Drehzahl werden die Luftpakete im oberen Kegel aufgrund der Fliehkraft tangential schräg nach oben in einer Spirale ausgestossen. Hierdurch ergibt sich ein Sog, das heisst eine Luftdruckabsenkung im Mittelteil des Rotors, wodurch wiederum verstärkt Luft von unten eingesogen wird.

3. Die Luftdruckabsenkung bewirkt eine gleichzeitige Temperaturabnahme. Die abgekühlten Luftmassen sinken im Aussenraum spiralig nach unten und werden erneut vom Rotor eingesogen und weiter abgekühlt.
4. Der axial wirkende Sog des Rotors bewirkt, dass die eingesogenen Luftmassen aufgrund der schraubenförmigen Luftkanalführung den Rotor zusätzlich antreiben, das heisst, es ist zunehmend weniger externe Antriebsleistung erforderlich. Bei etwa 10'000-12'000 U/min. - je nach Rotorausführung und Luftbedingungen - wird der Rotor selbstlaufend und muss gebremst bzw. auf eine stabile Drehzahl geregelt werden.
5. Die Luftpakete erfahren einerseits eine senkrechte schraubenförmige, spiralige Aufwärtsbewegung im Rotorinnern mit senkrechter Achse. Gleichzeitig entsteht durch das Absinken der kalten Luft von oben nach unten im Aussenraum eine kreisförmige bzw. ovale Bewegung um eine horizontale Achse aufgrund der Drehung des Rotors um die vertikale Achse. Das heisst, auch im Aussenraum setzt sich die spiralige Bewegung fort. Damit entsteht für die Luftströmung eine "geschlossene" Spiralbahn, wie sie auch bei Strudeln und Tornados auftritt. Die Bewegung der Luftmassen ähnelt übrigens den mechanischen Doppelkreiselpatenten, die von verschiedenen Erfindern vorgestellt wurden und eine Energiegewinnung aus der Kombination Gravitation/Fliehkräfte ermöglichen sollen (s. Abschnitte "Kreiseleffekte" im 3. und 5. Kapitel).

Der Tag, an dem der Motor zum Generator wurde

Über Thomas M., heute Geschäftsleiter eines Schweizer Radiosenders und seinerzeitiger Mitarbeiter Mazenauers, war zu erfahren, was an dem Tag Ende der siebziger Jahre in der genannten Berner Werkstatt passiert ist.

"Die Idee war, dass der Kegel mit dem grossen Durchmesser die Luft ansaugt, damit man eine möglichst grosse Verdichtung erreicht. Der Antriebsmotor war regelbar, er lief direkt am Netz über den Regler, die Drehzahl wurde mit einem Handinstrument gemessen, man hatte auf der Achse eine dunkle Markierung angebracht. Der Rotor wurde über den Riemen vom Elektromotor angetrieben. Es wurde ein optisches Handmessgerät verwendet mit Fotosensor. Die Leistungsaufnahme



Hans Mazenauer (rechts) mit Tornadomaschine

des Motors wurde nicht gemessen. Die Drehzahl, die noch erfasst wurde, lag bei 6000-6500 U/m. Danach ist es immer lärmiger geworden; es tönte, wie wenn ein Düsenflugzeug tief fliegt. Der Rotor stand frei in der Maschinenhalle, das heisst in einer blechbedeckten Halle, in der sogar die Wände aus Blech waren. Die Leute bekamen Angst, versteckten sich hinter Sandsäcken. In dem allgemeinen Lärm, als der Rotor die Grenze überschritt, veränderte sich das Geräusch, es tönte wie ein dumpfes Knurren. Es war eine Sache von Sekunden, vielleicht einer halben Minute, wo man das Gefühl bekam, dass der Rotor versuchte, es selber zu schaffen. Dann kam jemand auf die Idee: jetzt stoppt den Motor! Da ist Mazenauer kurz entschlossen hingerannt und hat unter den Antriebsriemen einen Stab geschoben."⁹⁾

Vom Werkstattchef war eine etwas andere Version zu vernehmen (vielleicht handelt es sich auch um einen anderen Versuch):

"Nach Fremdantrieb des - senkrecht stehenden - Rotors über einen Elektromotor wurde dieser bei ca. 3000 U/min abgekoppelt. Danach ging die Drehzahl erst leicht zurück, um dann plötzlich unerwartet zuzunehmen. Diese Steigerung erfolgte ohne äusseren Antrieb in einer

nichtlinearen Weise, das heisst, sie erhöhte sich jeweils in bestimmten oktavähnlichen Stufen, innerhalb von 2-3 Minuten. Da keine Massnahmen zur mechanischen Bremsung vorgesehen waren, wurde ein Bersten des Rotors befürchtet, weshalb die beteiligten Personen, ausser ich selber und H. Mazenauer, den Testraum rasch verliessen. Bei einer geschätzten Drehzahl von ca. 12'000 U/min lieferte der Rotor über den erst ab- und dann zur Bremsunterstützung wieder angekoppelten Motor, der nunmehr als Generator lief, elektrische Leistung ins Netz zurück. Nach kurzer Zeit brannten die Sicherungen - offenbar die Hauptsicherungen - nicht nur im Gebäude durch, sondern der Stromstoss führte zu einem Ausfall des Stromnetzes im Quartier. Im abgedunkelten Raum, wo der Rotor immer noch lief, war deutlich eine Art Elmslicht zu sehen, insbesondere im Turbinenbereich, mit einem bläulich-weissen Schimmer. Schliesslich wurde der Rotor als Folge der Fliehkräfte mechanisch zerstört. Reste davon sind heute keine mehr vorhanden."¹⁰⁾

Nach seiner Erinnerung soll über den Vorfall auch ein Bericht im "Blick" erschienen sein. Er selber sei dann mehrfach - offenbar als Folge von Pressemeldungen - auf Reisen in USA/Kalifornien von Personen und Firmen angesprochen worden, die sich intensiv für den Mazenauer-Rotor interessierten. Ein deutscher Physiker aus dem süddeutschen Raum hatte noch zu Lebzeiten Hans Mazenaus mehrfach mit ihm Kontakt gehabt und sich ebenfalls für das Projekt begeistert.

In dieser Zeit - als der Motor zum Generator wurde und das Stromnetz ausfiel - soll nach der Erinnerung von Frau Mazenauer eines Morgens gegen 7.45 Uhr auf dem Schweizer Radio ein Interview mit ihrem Mann gesendet worden sein. Recherchen der Autoren bei Radio DRS ergaben kein Resultat.

An eine Neukonstruktion war nicht mehr zu denken, weil das Ganze sehr teuer war (total ca. 3 Mio Fr.). Vor Gram über die misslungenen Versuche ergab sich der Erfinder dem Alkohol und starb dann, ohne die Experimente wieder aufgenommen zu haben. Nach dem Tode von Hans Mazenauer 1989 gingen die Akten an den Sponsor im Berner Oberland über, der am meisten investiert hatte, und blieben dann lange liegen, bis ihn der Zufall mit den Autoren dieser Zeilen zusammenführte. Diese konnten die Akten einsehen und lasen dort zum Beispiel, was Hans Mazenauer über das Konzept geschrieben hatte:

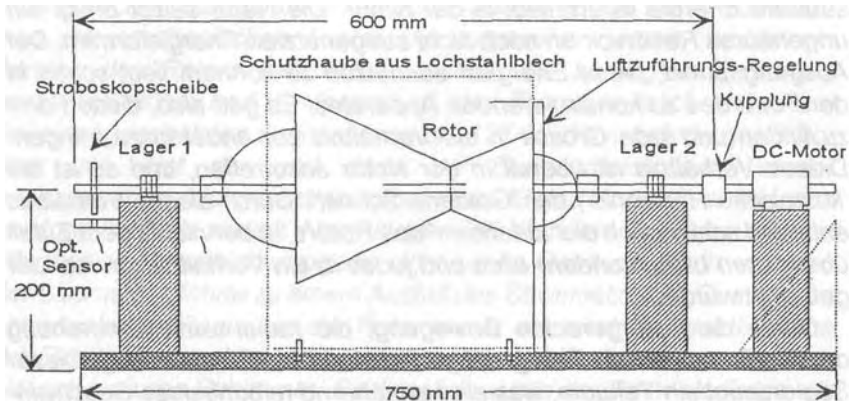
"Meine Grundidee zur Erfindung des vorliegenden Rotors, der eine saubere Energie liefert, liegt in der Natur. Die Natur selbst bringt ein ungeheures Reservoir an noch nicht ausgenutzten Energieformen. Der Ausgangspunkt, diese Energien ausnutzen zu können, liegt schon in der Form des zu konstruierenden Apparates. Es galt also, diese Form zu finden und jede Grosse in ein Verhältnis zur anderen zu bringen. Dieses Verhältnis ist überall in der Natur anzutreffen, und es ist die 'kosmische Harmonie', der 'Goldene Schnitt'. Durch dieses Verhältnis entstand schliesslich die 'Idealform' des Rotors, in der nichts dem Zufall überlassen blieb, sondern alles und jedes in ein Verhältnis zueinander gebracht wurde...

Durch die naturgerechte Bewegung, die radial-axiale Eindrehung des Mediums Luft als Energieträger, entsteht ein Rotationsvog. Dieser Vog erzeugt ein Vakuum, was eine annähernd reibungslose Geschwindigkeitssteigerung zur Folge hat...

Die auf solche Weise gewonnene Energie ist absolut sauber. In einem geschlossenen Kreislauf kann die gleiche Luft immer wieder verwendet werden, da sie in ihrem inneren Aufbau nicht geschädigt wird. Das heisst auch, dass der vorliegende Rotor weitgehend wartungsfrei ist; er benötigt keine Treibstoffe wie Benzin, Diesel, Öl, Gas usw... Nur durch die Vollkommenheit in Form und Bewegungsablauf ist es möglich, dass sich der Rotor durch seine eigene Energieentwicklung selber in einer Drehbewegung erhält und weiter keine Energiezufuhr im herkömmlichen Sinne mehr benötigt...

Hans Mazenauer, CH 3280 Murten/3806 Bönigen, im Februar 1974"

Die Autoren studierten die Akten eingehend und gelangten zur Erkenntnis, dass es möglich sein sollte, das Gerät nachzubauen und zur Funktion zu bringen. Anfragen in der Werkstatt KW. AG ergaben, dass ein Nachbau in derselben Grosse und mit dem gleichen Verfahren (zeitaufwendige Metallbearbeitung) nach heutigen Lohnkosten ca. Fr. 150'000.- kosten würde. Es wurde daher nach einem günstigeren Verfahren gesucht, und in einer Phase, als die Gründung der TransAltec AG schon geplant war, Gelder gesammelt, um einen solchen Rotor in Stereolithtechnik nachzubauen. Es handelt sich um ein lasergesteuertes Verfahren, mit dem aus flüssigem Epoxidharz schichtweise ein 3-D-Modell aufgebaut wird, das als vollwertiger Prototyp einsetzbar ist.

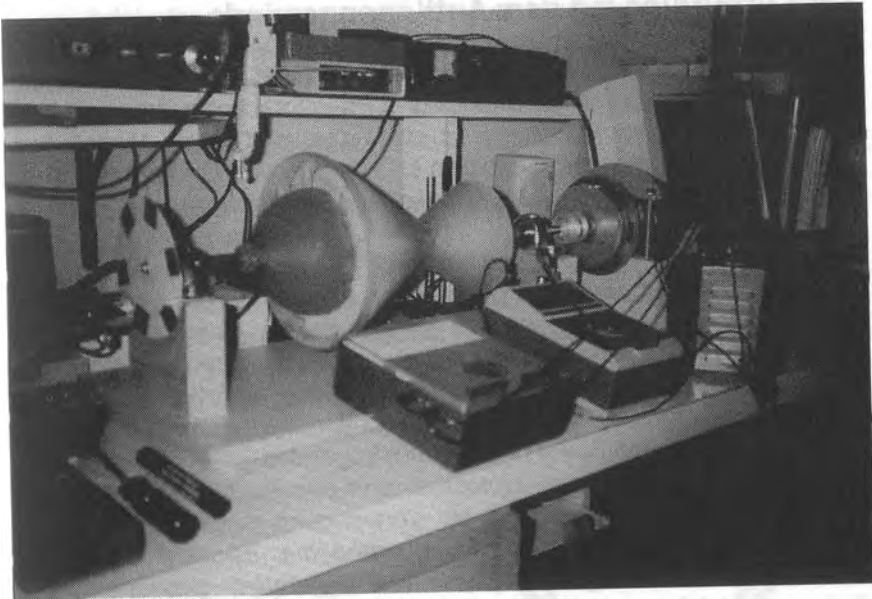


Nachbauskizze des Mazenauer-Motors

Abschätzungen ergaben, dass zum Erzielen ähnlicher Effekte, wie sie Hans Mazenauer erreicht hatte, ein Epoxidharz-Modell mit einem maximalen Durchmesser von 220 mm ausreichen müsste. Mit zusätzlicher Glasfaserverstärkung sollte dieser Prototyp bei einer Drehzahl bis zu max. 15'000 U/m betrieben werden können. Damit ergab sich eine gleich grosse Luftausstoss-geschwindigkeit wie bei der Original-Mazenauer-Turbine (6'000 U/Min). Die Herstellkosten eines solchen, um den Faktor 2,5 kleineren Prototypen waren 6mal günstiger.

Im Frühling 1996 war es so weit: der Rotor wurde dem Autor durch die Aarauer Firma, die den Prototypen gebaut hatte, übergeben. Wenige Tage danach wurden in der Werkstatt von Bernhard Wälti, eines Freundes der Autoren und ehem. Assistent des Physikalischen Instituts der Uni Bern, die ersten Tests durchgeführt. Einige Testläufe fanden -wegen Berstungs-gefahr- im Garten statt.

Es zeigte sich allerdings bald, dass die Luftkanäle durch die Verkleinerung um den Faktor 2,5 (Gesetz von Hagen-Poiseuille) einen um $2,5^4 = 39$ fach erhöhten Durchgangswiderstand der Luft aufwiesen. Ob die Rotationsgeschwindigkeit nun 4'000 oder 8'000



Der Rotor mit der Messvorrichtung von Bernhard Wälti. Die Messresultate wurden via Computerprogramm registriert und grafisch in Kurven umgesetzt.

U/Min. betrug: mit einigen Schwankungen war der Effekt stets der gleiche: statt dass Luft durch die Einlasskanäle eingesogen wurde, sich im Innern des Rotors in pulsierende Bewegung versetzt und damit dem Rotor zu einem natürlichen Antrieb verholfen hätte, bildete sich vor den Einlasskanälen ein Luftpolster, das mit zunehmender Geschwindigkeit immer störender wurde. Es hatte deshalb gar keinen Sinn, den Rotor auf 15'000 Umdrehungen pro Minute hochzutreiben.

Im Laufe der folgenden Wochen wurden verschiedene Massnahmen getroffen, um die Luft dazubringen, den Weg durch die - offenbar zu engen - Einlasskanäle anzutreten - vergeblich!

Die Luftturbine mit dem Antilopengewinde

Am 17. August 1996 kamen bei einem Meeting in Romanshorn verschiedene Ingenieure, Erfinder und Privatforscher zusammen, um darüber zu beraten, woran es lag, dass das verkleinerte Modell des Mazenauer-Rotors nicht dieselben Effekte wie das Original aufwies. Man überlegte auch, ob die Grosse und das verwendete Material ungeeignet waren.

In dem Zusammenhang meldete sich der in Deutschland lebende Schweizer Anwalt und Energieforscher Rudolf von Fellenberg. Als Freund der Autoren war er von diesen in das Mazenauer-Projekt eingeweiht worden, und er hatte dann versucht, mit eigenen Mitteln und eigenen Überlegungen den Rotor nachzubauen. Die Arbeit war damals noch in den Anfängen. Für die Niederschrift in diesem Buch berichtete er über den aktuellen Stand (März 1999) folgendes:

"Der Original-Mazenauer-Rotor bestand aus Kupfer. Viktor Schaubberger wies wiederholt auf die bei Verwendung eines edlen Metalls auftretenden diamagnetischen Phänomene hin. Es ist nicht auszuschliessen, dass ein gleicher, aber aus Eisenblech gebauter Rotor keinen vergleichbaren Effekt produzieren würde.

Mit Interesse verfolgte ich die Arbeit von Adolf und Inge Schneider, das Mazenauer-Projekt zu realisieren, und ich machte mich begeistert an die Mitarbeit. Bald indessen sollte es sich zeigen, dass unsere Vorstellungen der technischen Umsetzung doch weiter voneinander entfernt waren, als ursprünglich angenommen. Ich verfolgte daher meine Idee unabhängig von den Bemühungen meiner Freunde. Ein erster Versuch, den Rotorkörper meiner Ideen bei einem Holzdreher in Norddeutschland fertigen zu lassen, schlug fehl. Glücklicherweise vielleicht; meine Luftleitbahnen sollten zwar auch aus Kupfer sein, aber die Innenseite wäre doch Holz geblieben, wenn auch mit Kupferfarbe bestrichen. Da wurde ich mit dem Kunsttischler German Besler aus Hindelang bekannt, mit welchem sich sofort eine spontane Freundschaft entwickelte. Lange Gespräche und Korrespondenzen, Vertiefung in die Literatur über Viktor Schaubberger und Eingebungen führten denn auch zu einem vorläufigen Resultat.

Eine entscheidende Rolle dürfte der Diamagnetismus spielen, der dann entsteht, wenn man die Medien Luft, Erde und Wasser unter Licht-, Wärme- und Luftabschluss mittels zyklischen Spiralraumkurven

radial-axial, also von aussen nach innen zu bewegt und eindreht. So die Definition. Das Element Erde simulieren wir für unseren Versuch mit Kupfer, Wasser durch feuchte Warmluft.

Die Form des Gehörns einer Kudu-Antilope

Der von Hans Mazenauer gebaute Rotor bewegte Luft radial-axial in einer einfachen spiralförmigen Raumkurve. Dass er überhaupt funktionierte, stellt dem Konstrukteur ein Extrazeugnis für seine Präzision aus. Denn ein wesentliches Element, die zyklode Raumkurve, hat er nicht verwirklicht. Diese soll bewirken, dass sich die Luft während ihres Transportes

durch den Rotor in genau vorgegebener Weise um sich selbst dreht. Viktor Schaubberger hat uns zur Illustration der dazu benötigten Form das Gehörn einer Kudu-Antilope demonstriert: die Verhältnisse zwischen Länge, Eingangsdurchmesser, seitlich drehender Delle und Verjüngung seien dort optimal vorgezeichnet. Von der Natur nämlich, die es nur zu kopieren und dann zu kopieren gilt.

German Besler nahm es auf sich, an seiner Drehbank genaue Kopien eines Kudu-Gehörns anzufertigen, daraus Positiv- und Negativformen zu schaffen und schliesslich mit Elektrogalvanik das herzustellen, was Generationen von Tüftlern nicht gelungen ist: eine



Gehörn der Kudu-Antilope

perfekte, hohle Luftführung in Form von zwei miteinander zu verbindenden, doppelt spiraligen Kurventeilen. Diese mussten nur noch auf einem entsprechenden Rotorkörper befestigt werden.

Der Körper des Mazenauer-Rotors besteht aus zwei aufeinanderge-setzten Kegelstümpfen mit unterschiedlicher Steigerung und verschie-denen Durchmesser. Die Umhüllungskurve ist ebenfalls ein doppelter Kegelschnitt. Nun ist aber der Kegel ein Element aus der euklidischen, nicht der pythagoräischen Geometrie. Beim Schnitt durch den Kegel erhalten wir eine Ellipse, wogegen sich beim Schnitt durch den hyperbolischen Turm die Eiform ergibt. Die Unterschiede mögen gering erscheinen - aber die naturrichtige Bewegung kennt weder Kegel noch Ellipse.

Daher wählten wir als Grundform des Rotorkörpers zwei hyperboli-sche Turmstümpfe und passten die jeweiligen Dimensionen, wo immer realisierbar, den Proportionen des Goldenen Schnittes an (1,6:1).

Nach Montage der Luftleitrohre auf dem Rotorkörper wurden diese mit äusserst reissfester Kunststoffbänderung solide fixiert, dann ausgewuchtet und in ein Stahlgerüst auf Kugellagern senkrecht montiert. Der Rotor Hess sich leicht drehen und wies nur einen schwachen Lagerwiderstand auf. Der Antrieb sollte stark genug sein, um dieses etwa 4 Kilo schwere Teil auf die von uns angestrebte Tourenzahl von 3500 bis 4000 U/min zu beschleunigen.

Wir hatten bei einem anderen Drehversuch mit einem Hydraulik-wandler (Harrison) die Erfahrung gemacht, dass eine starke Handbohr-maschine dazu durchaus genügte. Mein Versuch damit schlug fehl, über 2500 U/min. kam die Sache nicht hinaus. Ein stärkerer, fest eingebauter Motor aus einer Waschmaschine kam ebenfalls nicht über 3000 Touren. Der nächste Motor, der stärkste 220 V-Typ für Industriekreissägen erreichte auch nicht mehr als 3000 Touren. Irgendwie trat im Drehzahlbereich eine starke Bremswirkung auf.

Im Zuge der Motorverstärkung und -vergrösserung mussten die mit viel Aufwand montierten automatischen Bremsschieber entfernt werden, womit bei Bedarf die Luftzufuhr hätte abgeschnitten werden können, um das Ganze zu bremsen, bevor es sich selbst zerstören konnte. Schliesslich kam ein wahrer Koloss von Dreiphasenmotor zum Einsatz, der 5 PS leistet und mit einer elektromagnetischen Kupplung ausgerüstet ist. Der ganze Ständer wurde am Boden fest verschraubt, und in Gegenwart mehrerer Zeugen ereignete sich folgendes:

Der Motor wurde auf seine 3300 Nenndrehzahl hochgefahren. Die Übersetzung zum Rotor betrug ca. 1:4. Bei Eingreifen der Kupplung ertönte ein schwirrender Ton, der Rotor fing an sich zu drehen, schien sich gegen das Überschreiten von ca. 3500 U/min. zu wehren, bevor er eine intensive Beschleunigung erfuhr. Dann wurde er am oberen Ende (Luftausstoss) plötzlich immer breiter und zerlegte sich zufolge der Berührung der Schaufelenden mit der Schutzmantelfläche."

Soweit der momentane Stand (1999). Rudolf von Fellenberg schreibt abschliessend noch: "Wir sind sicher, dass sich hier ein Ansatz von Kräften gezeigt hat, wie sie Hans Mazenauer ebenfalls erlebt hat."

Die Buchautoren bzw. TransAltec AG verfolgt dieses Projekt momentan nicht weiter, weil ein erneuter Nachbau sich als zu teuer erweist und andere Projekte erfolgversprechender erscheinen. Rudolf von Fellenberg ist jedoch davon überzeugt, dass es sich lohnen würde, weitere verbesserte Geräte zu konstruieren. Er will einen Rotor bauen, dessen Umhüllung aus noch widerstandsfähigerem Material besteht. Für den Bau weiterer Maschinen müssen zuerst noch finanzielle Mittel gesucht werden. So schreibt Rudolf von Fellenberg am Schluss seiner Ausführungen:

"Wer immer mit uns zusammen an dieser faszinierenden Realisierung teilnehmen möchte, ist herzlich willkommen."

Bildung eines Tornados

Wer den amerikanischen Spielfilm "Twister" (Wirbelsturm) gesehen hat, erhielt einen Eindruck von der zerstörerischen Gewalt eines Tornados: spielend macht er ganze Wälder dem Boden gleich, zerreisst die stabilsten Häuser in unzählige Einzelteile. Menschen fürchten um ihr Leben, und die Zerstörung, die er hinterlässt, ist zumindest in den Gebieten, durch die er rast, zu vergleichen mit dem Chaos bei Erdbeben.

Der Spielfilm wurde nicht von ungefähr in den USA gedreht, denn dort - vor allem im südlichen Nordamerika - werden die meisten Tornados registriert. Um sich bilden zu können, benötigt der Tornado weite, von keinen Hindernissen unterbrochene Flächen. So hinterliess der Tornado auf dem Foto am 12. April 1991 eine 800 Meter breite Schneise der Verwüstung im nördlichen Oklahoma.

Am 31. Mai 1990 suchten mehrere Tornados das nordwestliche Texas heim, und einer zerstörte auf seiner 1600 m breiten Bahn sogar massive Bauwerke.

In Bergländern wie in der Schweiz und Österreich finden aufkommende Wirbelwinde gar nicht genug Fläche, um sich zu Tornados zu formen, und in ihrem Wachsen werden sie auch von den steil in den Himmel ragenden Bergen gehemmt. Wie der Ausdruck sagt: ein Tornado (von *tornare* = drehen) ist ein Wirbel. Die Luft rotiert um die Achse des Tornados ungefähr so schnell,

wie sie sich zur Achse hin und an dieser entlang bewegt. Angetrieben von dem stark erniedrigten Luftdruck im Innern, strömt die Luft von allen Seiten in die Basis des Wirbels durch eine flache, nur einige Dutzend Meter dicke Luftschicht nahe dem Erdboden. In der Basis des Wirbels fängt die Luft abrupt an, sich spiralförmig aufwärts durch den Schlauch zu bewegen und vermischt sich schliesslich im verborgenen oberen Ende des Tornados mit der Luftströmung in der Mutterwolke.

Die meisten Tornados existieren nur wenige Minuten und ziehen eine recht schmale, etwa 50 Meter breite Schneise der Verwüstung.



Typischer nach unten reichender Schlauch eines Tornados, der im Juli 1978 über Osnabrock, North Dakota/USA, fotografiert wurde.

Extrem starke Tornados können bis zu zwei Kilometer breit werden, Geschwindigkeiten von 90 Stundenkilometern erreichen und über eine Stunde bestehen bleiben. Im Wirbel selbst herrschen Windgeschwindigkeiten von 400 Stundenkilometern und mehr.

Der Luftdruck im Tornadoschlauch kann rund zehn Prozent unter dem der Umgebung liegen - was etwa dem Unterschied zwischen dem Meeresniveau und einer Höhe von tausend Metern entspricht. Die Winde im Tornado strömen fast ausschliesslich im zyklonalen Sinn, was auf der nördlichen Erdhalbkugel bedeutet, dass sie sich gegen den Uhrzeigersinn bewegen.

Die Wetterforscher wissen, dass sich in Wirbelstürmen tatsächlich unheimliche Naturgewalten entfalten können. Jedes Jahr wird in den Zeitungen über schwere Katastrophen berichtet, die von Tornados und Taifunen verursacht wurden. Ist ein Wirbelsturm erst einmal in Gang gekommen, beschleunigt er sich selbst. Gottfried Hilscher gibt in seinem Buch "Energie im Überfluss" im Kapitel "Energie aus kontrollierten Wirbelstürmen" einige Zahlenbeispiele. So erzeugt ein ausgewachsener Taifun täglich etwa 420 Milliarden Kilowattstunden. Damit könnte der Stadtstaat Hongkong seinen gesamten Energiebedarf 90 Jahre lang decken. In einer anderen Literatur über Wirbelstürme heisst es, dass derartige Energiestrudel in jeder Sekunde die Kraft von 1000 Hiroshima-Bomben entwickeln.

Das Auge des Zyklons

Aus Beobachtungen weiss man, dass sich Wirbelstürme nur über einem Ozean entwickeln, dessen Wasser mindestens 27 Grad warm sein muss. Ausserdem muss die Luft feuchtwarm sein. Über den Tropen verdunstet die heisse Tropensonne pro Woche in einem Gebiet von tausend Quadratkilometern die gesamte Wassermenge des Bodensees, etwa 35 Milliarden Kubikmeter. Die sonnenerwärmte Luft steigt nun nach oben und nimmt den energiereichen Wasserdampf mit. Aus der Physik wissen wir ja, dass jeder Kubikmeter Wasserdampf eine Verdampfungswärme von 539 000 Kilokalorien oder 627 Kilowattstunden mit sich führt ($1 \text{ kcal} = 4186,8 \text{ J}$, $1 \text{ kWh} = 3.6 \times 10^6 \text{ Joule}$, Verdunstungswärme = 539 cal/g).

Steigt nun die feuchtwarme wasserdampfgesättigte Luft, die von der Erdrotation in Drehung versetzt wird, nach oben, kondensiert sie in

kälteren Höhenschichten. Damit wird aber die gebundene Wärme freigesetzt und heizt die umgebende Luft weiter auf, wodurch immer mehr Luftmassen in die Höhe gezogen werden. So bildet sich schliesslich ein riesiger, bis zu 13 Kilometer hoher Warmluftkamin aus. In diesem Zentrum, im Auge eines Hurrikans, sinkt die kalte Luft aus höheren Atmosphärenschichten ständig nach unten ab.

Die Gewalt der Wirbelstürme

Die Winde um das Zentrum eines sich auf diese Weise bildenden Hurrikans werden bis zu 400 km/h schnell. Die Luftmassen drehen sich auf der Nordhalbkugel stets gegen den Uhrzeigersinn, auf der Südhalbkugel mit dem Uhrzeigersinn. Ein Hurrikan oder Taifun kann bis zu 2000 km Durchmesser aufweisen. Taifune sind heute bereits bei der Entstehung über dem Meer mittels Satelliten gut zu erkennen, allerdings ist ihr weiterer Weg sehr schwer vorherzusagen.

Völlig unmöglich ist es aber, die Tornados vorherzusagen. Hier handelt es sich um schnell rotierende Wirbelschläuche, die nur einige hundert Meter Durchmesser haben. Sie senken sich aus einer schwarzdrohenden Gewitterwolke urplötzlich zu Boden und ziehen dann, laut lärmend und alles auf ihrer Bahn zerstörend, mit einer Geschwindigkeit von etwa 50 Stundenkilometern dahin. Tornados entstehen insbesondere am Rand von Gewitterfronten, wo warme und kalte Luftmassen aufeinandertreffen. Von starken Seitenwinden angeregt, beginnen die Luftmassen umeinander zu rotieren, werden immer schneller und senken schliesslich den tödlichen Rüssel auf die Erde, wo er alles zerstört, was ihm in den Weg kommt.¹¹⁾

Ein Beispiel für die Kraft solcher Wirbelvorgänge zeigen die Verwüstungen, die ein Tornado am 20. September 1982 in den belgischen und französischen Ardennen angerichtet hat. In der Nähe des Dorfes Leglise hat er eine Bahn von 300 m Breite durch den Wald geschnitten, wobei er alle Bäume gefällt und sie in die Form einer Doppelspirale gelegt hat.¹²⁾

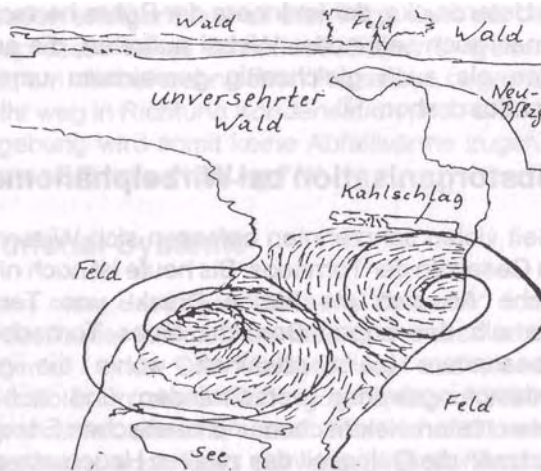
Nach den gegenwärtigen Vorstellungen der Physik entsteht ein Tornado in zwei Schritten aus einem schweren Gewitter. Zuerst beginnt der gesamte Gewitteraufwind zu rotieren in einer Höhe von 4 bis 8 km. Diese Drehung entsteht dadurch, dass der obere Teil eines Luftpaketes sich schneller bewegt als der untere. Diese horizontale Drehbewegung

in Form eines Wirbelschlau- ches kann dann durch starke Auf- winde plötzlich in die Vertikale ge- dreht werden, wobei sich die Rotation weiter in Richtung Erd- boden durch- setzt.

Infolge verrin- gerten Luft- druckes im In- nern einer sol- chen dynami- schen Röhre wirkt von aussen eine starke Druckkraft ein.

Diese wird gerade kompensiert durch die Zentrifugalkraft der rotierenden Windpakete. Unter diesen Bedingungen, die man zyklus- trophisches Gleichgewicht nennt, kann sich die Luft ungehindert um die Achse und an dieser entlang bewegen. Gleichzeitig wird nun fast alle, Luft, die entlang der Wirbelachse strömt, durch das untere Ende eingesaugt. Der Wirbel arbeitet nun als dynamische Röhre - er wirkt fast wie der Schlauch eines Staubsaugers; nur wird der Luftstrom hier nicht durch die Wände eines festen Schlauchs kanalisiert, sondern durch seine eigene strudelnde Bewegung zusammengehalten.

Ein fundamentales Gesetz der Physik besagt nun, dass für ein Luftpaket der Drehimpuls um eine vertikale Achse, der proportional zum Impuls (Masse x Geschwindigkeit) und zu seinem Abstand von der Achse ist, konstant bleibt. Daher rotieren die Luftpakete um so schneller, je näher sie beim Zentrum sind oder je enger die Röhre wird. Dies ist im unteren schlauchförmigen Teil des Tornados der Fall. Hier strömen die Luftpakete vom Boden ein, werden nach oben gedreht und beschleunigt, wobei sie vertikal in die Länge gedehnt werden - infolge



Die durch den Tornado vom 20.9.1982 in den französischen Ardennen angerichtete Verwüstung. (Zeichnung: Norbert Harthun aus "Mensch und Technik naturgemäss", Nr. 3/1988)

des Unterdrucks, der im Innern der Röhre herrscht. In manchen Fällen können auch sekundäre Wirbel auftreten, die sowohl um ihre eigene Achse als auch gleichzeitig gemeinsam um die Mittelachse des Tornados drehen.¹³⁾

Selbstorganisation bei Wirbelphänomenen

Seit vielen Jahrzehnten befassen sich Wissenschaftler intensiv mit den Gesetzen der Tornados. Bis heute ist noch nicht richtig geklärt, auf welche Art sich die hohen Druck- und Temperaturunterschiede innerhalb des engen Bereichs eines Tornados aufbauen können. Insbesondere bleibt rätselhaft, wohin die grossen Mengen an Verdampfungswärme verschwinden und auf welche Weise die beobachteten elektrischen und kinetischen Energien gebildet werden. Setzt man die Gültigkeit des zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik voraus, so muss man nach einem Temperaturgefälle in der einen Tornado begleitenden Gewitterwolke suchen. Tatsache jedoch ist, dass sich das für eine derartige Energieentfaltung erforderliche Temperaturgefälle von mehreren hundert Grad in der freien Atmosphäre gar nicht bilden kann.

Verschiedene Autoren, wie z.B., der Japaner Horiguti, vertreten daher die Meinung, dass Wirbelstürme ihre Energie aus der bei der Kondensation (Regen) frei werdenden Wärme beziehen. Damit wird indirekt die Gültigkeit des zweiten Hauptsatzes für das Phänomen "Tornado" als nicht verbindlich betrachtet. Im Gegensatz zu technischen Maschinen, bei denen die Prozesstemperatur über der Umgebungstemperatur liegt, weist die Prozesstemperatur von Tornados Werte unterhalb der Umgebungstemperatur auf (Abkühlungseffekt). Tornados erzeugen einen Unterdruck (Sog), während Maschinen nach Carnot-Kelvin einen Überdruck voraussetzen. Technische Energiemaschinen arbeiten nach dem Explosionsprinzip, die Wirbelgeneratoren der Natur nach dem Implosionsprinzip (Einrolltechnik).

Würde man dem im Tornado herrschenden Unterdruck ein Temperaturgefälle in jener Grössenordnung zuordnen, welches die vorhandene Geschwindigkeit erzeugen könnte, ergäbe sich im Schlauch des Tornados eine unrealistisch niedrige Temperatur unterhalb des Gefrierpunkts. Andererseits kann die Temperatur in der Kondensationszone nicht höher liegen als in der äusseren Zone, denn dann

würde keine Kondensation erfolgen. Aus all dem folgt, dass der "thermodynamische Arbeitsprozess" eines Tornados nicht zur Umgebungstemperatur hin verläuft, um wie bei technischen Prozessen begrenzt zu werden, sondern von ihr weg in Richtung Kondensation und Abkühlung gerichtet ist. Der Umgebung wird somit keine Abfallwärme zugeführt, das heisst es erfolgt keine Entropieerhöhung.^{13a)}

Thermodynamik offener Systeme

Seit etwa 1930 weiss man, dass "geschlossene Systeme" nur ein Grenzfall der viel umfassender funktionierenden und weiter verbreiteten "offenen Systeme" sind. Die Vertreter der nichtlinearen Thermodynamik irreversibler Prozesse wie Prigogine, Eigen, Winkler, Haken und Janisch haben erkannt, dass Materie sich selbst organisieren kann, das heisst auch, dass sich energetische Prozesse quasi von selbst aufschaukeln können. Speziell aus den Forschungsarbeiten auf dem Gebiet turbulenter Strömungen geht hervor, dass Ringwirbel ein eigenes offenes System darstellen, das mit seiner Umgebung Energie und Stoff austauschen kann.¹⁴⁾

Der Thermodynamiker Wilhelm Bauer konnte zeigen, dass immer dann, wenn sich unter geeigneten Bedingungen Wirbel spontan beschleunigen und stabilisieren, eine Vernichtung von Entropie auftritt, das heisst umgekehrt, dass Energie in ein solches System aus der Umgebung einfliessen kann. Entgegen der sonstigen Erfahrung wird bei der Verdichtung von Wirbeln nicht Wärme, sondern Kälte erzeugt. Die frei werdende Wärme verwandelt sich in kinetische Energie. Genauer gesagt werden ungeordnete Wärmebewegungen in geordnete Strömungsbewegungen verwandelt, es wird somit die Gesamtentropie des Systems vermindert, weshalb der Zweite Hauptsatz der Wärmelehre für solche offenen Systeme nicht mehr gültig ist.

Die genannten Effekte lassen darauf schliessen, dass Energiemaschinen, die auf dem Tornado- oder Implosionsprinzip beruhen, gebaut werden können, wie das schon Viktor Schauburger vorausgesehen hat. Dass dies bis heute noch nicht im grösseren Umfang geschehen ist, mag seine Gründe haben. Einerseits sind die komplizierten Wirbelvorgänge theoretisch noch nicht hinreichend erforscht, andererseits sind die apparativen Ausführungen von Tornadomaschinen nicht ganz einfach zu konstruieren.

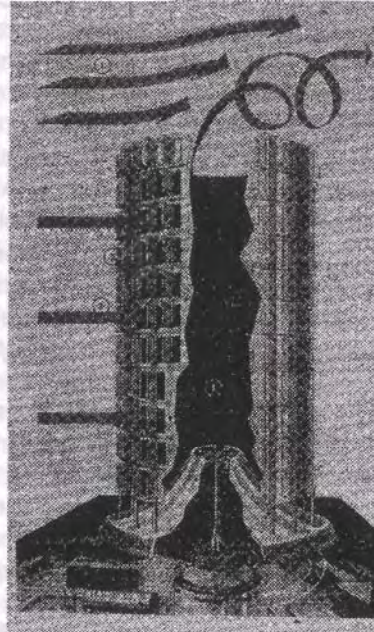
Künstliche Schönwetter-Windhose

Der amerikanische Ingenieur Dr. James Yen von der Grumman Aerospace Corporation hat eine Methode entwickelt, um die Kraft des Wirbelsturms auszunützen. Er versuchte, das Energieproblem mit einer "ewigen Windhose" zu lösen. Nach einem Artikel in "Das neue Zeitalter" von 1977 soll er einen Turm konzipiert haben, in welchem eine Turbine durch Windkraft bewegt werden sollte. Das würde auch dann funktionieren, wenn draussen völlige Windstille herrscht. Der Turm sollte eine Höhe von mindestens 500 Metern haben. Zitat:

*"Mit seiner Erfindung verfügt Dr. Yen auch dann über Windenergie, wenn nur eine geringe Windtätigkeit vorhanden ist. Darin liegt der Vorteil des Windturms gegenüber dem Windmühlenprinzip als Energieerzeuger."*¹⁵⁾

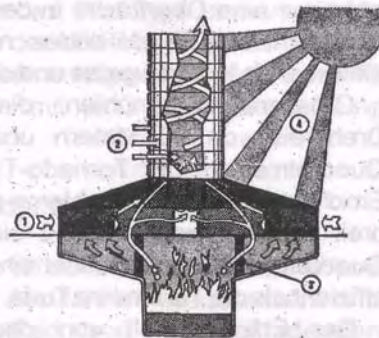
Die Erfindung beruht auf der Berechnung, dass ein tropischer Zyklon an einem einzigen Tag genügend Energie produzieren kann, um die gesamten USA rund ein halbes Jahr lang mit Strom zu versorgen.

Zyklone sind jedoch nicht nur sehr selten, sondern bewegen sich auch mit durchschnittlich 20 km pro Stunde weiter. Dadurch wird die Umwandlung der Zyklon-Energie in Elektrizität unmöglich. Hinzu kommt, dass keine einzige Elektrizitätsgesellschaft eine derartige Energiemenge an einem Tag aufnehmen und verwerten kann. Benötigt wurde also ein kleiner Wirbelsturm, der sich ständig am selben Platz dreht.



1. Luftströmung über dem Turm
2. Verstellbare Luken
3. Einströmender Wind dreht sich in Spiralforn
4. Niederdruckzone
5. Turbine
6. Flugräder halten Tourenzahl
7. Luft strömt durch die Turbine
8. Kontrollkammer

Er konstruierte eine Einrichtung, die zwar Tornado-Turm genannt wurde, die aber in Wahrheit eine künstliche Schönwetter-Windhose darstellte. In dem Turm bildet sich ein Wirbel, wenn die Luken an der Windseite offenstehen. Der Wind gelangt spiralförmig nach innen und dreht sich in stets kleiner werdenden Kreisen. Dabei nimmt die Windgeschwindigkeit zu. Auf diese Weise entsteht ein runderdrehender Luftstrom mit einem Niederdruckgebiet in der Mitte. Der Kern des niederen Drucks ist der Schlüssel zu diesem System. Unter dem Turm befindet sich eine Turbine mit Lufteinlässen. Der Druckunterschied zwischen der hereinkommenden Luft und der Niederdruckzone in der Mitte des Wirbels sorgt für einen starken Luftstrom in der Kabine nach oben. Wenn der Wind zu schwach ist, um einen Wirbel aufrechtzuerhalten, kann die Turmbasis durch ein Feuer oder auch durch Sonnenenergie erhitzt werden. Die Wärme sorgt dann für einen aufsteigenden Luftstrom, der den Wirbel auch bei sehr wenig Aussenwind in Gang hält.



Erzeugung von Luftwirbeln bei Windstärke 1.

Bei nur geringer Luftbewegung sorgen Feuer unter dem Turm oder Sonnenenergie für einen sich aufwärts bewegenden Luftstrom, der den Wirbel in Gang hält. Als Brennmaterial kann ausser Wasserstoffgas oder Kohle auch Abfall verwendet werden. Elektrostatische Filter fangen den Rauch auf, so dass es zu keiner Umweltverschmutzung kommt.

1. Felsblöcke oder andere Masse zur Bindung der Wärme
2. Wind
3. Elektrostatisches Filter
4. Sonnenenergie

Optimale Ausnützung der Naturgewalten

Durch die Wärmealternative sollte der Windturm von Dr. Yen sichtbare Vorzüge gegenüber dem Windmühlen-Prinzip aufweisen, denn Windmühlen erzeugen nur dann Energie, wenn sich die äussere Windgeschwindigkeit innerhalb eng umrissener Grenzen bewegt. Wichtig ist ausserdem die Energiedichte des Windes. Die Windmühle

kann nur eine Oberfläche in der Grosse des Drehkreises ihrer Flügel benützen. Die Flügel dürfen nicht allzu gross sein, weil sonst die einwirkende Kraft zu gross und der benötigte Unterbau zu schwer wird.

Grössere Windmühlen, die Energie erzeugen, haben einen Drehkreis von 60 Metern und damit eine Oberfläche von 2800 Quadratmetern. Der Tornado-Turm kann hingegen, ohne dass seine Errichtung ernsthafte Probleme aufwirft, 500 Meter hoch und 180 Meter breit sein. Er besitzt damit eine effektive Oberfläche von 70 000 Quadratmetern. Überdies ist eine freistehende Mühle weitaus weniger effizient als die Turbine im Turm.

Der Erfinder soll von der US-Elektrizitätsgesellschaft ERDA (Electrical Research and Development Association) damals - also 1977 - 200'000 Dollars zur Weiterentwicklung seines Turms erhalten haben. Der Beitrag war u.a. dazu ausersehen, um zu überprüfen, ob ein kleiner, stark automatisierter Tornado-Turm gebaut werden könnte, der konstante Elektrizität liefern könnte. Damals schrieben die Autoren dieses Buches der ERDA einen Brief, in welchem sie um nähere Informationen über die Realisierung des Tornado-Turms baten. Leider erhielten sie nie eine Antwort, aber neuerdings war übers Internet mehr über dieses Projekt zu erfahren.

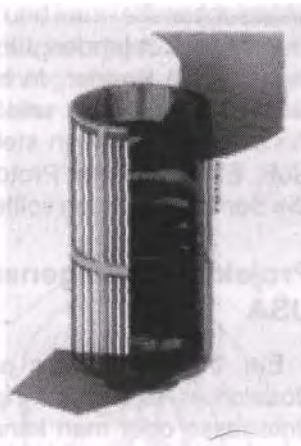
Mantel im Wind

Nach den Ideen von US-Ingenieuren aus den siebziger Jahren - mit Sicherheit jenen von Dr. Yen! - will eine neuseeländische Firma jetzt Windturbinen bauen, die Strom zu einem Preis liefern, der nicht höher liegt als der aus Kohle- oder Atomkraftwerken. Bei Windkanalversuchen war Technikern bei Northrop Grumman in Kalifornien vor 20 Jahren (s. oben) aufgefallen, dass die Energieausbeute eines ummantelten Windrotors etwa sechsmal so hoch ist wie die eines herkömmlichen Windrades. Grund: Durch die Ummantelung entsteht hinter dem Windrad ein Unterdruck, der die Geschwindigkeit des Luftstroms über den Rotorblättern verdoppelt. Was den Amerikanern damals fehlte, waren Materialien, die leicht und zugleich kräftig genug gewesen wären, den Belastungen der hohen Windgeschwindigkeiten standzuhalten. Dieses Problem scheint, wie der 'New Scientist' berichtet, die in Auckland ansässige Firma Vortac Energy nun gelöst zu haben.

Sie benutzt für die Turbinenblätter des Prototyps drahtverstärkte Eisenzementfasern, die im Biegetest der dreifachen Belastung von Stahl standhielten. Verlaufen die Tests erfolgreich, sollen zwei 42 Meter hohe ummantelte Windrotoren mit je 3 Megawatt-Leistung errichtet werden.^{15a)}

Neues Windrad erzeugt Mini-Tornado

Eine Berliner Gruppe rund um den Erfinder Jürgen Schatz erfand eine Möglichkeit, Tornadokräfte in Miniformat auszunutzen und umzusetzen. Ein kompaktes Windrad soll die ausladenden Flügelmodelle ablösen. Der eineinhalb Meter hohe und einen Meter breite Zylinder gleicht einem senkrecht aufgestellten Hamster-Laufrad und kann bequem auf einem Hausdach errichtet werden. Die Aussenwand ist unbeweglich und mit einem raffinierten Klappensystem versehen. Der gegen den Zylinder blasende Wind wird ins Innere hineingelassen. Dort baut sich ein Luftdruck auf und verschliesst die Öffnungen, so dass der Wind gefangen wird. Die Luft beginnt sich zu drehen und erzeugt einen kleinen Wirbelsturm, an dessen Rand sie mit grosser Schnelligkeit zirkuliert. Dieser sog. Twister wirkt im Zylinderboden auf eine Turbine. Der Erfinder Jürgen Schatz glaubt, dass sein



Windhamster auch in windarmen Gegenden einen beträchtlichen Teil der Stromversorgung eines Hauses übernehmen könnte. Die Erfindung wird von Jürgen Schatz auch "Orkan in der Dose" genannt.

Dass es funktioniert, soll ein Prototyp mit 2,5 kW Nennleistung auf dem Dach des Technologie- und Gründerzentrums Riesa bewiesen haben. Das Weltpatent für den Windhamster ist bereits angemeldet.

Jürgen Schatz und sein Sohn Olaf sind eher zufällig auf den entscheidenden Geistesblitz gekommen. Nach der Zusammenlegung der beiden deutschen Staaten wollten sie sich mit einer Technologiefirma selbständig machen, und sie arbeiteten deshalb an einem

neuartigen Filtersystem für Schornsteine, das mit Luftwirbeln arbeitete. Bei einer Existenzgründer-Schulung bekamen die beiden Unternehmer dann den Rat, sich auf die Entwicklung der Windmaschine zu konzentrieren, das Land Brandenburg ermöglichte die Patentanmeldung und den ersten Test eines Modells im Windkanal. Dort soll der Windhamster im wesentlichen gut funktioniert haben - bis auf das Verstärkermodul. Grund genug für die von der Landesregierung bestellten Gutachter der TU Berlin, dem ganzen Projekt den wirtschaftlichen Nutzen und damit auch die Förderwürdigkeit abzuspochen. Theoretischer Rückenwind kam dagegen von der Humboldt-Universität Berlin.

"Die technische Idee ist interessant", fand Prof. Werner Ebeling vom Institut für Physik. "Man sollte die physikalischen Grundlagen weiter untersuchen."

Schliesslich fanden Jürgen Schatz und sein Sohn dann doch einen industriellen Partner. In Heidenau wurden die nötigen Turbinen und Generatoren für 1 und 3 kW entwickelt. Zahlreiche potentielle Windhamster-Kunden stehen bereits in der Kartei der Umweltschatz GbR. Ein optimierter Prototyp soll Strom und technische Daten liefern. Die Serienproduktion sollte 1996 starten. ^{15b), 15c)}

Projekt "Wirbelgenerator" an der Universität Houston/ USA

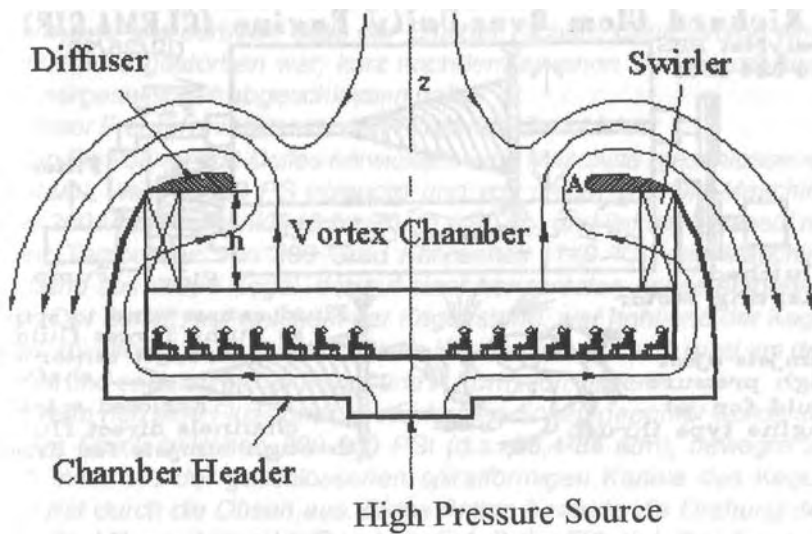
Ein Ingenieursteam an der Mechanik-Fakultät der Universität Houston in Texas/USA hat sich zum Ziel gesetzt, eine Art fliegende Untertasse oder man könnte auch sagen "Helikopter ohne Rotor" zu entwickeln. Die Vorschlag basiert auf theoretischen und experimentellen Arbeiten über Wirbelflüsse. Die Grundidee für dieses Gerät ist völlig neu, sie basiert auf einem künstlichen Tornadoprinzip. Die Forscher gehen davon aus, dass der neue Helikoptertyp viel einfacher, kompakter und leichter sein wird als konventionelle Helikopter.

Die Maschine besteht aus einer nach oben offenen Wirbelkammer, welche dazu dient, einen starken Wirbel-/Luftstrom zu erzeugen. Genau wie bei einem natürlichen Tornado soll eine starke Unterdruckzone innerhalb des Wirbels an der oberen Austrittsfläche erzeugt werden, so dass auf Grund des höheren Drucks auf der Unterseite der

Apparat nach oben abgestossen wird. Der grundlegende Unterschied zwischen normalem Jet-Antrieb und dem Wirbel-Tornado-Antrieb besteht darin, dass die Haupt-Antriebskraft durch die tangentielle Geschwindigkeits-Komponente erzeugt wird und nur zu einem geringen Teil durch einen direkten axialen Luftdurchsatz. Aus diesem Grund benötigen solche Wirbel-Triebwerke wesentlich weniger Energie.

Vorabexperimente an einem einfachen Simulations-Modell haben diese Kenntnisse bestätigt. Bei konservativer Schätzung kann man davon ausgehen, dass ein Wirbelgenerator mit einem Querschnitt von 1 m^2 etwa 4 t Schub erzeugen kann und dabei nur $1/17$ der Energie benötigt, die ein konventionelles Flugzeugtriebwerk braucht.

Dieser neuartige Antrieb bietet eine geräuscharme treibstoffsparende Alternative zu bisherigen Hubschraubern und kann ebenso leicht für Triebwerke von Verkehrs- oder Militär-Flugzeugen angepasst werden. Die Weiterentwicklung und Kommerzialisierung dieser Technologie werden möglicherweise die Flugzeughersteller McDonnell Douglas und Lockheed-Martin übernehmen.^{15d)}



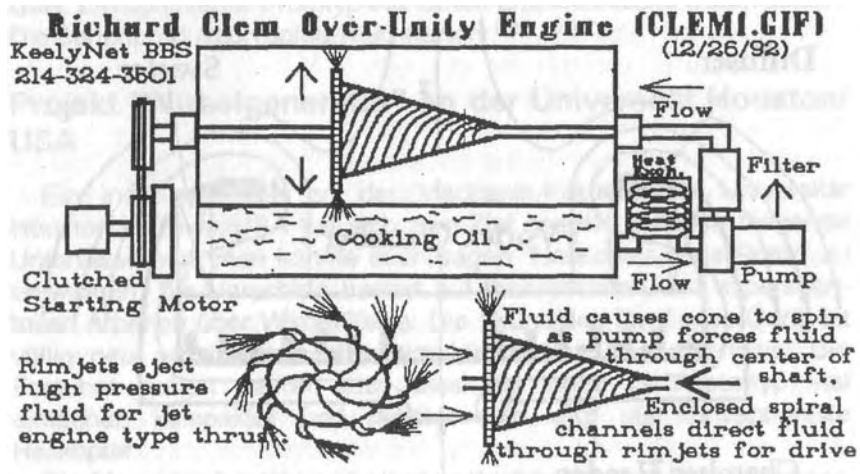
Querschnitt durch den geplanten neuartigen Wirbelantrieb für Helikopter. In der Mitte befindet sich die Passagier-Kabine.

Weitere Tornado-Vortex-Konzepte

Die Energy Research Company, Jackson/Kalifornien, gibt Broschüren zum Thema "Free Energy Devices" heraus, die Konstruktionszeichnungen, Patente und Beschreibungen enthalten, die es ermöglichen sollen, konkrete Maschinen nachzubauen. Es handelt sich vorwiegend um Beschreibungen der Erfindungen verstorbener Erfinder, so dass beim Nachbau keine patentrechtlichen Probleme entstehen.

Der Verfasser der Beschreibung dieser Maschinen, Jerry Decker, ist den Autoren bekannt - sie haben ihn anlässlich einer USA-Reise im Sommer 1994 in Dallas kennengelernt -, er gilt als glaubwürdig und seriös, ist er doch Begründer und Leiter des Keely-Networks, des grössten Internet-Netztes zum Thema Freie Energie.

Erwähnt wird in der Broschüre "Tornado Vortex Motor" übrigens auch die Tornadomaschine von James Yen, die, wie Decker schreibt, bekannt werden wird, "sobald das wissenschaftliche Establishment



bereit ist, solche Technologien zu beachten." Beschrieben werden ausserdem Tornadomaschinen von Richard Clem, Michael T. Huffman (US-Patent 5.419.306 vom 30. Mai 1995) und Carl D. Schaefer (US-Patent 3-791,349 vom 12. Februar 1974).¹⁶⁾

Zu der Tornadomaschine von Richard Clem steht zwar kein Patent zur Verfügung, aber es sind einige Berichte glaubhafter Zeugen vorhanden, die die Maschine in Funktion gesehen haben. So schickte Jerry Decker am 2. April 1995 einen Fax an Christian Werbig vom Tesla-Institut Wien, welcher diesen an die Autoren weiterleitete. Auf dem Papier steht ausdrücklich: "There are absolutely no restrictions on duplicating, Publishing or distributing the files on KeelyNet except where noted!" (Es gibt absolut keine Einschränkungen bei der Vervielfältigung, Publikation oder Verbreitung der Beiträge des KeelyNets, ausser dies sei speziell vermerkt). Daraus geht folgendes hervor:

"Vor einigen Monaten erhielten wir einen Anruf eines Freundes, welcher von einem unglaublichen Motor gehört hatte, welcher selbst laufen und Elektrizität erzeugen soll. Die Details waren unklar zu dieser Zeit, und nachdem unser Freund mehr Informationen eingeholt hatte, trafen wir uns zum Lunch. Er zeigte uns das Bild des Vortex-Motors und informierte uns darüber, dass der Erfinder Richard Clem infolge einer Herzattacke gestorben war, kurz nachdem er einen Vertrag mit einer Partnergesellschaft abgeschlossen hatte.

Unser Freund erzählte uns dann folgende Geschichte:

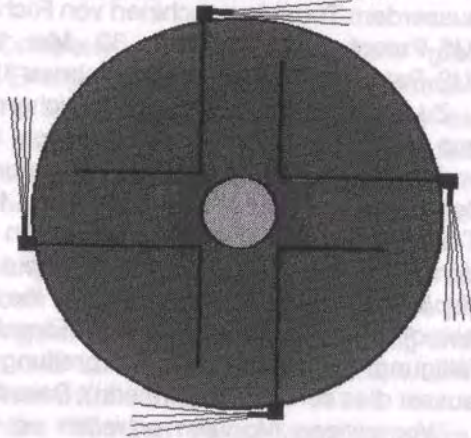
Ein Einwohner von Dallas entwickelte eine Maschine (geschlossenes System), welche 350 PS erzeugte und von selber lief. Die Maschine wog 200 Pfund (amerikanische Pfund = 90 kg) und lief mit Speiseöl mit einer Temperatur von 300 Grad Fahrenheit (149 °C). Die Maschine bestand aus einem Kegel, der auf einer horizontalen Achse aufgebaut war. Der Schaft, auf welchem der Kegel stand, war hohl und der Kegel wies spiralförmige Kanäle auf. Diese Kanäle wanden sich rund um den Kegel und endeten an der Peripherie in Form von Düsen.

Wenn nun eine Flüssigkeit in den hohlen Schaft gepumpt wurde, mit einem Druck zwischen 300-500 PSI (d.s. 20,4-34 atm), bewegte sie sich innerhalb der geschlossenen spiralförmigen Kanäle des Kegels und trat durch die Düsen aus. Diese Aktion bewirkte die Drehung des Kegels. Mit zunehmender Geschwindigkeit der Flüssigkeit nahm auch die Drehzahl des Kegels zu. Bei kontinuierlichem Geschwindigkeitszuwachs erhitzte sich die Flüssigkeit und machte einen Hitzeausaustausch

und einen Filterungsprozess erforderlich. Ab einer bestimmten Geschwindigkeit wurde der rotierende Kegel unabhängig vom Antriebssystem und begann sich von selbst zu drehen. Die Maschine lief bei 1800 bis 2300 U/min.

Gleich nach dem Tod des Erfinders brachte sein Sohn die einzige funktionierende Maschine auf eine Farm in der Nähe von Dallas. Dort wurde sie in eine Tiefe von zehn Fuss

TOP VIEW OF VORTEX MOTOR



(3 m) eingegraben und soll noch mehrere Jahre gelaufen sein.

In späteren Gesprächen teilte unser Freund mit, dass die Maschine durch die Bendix Corporation getestet worden sei. Beim Test wurde der Motor an ein Dynamometer angeschlossen, um die Zahl der PS zu messen, welche von ihm selber generiert wurde. Die Messungen zeigten, dass er während neun Tagen ununterbrochen 350 PS erzeugte, was die Ingenieure sehr erstaunte. Sie zogen den Schluss dass die einzige Energiequelle, welche diese hohe Leistung ermöglichte, von atomarer Natur sein musste.

Die Konstruktion war aus Holz aufgebaut, mit Ausnahme des hohlen Schaftes und des Kegels mit den eingeschlossenen Spiralkanälen.

Richard Clem, der in den 70er Jahren als Baumaschinenführer bei der Stadt Dallas arbeitete, hatte festgestellt, dass mehrere Arten von Hochdruckpumpen für kurze Zeit weiterliefen, auch nachdem der Strom abgestellt worden war. Durch diese Beobachtungen wurde seine Neugier geweckt, die ihn schliesslich zum Bau seiner Maschine führte."

Richard Clem soll es ausserdem gelungen sein, seine Maschine auch für den Antrieb eines Autos einzusetzen. Er behauptete, sie werde mit normalem Speiseöl betrieben. Dafür wurden etwa 30 Liter Öl benötigt, das lediglich als Antriebsflüssigkeit diene. Das Öl musste etwa alle 150'000 Meilen (220'000 km) ausgewechselt werden, ein Auftanken mit üblichem Treibstoff war nicht notwendig.

Die Spirale in der Technik

Dass man sich einer neuen Technik nur mit innerem Naturverständnis nähern kann, zeigt das Beispiel des österreichischen Försters und Naturforschers Viktor Schauberg (1885-1958). Seine Erkenntnisse bildeten die Grundlage für eine neue Biotechnik. Sie hat in therapeutischen Geräten und Werkzeugen für die Landwirtschaft Eingang gefunden. Ein besonderes Erlebnis scheint für die Erkenntnis der Spiralbewegung in der Natur entscheidend gewesen zu sein. Zitat:

"An einem heißen Sommertag sass ich am Seeufer und überlegte, ob ich mich durch ein frisches Bad abkühlen soll. Schon wollte ich es tun. Da bemerkte ich, dass sich das Seewasser in eigenartigen Spiralkurven zu drehen begann. Bäume, die Lawinen vollbelastet in den See getragen haben, lösten ihre versandeten Äste und begannen einen spiralartigen Reigen zu beschreiben, der sie immer näher und schneller zur Seemitte trug. Dort stellten sie sich plötzlich senkrecht und wurden mit einer solchen Saugkraft in die Tiefe gerissen, dass ihnen die Rinde abgeschält wurde. Ähnlich wie es Menschen ergeht, die von einem Zyklon in die Höhe getragen werden und dann splitternackt zurückfallen. Kein Baum kam jemals aus dem Odsee wieder zum Vorschein.

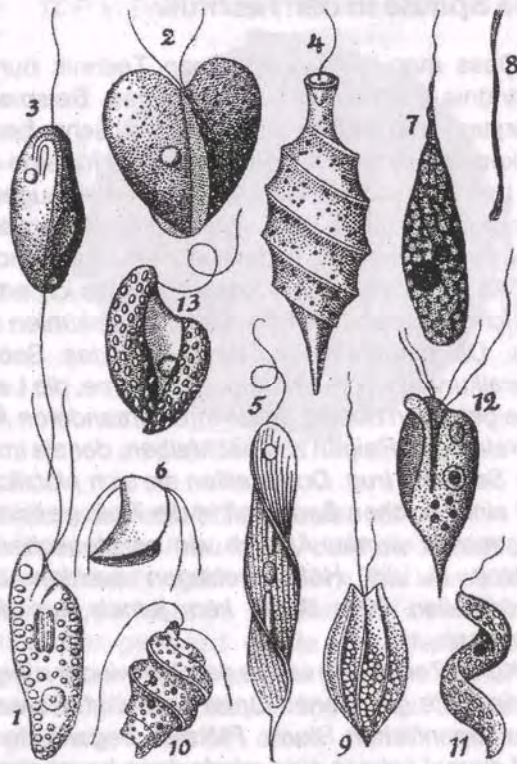
Kurze Zeit später wurde der See wieder ruhiger, als wäre er durch die in die Tiefe gerissenen Opfer befriedigt. Es war aber nur die Ruhe vor dem eigentlichen Sturm. Plötzlich begann der Seegrund zu rumoren. Auf einmal schoss eine mindestens haushohe Wassertrombe aus der Seemitte empor. Ein donnerartiges Geräusch begleitete den sich drehenden, kelchartigen Wasserhochfall. Dann fiel die Wassertrombe in sich zusammen. Wellen schlugen ans Ufer, das ich schleunigst verlassen musste, weil der See plötzlich unheimlich stieg. Ich erlebte das 'urwüchsige' Wasserwachstum, die Wassererneuerung in den Seen ohne Zufluss."

Die Spirale, deren zerstörerische Kraft im Tornado wirkt, ist in der Natur nicht nur in der Strudelbewegung des Wassers vorhanden, sondern auch beim frühzeitlichen Nautilus oder der Häuschenschnecke, beim Kopfsalat, bei der Rose und bei der sich einrollenden Schlange und, kosmisch gesehen, im Spiralnebel und im sogenannten "schwarzen Loch". Überall geschieht im Innersten der Spirale Geheimnisvolles, wird etwas eingezogen oder neu hervorgebracht.

Auf der Spirale be-
ruht die Biotechnik
Viktor Schaubergers.
Er entdeckte Spiralbe-
wegungen auch dort,
wo sie anderen ver-
borgten bleibt, zum
Beispiel in der sich
windenden Bewegung
von Dampf und Rauch
oder im Wasser.

So schrieb er am
20. September 1945:

*"Eines Tages, es
war ein kalter und kla-
rer Wintermorgen,
stand ich wieder be-
obachtend und sinnie-
rend am gleichen
Bachlauf, aus dem in
dichten Schwaden
das nebelartige
Wasser in die Höhe
stieg. Sich aufwärts
schraubte wie ein mit*



zunehmender Höhe in eigenartigen Spiralen um seine eigene Achse sich umwindender Rauch. Ich erkannte, dass zwischen Verdampfung und Verdunstung wesentliche Unterschiede bestehen. Der gewöhnlichen, steigenden und expandierenden Wärmeform steht die re-aktive gegenüber, die fallende und konzentrierende Eigenschaften hat. Desgleichen der gewöhnlichen Kälteform, die fallende und konzentrierende Funktionen hat, die re-aktive Frischstoffform mit steigenden und expandierenden Auftriebskräften gegenübersteht. Gelingt es, diese beiden re-aktiven Temperaturformen irgendwie zu erzeugen, dann ist die Schwerkraft zu überwinden."

Für Viktor Schauburger, der nichts von überkommenen Strukturen hielt und alles, was er sah und beobachtete, neu überdachte, war das Grund genug, um den Beruf an den Nagel zu hängen und die noch

verbleibende Lebenszeit der Erforschung dieser alles über den Haufen werfenden Levitationskraft zu widmen. So zog er auch in Wort und Tat gegen die nach seiner Ansicht auf einem viel zu niedrigen Erkenntnisniveau stehende Wissenschaft zu Felde. Er wurde zum Narren erklärt und kam tatsächlich auch, wie er im Winter 1949 schrieb, ins Narrenhaus. Nur dank Beziehungen konnte er aus der Psychiatrischen Anstalt, aus welcher die meisten ins KZ verfrachtet wurden, entlassen werden. Später erfuhr er, dass ihn der Ingenieur- und Architekten-Verein ins Irrenhaus stecken liess, "weil ich immer wieder behauptete, dass die heutige Wissenschaft die Ursache des gesamtwirtschaftlichen Zusammenbruchs ist und dass "die moderne Forst-, Land-, Wasser- und Energiewirtschaft auf einer absolut falschen Bewegungs- und Erregungsbasis stehe".

Viktor Schaubergers "Biotechnik", die nach seinem Tode von seinem Sohn Walter Schaubberger (1914-1994) fortgeführt wurde, basierte auf vollständig anderen Verfahren als die moderne, durch die Naturwissenschaft ins Leben gerufene Technik. Diese gewinnt ihre Energie hauptsächlich durch Verbrennung, Explosion und Kernspaltung, also Molekül- und Atomumwandlung, und durch die Einschaltung in den natürlichen Wasser- und Luftkreislauf in Form von Wasser- und Windkraftwerken. Alle diese Formen nannte Viktor Schaubberger "widernatürlich, da sie die von Gott geschaffenen Gebilde, wie Atome

und Moleküle, zerstören oder Wasser und Luft zerschlagen und entspannen".

Als Beispiel des anderen Naturverständnisses sei hier die biotechnische Spirale erwähnt, wie sie auch Hans Mazenauer inspiriert haben mag.

Viktor Schaubberger hatte jedoch auch durch intensive Naturbeobachtung Einblick in die atomare Struktur der Materie erhalten. Er erkannte den Aufbauvorgang aller Atomenergien



Biotechnische Spirale nach Viktor Schaubberger

schon zu einer Zeit, in der die Wissenschaftler noch gar nicht an die Möglichkeit einer meta-physischen Realität dachten. Beweis dafür ist ein Ende der 20er Jahre erteiltes amerikanisches Patent, das sich mit den atomaren Trag- und Schleppkräften des Wassers befasste.

Kurt Lorek schrieb in der Schrift "Die andere Welt vom November 1960: "Da alles Leben Bewegung ist, liegen dieser Bewegung auch gewisse Gesetze zugrunde. Die heutige Technik kennt diese Gesetze nicht und bewegt die Materie entgegen der ihr innewohnenden Eigendrehung und fordert somit den Widerstand derselben heraus. Widerstand erzeugt Wärme und zuletzt Hitze und Feuer, wie es die Feuerbohrer in den brasilianischen Urwäldern seit Urzeiten bereits wissen.

Je schneller eine Drehung vonstatten gehen soll, um so mehr Antriebsenergie, vom Anlassen abgesehen, muss der heutige Techniker zur Erreichung seines Zieles verwenden. Von einer gewissen Grenze ab steigt die Energiezufuhr im Quadrat zum gewünschten Erfolg. Es ist, als wenn sich die Natur auf ihre Weise gegen diese Vergewaltigung wehrt."

Für diese Technik gilt demnach der 1. Hauptsatz der Thermodynamik, wonach "die Summe der einem System von aussen zugeführten Wärme und der von aussen zugeführten Arbeit gleich ist der Zunahme der inneren Energie". Dies bedeutet die Unmöglichkeit eines Perpetuum mobile der 1. Art. Über diese Art der Energieerzeugung urteilte Viktor Schaubberger kategorisch: "Ihr bewegt falsch!"

Nahezu kostenlose Energieerzeugung

Kurt Lorek schrieb des weiteren:

"Die natürliche und demzufolge naturgesetzliche Bewegungsart ist die spiralartige Eindrehung oder Einspülung. Im Gegensatz zur zentrifugalen, abschleudernden Bewegung, die oben gezeigte Folgen hat. Der spiralartigen Eindrehung setzt die Materie von einer gewissen Beschleunigung ab keinen Widerstand mehr entgegen. Unter bestimmten Voraussetzungen bricht der Widerstand nicht nur in sich zusammen, sondern wird seinerseits in eine Sogwirkung von ständig zunehmender Kraft umgewandelt." Dann fügte er den bedeutungsschweren Satz hinzu: "Hier liegt das Geheimnis der nahezu kostenlosen Energieerzeugung".

Beim Blick auf diese Zeilen klingelt es dem Leser vielleicht in den Ohren. Da stand doch über den Mazenauer-Motor an anderer Stelle: "Es war eine Sache von Sekunden, vielleicht einer halben Minute, wo man das Gefühl bekam, dass der Rotor versuchte, es selber zu schaffen."

... oder beim Experiment von Rudolf von Fellenberg: "... der Rotor schien sich gegen das Überschreiten von ca. 3500 U/min. zu wehren, bevor er eine intensive Beschleunigung erfuhr."

Offenbar liegt hier genau der Schnittpunkt zwischen zwei Energiefeldern, wo nach Lorek "die Materie keinen Widerstand mehr entgegensetzt und in eine Sogwirkung von ständig zunehmender Kraft umgewandelt" wird - eine Technik, für welche die klassischen Sätze der Thermodynamik erweitert werden müssen. Es ist von einer Technik die Rede, die die Naturkräfte auf der Basis ihres tieferen Verständnisses, auf der Grundlage inneren Schauens gefügig macht. Es sind zwei diametral entgegengesetzte Denkweisen: die eine macht sich die Erde und ihre Ressourcen mit Brachialgewalt untertan und wird letztlich zum Opfer ihrer selbst, die andere beruht auf der Erkenntnis, dass die Erde und ihre Wesen Geschöpfe göttlichen Ursprungs sind und dass das "Macht euch die Erde Untertan" immer nur durch Liebe möglich ist.

Der Implosionsmotor

Einer der späteren Mitarbeiter von Viktor Schaubberger, Aloys Kokaly, berichtet über seine Erfahrung mit dem Vater der Implosionstechnik. Ihm war sehr an einer Begegnung gelegen, wobei ihm der Krieg zu Hilfe kam. Als Ingenieur der Schweißstechnischen Lehr- und Versuchsanstalt von Duisburg hatte er die Möglichkeit, Lehrgänge, die jeweils zwei Wochen dauerten, nach Wien zu verlegen, wo sich eine gleiche Lehranstalt befand. So landete er in Wien, wo man noch keine Verdunkelung und keinen Fliegeralarm kannte und wo er Gelegenheit hatte, die gewünschte Begegnung mit Viktor Schaubberger herbeizuführen. Eines Tages fuhr er nach Hadersdorf, 15 km von Wien entfernt, wo Schaubberger damals wohnte. Er schrieb über die Begegnung:

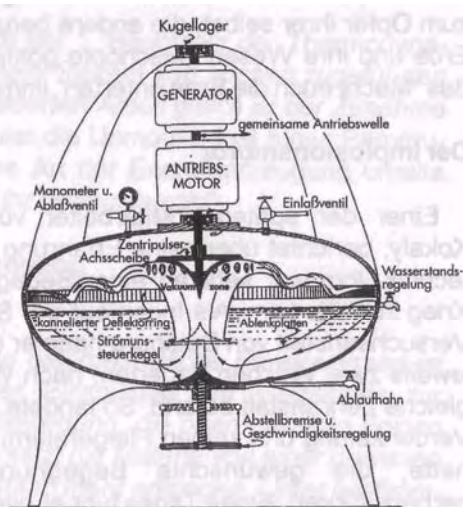
"Wenn ich heute an diese schöne Zeit zurückdenke, muss ich gestehen, dass mir alles utopisch vorkam. Aber, wem ergeht es nicht auch so, wenn man zum ersten Male etwas von der Gesetzmässigkeit

der Biotechnik hört. Ich hatte Konstruktionspläne erwartet und hätte sofort einen Implosionsmotor gebaut, wenn die Unterlagen dafür zur Verfügung gestanden hätten. Erst als ich auf der Heimfahrt im Zug sass, ging mir das Licht auf, dass es sich beim Implosionsgeschehen um energetische Prozesse handelt, die durch bestimmte Bewegungsvorgänge unter Einfluss der Katalysatoren ausgelöst werden. Das war der entscheidende Schritt und die erste Lektion im Grundlehrgang bei Viktor Schaubberger."¹⁷⁾

Im Implosionsmotor von Viktor Schaubberger wirkt zwar als Dielektrikum nicht Luft, sondern Wasser, aber die Spiralbewegung ist auch hier sein Hauptmerkmal. Beschrieben wird er im neuen Buch "Naturenergien" wie folgt:

"Zunächst füllt man das Gefäss vollständig mit Wasser, um sämtliche Luft aus ihm hinauszudrängen. Dann lässt man das Wasser bis zu einem bestimmten Pegel ab und führt zum Ausgleich Kohlendioxid zu. Obwohl auch dieses Gerät die Qualität des Wassers verbessert, mit dem es betrieben wird (wie z.B. der Repulsator, d. Autorin), ist es grundsätzlich dazu gedacht, Energie in Form von Elektrizität zu erzeugen. Allerdings kann man über eine mit der zentralen Welle verbundene Transmissionsscheibe auch mechanische Energie übertragen."¹⁸⁾

Die Skizze in der Abbildung ist das Ergebnis einer Zusammenführung von verschiedenen, dem Autor zugänglichen Unterlagen, dient zur Demonstration des Prinzips, gibt jedoch keinen Apparat wieder, der tatsächlich gelaufen ist.



Schnitt durch Implosionsmotor (Tornado-Generator)

Wiederauftauchen des Kudu-Horns

Hier begegnen wir einem Element des Mazenauer-Motors, wie er von Rudolf von Fellenberg nachgebaut wurde, wieder:

"Die Entwicklung dieser Maschine bereitete Viktor Schaubberger viel Kopfzerbrechen, denn die Proportionen der Wendelröhren, der Hauptkomponenten des Geräts, waren extrem kompliziert zu dimensionieren und Hessen sich ebenfalls nur schwierig herstellen. Viktor Schaubergers erster Entwurf für diese Wendelröhren orientierte sich an der Form des Horns der Kudu-Antilope. Dessen spiralförmige Proportionen und sein sich verjüngender Durchmesser nähern sich dem Goldenen Schnitt (Phi) an. Ferner entspricht seine Gestalt der zykliden Spiralkurve, jener radial-axialen Bahn, der die Ur-Bewegung bzw. die formschaffende Bewegung folgt."

Diese Form des Wendelrohrs leitet das Wasser von den Rohrwandungen weg und reduziert dadurch die Reibung auf ein Minimum. Diese zentrifugal-zentripetale Dynamik versetzt das Wasser einerseits in eine Doppelspiralbewegung, wodurch es gekühlt und auf sein geringstes Volumen verdichtet wird, andererseits löst sie die Polaritätsumkehrung der enthaltenen Stoffe aus. "... anscheinend in Verbindung mit bestimmten Katalysatoren, deren wahre Identität Viktor Schaubberger zwar nie enthüllte, bei denen es sich aber wahrscheinlich wie beim patentierten Quellwassergerät um dünne Gold- und Silberplättchen oder um Silikate gehandelt hat. Dabei könnte es z. B. um die Umwandlung von magnetisch zu bioelektrisch und von elektrisch zu biomagnetisch (diamagnetisch) gegangen sein oder um Ladungsumkehr von positiv zu negativ und umgekehrt."¹⁹⁾

Der Grund für diese Polaritätsumkehrung liegt auf der Hand: "Bei diesem Prozess werden Elemente, die Widerstand hervorrufen, in solche umgewandelt, die die Bewegung verstärken. Dadurch werden Dynagene in Form von diamagnetischen und levitativen Energien erzeugt." "Dynagene" werden an anderer Stelle erklärt: "Diese höheren Ätherkräfte werden weiter unterteilt in 'Fructigene', 'Qualigene' und 'Dynagene'. Viktor Schaubberger nannte sie ursprünglich 'Fruchtstoffüberwerte', 'Qualitätsstoffüberwerte' und 'Energienstoffüberwerte'.²⁰⁾

Mit "Levitation" ist das Stichwort gefallen, welches uns zu Schaubergers Flugkreiseln und damit zu irdischen und ausserirdischen Flugmaschinen führt.

- 1) Meyl, K.: "Potentialwirbel", ISBN 3-9902 542-1-6, Indel GmbH, 1990-199
- 2) Portrait of a hurricane, <http://www.nbc.com/hurricane/anatomy.html>
- 3) Deissinger, Ernst: "Ein Tornado in München unmöglich?" "PM" 3/1998, S. 42
- 4) do., S.47
- 5) Oesterle, O.: "Goldene Mitte: Unser einziger Ausweg", Universal-Experten-Verlag, 1997, S. 24ff
- 6) Schöttle, Martin: "Die Wissenschaft des einfachen Mannes", SAFE-News, Bd. 8,1996, S. 29
- 7) Brandstätter, Leopold: Implosion statt Explosion - Viktor Schauberg und seine Entdeckungen, 1. Teil, Selbstverlag, S. 43f
- 8) Alexandersson, Olof: "Lebendes Wasser", Ennsthaler Verlag, 1992, ISBN 3-85068-377 X, S. 95
- 9) Interview 17.5.1996, mit Thomas M.
- 10) Interview 28.3.1995, mit K. Wenger, Ittigen
- 11) "hobby", 9/85
- 12) "Mensch und Technik", 3/88, S. 134
- 13) "Spektrum der Wissenschaft", Juni 1984
- 13a) N.N: "Die Energiequelle von Wirbelstürmen - Untersuchungen am Beispiel des Tornados", Bild der kosmischen Evolution, Bd. 1 (1969), H. 3, S. 118-128
- 14) "Enzyklopädie Naturwissenschaft und Technik", 1983
- 15) "Das neue Zeitalter", Nr. 50/1977
- 15a) "Der Spiegel" 32/1997
- 15b) www.solarmobil.de/utw/wind.htm
- 15c) Schroeter, Stefan: "Orkan in der Dose - Berliner Erfinder entwickelten neuartige Windmaschine", "Berliner Zeitung", 16.12.1995
- 15d) www.ifdt.uh.edu/vtc/vortexthruster/main.html
- 16) Tornado Vortex Motor, Energy Research Comp., Jackson/CA
- 17) "Implosion", Nr. 49, S. 15
- 18) Coats, Callum: "Naturenergien", S. 411, Omega-Verlag, 1999, ISBN 3-930243-14-8
- 19) do, S. 413
- 20) do., S. 110

3. Kapitel

Irdische und kosmische Flugmaschinen

"Man hält mich für verrückt. Mag sein, dass man recht hat. In diesem Fall spielt es keine Rolle, ob ein Narr mehr oder weniger auf der Welt ist. Wenn es aber so ist, dass ich recht habe und dass die Wissenschaft irrt, dann möge der Herr sich der Menschheit erbarmen."

Viktor Schauberger

Schauberger's Experimentalflugkreisel

1934 wurde Viktor Schauberger unter äusserst bedrückenden Umständen dazu gezwungen, mit dem Dritten Reich zusammenzuarbeiten. Paradoxerweise war die damalige Regierung fasziniert von Schauberger's Arbeitsprinzip: Implosion statt Explosion, Aufbau statt Zerstörung. Die Verantwortlichen des Dritten Reiches versuchten, sich die Funktionsweise einer positiven Technik zunutze zu machen, ohne sie für eine positive Mission verwenden zu wollen. Diese Rechnung konnte letztlich nicht aufgehen - aber der Gestrafte war Viktor Schauberger: in der damaligen Atmosphäre konnte er seine kreative Arbeit nicht erfolgreich zu Ende führen - einige Tage nach der Rückkehr von einem ebenso erzwungenen Aufenthalt in den USA starb er 1958 an einem Herzversagen. Bei einem Interview mit den Verfassern dieses Buches sagte Walter Schauberger, der Sohn von Viktor, dreissig Jahre später: "Über ein unbemanntes Modell ist der Bau fliegender Scheiben im Dritten Reich nicht hinausgekommen".¹⁾

Über diese Zeit schrieb Viktor Schauberger selber in einem Brief vom 28. Februar 1956 an Herrn Strauss, damals Bonner Minister: "... und hatte mich beim SS-Standartenführer Zierys im KZ Mauthausen zu melden und als Dienstverpflichteter zu entscheiden, ob ich bereit sei, an der Entwicklung diamagnetischer Antriebskräfte mit zugeteilten KZ-Ingenieuren zu arbeiten oder aufgehängt zu werden. Ich zog ersteres

vor, und ca. ein Jahr darauf ging unerwarteterweise die erste 'Fliegende Untertasse' beim ersten Versuch hoch, prallte am Plafond der Werkstatt derart auf, dass sie zum Teil zertrümmert wurde."

"Wenige Tage darauf, so schrieb Viktor Schauberger in seinem Brief an den Bonner Minister Strauss weiter, "erschien eine amerikanische Abteilung, die genau orientiert war und alles beschlagnahmte. Und nach einer eingehenden Untersuchung wurde ich in Schutzhaft genommen und ca. neun Monate von sechs Gendarmen scharf bewacht.

Ein wichtiger Teil dieses Gerätes wurde von den Russen in meiner Wiener Wohnung gefunden. Darauf wurde ich dreimal aufgefordert, nach Wien (damals war Wien noch von den Russen besetzt) zurückzukehren, worauf meine Bewachung seitens der Amerikaner verschärft wurde. Da weder die Amerikaner noch die Russen mit diesen gefundenen Einzelteilen etwas anzufangen wussten und meine früheren Konstrukteure, die man mitnahm, versagten, Hess man mich mit dem strengen Verbot, mich mit atomaren Forschungen weiter zu befassen, wieder laufen."

Schaubergers Flugkreisel arbeitete mit den Kräften der Levitation. Von seinen Arbeitgebern, der Wehrmacht, wurde er jedoch weder verstanden noch respektiert. So kam es nie zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit. Zu sehr war er Naturmensch, als dass er unter solchen Umständen hätte gute Leistungen vollbringen können. Dabei war er zu der Zeit vielleicht der einzige, der durch seine ganzheitliche Denkweise Kenntnisse der Antigravitation hatte. Spätere sogenannte Haunebu- und Vril-Flugmaschinen der Wehrmacht sollen zwar teilweise hohe Leistungen erreicht haben, wurden aber auf konventionelle Art betrieben. Von Gravitations- oder Levitationsantrieb ist zwar die Rede, doch liegen keine Beweise vor.

In Heft 4/1979 der Zeitschrift "Kosmische Evolution" steht zudem: "Viktor Schauberger hat nie verraten, wie seine 'Flugscheiben' arbeiteten. Wir haben aber doch einen vagen technischen Hinweis von ihm, nämlich, wie man es nicht machen soll. Glücklicherweise gelang es, Bilder von dem kritisierten Modell zu bekommen. Man kann einen sehr flachen Diskus mit zwei aus vielen Einzelblättern bestehenden Rotoren erkennen, die aus dem Diskus herausragen und den äussersten Ring bilden. Ein weiteres Modell besass auch noch zwei vertikale Leitwerke je auf Ober- und Unterseite, Rotoren sind nicht zu erkennen."

Der englische Autor Callum Coats hat sich intensiv mit der Erforschung des Gedankenguts von Viktor Schaubberger und insbesondere der "Repulsine", des Levitations-Fluggeräts, befasst. Als Ergebnis seines drei Jahre dauernden Studiums der Archive des PKS (Pythagoras-Kepler-Schule) im österreichischen Lauffen schrieb er das Buch "Eco-Technology: Viktor Schaubberger's Writings on Subtle Energies in Nature", welches 1999 in Deutsch unter dem Titel "Naturenergien" erschien. In diesem Standardwerk zu Schaubberger erwähnt er auch seine Erkenntnisse über das Neutron als Grundbaustein für die Funktionsweise der Repulsine: "... sollten wir uns ganz eng an Viktor Schaubberger halten und ebenfalls eine Kehrtwende in unserem Denken vollziehen. Denn wenn man das Neutron, das rhythmisch pulsiert und magnetische Eigenschaften besitzt, wie in Experimenten beobachtet werden konnte, tatsächlich als magnetische oder biomagnetische Grosse betrachtet, so verändert sich das gesamte Bild, und plötzlich wird vieles klarer. Statt als eigenständiges, diskretes subatomares Teilchen kann man es nunmehr als eine durchdringende, ständig in Bewegung befindliche Kraft auffassen. "2)

Die Luftturbine, aus welcher ein Düsenflugzeug wurde

Am 4. Februar 1936 schrieb Viktor Schaubberger an einen Freund namens "WZ." folgendes:

"... Am 22. des Monates habe ich ein Patent über Luftturbine bekommen. Das Prinzip dieser Vakuum-Turbine besteht darin, dass in einem Kapillarrohr und einem Doppeldrallrohr, das Elektromagnete eingebaut hat, ein künstliches Gewitter beziehungsweise hohe elektrische Luftspannungen entstehen, die die Luftstoffe in elektrische Energien verwandeln, die sich in die Seitenwandungen entladen und von dort im Diffusionsweg als Wärme nach abwärts geleitet werden.

Durch diese Umwertung von Luftstoff in Energien entsteht ein nach aufwärts gerichtetes, sich steigerndes physikalisches Vakuum und durch das nach unten zu sukzessiv verlaufende Wärmegefälle ein starker Luftstrom nach aufwärts, der sich nach wenigen Minuten bis zur zyklonartigen Wucht steigert. Nachdem auf diese einfache Weise der Luftdruck nach aufwärts sukzessive abgesenkt werden kann, steigert sich der Gegenstrom der Luft bis über 200 km/Std. Ich erziele daher ca. 10'000 PS an Bremskraft auf einer schiefen Ebene der Propeller.

Damit ist das betriebsstofflose und sich lautlos bewegende Flugzeug erfunden, weil durch das im Inneren der Maschine entstehende physikalische Vakuum vor dem Kopfende der Maschine ein luftleerer Raum entsteht, wodurch die Maschine selbst vorgezogen wird. Dieser Sog kann durch entsprechende Gestaltung eines im Inneren der Maschinen angebrachten Lungen- oder Kiemensystems beliebig gesteigert werden, so dass die Bewegungskraft und Geschwindigkeit des Apparates beliebig gesteigert werden kann, weil der rückstossende Luftkolben der Betriebsstoff ist, der analytisch zerlegt, den physikalischen Gegenstrom auslöst, wodurch Saugkräfte entstehen.

Damit habe ich endlich erreicht, was ich seit 20 Jahren anstrebte, nämlich die Kohle, Öl und Wasserkräfte zu entwerten. Diese Stoffe sind für den Aufbau der Nahrung bestimmt, und es musste mit der sich steigernden Entnahme dieser Stoffe aus dem Organismus Erde zu Nahrungssorgen kommen, weil sich die Menschen fortwährend und immer mehr aus der Erde entnehmen, was zu ihrem Unterhalt dient.

Die durch meine Maschinen umgebauten Luftstoffe bilden, da kein Verbrennungsvorgang mitwirkend ist, sehr hochwertige Stickstoffprodukte, die auf die Vegetation steigernd und treibend wirken.

Damit habe ich den Techniker getroffen, der Stoffe, die zum Nahrungsaufbau bestimmt sind, im Wege der warmen Verbrennung zu einer Bewegungsgestaltung benützt und daher den Naturaufbau bis zum Stillstand der Wachstumsprozesse stört.

Die künftigen Betriebsstoffe werden nur sauerstoffübersättigte Luftmassen sein, wodurch der mechanische und physikalische Luftdruck auf der Erde verringert und auch in den Tieflagen Höhenluftverhältnisse im Sinne der Vegetationssteigerung aufgewertet werden und zugleich tropenartige Umstellungen eintreten müssen, die der kommenden Eiszeit entgegenwirken.

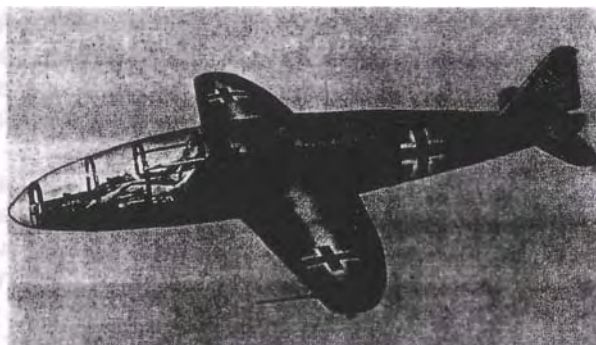
Diese Maschinen werden die ganze Weltwirtschaft vollkommen verändern und Kriege etc. überflüssig machen, weil zwangsläufig ein Überfluss an Vegetationsstoffen entsteht, der notwendigerweise aufgebraucht werden muss, soll es nicht in gegensinniger Weise wie heute zu negativen Kraftüberschüssen und damit abermals zu elementaren Katastrophen kommen.

Damit wird die Nächstenliebe und Duldsamkeit zum Gebot der Vernunft, weil sich steigernder Umsatz in Wohlstand verwandelt, also die Nächstenliebe, die bekannterweise durch Androhung von Hölle und

Teufel nicht erreicht werden konnte, sich auf diese Art einstellen und sogar zum Spekulationsobjekt der Menschheit wird."³⁾

Viktor Schaubberger hatte sich in seiner grenzenlosen Umwelt- und Nächstenliebe zu früh gefreut. Obwohl dieses Patent (österreichisches Patent Nr. 145 141) später noch verbessert wurde und die Luftturbine nicht nur in der Lage war, Meerwasser in Süßwasser umzuwandeln, sondern sich auch als Antrieb für Flugzeuge und U-Boote einsetzen liess, verschwand die Erfindung von der Bildfläche. Dennoch nicht ganz. Callum Coats beschreibt in seinem Buch "Naturenergien", wie Viktor Schaubberger offensichtlich Opfer eines Betrugers wurde und andere sich seiner Ideen bemächtigten. In Dokumenten, datiert auf 1941, habe Viktor Schaubberger beschrieben, wie Prof. Ernst Heinkel, der Konstrukteur des ersten funktionierenden Düsenflugzeugs (Jungferflug am 27.

August 1939) durch den Patentanwalt Lehmann-Harlens im Berliner Patentamt Zugang zu seinen vorläufigen Patentanträgen erhalten habe. Er habe Informationen in abgewandelter Form ver-



Erstes Düsenflugzeug (Heinkel)

wertet, um die Leistung seines 1000 km/h schnellen Jagdflugzeugs - wahrscheinlich der He 280 - zu verbessern. Da er jedoch das Geheimnis der Luftturbine nicht völlig entschlüsseln konnte, setzte er der Hinterhältigkeit die Krone auf, indem er Schaubberger um seine Mitarbeit bat. Dieser hatte das Spiel durchschaut und lehnte ab. Heinkel führte seine Forschungen fort, die als direktes Resultat der Anwendung von Schaubbergers Theorien schliesslich in einer stark verbesserten Turbine gipfelten. "Vor diesem Hintergrund", so folgert Callum Coats, "könnte man Viktor Schaubberger zusammen mit anderen wie Sir Frank Whittle, dem Erfinder der englischen Düsenmaschine, ebenfalls als Mitbegründer des heutigen Jet-Zeitalters ansehen"⁴⁾

Prof. Dr.-Ing. Meyl hat sich in seinem Buch "Umweltverträglichkeit" ⁵⁾ u.a. intensiv mit der Forschungsarbeit von Viktor Schauberger befasst. Er schreibt: "Das Medium von Viktor Schauberger war immer das Wasser. Er konnte mit ihm Lichteffekte und sehr hohe Temperaturen bei nur minimaler impulsförmiger Anregung erzeugen. Eine Anlage, die nach seinen Plänen bei der Firma Siemens gebaut worden war, war durch unsachgemässe Bedienung, wie er selber angibt, bei 4000 °C schliesslich durchgeschmolzen. Danach hätte die Maschine mehr Energie abgegeben als aufgenommen - ein Perpetuum mobile also."

Experimente mit Elektrogravitation

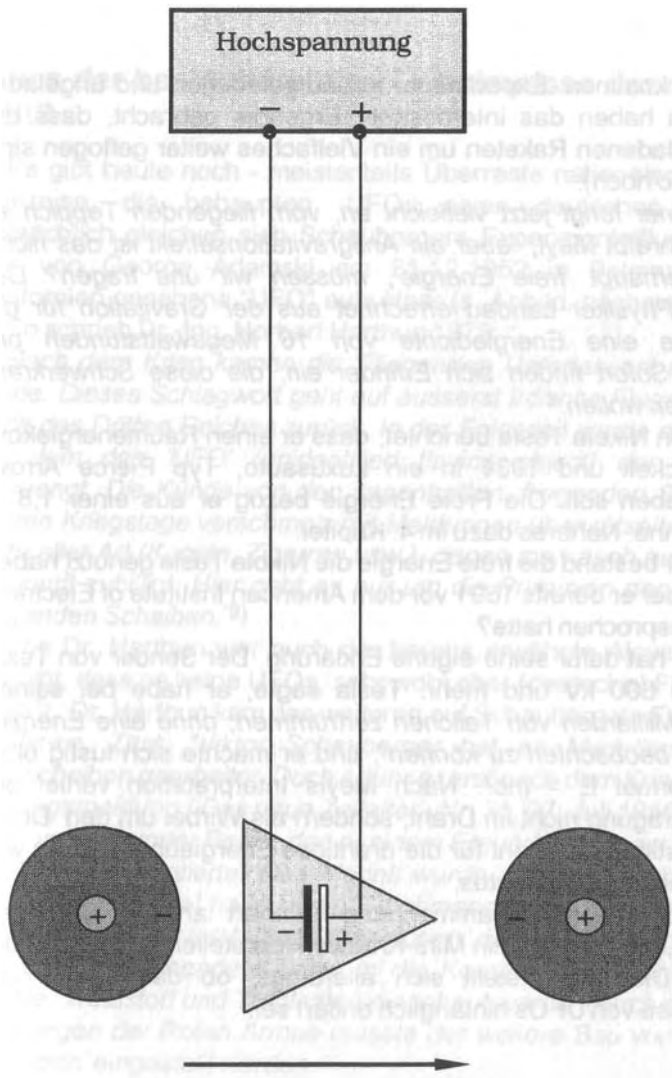
Meyl beschreibt dann die Flugscheibe des englischen Technikers John R. Searl, die dem Prinzip nach eine Faraday-Maschine darstelle: "Um den Mechanismus des Fluges einer 'fliegenden Untertasse', die lautlos und ohne Verbrennung funktionieren soll, für die keine Schallmauer existiert, wie Piloten beobachtet haben, kursieren wilde Spekulationen... Es ist von der Aufhebung der Gravitation oder von einer 'Elektrogravitation' die Rede."

Reproduzierbar sei jedenfalls ein Experiment, das von Prof. Biefeld (USA) und seinem Schüler T. Brown ab 1925 systematisch untersucht worden sei. Danach zeigt ein auf Hochspannung aufgeladener Körper eine Kraftwirkung in Richtung seines positiv geladenen Pols.

Zur Selbstkontrolle kann ein Kondensator an seinen Anschlussdrähten aufgehängt und beobachtet werden, wie er sich bei Aufladung sichtbar in Plusrichtung bewegt.

Da der Biefeld-Brown-Effekt richtungsabhängig ist, kann es sich eigentlich gar nicht um Gravitation handeln, sondern lediglich um eine unverstandene elektromagnetische Wechselwirkung. In der Umgebung der Kondensatorpole finden sich Luftmoleküle, deren negativ geladene Atomhülle von dem Pluspol angezogen wird. Gleichzeitig wird der Atomkern abgestossen. Dadurch werden die Luftatome in Gegenwart des Hochspannungskondensators unsymmetrisch, wodurch die Anziehungskraft wegen des geringeren Abstandes die Abstossungskraft übersteigt. Am negativ geladenen Ende sind die Verhältnisse gerade umgekehrt. Es kommt zu einer Abstossung.

Da die polarisierten Luftatome und Moleküle angesaugt werden, kann es auch nicht zu einem Staudruck und als Folge davon zu keiner



Atom
(Luft)

Bewegungsrichtung
(geladener Kondensator)

Atom
(Luft)

Kondensatorexperiment zur angeblichen Elektrogravitation nach Prof. Biefeld/Dr. Brown

Schallmauer kommen. Experimente mit aufgeladenen und ungeladenen Raketen haben das interessante Ergebnis gebracht, dass die elektrisch geladenen Raketen um ein Vielfaches weiter geflogen sind (5- bis 6mal so hoch).

"Manch einer fängt jetzt vielleicht an, vom fliegenden Teppich zu träumen", schreibt Meyl, "aber ein Antigravitationseffekt ist das nicht. Gibt es überhaupt 'freie Energie', müssen wir uns fragen? Der sowjetische Physiker Landau errechnet aus der Gravitation für die Erdoberfläche eine Energiedichte von 16 Megawattstunden pro Kubikmeter. Sofort finden sich Erfinder ein, die diese Schwerkraft-Energie nutzen wollen."

So wird von Nikola Tesla berichtet, dass er einen Raumenergiekonverter entwickelt und 1931 in ein Luxusauto, Typ Pierce Arrow, eingebaut haben soll. Die Freie Energie bezog er aus einer 1,8 m langen Antenne. Näheres dazu im 4. Kapitel.

Worin aber bestand die freie Energie die Nikola Tesla genutzt haben will und von der er bereits 1891 vor dem American Institute of Electrical Engineers gesprochen hatte?

Prof. Meyl hat dafür seine eigene Erklärung. Der Sender von Tesla arbeitete mit 600 kV und mehr. Tesla sagte, er habe bei seinen Versuchen "Milliarden von Teilchen zertrümmert, ohne eine Energieaussendung beobachten zu können", und er machte sich lustig über Einsteins Formel $E = mc^2$. Nach Meyls Interpretation verlief die Energieübertragung nicht im Draht, sondern als Wirbel um den Draht herum. Das stimmte sowohl für die drahtlose Energieübertragung wie für den Betrieb des Luxusautos.

Es sei in diesem Zusammenhang erinnert an Dr. Oesterles "Ätherwirbel", die zugleich ein Mini-Kraftwerk darstellen (s. Kapitel zum "Tornado"). Die Frage stellt sich allerdings, ob damit auch die Funktionsweise von UFOs hinlänglich erklärt sei.

Eines der bestgehütetsten Geheimnisse der modernen Zeit?

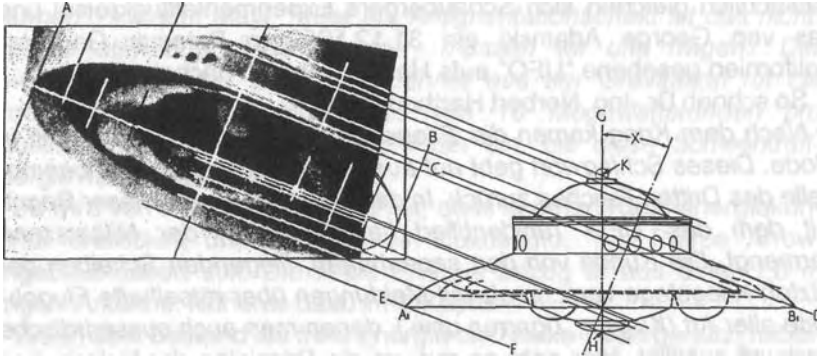
Es gibt heute noch - meistens Überreste nationalsozialistischer - Kreise, die behaupten, UFOs seien deutschen Ursprungs. Tatsächlich gleichen sich Schaubergers Experimentalflugkreisel und das von George Adamski am 31.12.1952 in Palomar Gardens/ Kalifornien gesehene "UFO" aufs Haar (s. Abbild. nächste Seite).

So schrieb Dr.-Ing. Norbert Harthun 1979:"

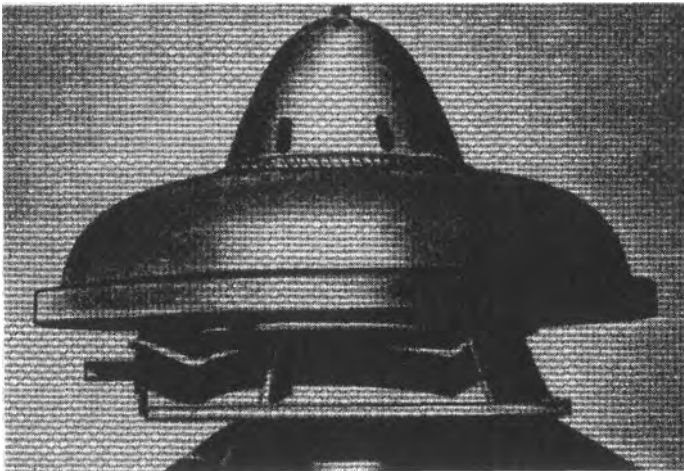
Nach dem Krieg kamen die 'Fliegenden Untertassen' als Begriff in Mode. Dieses Schlagwort geht auf äusserst irdische Flugscheibenmodelle des Dritten Reiches zurück. In der Folgezeit wurde dieser Begriff mit dem des 'UFO' (unidentified flying object) der Militärszene vermengt. Die Kunde von den sagenhaften, fliegenden Scheiben der letzten Kriegstage verschmolz mit Meldungen über rätselhafte Flugobjekte aller Art (Kugeln, Zigarren usw.), denen man auch aussenrdische Herkunft zubilligt. Hier geht es nur um die Prinzipien der historischen fliegenden Scheiben."⁸)

Wie Dr. Harthun war auch der bereits erwähnte Aloys Kokaly der Ansicht, dass es keine UFOs, sehr wohl aber (deutsche) Flugscheiben gebe⁹). Dr. Harthun kam des weiteren auf Schaubergers Flugkreisel zu sprechen. Zitat: "Viktor Schaubberger hat an Modellen neuartiger Flugscheiben gearbeitet. Doch erfuhr er erst nach dem Krieg durch eine Zeitungsmeldung ('Das neue Zeitalter', Nr. 31, 27. Juli 1956) von einem Start unter fremder Regie, den er einem Freund (H. Jaeger) gegenüber brieflich kommentierte. Das Modell wurde dort so beschrieben: 'Die fliegende Scheibe' hatte einen Durchmesser von 50 Metern und am äussersten Rand verstellbare Stahldüsen, der äussere Ring drehte sich um eine feststehende Kanzel, in die Kommandoelemente, Kontrollgeräte, Treibstoff und Traglasten eingebaut waren. Durch das schnelle Vordringen der Roten Armee musste der weitere Bau von 'fliegenden Scheiben' eingestellt werden."

Im März 1967 erschien in Nr. 51 der amerikanischen Zeitschrift "Flying Saucers" (Fliegende Untertassen) ein Artikel, in dem stand, hier werde nun "eines der bestgehütetsten Geheimnisse der modernen Zeit" gelüftet. Dieses Geheimnis sei die Antwort auf die an den Herausgeber von "Flying Saucers" am meisten gestellte Frage: "Was sind die fliegenden Untertassen?" In diesem und weiteren Artikeln werde die



Adamskis "Scoutschiff"¹, Sichtung vom 13.12.1952 in Palomar Gardens/ Kalifornien (aus dem Buch "Besucher aus dem All", Adolf Schneider, 1973) und orthogonale Projektion.



Experimentalflygkresel von Viktor Schaubberger

Frage sowohl für Laien als auch für Physiker stichhaltig dahingehend beantwortet, "dass die UFOs von dieser Erde stammen und nicht aus dem Weltall." Nach 19 Jahren Mysterium in der Analyse dieses Rätsels sei nun endlich der Durchbruch gelungen. In dem Artikel werden einige mögliche Technologien von irdischen Raumfahrzeugen beschrieben, jedoch keine Antworten auf die Fragen gegeben, wer nun diese Geräte gebaut haben könnte und woher sie stammen. Sollten sich durch diese ausführlichen Artikel auch Hinweise zur Antriebstechnik von Flugobjekten ergeben haben, so stellt sich immer noch die Frage nach der Beobachtung humanoider Wesen, die keine menschenähnlichen Züge aufweisen. Der Autor dieser Zeilen, zugleich Autor der Bücher "Besucher aus dem Air (Hermann-Bauer, 1973) und "Das Geheimnis der Unbekannten Flugobjekte" (Hermann-Bauer, 1976) ist nach eingehenden Studien der Ansicht, dass ein kleiner Prozentsatz der beobachteten Phänomene nicht irdischen Ursprungs ist.

Dieser Auffassung war auch Dr. h.c. Hermann Obert, immerhin der "Vater der Weltraumfahrt", der 1968 in einem Gespräch mit dem Freiburger Parapsychologen Prof. Bender sagte: "Ich stehe auf dem Standpunkt, dass die Theorie von Keyhoe (die den interplanetarischen Ursprung der Flugkörper annimmt) die einzige ist, die mit den beobachteten Tatsachen nicht in Widerspruch steht. Ich würde sagen: diese Wesen haben das Geheimnis der Schwerkraft entdeckt und können künstliche Schwerefelder erzeugen, die ihre Raumschiffe ziehen und heben. Wir können das nicht."¹⁰>

Wie funktionieren UFOs?

In den letzten Jahrzehnten waren immer wieder Berichte in der Presse zu lesen über seltsame Flugobjekte, die ein aussergewöhnliches Flugverhalten zeigten und unerwartete Wirkungen auf Menschen, Tiere, Autos und elektrische Geräte auslösten. Zahlreiche Forscher in verschiedenen Staaten versuchten, diesen rätselhaften Erscheinungen auf die Spur zu kommen. Bis heute gibt es eine Vielzahl von Theorien und Spekulationen. Doch erscheinen die Phänomene so vielfältig, dass es schwierig ist, eine einheitliche Erklärung zu finden. In neuerer Zeit mehren sich jedoch die Stimmen auch aus wissenschaftlichen Kreisen, die dem UFO-Phänomen eine ausserirdische Herkunft zuweisen. Einer davon ist Prof. Dr. August Meessen.

Die UFO-Wellen in Belgien 1989

Prof. Meessen kam mit dem UFO-Thema in Berührung, ohne vorgewarnt oder vorbereitet zu sein: als Physikprofessor des Institut de Physique der Universite Catholique de Louvain in Belgien erhielt er durch die belgische Militärbehörde den Auftrag, sich mit den 1989 in überwältigendem Ausmass beobachteten Flugobjekten zu befassen. Dies ist somit einer der seltenen Fälle, in welchen das UFO-Phänomen von Staates wegen untersucht wurde. Seine Analysen teilte er dem Militär mit und publizierte einige Artikel. Am Kongress des Jupiter-Verlags 1995 "Neue Horizonte in Technik und Bewusstsein" hielt er einen vielbeachteten Vortrag unter dem Titel "Fremdartige Flugobjekte mit ungewöhnlichen Antriebsverfahren". Darin sagte er unter anderem:

"Wir wissen nicht, woher diese Objekte kommen, und wir verstehen nicht, wie sie funktionieren. Sie gehören allem Anschein nach einer sehr fortgeschrittenen Technologie an, und das Verhalten dieser UFOs weist sehr stark auf eine Kontrolle durch intelligente Wesen hin. Es wurden sogar schon oft humanoide Wesen in direktem Zusammenhang mit UFOs beobachtet. Der 'Mann auf der Strasse' kommt deshalb mit gesundem Menschenverstand spontan zur logischen Schlussfolgerung, es könnte sich um ausserirdische Besucher handeln...

In Wirklichkeit liegt die Zahl der bekannt gewordenen UFO-Beobachtungen über 100V00. Wenn man die zur Verfügung stehenden Tatsachen gründlich untersucht und ehrlich ist, muss man eingestehen, dass die Realität der UFOs nicht zu leugnen ist. In manchen Fällen kommen zu den visuellen oder akustischen Wahrnehmungen auch physikalische und pysiologische Wirkungen.

Die Zeugenaussagen ergeben ein erstaunlich kohärentes Bild. Was kann man daraus folgern? Zumindest, dass wir vor einem realen Problem stehen und die Tatsachen unvoreingenommen untersuchen, geistig flexibel sein und wenigstens die Augen öffnen müssen, um zu sehen, was Tatsache ist. Selbst das wissenschaftliche Establishment, das Wissen schaffen sollte, zieht es vor, lieber nicht hinzuschauen. Man hält die Augen krampfhaft geschlossen, nur um nicht die Ideen verändern zu müssen, die man seit langem im Kopf eingespeichert hat."

In seinem Vortrag zeigte er Fotos und Radaraufnahmen von beobachteten Flugobjekten und erwähnte auch die Bedingungen, unter welchen interstellare Reisen möglich wären.¹¹⁾

Aus den Statistiken der amerikanischen Luftwaffe geht hervor, dass von 2200 Sichtungen im Zeitraum von 1947-1952 immerhin 20 % nicht erklärt werden konnten. Entweder waren die Phänomene zu eigenartig, so dass sie jeder klassischen Erklärung trotzten, oder die Meldungen waren nicht präzise genug, um endgültige Schlussfolgerungen zuzulassen.

Steckbrief der UFOs

Die charakteristischen Merkmale bei UFO-Sichtungen - es handelt sich bei den wichtigen Fällen meist um Nahbeobachtungen - sind u.a.:

- aussergewöhnlicher Formenreichtum bzw. Formänderungen;
- breite Palette von teils intensiven Lichtern und Farben;
- auffällige physiologische und psychosomatische Wirkungen bei UFO-Zeugen, wie kurzzeitige Lähmungen, Verbrennungen, Gleichgewichts- und Schlafstörungen;
- Vielzahl von Einflüssen auf elektromagnetische Geräte, zum Beispiel Auslösen von Lichtern, Anhalten von Fahrzeugen, Bild- und Tonstörungen in Fernsehgeräten u.a.;
- intensive Reaktionen von Haustieren, die oftmals die Bewohner bereits bei der Annäherung der unbekanntem Flugobjekte zu "warnen" versuchen;
- gelegentlich sogar Landes Spuren mit verbrannten Gräsern und total ausgetrocknetem Boden;
- unwahrscheinliche Flugmanöver, die mit der bekannten irdischen Technik nicht erklärbar sind.

Diese harten Fakten führen zu der Frage, wie die Erscheinungen gedeutet werden können, ob die Erdbewohner vielleicht einer Erweiterung des bekannten physikalischen Weltbildes bedürfen. Dabei zeigt sich, dass sowohl die äusseren als auch die inneren Erlebnisse in einer auffälligen Weise miteinander verflochten sind - eine Tatsache, der sogar in den neueren kosmologischen Weltmodellen Rechnung getragen wird. Damit aber kommt man zum Ergebnis, dass UFO-Phänomene zwar einesteils eine materiell-physische Seite, andererseits aber wesentliche geistige und transzendente Aspekte beinhalten.

Die meisten Beobachter aussergewöhnlicher Flugkörper nehmen an, dass die Erde von extraterrestrischen Wesen aus anderen Planetensystemen besucht wird oder diese zumindest die Entwicklung

auf dieser Erde verfolgen. Angesichts der zum Teil chaotischen Lage in manchen Ländern und aufgrund der teilweise katastrophalen Umweltsituation wäre ein Interesse ausserirdischer Besucher am Schicksal des Planeten Erde zu erwarten. Dies könnte auch eine Massnahme des Selbstschutzes sein, denn die Bewohner anderer Planeten sind durch die irdische Entwicklung - zum Beispiel auf dem Gebiet der Atomwaffen - unter Umständen mitgefährdet.

So schreibt Jan van Rijckenborgh, einer der Weisen der modernen Zeit: "Aller Atomvandalismus - und jedes Experimentieren mit der Atomwissenschaft ist Vandalismus, teilt sich unmittelbar den magnetischen Erdströmen mit und gelangt in diesen zur Offenbarung. Auf diese Weise wird die Zusammenarbeit im Sonnensystem gestört..."

Interplanetarische Besuche an der Tagesordnung

Und weiter: "Obwohl zu allen Zeiten von interplanetarischen Besuchen mit Raumfahrzeugen die Rede gewesen ist, sind solche Besuche jetzt an der Tagesordnung. Ja, wir sind überzeugt, dass gegenwärtig keine Sekunde vergeht, ohne dass eine grosse Anzahl derartiger Fahrzeuge in unserer Atmosphäre anwesend wäre.

Man kann sich fragen: was tun diese Fahrzeuge und ihre Besatzungen in unserem Lebensfeld? Wollen sie nur Beobachtungen machen, nur Untersuchungen durchführen? Oder wollen sie uns durch ihre Anwesenheit Angst einflössen? Bedrohen sie uns mit gewaltigen Angriffen?

Hierauf kann man nur antworten: Sie brauchen sich nichts anzuschauen: denn sie wissen besser als wir, was bei uns vorgeht. Sie brauchen deshalb auch nichts zu untersuchen; denn die Vergangenheit lehrte sie, was sie zu erwarten haben, wenn die Menschheit wieder im Begriff ist, die Grenze ihrer Kultur zu erreichen... Ferner ist keine Rede von Angriffen, jedenfalls vorläufig noch nicht; denn jede Vernichtung beispielsweise der grossen Atombombenvorräte verschiedener Art würde eine entsetzliche Katastrophe für das ganze Sonnensystem zur Folge haben.

Nein, die ständige Anwesenheit von Raumfahrzeugen in unserer Atmosphäre - die allerdings nicht alle von anderen Planeten stammen - findet eine ganz andere Erklärung. Die Raumfahrzeuge sind nämlich fortwährend damit beschäftigt, das von den Erschütterungen und

Heimsuchungen durch die Menschheit zerrüttete irdische magnetische Feld wiederherzurichten. Ausgehend von den magnetischen Polen der Erde, wo sie laufend landen, sind ständig Gruppen von Raumfahrzeugen dabei, die Vibration der einstrahlenden und ausstrahlenden Ströme wiederherzustellen, zu ordnen, zu reinigen und zu regulieren, die zerrütteten Felder 'gleichzurichten' und zu speisen, um den interkosmischen Haushalt, so recht und schlecht es geht, instandzuhalten.

Die Raumfahrzeuge verrichten also eine sehr nützliche Arbeit. Ohne diese Hilfe hätte die Erde samt dem Sonnensystem schon längst diesen Offenbarungstag beenden müssen."¹²⁾

Wenn er auch keine technischen Einzelheiten liefern kann, so gibt er doch aus seiner Sicht Antwort auf die Fragen, wie sich Flugobjekte fortbewegen, woher sie ihre Energie beziehen und wie sie die enormen Strecken überwinden. Er liefert zugleich einen Hinweis auf das immense kosmische Energiefeld, die Existenz der Freien Energie:

"Wie Sie wissen, ist Elektrizität eine Begleiterscheinung jedes magnetischen Stromes. Wo magnetische Kraft ist, da ist auch immer Elektrizität. Darum ist im ganzen Weltall stets ein gigantisches elektrisches Vermögen vorhanden, das sich nie erschöpfen kann. Unsere Gelehrten haben im Laufe der Zeit wohl einmal gezeigt, dass es möglich sein muss, diese atmosphärische oder kosmische Elektrizität aufzufangen. Es kommt auch vor, dass bei gewaltigen atmosphärischen elektrischen Entladungen verschiedene Instrumente zerstört werden.

Wie dem auch sei, die Raumfahrer verfügen über die Kenntnis und das Instrumentarium, um überall die kosmische Elektrizität aufzufangen und auf verhältnismässig kleinem Raum zu konzentrieren. Sie schaffen mit dieser Hilfe in ihrem Flugzeug und in seiner Umgebung ein elektromagnetisches Feld. Indem sie dieses Feld nun nach Belieben abwechselnd positiv oder negativ polen, also auf ihren planetarischen Nordpol- oder Südpolstrom abstimmen, können sie ihren Planeten verlassen oder zu ihm zurückkehren.

Die Geschwindigkeit ihrer Fahrzeuge hängt von der Verstärkung oder Abschwächung des betreffenden magnetischen Feldes ab. Wenn Sie annehmen, dass die Weltraumfahrer weiterhin imstande sind, ihre Instrumente beliebig auf jedes andere planetarische Feld abzustimmen, dann werden Sie sich vorstellen können, dass für derartige Wesen die Raumfahrt ebenso einfach ist wie für uns das Radfahren."¹³⁾

Erfahrungen mit UFO-Antrieben

George Adamski, einer der ersten UFO-Schriftsteller der Neuzeit, schreibt über deren mögliche Antriebe und Fortbewegungsarten Ähnliches. Sein erstes Buch "Fliegende Untertassen sind gelandet" kam 1953 in deutscher Sprache heraus¹⁴). Er schrieb es zusammen mit dem Engländer Desmond Leslie, und sein zweites Buch "Im Innern der Raumschiffe"^{14a} wurde zu einem Welterfolg der UFO-Fans. Darin schreibt er, dass die scheibenförmigen Flugobjekte eine senkrechte magnetische Achse hätten sowie drei grosse Landekugeln, die gleichzeitig als Kondensatoren zur Speicherung der elektrischen Energie dienten. Ausserhalb der Erde würden die Raumschiffe auf den Strömungen des Weltraumes reisen. Die Ausserirdischen, mit denen Adamski gesprochen haben will, hätten mehrmals betont, dass Weltraumfahrt nur möglich sei durch Beherrschung der Schwerkraft.

In seinem ersten Buch erwähnt Adamski, dass auf dem obersten Teil des UFOs eine kleine glühende Kugel sichtbar war. Am Boden der Kuppel will er schwere Spulen rund um die Seitenwand gesehen haben, die ebenfalls geglüht haben sollen, wie wenn sie von einer Energie gespeist worden wären. Als er mit seiner rechten Schulter zu nah an die äussere Kante des Flansches geraten war, sei sein Arm jäh emporgeschneilt, um sofort wieder gegen seinen Körper zurückzufallen. Der Arm blieb danach einige Zeit völlig gefühllos. Es ist zu vermuten, dass dieses Phänomen auf irgendeinen Effekt eines künstlichen Schwerkraftfeldes zurückzuführen ist. Als sich das Flugschiff in Bewegung setzte, bemerkte er einen inneren Ring, der sich wie der äussere im Uhrzeigersinn zu drehen begann, während der zwischen beiden liegende mittlere Ring in Gegenrichtung lief.

Man kann sich fragen, woher Adamski die Informationen zu Raumschiff-Antrieben hatte. Es könnte durchaus sein, dass er das Buch "Raum, Schwerkraft und die Fliegenden Untertassen" des Engländers Leonard Cramp vorher gelesen und einige der dort niedergeschriebenen Gedanken in seinem ein Jahr später erschienenen Buch verwendet hatte. Cramp hatte in seinem umfangreichen Werk eine Vielzahl der Sekundäreffekte studiert, die bei UFOs beobachtet werden, wie Schwerkraftphänomene beim Landen und Starten, Auslösung künstlicher Wellen beim Flug über Seen und Flüsse, Stärke und Richtung der Kraftfelder der UFOs im Schrägflug u.a.¹⁵)

Er ging dabei von der Annahme aus, dass UFOs auf irgendeine Weise in der Lage sind, ein künstliches Gravitationsfeld aufzubauen, das beliebig gesteuert werden kann und in gleicher Weise wie auf das Flugschiff auch auf die Atome der Besatzungsmitglieder einwirkt. Dies würde bedeuten, dass die Insassen bei allen Flugmanövern keinerlei Beschleunigungskraft erfahren.

Im gleichen Jahr wie Adamski, also 1955, hatte auch der amerikanische Ingenieur Dr. Daniel Fry eine UFO-Nahbegegnung, und er soll sogar zu einem Flug in einem ferngesteuerten Lastentransporter eingeladen worden sein. Er bestätigte Cramps Vermutung, dass sich beim Start des UFOs die Erde mit unglaublicher Geschwindigkeit entfernt habe, sie sei buchstäblich von ihm weggefallen. Dabei verspürte Fry jedoch keinerlei Beschleunigung, das heisst, das Flugschiff erschien ihm unbeweglich, wie wenn es auf hartem Fels ruhen würde.¹⁶⁾

Fry gibt noch weitere Hinweise auf den Antrieb. Ein sehr starkes Magnetfeld werde über zwei Kraftringe erzeugt, durch die eine gewaltige Zahl freier Elektronen fliesst. Bei jedem Umlauf um die Erde würde ein Energiegefällesammler ständigen Zufluss hochenergiereicher Elektronen von der Sonne erhalten. Richtung und Stärke der erzeugten Magnetfelder können beliebig gesteuert werden. Bei geeigneter Ausrichtung und Frequenz wird in Verbindung mit dem automatisch gekoppelten elektrischen Feld eine Vektor-Kraft erzeugt, die mit einem künstlichen Gravitationsfeld identisch ist. Durch Verlagerung des Angriffspunktes dieser Kraft weg vom Massenschwerpunkt des Raumschiffes ergibt sich eine Vortriebskraft.

Hans-Peter Klotzbach erzählt in seinem Buch "Besucher vom Planeten Plandor", wie er bei einem Unfall in absolut menschenleerer Gegend nur dank der Hilfe eines Raumschiffes überlebte. Später hätten die "Plandoraner" immer wieder Kontakt mit ihm aufgenommen und ihn auch eines Tages zu einem Flug nach Plandor eingeladen. Er erzählt darüber und über seinen Freund, den Raumfahrer Ago, dessen Aussehen sich zu jenem der Menschen überhaupt nicht unterschied:

"Im Verhältnis zur Grosse des Fluggerätes war die Steuerungs- oder Bedienungsanlage klein... Die Oberfläche der Steueranlage bestand aus einer hellgrauen runden Platte, auf der sich verschiedene Instrumente und andere, für mich undefinierbare Zeichen bzw. Symbole befanden. Nachdem wir Platz genommen hatten, berührte Ago mit dem

Finger eines der Symbole. Gleich darauf machte sich ein fast unmerkliches Vibrieren des Bodens bemerkbar. Phänomenal aber war, dass zwischen der Vertiefung am Boden und der Wölbung der Decke eine Art Lichtsäule erschien, die genau dem Durchmesser der Wölbung und der Vertiefung entsprach. Diese Lichtsäule pulsierte in einem für die Augen eher angenehmen violetten Licht, das in einem bestimmten Zeitintervall von grünlichen wellenförmigen Impulsen durchzogen wurde. Eine Bewegung des Transporters konnte ich nicht wahrnehmen, doch Ago sagte mir, dass wir bereits von der Erde abgehoben und eine beträchtliche Höhe erreicht hätten...

Beim Verlassen der Erde und bei der Überwindung der Schwerkraft spürte ich weder eine Veränderung noch eine Belastung des Körpers, nicht einmal das bekannte Fahrstuhlgefühl. Durch eine Gleichrichtung der Atome wird die Schwerkraft gleichmässig überwunden, währenddem die irdischen Flug- und Fahrzeuge mühsam gegen sie ankämpfen müssen, um überhaupt vorwärtszukommen."¹⁷⁾

Ähnliche Erfahrungen gab Bob Renaud in seinem ersten Band über Kontakte mit Ausserirdischen wieder. Diese hätten ihm mitgeteilt, dass Gravitation in Wirklichkeit der wahre Magnetismus sei. Bei höheren Strahlungsfrequenzen würden Resonanzen auftreten, die in Abhängigkeit vom Phasenwinkel zur Erzeugung oder Aufhebung des gravitationellen Kräfteflusses verwendet werden.¹⁸⁾

Es bestünden auch Hinweise, dass insbesondere diamagnetisches Material, das von Magnetfeldern abgestossen wird, auch diagravitativ Eigenschaften haben könne. Es gebe mehrere Isotope, die als Isolatoren zur Erzeugung eines magnetischen und gravitativen Kräftefluss-Gefälles wirken würden.

An anderer Stelle schreibt Bob Renaud, dass die UFOs beim Start vom Erdboden aus durch ein besonderes Material schwerkraftmässig abgeschirmt würden. Durch die Zentrifugalkraft aufgrund der Rotation unseres Planeten werde dann das Raumschiff automatisch beschleunigt. Im zweiten Band heisst es dann genauer, dass die Aussenhaut der Schiffe aus einer aluminiumähnlichen Legierung bestünde. Wenn diese einem Hochfrequenzfeld mit einer bestimmten kritischen Frequenz ausgesetzt werde, so entstehe eine wirksame Abschirmung gegen elektrische, magnetische und gravitative Felder. Die jeweilige erforderliche Abschirmung werde über einen Mikrorechner automatisch gesteuert.

Otis T. Carr ist ein weiterer UFO-Kontaktler, der sogar Tausende von Dollars gesammelt hat, um eine Fliegende Untertasse entsprechend den Hinweisen seiner Raumfreunde zu bauen. Leider ist es ihm offensichtlich nicht gelungen. Seine Maschine bestand aus zwei gegensinnig rotierenden elektrostatisch aufgeladenen Scheiben. Sobald sie eine entsprechende Rotation erreicht hatten, die von der Drehgeschwindigkeit und Masse des Planeten abhängt, soll sich angeblich eine statische Ladung ausbilden, die die Maschine von der Erde abstösst.¹⁹⁾

Der Südafrikaner Basil van den Berg will ebenfalls entdeckt haben, dass der UFO-Antrieb aus gegeneinander rotierenden Scheiben besteht. Durch gegenseitige Reibung würde eine hohe elektrostatische Spannung gebildet. Ein weiteres Merkmal seiner Erfindung sei die bestimmte Anordnung einer Vielzahl von Permanentmagneten auf einer dieser Scheiben. Ab einer bestimmten Drehzahl des Motors würde schliesslich die Schwerkraft aufgehoben.²⁰⁾

Howard Menger berichtete in seinem Buch "Aus dem Weltraum zu Dir" ²¹⁾ von einem telepathischen Kontakt, durch welchen ihm eine Art Bauanleitung zu einem Modell-Motor übermittelt worden sei. Die nach den Angaben in der Werkstatt konstruierte Maschine hüllte sich nach ihrem Start in ein bläuliches, wirbelndes Licht. Unmittelbar darauf erhob sie sich zum Erstaunen von Menger völlig von selbst und schwebte nach oben. In 3.60 Meter Höhe durchschlug sie die Decke seiner Werkstatt, die nur aus Aluminiumfolie bestand. Weiter oben schien das Modell an einer vorspringenden Dachkante abzurallen, worauf es durch dasselbe Loch wieder hereinflog, durch das es aufgestiegen war. Die Maschine krachte dabei mit grosser Wucht zu Boden und wurde fast völlig zerstört.

Ähnliche Inspirationen hatte wohl der Elektroniker und UFO-Kontaktler Carl Andersen. 1960 soll er von einem Ausserirdischen namens Kumar in der Mojave-Wüste an Bord eines Raumschiffes genommen worden sein. Aufgrund der Instruktionen, die er von Kumar über den UFO-Antrieb erhalten hatte, ist er eigens nach Deutschland geflogen, um den Vater der Weltraumfahrt, Prof. Dr. Hermann Oberth, zu informieren. ²²⁾ Dieser war solchen Überlegungen gegenüber offen, bekannte er doch, wie aus obigem Zitat hervorgeht, dass Raumschiffe Technologien verwenden, die auf eine Beherrschung der Schwerkraft zurückzuführen sind. Er sagte deutlich: "Wir können das nicht!"

Dick Miller, ein anderer UFO-Kontaktler, beschreibt in seinem Buch eine Begegnung mit einem fast gelandeten UFO von rund 45 m Durchmesser. Das Objekt blieb völlig geräuschlos etwa vier Meter über dem Boden stehen. Als sich Dick Miller näherte, spürte er auf seiner Haut eine Art Prickeln, als ob er eine Schwachstromleitung berühre. Später wurde ihm mitgeteilt, dass diese Wirkung vom Kraftfeld des Objektes herrührte.²³⁾

Auf die Frage, wie denn der Antrieb funktioniere, wurde ihm bedeutet, die Ausserirdischen formten jene unbegrenzten Energien - die Energie aus dem All - um, die das gesamte Universum durchströmen. Sie seien in der Lage, ein sog. mitschwingendes Magnetfeld zu erzeugen, wobei gleichzeitig ein alles durchdringendes Kraftfeld entstünde. Dadurch wären auch plötzliche Richtungs- und Geschwindigkeitsänderungen möglich.²⁴⁾

Ein anderes Antriebsprinzip scheinen die Raumschiffe aufzuweisen, denen der holländische Industrielle Stefan Denaerde begegnet ist. Bei einem Bootsunfall im Meer, bei welchem die ganze Familie in Lebensgefahr schwebte, spielte - ähnlich wie bei H.-P. Klotzbach - die Rettung durch ein Raumschiff vom Planeten Iarga eine Rolle. Und Denaerde, der seinen Augen nicht traute, schrieb später ein Buch über die phänomenale Rettung. Er soll auch auf einen Rundflug mit Raumschiff mitgenommen und in die Funktionsweise eingeweiht worden sein. Dicht am Aussenrand eines solchen Diskus waren zwei rundlaufende Rohre von je sechs Metern Durchmesser zu sehen. Sie waren etwa vier Meter voneinander entfernt. Aussen um dieses doppelte Ringrohrsystem verlief mit einer abgerundeten Dreiecksform als Durchmesser ein viel grösseres Rohr, das mit dem Ringrohrsystem durch tangential angebrachte, trompetenförmige Pfeifen verbunden war. In beiden Ringrohren rotiert Materie, gefangen in magnetischen Feldern und mit relativistischen Geschwindigkeiten. Dank einem Synchrotron ähnlichen System stösst Materie mit Lichtgeschwindigkeit in ein sog. Anti-Materiefeld, wo sie verschwindet und als immaterielle Energie in das kosmische Tragfeld zurückfällt. Beim Umschlag der Materie geht Bewegungsenergie verloren, das heisst diese wird in eine reaktionsfreie Kraft umgesetzt.²⁵⁾ Als Ausgangsenergie verwenden die Iarganer Wasser, wobei der Wasserstoff zur Energieerzeugung und der Sauerstoff zur Atmung verwendet wird. Die Vorräte reichen in der Regel für einige Jahrzehnte.²⁶⁾

Energie aus dem All als Antriebsenergie

Aus diesen Aussagen von UFO-Kontaktlern geht mehrheitlich hervor, dass die Raumschiffe jene Energie für ihren Antrieb verwenden, welche dem Buch den Titel gegeben hat: Energie aus dem All. Daher sollen im folgenden zunächst einige Ideen zu Raumschiffantrieben vorgestellt werden, die keine direkte Veränderung der Schwerkraftverhältnisse bewirken. Hierbei wird entweder durch ein magnetohydrodynamisches Prinzip oder durch Gleichrichtung einer mechanischen Rotationsbewegung ein Vorwärtsschub erzeugt.

Danach folgen mechanische und elektromagnetische Verfahren zur Erzeugung echter Beschleunigungsfelder. In diesem Fall wirkt das Feld direkt auf alle Atome im inneren und äusseren Umfeld des Flugkörpers, wodurch auch mitfliegende Insassen keine Beschleunigungs- oder Bremsmanöver spüren. Damit jedoch entsprechende Geschwindigkeiten erreicht werden, muss die effektive träge Masse des Flugkörpers reduziert werden.

Plasma-Antrieb und Fusionsreaktoren

Der französische Plasmaphysiker Jean Pierre Petit hat einen neuartigen Plasma-Antrieb konzipiert, der die bekannte Lorentz-Gleichung ausnutzt. Diese besagt, dass elektrische Teilchen in einem Magnetfeld eine Ablenkungskraft erfahren, die sich nach der sog. Dreifingerregel bestimmen lässt. Wenn zum Beispiel durch eine geeignete Anordnung ein Fluss elektrischer Teilchen um einen Flugkörper herum entsteht und senkrecht hierzu ein Magnetfeld aufgebaut wird, dann werden die ionisierten Teilchen nach unten abgestossen. Das hat dann zur Folge, dass sich über dem Objekt eine Art Vakuum ausbildet und damit ein Auftrieb entsteht.

Derartige magnetohydrodynamische Plasma-Antriebe wurden erfolgreich bei Unterseebooten erprobt und könnten im Prinzip auch bei atmosphärischen Flugkörpern angewendet werden. Die erforderlichen Magnetfelder lassen sich heute durch die Fortschritte der Supraleittechnik leicht erzielen.

Ein anderer Forscher, R.H.B. Winder, beschreibt einen hypothetischen UFO-Antrieb, der von einem Fusionsreaktor gespeist wird und Energie zur Erzeugung gewaltiger Magnetfelder liefert. Diese würden

dann die umgebende Atmosphäre ionisieren. Durch starke magnetische Pulse könnte die ionisierte Luft weggestossen und damit wie bei einer Art Luftkissen ein Auftrieb erzeugt werden.²⁷

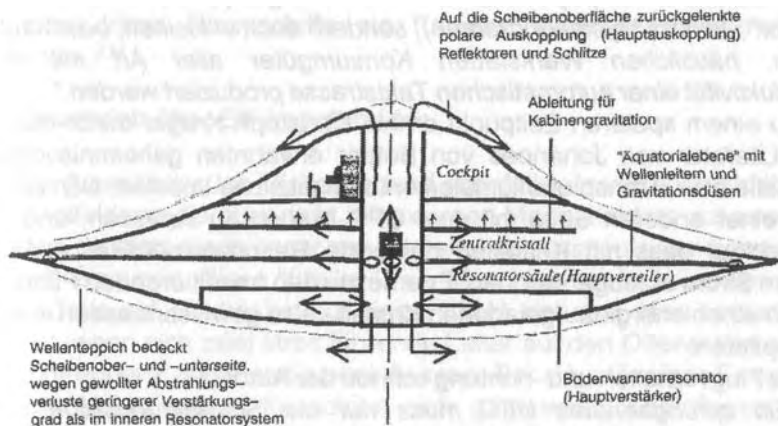
Der Gravitationsantrieb nach Christoph Krüger

Einer derjenigen, die sich intensiv mit den Gedanken über einen Gravitationsantrieb befasst hat, ist Christoph Krüger. Im Alter von 16 Jahren hatte er sich beim Betrachten der Abbildungen in Adamskis "Im Innern der Raumschiffe" zum Ziel gesetzt, eine Erklärung für die Funktionsweise der UFOs zu finden. Er war damals DDR-Bürger, und in der DDR gehörten sämtliche UFO-Bücher zu der verbotenen Literatur. Die Skizzen hatte jemand mit Westbeziehungen auf Postkartenformat abfotografiert. Wegen des mehrmaligen Kopiervorgangs war aus dem Schwarz-Weiss mehr ein Grau-in-Grau geworden, so dass Einzelheiten nicht mehr zu erkennen waren. Aber gerade das Unsichtbare regte die Phantasie des 16jährigen an, und dreissig Jahre später (anfangs der 90er Jahre), glaubte er, im Rahmen seiner Möglichkeiten das Ziel erreicht zu haben. Die Broschüre "Neue Technologien zur Freien Energie" ²⁸⁾ enthält ein umfangreiches Kapitel zu seinen Ideen. Ein Teil des Kapitels ist der Bauweise gewidmet. Er schreibt dort, dass das entscheidende Stichwort von einem Fremden in einer Gaststätte kam - zu einer Zeit, als an der Universität Einführungsvorlesungen zur Quantenphysik begonnen hatten. Dieser Unbekannte sagte sinngemäss: Man solle sich doch das Lichtjahre überspringende Ent- und Wiedermaterialisieren der UFOs als Ausdruck eines extrem langwelligen De-Broglie-Materiewellenpaketes vorstellen, sozusagen analog zur Rundfunktechnik eine künstlich erzeugte langwellige Wahrscheinlichkeitswellenniederfrequenz der natürlichen molekularen kurzwelligen Hochfrequenz aufzumodulieren.

Da nach anthroposophischer Anschauung Ätherfelder oft mit elektromagnetischen Feldern gekoppelt auftreten, gewissermassen als materieller Abdruck bzw. Randerscheinung des sonst übersinnlichen Äthers, könnte die Aufgabe der von Adamski beschriebenen Spulen- und Kondensatoranordnung erkennbar werden. Diese abstimmbaren Schwingkreise könnten der Eichung des Flugkörpers auf die individuelle Äthereigenfrequenz des meditierenden Piloten und der räumlichen Markierung dienen, welche materiellen Objekte der Pilot mit dem

seinen Körper umgebenden Ätherfeld erfassen und durchdringen, quasi an seinem Körper ätherisch ankoppeln soll. Mit anderen Worten: er stellt sich die UFOs aussendende ausserirdische Zivilisation als eine Art Hochland-Tibet-Kultur vor. Das war ursprünglich keine hochtechnisierte, aber hochesoterische Gesellschaft. Die Mitglieder der führenden Priesterkaste konnten nicht nur sich selbst ent- und woanders wieder materialisieren (Teleportation), sondern auch materielle Gegenstände meditativ transportieren und verformen.

Das Fliegen entlang bestimmter Bahnen, wie es irdische Flugkörper auch tun, ist nach Krüger aus den quantendynamischen Sprüngen ableitbar, entweder als dichte Folge kurzer Sprünge, die vom Auge ähnlich wie bewegte Film- oder Fernsehbilder synthetisiert werden oder als ein unterschwellig angeregter Zustand, der noch nicht zum Springen reicht, aber in Wechselwirkung schwingender langwellig-quantendynamischer Felder mit äusserem Gravitationsfeld Antigravitationseffekte erzeugt.



Ausführungsvorschlag "Fliegende Untertasse": seitliche Schnittdarstellung.

Mit anderen Worten: die hier eingeführten langwelligen Wahrscheinlichkeitswellen erweisen sich als das Grundphänomen, aus dem der Gravitationsfeldbegriff abzuleiten ist.

Der Autor machte sich auch Gedanken über die Konsequenzen einer solchen Technologie und schrieb:

"Nicht die Begegnung mit Ausserirdischen an sich, sondern der darauffolgende Zusammenbruch der gesamten bisherigen Wirtschafts- und Industrielwelt könnte eine Schockerfahrung für die irdische Menschheit werden - allerdings ein heilsamer Schock, da eine esoterische Technologie keine Umwelt-, Energie- und Rohstoffprobleme kennt.

Wird der Raumkapselhohlraumresonator geöffnet (in der Bauanleitung genauer beschrieben, d. Aut.), das heisst zur Parabolantenne abgewandelt, entsteht ein Strahler, der elektromagnetische Mikrowellen, Laserlicht oder auch Ultraschall absendet, aber gekoppelt mit langwelligen Wahrscheinlichkeitswellen, welche meditative Befehle der Betreiber übermitteln.

Damit können nicht nur Werkstücke beliebig umgeformt werden, spanlos und ohne physikalische Wärmeenergie (Strader-Effekt nach Rudolf Steiners Mysteriendramen), sondern auch in kleinen, beschaulichen, häuslichen Werkstätten Konsumgüter aller Art mit der Produktivität einer automatischen Taktstrasse produziert werden."

Zu einem späteren Zeitpunkt erhielt Christoph Krüger durch die in der Literatur von Johannes von Buttlar erwähnten geheimnisvollen Kristalle bzw. Transplutoniumelemente zusätzliche Impulse, sich noch von einer anderen Seite mit dem UFO-Antrieb zu befassen, und er entdeckte, dass mit Kristallen bestückte Resonatorbehälter elektrischen Strom erzeugen können. Er ersetzte den "meditierenden Piloten" durch einen energieaufgeladenen Kristall - also gewissermassen einen Autopiloten.

Zu Flugverhalten und -richtung schrieb der Autor.

"Ein sprungbereites UFO muss nur die Schwingungsform des angesteuerten Raumsektors nachahmen und wird sich nach Entmaterialisierung eben dort wieder auffinden, wo auf Grund seiner Eigenschwingung sein quantendynamisch wahrscheinlichster Ort ist. Früher, nach meiner 1973er Variante, meditierte der Pilot das Schwingungsbild, prägte damit sein bioenergetisches Feld und erfasste mit diesem wiederum den Raumkapselresonator, dessen elektromag-

netische Eigenfrequenz vorher auf eine zum Piloten passende Grundschwingung eingestellt war. Jetzt, nach meiner 1992/93er Variante, tritt der aufgeladene Kristall anstelle des Piloten."

Magnetfeldnutzung

Der Erfinder Engelberger hat im "Journal of Spacecraft" 1964 einen Magnetantrieb vorgeschlagen, der sich die Ungleichmässigkeiten des irdischen Magnetfeldes zunutze macht.²⁹⁾

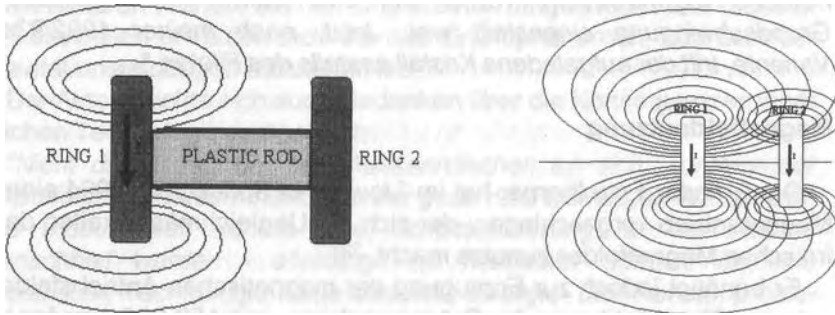
Er benötigt jedoch zur Erzeugung der magnetischen Antriebsfelder extreme Stromdichten in der Grössenordnung von 150 000 Ampere je Quadratzentimeter.

Der amerikanische UFO-Forscher Wilbert Smith glaubte sogar, dass es möglich sein könnte, durch schnelle Relativbewegung zum Erdmagnetfeld elektrische Energie zum Antrieb der Flugscheiben zu erzeugen. Auch er dachte an einen Antrieb mittels eines Gegenmagnetfeldes, das vom Erdmagnetfeld abgestossen wird.³⁰⁾

Der Physiker Dr. Ferdinand Roussel hatte sogar eine Theorie von universellen elektromagnetischen Feldern entwickelt, von der er annahm, dass Raumschiffe sie für ihre Weltraumreisen nutzen könnten.³¹⁾

Raumantrieb über EM-Impulsfelder

Der Amerikaner Joe Michael erfand ebenfalls einen Raumantrieb mit Magnetfeldern, die aber nicht mit externen Magnetfeldern zusammenwirken, sondern einen linear gerichteten Antriebsimpuls (unidirectional thrust) erzeugen. Diese "Stellar Drive Maschine" weist keine beweglichen Teile auf. Sie basiert auf einem Effekt, der sich dann bemerkbar macht, wenn sich zwei stromführende Leiter auf den Oberwellen einer Grundfrequenz gegenseitig beeinflussen. Bei sinusförmiger Erregung ist die Vektorsumme für solche sich gegenseitig beeinflussenden Magnetfelder gleich Null (dies stimmt mit den Beobachtungen überein). Bei kontinuierlicher Anregung mittels nicht-sinusförmigen hochfrequent geschalteten Feldern summieren sich dagegen die erzeugten unidirektionalen Impulse aufgrund der endlichen Wellenausbreitungsgeschwindigkeit nicht zu Null. Diese Möglichkeit lässt sich aus den klassischen Maxwell'schen Gleichungen nicht ableiten.



Stellarer Raumantrieb, der sich gegen losgelöste Magnetfelder abstößt.

Damit sind Raumantriebe denkbar, die elektromagnetische Energie direkt in kinetische Energie umwandeln. Der Schub wird also hier nicht wie bei klassischen Raketen über Ausstoss von Materie (Gase) erzeugt, sondern indirekt über Feldeffekte.^{31a)}

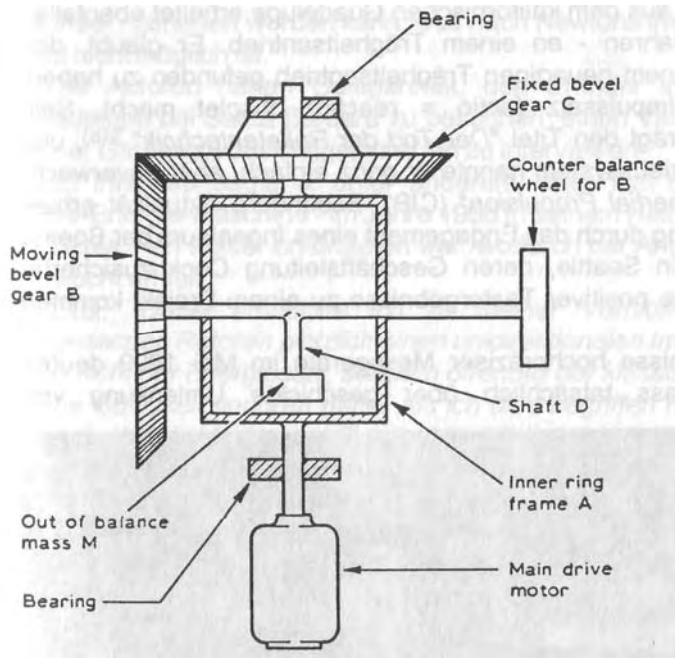
Kreiseleffekte

Einen anderen Weg zu einem Raumantrieb bietet die Umwandlung von Kreiselergie in translatorische Energie. Zu diesem Thema, das heisst zur "Gleichrichtung von Zentrifugalkräften", gibt es eine Vielzahl von Patenten und Varianten. Eine der ersten Ideen stammt vom bereits erwähnten italienischen Ingenieur Todeschini und wurde 1933 patentiert.

Sein Mechanismus bestand aus zwei gegenläufig zueinander rotierenden Scheiben, die sich ihrerseits um eine senkrecht dazu stehende Achse drehten.

Die genannten Scheiben hatten ausserdem eine exzentrisch angebrachte Masse. Durch geeignete Steuerung der Kreiselbewegung konnte Todeschini erreichen, dass die Resultierende der Zentrifugalkräfte, welche auf die Exzentermasse wirkten, im Mittel eine bestimmte Richtung bevorzugten, das heisst, es entstand eine gerichtete unidirektionale Bewegung.

Ähnliche Patente hatte 1931 bereits der Amerikaner Laskowitz entwickelt, und im Jahr 1942 veröffentlichte Aubrey Nowlin ein weiteres Patent dieser Art. 1954 reichte ein gewisser Andrew Reid ebenfalls ein



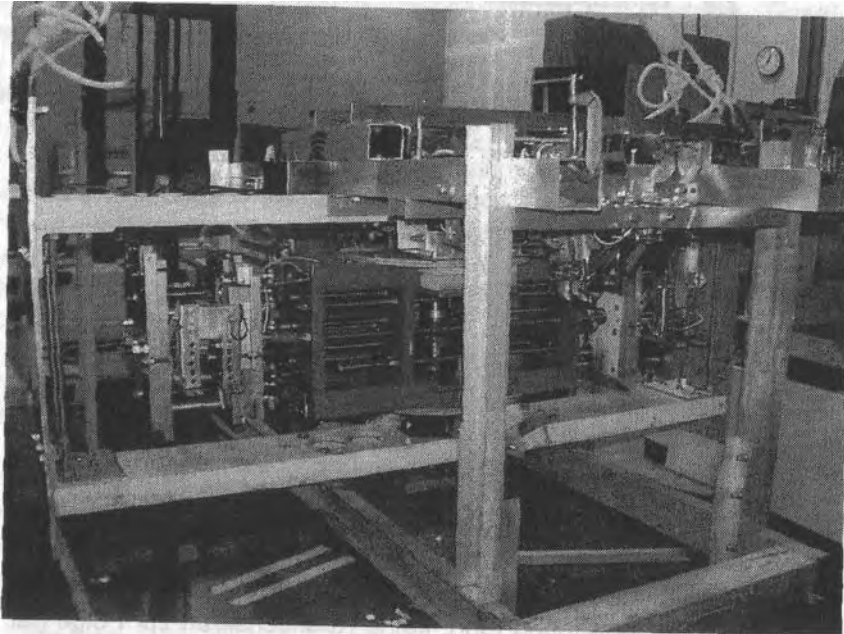
Patent Nr. 312496 von Marc Todeschini

Patent ein, nach dessen Beschreibung eine Kreiselbewegung in eine translatorische Bewegung umgesetzt wurde. Weitere Erfinder wie Norman Dean, Kellogg, Alfio di Bella, Young, Matyas, Cook (siehe weiter unten), Estrade, Lehberger, Cuff und Foster folgten, wobei die patentierten Schriften immer wieder Varianten desselben Grundprinzips waren. Besondere Beachtung fand eine öffentliche Demonstration des englischen Professors Laithwaite im Jahre 1975. Er hatte nachweisen können, dass die Präzessionskraft, welche einen Kreisel zu einer Wabbelbewegung führt, keine Reaktionskraft zur Folge hat. Damit entsteht aber eine einseitig gerichtete Kraft, was somit zu einer linearen Beschleunigung führt.

Raumfahrt ohne Raketentechnik

Robert Cook aus dem kalifornischen Guadelupe arbeitet ebenfalls - seit über 30 Jahren - an einem Trägheitsantrieb. Er glaubt den Schlüssel zu einem neuartigen Trägheitsantrieb gefunden zu haben der Newtons Impulssatz (actio = reactio) obsolet macht. Sein Standardbuch trägt den Titel "Der Tod der Raketentechnik" ^{31b)} und sein neues Antriebssystem nannte er ganz einfach, aber unverwechselbar "Cook Inertial Propulsion" (CIP). Besondere Aktualität erhielt Cooks Forschung durch das Engagement eines Ingenieurs der Boeing Flugzeugfirma in Seattle, deren Geschäftsleitung Cook zusicherte dass es im Falle positiver Testergebnisse zu einem Projekt kommen würde.

Erste Ergebnisse hochpräziser Messgeräte im Mai 1999 deuten darauf hin, dass tatsächlich über geschickte Umlenkung von



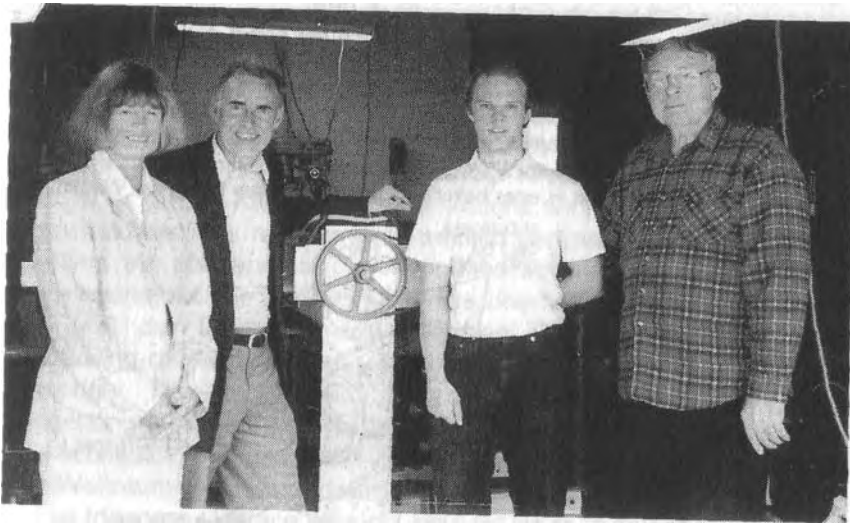
Test des Cook-Impulsantriebs in einem Testlabor von Boeing in Seattle (25.-27. Mai 1999)

Zentrifugalkräften in rotierenden Systemen mit gegenseitigem zyklischem Massentransfer ein unidirektionaler Impuls - ähnlich wie bei Joe Michael - generiert werden kann, was nach Newtons Impulserhaltungssatz nicht möglich ist.

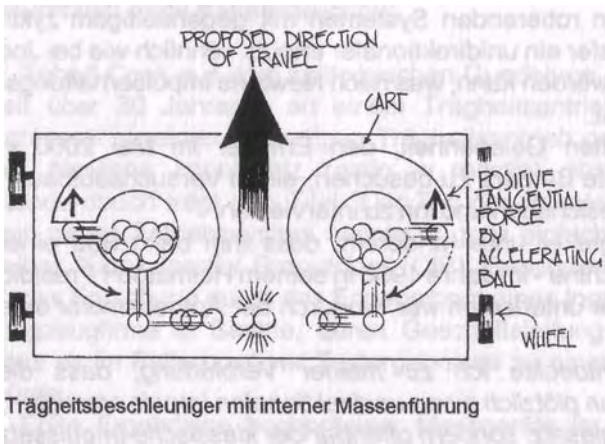
Die Autoren hatten Gelegenheit, den Erfinder im Mai 2000 in Guadelupe bei Santa Barbara zu besuchen, einen Versuchsaufbau in seiner Garage zu besichtigen und ihn zu interviewen

Im Interview sagte er unter anderem, dass ihm beim Bau einer Freie-Energie-Maschine - im Jahre 1968 in seinem Heimatdorf Presidio in Texas - ein Fehler unterlaufen war, wodurch der Antriebsmotor eine Unwucht erhielt.

Zitat: "Dabei entdeckte ich zu meiner Verblüffung dass die eingesetzten Rotoren plötzlich einen unidirektionalen Impuls erzeugten also nicht der Energiesatz, sondern offenbar der klassische Impulssatz seine Gültigkeit verloren hatte. Als ich dies begriffen hatte, beschloss ich die Möglichkeit eines Trägheitsantriebs gezielt weiterzuverfolgen und die Idee einer Energiemaschine zurückzustellen."^{31c)}



Die Autoren im Mai 2000 anlässlich ihres Besuchs bei Robert L Cook in Guadelupe/CA/USA mit Robert L. Cook und seinem Sohn Viktor vor einer CIP-Maschine.

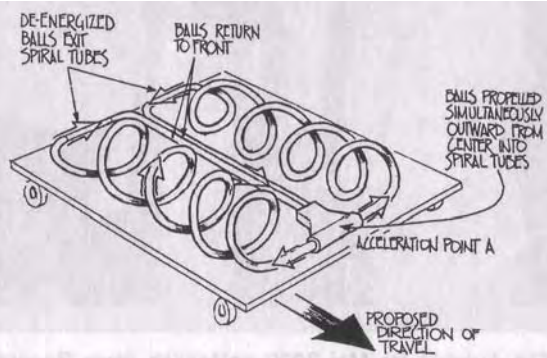


Nach heutiger Physik sind Zentrifugalkräfte, sog. Pseudokräfte, eingebundene Kräfte, die nur innerhalb eines Systems wirksam sind und daher keine Bewegungen nach aussen verursachen können. Nach Cooks Erkenntnis besitzt aber Newtons 3. Axiom (actio = reactio) nur eingeschränkte Gültigkeit. Speziell in rotierenden

Systemen ist es offenbar möglich, durch bestimmte Bahnführungen und interne Massenverschiebungen, einen Teil des Drehimpulses in linearen Impuls umzuwandeln, das heisst dem System eine positive Antriebskomponente zu geben. Eine mathematische Analyse des Cook-Systems hat Richard Rose, Designated Engineering Representative (DER) der amerikanischen Luftfahrtbehörde FAA, ausgearbeitet.^{31d)}

In einem Gedankenexperiment nach Cook lässt sich der Ablauf des Trägheitsantriebs nachvollziehen: in zwei gegenläufigen Rotoren werden Kugeln von innen nach aussen beschleunigt und tangential vor Beendigung eines Umlaufes ausgestossen. Wenn jeweils Kugeln beider Rotoren ausserhalb der rotierenden Systeme, aber noch innerhalb des Gesamtsystems aufeinanderprallen, wird ihr Impuls ausgelöscht. Da beide Rotoren die Kugeln aber jeweils nur über 270° beschleunigt haben, ergibt sich ein Netto-Überschuss-Fliehkraft-Effekt in einer bevorzugten Richtung, das heisst der Wagen, auf

dem die Rotoren aufgebaut sind, erhält ein Antriebsmoment (unidirekt. Antrieb). Ein solches System kann auch mit einer Doppelspirale aufgebaut werden, bei der die inendrin rotierenden Kugeln sich teils auf vertikaler, teils auf horizontaler Bahn bewegen. Auch hier ergibt sich ein Impulsüberschuss in einer Vorzugsrichtung (s. auch "Vektor-Impuls-Antrieb" von P. Ferger^{31e)}.)



Trägheitsbeschleuniger mit Massenführung in einer Doppelspirale

Kinematisches Kraftfeld

Nachteilig bei diesen Antriebsverfahren mittels Zentrifugalkraftkonversion ist, dass hier eine Kraft nur lokal, an einem bestimmten Punkt, ansetzt und daher die Insassen eine starke Rückwirkung beim beschleunigten Flug verspüren würden. Im folgenden werden Methoden vorgestellt, bei denen aufgrund einer Feldwirkung jedes Atom eines Flugkörpers und auch deren Piloten eine Beschleunigung erfahren.

Die wohl bekannteste Erfindung dieser Art stammt vom Amerikaner Henry Wm. Wallace. Er entdeckte, dass zwei gegeneinander rotierende Körper bei geeigneter Anordnung ein dynamisches Kraftfeld erzeugen, das durch zyklische Unterbrechung ein künstliches Gravitationsfeld generiert. Dieses Feld bezeichnet er als ein sog. kinematisches Kraftfeld. Durch Rotationsraten von 10 000 bis 20 000 Umdrehungen pro Minute gelingt es, die zunächst beliebig orientierten Bahnspins bzw. Eigenspins der Elektronen gleichsinnig auszurichten. Damit der Effekt sichtbar wird, müssen Materialien mit einem sog. Spin-Überschuss verwendet werden, das heisst zum Beispiel, dass die Zahl der Elektronen je Atom ungeradzahlig sind (Messing mit Kupfer, Zink, Zinn). Das entstehende Interaktionsfeld ist umso stärker, je schwerer die Masse der rotierenden Schwungräder ist bzw. je besser die beiden miteinander gekoppelt sind.

Wenn nun die Drehrichtung eines der Kreisel periodisch geändert wird, aber dieser Kreisel um eine weitere senkrechte Achse rotiert, dann induziert das resultierende zeitlich veränderliche kinematische Kraftfeld ein phasenmässig gekoppeltes ebenfalls zeitlich variables Gravitationsfeld. Gleichzeitig ist dieses kinematische Feld in der Lage, die Zahl der Feldlinien des irdischen Gravitationsfeldes in der Umgebung der Maschine zu verringern, was einem Schirmungseffekt entspricht. Das heisst, dass die Maschine und auch die nähere Umgebung eine geringere Erdanziehung bekommt, dann gewichtslos und schliesslich aufgrund der Zentrifugalkraft der rotierenden Erde in den Weltraum geschleudert wird.

Die Idee von Wallace ist nicht neu. Er weist in seiner Patentschrift selbst darauf hin, dass bereits die allgemeine Relativitätstheorie ein dynamisches Gravitationsfeld voraussagt, das den gravitativen Kopplungskräften relativ zueinander sich bewegender Körper zuzu-

schreiben ist. Allerdings war es bisher nicht gelungen, daraus eine praktische Anwendung abzuleiten. Das kinematische Feld erinnert auch an den deutschen Physiker Burkhard Heim, der in seiner sechsdimensionalen Quantenfeldtheorie ebenfalls ein Zwischenfeld postuliert, das er Mesofeld nennt. Dieses Zwischenfeld soll es ermöglichen, der Schwerebeschleunigung unmittelbar an der Quelle entgegenzuwirken (Näheres siehe weiter unten).

Das Protationsfeld

Vergleichbare Gedanken äussert der Physiker Forward, der in einer Abhandlung über Antigravitation auch von einem Zwischenfeld spricht, das er "Protationsfeld" nennt. Ein solches Drehimpuls-Feld entsteht im Innern einer spulenartigen Anordnung, wobei die Spule statt aus Kupferdraht aus Röhren aufgebaut ist, in denen Masseteilchen mit relativistischen Geschwindigkeiten zirkulieren. Wird eine derartige Spule zu einem Ring geschlossen, dann bildet sich senkrecht zu deren Achse ein gravitatives Wirbelfeld aus, das der Schwerkraft entgegenwirken kann. ³²⁾ 1963 schrieb Forward, dass möglicherweise auch elektromagnetische Wechselfelder durch sog. Spinkopplung in den Atomen dazu benutzt werden könnten, zeitlich veränderliche Gravitationsfelder zu erzeugen. ³³⁾

Rotierende Magneten

Dies erinnert an die Forschungsarbeiten des Physikers William J. Hooper ^{33a)}, der aufgrund seiner Arbeiten für die Luftwaffe während des Zweiten Weltkrieges eine merkwürdige Entdeckung gemacht hatte. Er hatte damals herausgefunden, dass durch Rotation eines Magneten senkrecht zu seiner Magnetfeldachse ein weiteres dazu senkrecht stehendes Feld entsteht, das gravitativen Charakter hat. Ganz ähnliches hatte der Kommentar in dem berühmten UFO-Manuskript von Morris K. Jessup ^{33b)} angemerkt. Dort wird eine kreisförmige Anordnung von 324 Stabmagneten beschrieben, die bei Rotation gewichtslos würden.

Gravitative Wirbelfelder

Interessanterweise hat auch der deutsche Physiker Burkhard Heim im Rahmen einer sechsdimensionalen Quantenfeldtheorie eine Beziehung gefunden, nach der ein zeitlich veränderliches Magnetfeld automatisch mit einem Gravitationsfeld gekoppelt ist.

Auf einer wissenschaftlichen Fachtagung von UFO-Forschern im Jahr 1987 hatte ein Physiker, der sich in der Heimschen Theorie gut auskennt, einen solchen Flugantrieb theoretisch durchgerechnet. Dabei zeigte sich, dass ein pulsierendes und rotierendes Magnetfeld erforderlich ist, um ein gravitatives Wirbelfeld zu erzeugen. Erfolgt die Rotation mechanisch, dann werden zur Vermeidung von Kreiseffekten zweckmässigerweise gegenläufige Rotoren eingebaut. Denkbar ist aber auch ein elektromagnetisches Drehfeld wie in einer Drehstrommaschine.

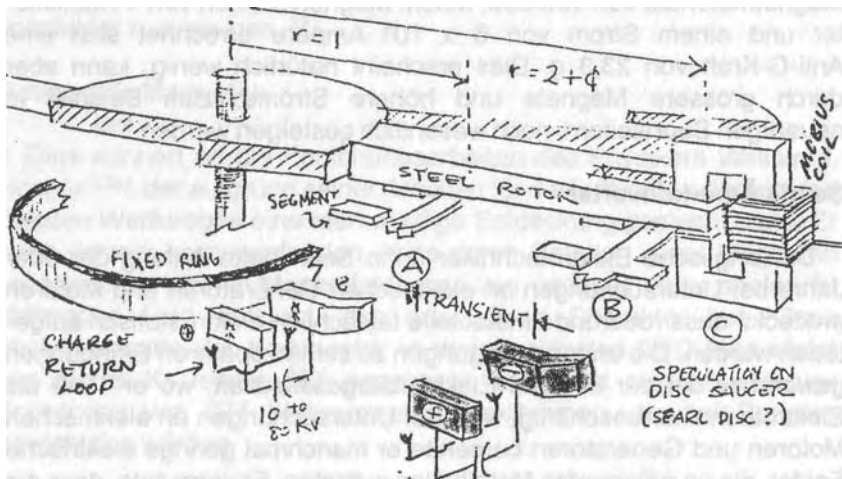
Das entstehende Beschleunigungsfeld hat die Form einer stehenden Welle, die zum Erdinnern zeigt. Damit das Feld an der Erdoberfläche negativ ist, das heisst abstossend wirkt, braucht es ganz bestimmte Frequenzen für die Rotation des Magnetfeldes. Eine erste Frequenz liegt z.B. bei 13,03 Hz. Bei einer relativen Permeabilität des Magnetmaterials von 100 000, einem Magnetvolumen von 1 Kubikmeter und einem Strom von 6×10^5 Ampere errechnet sich eine Anti-G-Kraft von 23,3 g. Dies erscheint natürlich wenig, kann aber durch grössere Magnete und höhere Ströme, zum Beispiel in neuartigen Supraleitern, noch wesentlich gesteigert werden.^{33c)}

Searls Ätherkonverter

Der englische Elektrotechniker John Searl hatte Anfang der 50er Jahre bei Untersuchungen an elektrischen Generatoren und Motoren entdeckt, dass rotierende Metallteile tatsächlich elektrostatisch aufgeladen werden. Die ersten Anregungen zu seinen späteren Erfindungen gewann er bei der Midland Elektrizitätsgesellschaft, wo er 1949 als Elektrotechniker beschäftigt war. Bei Untersuchungen an elektrischen Motoren und Generatoren bemerkte er manchmal geringe elektrische Felder, die an rotierenden Metallteilen auftraten. Er vermutete, dass die Elektronen bei entsprechenden Drehzahlen durch die Zentrifugalkraft nach aussen abgedrängt werden und so der Rand gegenüber dem

Zentrum eine negative Ladung erhält. Um diesen Effekt genauer zu erforschen, konstruierte er 1950 zunächst verschiedene rotierende Gleitringe. 1952 baute er einen grossen scheibenförmigen, segmentierten Rotor, wobei er aussen Elektromagnete für den Antrieb vorsah. Den Strom für die Spulen gewann er aufgrund der beobachteten Ladungstrennung vom Zentrum zur Peripherie der Scheibe. Interessanterweise baute sich alsbald ein hohes elektrisches Potential auf, das zugleich einen starken Antigravitationseffekt zeigte.

Dieser Konverter hatte einen Durchmesser von 90 cm und wurde durch einen kleinen Motor in Bewegung versetzt. Die Vorrichtung soll die erwartete elektrische Leistung erbracht haben, aber bei einem unerwartet hohen elektrischen Potential von 100'000 Volt. Während sich die Geschwindigkeit noch immer erhöhte, löste sich der Generator von dem Motor und erhob sich in eine Höhe von etwa 17 Meter. Hier soll der Rotor für eine Weile stehen geblieben sein, während sich seine Drehzahl weiter steigerte. Die Luft in der direkten Umgebung des Rotors soll in ein rosarotes Halo getaucht worden sein. Zuletzt arbeitete der beschleunigte Generator mit einer fantastischen Drehzahl und verschwand spurlos. Radiohörer, die in der Gegend wohnten, beklagten sich später über starke Rundfunkstörungen, die sich

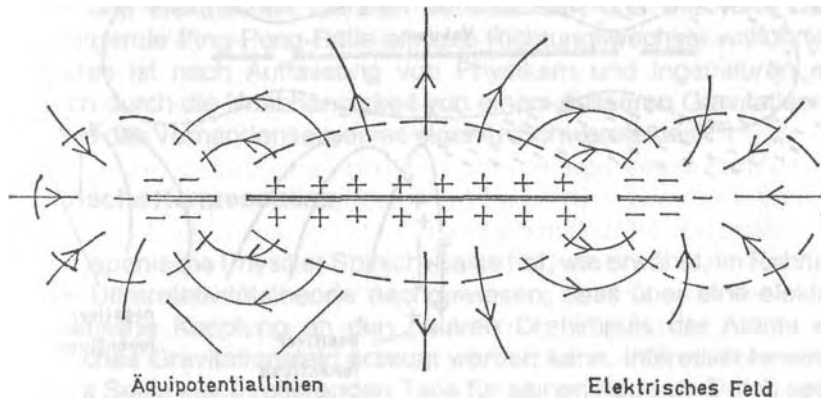


Vermutetes Funktionsprinzip der Searl-Scheibe nach John Bigelow^{33d)}

entweder durch die Ionisations-Entladungen oder elektromagnetische Beeinflussungen erklären lassen. Weitere Modelle sollen gebaut worden sein, und einige von ihnen gingen kaputt oder verschwanden ebenfalls.

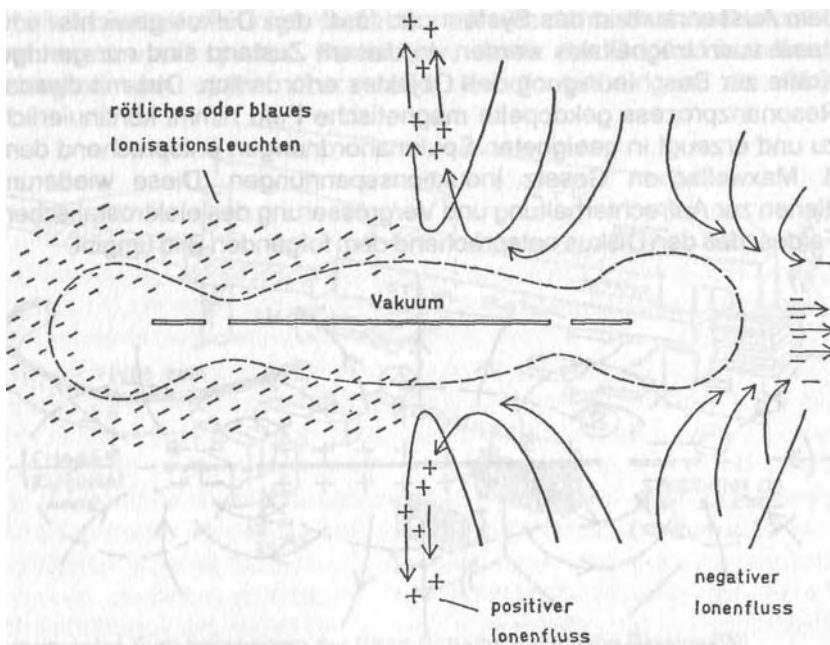
Lange Zeit war nichts mehr von John Searl zu vernehmen, bis er 1998 auf der "Rainbow"-Messe in Baden-Baden auftrat und einen Vortrag hielt. Nach Auskunft eines deutschen Kontaktmanns soll sich John Searl zur Zeit, da diese Zeilen geschrieben werden, in Verhandlungen mit deutschen Industriepartnern befinden, die seine Technologien vermarkten wollen.

So unglaublich diese Erfindung auch erscheinen mag, so deckt sie sich doch genau mit der elektrischen Kernresonanz-Theorie des japanischen Prof. Shinichi Seike. Während dieser eine künstliche Antigravitation durch ein mehrphasiges elektromagnetisches Feld ohne bewegte Massen erzeugt, benutzt John Searl rotierende elektrische Dipole, die in Magnetfelder eingebettet sind. Ab einer bestimmten Resonanzfrequenz fließt offenbar negative Energie aus dem Aussenraum in das System und lässt den Diskus gewichts- und damit auch trägheitslos werden. In diesem Zustand sind nur geringe Kräfte zur Beschleunigung des Objektes erforderlich. Das mit diesem Resonanzprozess gekoppelte magnetische Feld nimmt kontinuierlich zu und erzeugt in geeigneten Spulenordnungen entsprechend dem II. Maxwell'schen Gesetz Induktionsspannungen. Diese wiederum dienen zur Aufrechterhaltung und Vergrößerung des elektrostatischen Feldes, das den Diskus entsprechend dem folgenden Bild umgibt.



Der negative Pol des elektrostatischen Generators - der zum Starten der Maschine dient - ist mit dem Aussenring des Diskus verbunden, während der positive Anschluss zum Zentrum geführt ist. Das kritische Potential, ab dem der Effekt der Gewichtsverminderung eintritt, liegt in der Grössenordnung von 10^{10} bis 10^{14} Volt, weil erst bei derartig hohen Spannungen die thermodynamische Wahrscheinlichkeit für negative Energiezustände genügend gross wird. Normale Konduktorkugeln können natürlich aufgrund der ständigen Entladung in der Luft nicht viel höher als auf ein paar Millionen Volt aufgeladen werden. Dieses Problem hat John Searl durch die spezielle Gestaltung seiner Diskusscheibe gelöst. Wie die folgende Skizze zeigt, werden Luftmoleküle, die sich der positiven Innenseite der Maschine nähern, ionisiert und danach sofort wieder vom positiven Feld abgestossen.

Die abgegebenen Elektronen passieren den elektrostatischen Generator innerhalb des Diskus und werden zum Aussenrand geleitet. Nachdem dieser aber eine scharf gefeilte Form hat, entsteht dort ein



ausserordentlich konzentriertes, weit in den Aussenraum hineinreichendes negatives Feld. Luftmoleküle, die sich dieser Aussenzone nähern, werden daher schon in grossem Abstand ionisiert und ebenfalls abgestossen. Damit aber hüllt sich die Scheibe automatisch in ein Vakuum ein. Der geometrische Aufbau des Searl-Diskus ist nun so ausgelegt, dass eine Stossionisation (Blitzentladung) zwischen dem positiven und dem negativen Pol so lange unterbunden bleibt, bis sich diese Zone verminderten Drucks ausgebildet hat.

Innerhalb dieses Vakuums aber treten keine Entladungen mehr auf, so dass auch extrem hohe elektrische Potentiale möglich werden. Ausserhalb der Diskusscheibe finden Rekombinationsvorgänge statt, wobei die umgebende Luft zu einem intensiven, meist orange-gelben oder auch blauen Leuchten angeregt wird. Zu diesen elektrochemischen Prozessen kommt eine dauernde Paar-Entstehung und Paar-Vernichtung von Elektronen und Positronen hinzu, was sich in einem transparenten Glühen der umgebenden Luft bzw. einem glühenden Schweif hinter dem fliegenden Fahrzeug äussert.

Das erinnert an zahlreiche Beschreibungen unbekannter Flugobjekte, deren Konturen merkwürdigerweise von starken Licht-, Farben- und atmosphärischen Effekten verdeckt werden.

Bei UFOs werden aber auch Phänomene beobachtet, die noch nie im Zusammenhang mit irdischen Flugkörpern gesehen wurden: In seinem 1973 erschienenen Buch "Besucher aus dem All" beschreibt der Autor Hunderte gut dokumentierter Fälle, wo solche Flugkörper unerklärliche Manöver vollbrachten, elektromagnetische Störungen an Autos und elektrischen Geräten verursachten und wie vom Tisch abspringende Ping-Pong-Bälle abrupte Richtungswechsel vollführten. Letzteres ist nach Auffassung von Physikern und Ingenieuren nur möglich durch die Unabhängigkeit von einem äusseren Gravitationsfeld und das Vorhandensein eines eigenen Schwerfeldes.³⁴⁾

Elektrische Kernresonanz

Der japanische Physiker Shinichi Seike hat, wie erwähnt, im Rahmen seiner Ultrarelativitätstheorie nachgewiesen, dass über eine elektromagnetische Kopplung an den polaren Drehimpuls der Atome ein künstliches Gravitationsfeld erzeugt werden kann. Interessanterweise braucht Seike keine rotierenden Teile für seinen Apparat. Durch seine

von ihm entdeckte elektrische Kernresonanzabsorption ergibt sich sogar zusätzlich noch ein negativer Energie-Effekt, das heisst aus dem umgebenden planetaren Gravitationsfeld kann freie Energie zum Antrieb des Flugkörpers genutzt werden.

Ein ähnliches Konzept entwickelte der Raumfahrttheoretiker Alan C. Holt. Materie und Energie seien in ihrem Wesen eine Manifestation von Hyperraum-Energieströmen. Nach seiner Auffassung können UFOs ihre Raumkoordination verändern, indem sie elektromagnetische in gravitative Energie konvertieren. Mittels Laserimpulsen, starker Magnetfelder und Elektronenstrahlen Hesse sich ein Generator konstruieren, dessen oszillierende Energie in einem Metalltubus mit Hyperraumenergien interferiert und die Effekte der lokalen Schwerkraft neutralisiert. Durch starke Resonanzverschiebung müssten auch Raumsprünge in Nullzeit zu fernen Galaxien möglich sein.³⁵⁾

Die kosmische Energie

Der französische Ingenieur Jules Plantier hatte bereits 1963 in Zusammenarbeit mit dem bekannten französischen UFO-Experten Aime Michel postuliert, dass der gesamte Weltraum von einer alles durchdringenden Energie durchdrungen sei. Die Ufonauten hätten einfach Geräte entwickelt, mit denen sie diese Energie in nutzbare Antriebsenergie umsetzen würden. Durch Freisetzung dieser kosmischen Energie würde ein UFO zugleich von einem starken elektromagnetischen Feld umgeben, das die Luft zur Ionisation anregt und damit eine Vielzahl sekundärer Effekte bewirkt, wie zum Beispiel die Farbausstrahlungen der UFOs, den Flug jenseits der Schall- und Hitzemauer.

Ausserdem meinte Plantier, dass durch Anzapfen der universellen kosmischen Energie auch das Schwerefeld in der Umgebung der UFOs aufgehoben werden könnte.³⁶⁾

Die Antimassen-Feldtheorie

Ein weiteres und recht umfassendes theoretisches Modell hat der amerikanische Ingenieur Kenneth Behrendt entwickelt. Nach seiner Antimassen-Feldtheorie geht von jedem subatomaren Teilchen eine Art nicht-elektromagnetische Strahlung aus, die sich mit Lichtgeschwindig-

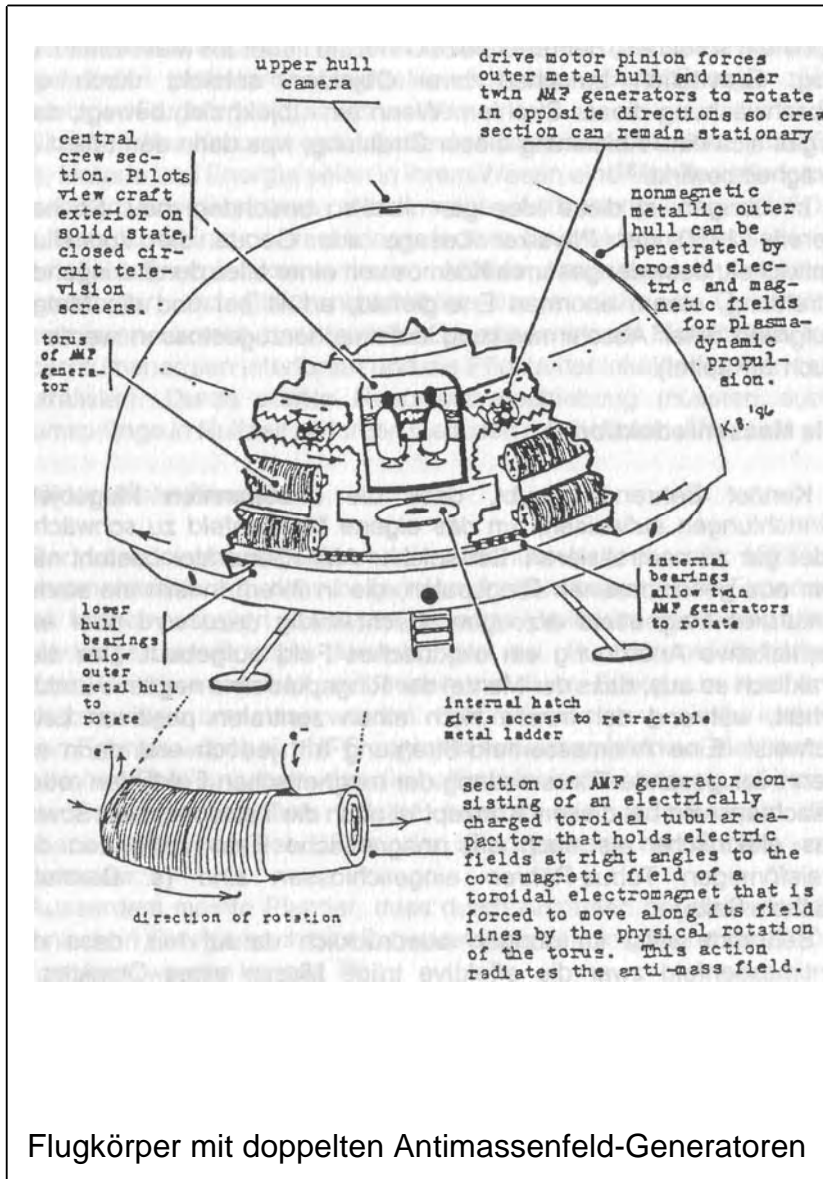
keit fortbewegt. Zeitgenössische Physiker würden von einem Gravitationsfeld sprechen, Behrendt bezeichnet sie lieber als Massenfild. Die sog. Gravitation zwischen zwei Objekten entsteht durch eine Abschwächung dieser Strahlen. Wenn ein Objekt sich bewegt, dann ergibt sich eine Ablenkung dieser Strahlung, was dann den Effekt der Trägheit bewirkt.³⁷⁾

Im übrigen ist diese Idee gar nicht so besonders neu: So hatte bereits 1750 der Physiker Lesage aus Genua die Vorstellung entwickelt, dass der gesamte Kosmos von einer alles durchdringenden Strahlung, einem enormen Energiefeld, erfüllt sei und die Materie aufgrund einer Abschirmwirkung aufeinanderzugestossen werde (s. auch 1. Kapitel).

Die Massenreduktion

Kennet Behrendt glaubt, dass die unbekanntenen Flugobjekte Einrichtungen aufweisen, um das eigene Massenfild zu schwächen oder gar zu neutralisieren. Ein solcher AMF-Generator besteht nach ihm aus geschlossenen Ringspulen, die in ihrem Innern ein starkes zirkuläres Magnetfeld erzeugen. Rechtwinklig dazu wird über eine kapazitative Anordnung ein elektrisches Feld aufgebaut. Das sieht praktisch so aus, dass der Mantel der Ringspule eine negative Ladung erhält, während der innere Kern einen zentralen positiven Leiter aufweist. Eine Antimassenfild-Strahlung tritt jedoch erst dann auf, wenn der gesamte Torus entlang der magnetischen Feldlinien rotiert. Beachtenswert bei diesem Konzept ist noch die Tatsache, dass sowohl das elektrische als auch das magnetische Feld völlig von den kreisförmigen Tubus-Röhren eingeschlossen sind (s. Darstellg. nächste Seite).

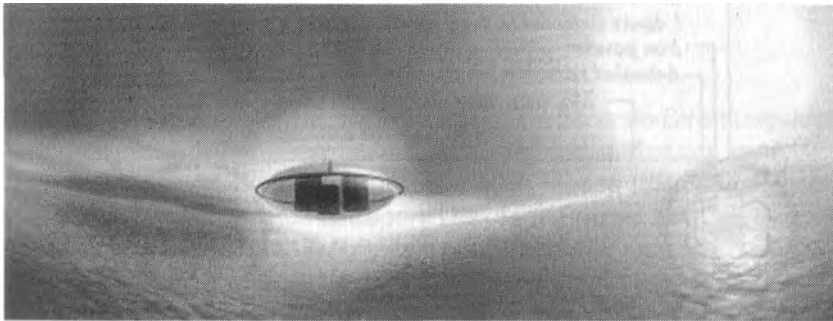
Behrendt weist im übrigen ausdrücklich darauf hin, dass das Antimassenfild zwar die effektive träge Masse eines Objektes in beachtlichem Masse reduzieren kann, dass die kinetische Energie eines Objektes davon jedoch unberührt bleibt ($1/2 m \times v^2$). Das bedeutet praktisch, dass ein sich bewegendes Objekt seine Geschwindigkeit erhöhen muss oder dies automatisch tut, um bei Reduktion seiner trägen Masse die ursprüngliche kinetische Energie aufrechtzuhalten.³⁸⁾



Flugkörper mit doppelten Antimassenfeld-Generatoren

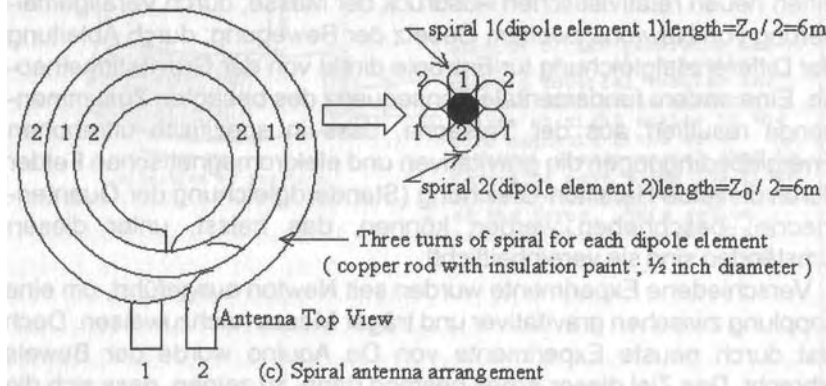
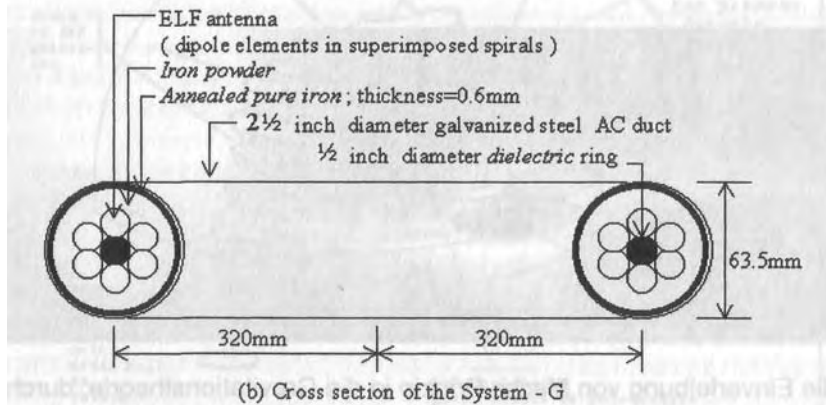
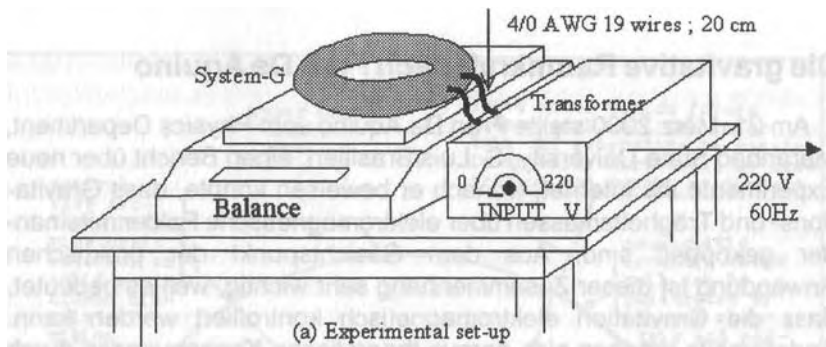
Die gravitative Raumkraft nach Fran De Aquino

Am 21. März 2000 stellte Fran De Aquino vom Physics Department, Maranhao State University, S. Luis/Brasilien, einen Bericht über neue Experimente ins Internet, wonach er beweisen konnte, dass Gravitations- und Trägheitsmassen über elektromagnetische Felder miteinander gekoppelt sind. Aus dem Gesichtspunkt der praktischen Anwendung ist dieser Zusammenhang sehr wichtig, weil es bedeutet, dass die Gravitation elektromagnetisch kontrolliert werden kann. Andererseits ergeben sich daraus theoretische Konsequenzen durch



die Einverleibung von Machs Prinzip in die Gravitationstheorie; durch einen neuen relativistischen Ausdruck der Masse; durch Verallgemeinerung von Newtons zweitem Gesetz der Bewegung; durch Ableitung der Differenzialgleichung für Entropie direkt von der Gravitationstheorie. Eine andere fundamentale Konsequenz des besagten Zusammenhangs resultiert aus der Tatsache, dass in spezifisch ultrahohen Energiebedingungen die gravitativen und elektromagnetischen Felder durch dieselbe Hamilton-Gleichung (Standardgleichung der Quantentheorie) beschrieben werden können, das heisst, unter diesen Umständen sind sie vereinheitlicht!

Verschiedene Experimente wurden seit Newton ausgeführt, um eine Kopplung zwischen gravitativer und träger Masse nachzuweisen. Doch erst durch neuste Experimente von De Aquino wurde der Beweis erbracht. Das Ziel dieser Arbeit bestand darin, zu zeigen, dass sich die alte Vermutung bezüglich eines Zusammenhangs zwischen Gravitation und Elektromagnetismus bestätigt hat.



Versuchsanordnung von Fran De Aquino

Über Internet ³⁹⁾ informiert De Aquino mittels ausführlicher Berechnungen und Formeln über die Experimente und gibt auch die von ihm realisierte Versuchsanordnung wieder (s. nächste Seite). Er zeigte dadurch, dass jeder Körper oder jedes Objekt innerhalb eines elektromagnetischen Schutzschildes eine gravitative Masse mit dem Wert Null relativ zum Universum aufweist, aber bezüglich eines Bezugsrahmens innerhalb des Schutzschildes verhalten sich die Dinge anders. Wie auch immer: die gravitative Masse kann stark reduziert werden, wie die ausführliche Formel auf der nachfolgenden Seite zeigt.

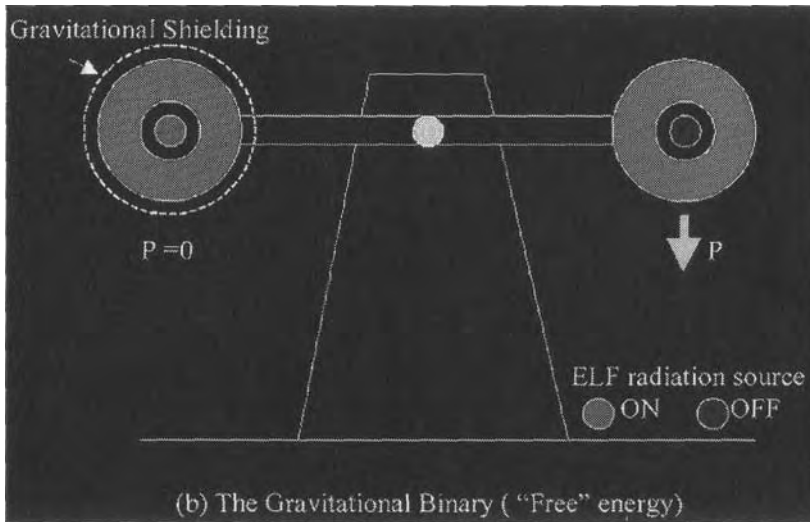
Auf diese Weise kann ein Körper mit wenig Kraft auf hohe Beschleunigungswerte gebracht werden, entsprechend der Formel

$$(2.05) F = 1/2 M_g 1/2 a$$

Wenn andererseits ein Raumkörper über eine zentrale Strahlungskraft verfügt, welche einen gravitativen Schutzschild aufbauen kann, wie oben beschrieben, dann wird die gravitative Masse des Raumkörpers relativ zum Universum null betragen. Die obige Formel zeigt, dass unter diesen Umständen die Trägheitskräfte oberhalb des Raumkörpers unwirksam werden als Konsequenz seiner zu null sich verändernden gravitativen Masse relativ zum Universum. Ausserdem lässt sich aus dem neuen relativistischen Ausdruck für Masse in der Formel

$$2.06 1/2 M_g 1/2 = 1/2 m_g 1/2 [1 - V^2/c^2]^{-1/2}$$

entnehmen, dass ein Partikel verschwindender gravitativer Masse nicht den relativistischen Effekten unterworfen ist, weil sich unter diesen Umständen seine gravitative Masse nicht mit steigender Geschwindigkeit erhöht, sondern null bleibt, unabhängig von der Bewegung des Partikels. Auf diese Weise kann der Raumkörper Überlichtgeschwindigkeit erreichen.



Jean-Louis Naudin hat die Resultate von De Aquino vom Januar 2000 nachgerechnet und ist zu folgenden Ergebnissen gekommen (G = Gravitation), die er im Internet unter dem Titel "Durchbruch in der Antigravitation?"⁴⁰⁾ präsentiert hat:

- 1) Vor Energetisierung von System-G betrug dessen Gewicht 34,85 kg; das Gewicht des Schutzschildes (0,6 mm) betrug 1,7 kg
- 2) Nach Start der Energetisierung und Erreichen von 300 A wurde
- 3) das Gewicht von System-G um 11,05 kg reduziert
- 4) Dies bedeutet, dass das Gewicht des Schildes -22,1 kg betrug (-13 x 1,7 kg).

Dies verlief exakt nach folgender Formel:

$$(1.04) m_2 = m_1 - 2\{ [1 + [U/m_1 c^2 [\sqrt{2} \epsilon_r \mu_r [(1 + (\sigma/\omega \epsilon)^2)^{1/2} + 1]]^{1/2}]]^{1/2} - 1 \} m_1$$

- 5) Demnach betrug der Gewichtsverlust von System-G (-22,1 kg -1,7 kg) = -23,8 kg!

Hochvolt-Kondensator mit Gravitationseffekt

Ein Elektronik-Ingenieur, der an geheimen Antigravitationsprojekten in den USA arbeitet, bestätigte dem Betreiber einer Internetseite über neue Energietechnologien, dass seine Darstellung zum Gravitationseffekt eines speziellen Hochspannungskondensators im wesentlichen richtig ist. Der spezielle Kondensator ist 18 cm lang, wiegt knapp 1 kg und besteht aus 390 Lagen von 0,025 mm dicken Zinnfolien von 97,8 % Reinheitsgrad sowie 781 Wachspapier-Zwischenlagen. Im ungeladenen Zustand wiegt der Kondensator genau 0,962 kg. Wenn er auf die von einem Van-de-Graaff-Generator gelieferte Hochspannung aufgeladen ist, hat er ein negatives Gewicht von 5,481 kg. Es ist darauf hinzuweisen, dass es sich eigentlich hierbei nicht um eine normale Kapazität handelt, sondern um eine Spezialausführung, um elektrische Ladungen grosser Quantität zu sammeln. Eine ausführliche Bauanleitung findet sich im Internet. ⁴¹⁾

NASA-Programm für revolutionäre Antriebsphysik

Vor wenigen Jahren hat die NASA ein Projekt ⁴²⁾ gestartet, um völlig neuartige und teils exotisch anmutende Antriebstechniken zu studieren. Unter Punkt 1 werden alle Verfahren betrachtet, mit denen Raumfahrzeuge ohne Abstossmassen beschleunigt werden können. Unter Punkt 2 werden die höchsten Geschwindigkeiten analysiert, die physikalisch erreichbar erscheinen, und schliesslich werden im Punkt 3 alle Verfahren überprüft, die neuartige Methoden der Energierzeugung innerhalb von Raumschiffen beinhalten. Das Projekt, das seit 1995 unter der Bezeichnung "Breakthrough Propulsion Physics Program" läuft, hat ein beeindruckendes Rahmenprogramm. Eine wesentliche Arbeit ⁴³⁾ stammt von Marc G. Mills, der klar erkannt hat, dass interstellare Reisen nur möglich sind, wenn die Grenze der Lichtgeschwindigkeit überwunden ist und wenn es gelingt, die Trägheit von Objekten sowie deren Gravitationsfeld zu verändern oder direkt die Raumzeit zu beeinflussen. Aufgrund neuer Erkenntnisse zur Kopplung von Gravitation und Elektromagnetismus erscheint Trägheit nichts weiter als eine elektromagnetische Illusion. Mills weist u.a. auf die bahnbrechenden Arbeiten von Haisch/Rueda/Puthoff ⁴⁴⁾, ⁴⁵⁾ hin, die auch neue Konzepte zur Energiegewinnung entwickelt haben.

Antigravitationsantrieb bei B2-Bombern

Richard Boylan, Ph.D., berichtet in einem Aufsatz ⁴⁶⁾ zum Thema "Antigravitation", dass ihm ein pensionierter Luftwaffen-Militär eine erstaunliche Geschichte erzählt habe. Dieser habe von einem 3-Sterne-General erfahren, dass der neue Space-Shuttle von Lockheed-Martin sowie der B-2-Bomber (Tarnkappenbomber) sogenannte elektrogravitative Systeme an Bord hätten. Nach konventionellem Start könnten beide Flugzeuge auf einen Antigravitationsantrieb umschalten und damit die Welt umrunden, ohne nachtanken zu müssen.

Boylan hatte ebenfalls erfahren und dies durch eigene Inspektionen an einem Stealth-F-117-A-Jäger auf der Beale Air Force Base untermauert, dass diese High-Tech-Flugzeuge ebenfalls Hybridantriebe und Möglichkeiten zum Senkrechtstart besitzen. Bei stark aktiviertem Antrigravitationsfeld würde das Flugzeug aufgrund der Lichtablenkung für die Umgebung sogar unsichtbar. In einem weiteren Kommentar heisst es, dass die Regierung diese Technologien zu gegebener Zeit auch für Zivillflugzeuge freigeben werde. Darüber hinaus hätten zwei seiner Brüder sogar Kenntnis von Maschinen zur freien Stromerzeugung, die bereits in hoher Stückzahl produziert seien und zur Verteilung bereit stünden.

Antigravitationsforschung im Pentagon

Der junge Computer-Freak Mathew Bevan ⁴⁷⁾ der sich auch für UFOs interessiert, machte Anfang 1999 Schlagzeilen in der Weltpresse, nachdem es ihm gelungen war, in die geheimsten Militärcomputer der Vereinigten Staaten einzudringen. Dies sei angeblich die grösste Gefährdung des Weltfriedens gewesen seit Adolf Hitler, meinte ein Pentagonsprecher. Tatsächlich hatte Bevan auch Zugang zur ultrageheimen Wright Patterson Air Force Base, auf deren Computer er Pläne für geheime Antigravitationsantriebe gesehen hatte. Als er später von der Polizei verhört wurde, konnte sich der Computerhacker nicht mehr genau daran erinnern, in wie viele geheime Militärcomputer er eingedrungen war. Allerdings hatte er lediglich Informationen gesichtet, ohne diese auszudrucken.

Die Quelle der Energien

Schlussendlich ist die Frage zu beantworten, woher die Energie für den Antriebsmechanismus der unbekanntenen Flugobjekte kommen mag, wo die universelle Strahlungsquelle existiert, aus deren Reservoir auch ein "System-G" von De Aquino schöpft. Die Wissenschaft ist ja heute durchaus der Meinung, dass das Vakuum des Kosmos im Prinzip ein ungeheures Energiereservoir enthält.

Es kommt also offenbar darauf an, diese sog. Nullpunktsenergie anzuzapfen. Alle bisherigen praktischen und theoretischen Untersuchungen haben gezeigt, dass besonders hohe elektrostatische oder magnetische Felder, die pulsmässig erregt werden, aufgrund nichtlinearer Prozesse in der Lage sind, zusätzliche Energie in unser System einfließen zu lassen.

Aus den vorangehenden Ausführungen geht jedenfalls hervor, dass sich weltweit eine ganze Reihe Physiker, Ingenieure, Mathematiker und Privatforscher mit der Frage nach den Antriebsmechanismen von Unbekannten Flugobjekten befasst haben. Ob es sich letztlich als Koan - als unlösbares Rätsel - entpuppt oder die irdische Technik befruchten wird, wird erst die Zukunft zeigen.

Vom bekanntesten Vertreter der Freie-Energie-Technik Nikola Tesla (1856-1943) wurde sogar behauptet, er sei gar kein Kind der Erde, sondern stamme ursprünglich von der Venus. Von daher würden auch seine buchstäblich "überirdischen" Ideen einer Technik für interplanetare Kontakte und weltumspannende Energieversorgung verständlich werden.

- 1) Schneider, Inge: "Neue Technologien", ISBN 3-906571-08-4, 1994, Jupiter-Verlag
- 2) Coats, Callum: "Naturenergien", Omega-Verlag, 1999, ISBN 3-930243-14-8, S. 427f
- 3) "Mensch und Technik naturgemäss", 24. Jhg. 1993, Heft 2 (Sonderheft Viktor Schaubberger)
- 4) Coats, Callum. "Naturenergien", Omega-Verlag, 1999, S. 24/25
- 5) Meyl, Konstantin: "Elektromagnetische Umweltverträglichkeit", Bd. I, ISBN 3-9802542-8-3, 1996, Indel Verlag, Vill.-Schwenningen
- 5a) Nieper, Hans A.: "Revolution in Technik, Medizin, Gesellschaft - Konversion von Schwerkraft-Feldenergie", illmer-Verlag, Hannover, 1982
- 5b) von Fellenberg, Rudolf: Aktennotiz vom 8.8.2000
- 6) "Kosmische Evolution", Jhg. 11,1979, Heft 4, S. 121
- 7) Kokaly, Aloys: "UFOs gibt es nicht, wohl aber Flugscheiben", "Implosion", Nr. 25
- 8) Childress, David Hatcher: "Das Buch der Antigravitation", ISBN 3-89539-267-7, S. 133f, Edition Neue Energien
- 9) Schneider, Adolf: "Besucher aus dem All", 1973, ISBN 3-7626-0165-8, Herrn. Bauer
- 10) do., S253
- 11) "Neue Horizonte", 1995, Kongressband, Jupiter-Verlag, S. 157ff
- 12) Rijckenborgh van, Jan: "Es gibt keinen leeren Raum", 1980, ISBN 9070053985, Rozekruis Pers, 27f
- 13) do., S. 25f
- 14) Adamski/Leslie: "Fliegende Untertassen sind gelandet", 1953 (Ventla)
- 14a) Adamski, George: "Im Innern der Raumschiffe", Ventla-Verlag, 1956
- 15) Cramp, Leonard G.: "Raum, Schwerkraft und die Fliegenden Untertassen", T. Werner Laurei, 1954
- 16) Fry, Dan D.: "Erlebnis von White Sands", Ventla, 1970
- 17) Klotzbach, H.-P.: "Besucher vom Planeten Plandor", ISBN 3-906571-041, Jupiter-Verlag, 1991, S. 98f (vergriffen)
- 18) Renaud, Bob: "Meine Kontakte mit Ausserirdischen", Bd. I/1964, Bd. II/1968, Bd. III/1978, Ventla
- 19) Carr, Otis: "Flying Saucers", 1956, S. 8-11

- 20) Suid Afrikaans Stern, 19.4.1962, UN Nr. 75, Nov. 1962, S. 4; UN Nr. 91, März 1964, S. 6
- 21) Menger, Howard: "Aus dem Weltraum zu Dir", Ventla-Verlag, 1955
- 22) Andersen, Carl Arthur: Biography, in: Sades, Margaret: The UFO Encyclopedia, New York, 1980, S. 14
- 23) Veit, K.: Dick Millers Kontakte mit Sternenmenschen, Ventla, 1963, S.28
- 24) do.,S.47
- 25) Denaerde, Stefan: "Menschen vom Planeten larga", Ventla/Econ, 1971, S. 209
- 26) do.,S219
- 27) Evans, Hilary/Spencer, John: UFOs 1947-1987, the 40-Year Search for an Explanation, London 1987, S. 259
- 28) Schneider, Inge: "Neue Technologien", 1994, Jupiter, S. 40ff
- 29) Cox, James E.: "The Space Drive Handbook", Pomona, Cal. 1961, S.59
- 30) Keyhoe, Donald E.: "Der Weltraum rückt uns näher", Lothar Blanvalet Verlag, Berlin, 1954, S. 168
- 31) do.,S. 165
- 31b) Dickinson, Joel/Cook, Rober: "The Death of Rocketry", New York 1980
- 31c) "Raumfahrt ohne Raketentechnik", Interview mit Robert L. Cook in "NET-Journal", Juli/Aug. 2000, S. 4-7
- 31 d) United Airlines Dynamics Analysis, http://www.forceborne.com/united_airlines/ualanalysis.htm
- 31 e) Ferger, Peter: "Vektor-Impuls-Antrieb" in "NET-Journal" März 1998, S. 22-27
- 32) Forward, Robert L.: Guidelines to Antigravity, American Journal ofPhysics, 1963, H. 31, S. 169
- 33) do.,S. 314
- 33a) Hooper, William J.: "New Horizons in Electric, Magnetic and Gravitational Field Theory", Principia College, Elsau, Il, 1974
- 33b) Jessup, Morris K.: "The case for the UFO", 1955, Bantam Books, N.Y.
- 33c) Auerbach, T.: "The Generation of Antigravity", Privatpublikation, 1987

- 33d) Bigelow, John: Earth Energy, Health Research, P.O. Box 70, Mokelumne Hall, Ca. 95245
- 34) Evans, Hilary/Spencer John: UFOs 1947-1987, the 40-Year Search for an Explanation, London 1987, S. 260
- 35) do, S. 258
- 36) do, S. 261
- 37) Evans, Hilary/Spencer, John: UFOs 1947-1987, the 40-Year Searchforan Explanation, London, 1987
- 38) Behrendt, Kenneth W.: The Physics of the Paranormal, Arcturus Book Service, Stone Mountain, USA, 1987, S. 4
- 39) <http://br.arxiv.org/html/gr-qc/99100326%20>
- 40) <http://members-apö-cp/KMaidom509/systemg/html/sysgexp.htm>
- 41) <http://www.amasci.com/caps/capworks.txt>
- 42) Millis, Marc. "Breakthrough Propulsion Physics Programm, siehe Internet, <http://www.lerc.nasa.gov/WWW/bpp/>
- 43) Millis, Marc: "Emerging Possibilities for Space Propulsion Breakthroughs", Interstellar Propulsion Society Newsletter, Vol. 1, No. 1, July 1, 1995, sowie im Internet unter <http://www.lerc.nasa.gov/WWW/PAO/html/warp/ipspaper.htm>
- 44) Haisch, B., Rueda, A., and Puthoff, H.E.: "Intertia as a Zero Field Lorentz Force" in Physical Review A, Vol. 49, No. 2, p. 678-694, Febr. 1994
- 45) Puthoff, H.E. "Gravity as a zero-point-fluctuation force", in Physical Review A, Vol. 39, N. 5, (A89-33278), p. 2333-2342, Mar 1, 1989
- 46) Boylan, Richard; "Antigravity Aircraft - B2 Bomber", siehe Internet, <http://www.geocities.com/Area51/Shadowlands/6583/project055.html>
- 47) Williams, Matthew: Antigravity, siehe Internet <http://www.geocities.com/Area51/Shadowlands/6583/project159.html>
- 48) Schneider Adolf: "Beweise für die Existenz ausserirdischer Technologien", Jupiter-Verlag 1992.

4. Kapitel

Nikola Tesla und sein Erbe

"Bevor viele Generationen vergangen sind, werden unsere Maschinen von Energie angetrieben, die an jedem Ort des Universums erhältlich ist... es ist nur eine Frage der Zeit, bis die Menschheit erfolgreich ihre Maschinen mit dem speziellen Räderwerk der Natur verbunden hat."

Nikola Tesla, 1891

Zu Nikola Tesla schrieb Dr.med. H. C. Moolenburgh in seinem Buch "Engel"¹⁾ unter anderem: "Er war der Entdecker der sog. Teslaströme. Tesla montierte in sein Auto eine neue Art von Motor. Vermittels einer 180 cm langen Antenne bezog dieser Motor Energie 'aus der Luft'. Das Auto erreichte eine Fahrtgeschwindigkeit von 120 km/h, brauchte nie zu tanken und fuhr abgasfrei. Tesla nahm das Geheimnis dieses Autos mit ins Grab."

Nikola Tesla wurde am 10. Juli 1856 in Smiljan, einem Dorf in der Provinz Lika, dem früheren Kroatien, geboren. Teslas Vater Milutin, der einer alten Offiziers- und Priesterfamilie entstammte, war dort als orthodoxer Geistlicher tätig. Er war ein ausgezeichnete Prediger und besass ein hervorragendes Gedächtnis. Teslas Mutter Djouka übertraf ihren Ehemann in gewisser Hinsicht, denn obwohl sie weder lesen noch schreiben konnte, beherrschte sie zusätzlich zu ihrer Muttersprache noch drei andere Sprachen. Dies wurde ihr möglich durch ihre aussergewöhnliche Fähigkeit, alles einmal Gehörte vollständig im Gedächtnis zu behalten. Tesla sagte einmal über sie: "Sie war eine Erfinderin ersten Grades und würde, so glaube ich, grosse Dinge erreicht haben, wenn sie dem modernen Leben und seinen vielfältigen Möglichkeiten nicht so fern gewesen wäre."²⁾

Nikola Tesla hatte vier Geschwister, darunter einen sieben Jahre älteren Bruder namens Daniel. Dieser war ausserordentlich begabt und der Liebling seiner Eltern. Im Alter von 12 Jahren starb Daniel bei einem tragischen Unfall. Nach einer Version soll er an den Folgen eines Sturzes vom Pferd gestorben sein, einer anderen Version zufolge starb er an einer Kopfverletzung, die er sich nach einem Sturz von der Kellertreppe zugezogen hatte. Es gibt noch weitere Versionen - doch davon später.

Im Alter von sieben oder acht Jahren las Nikola Tesla ein Buch mit dem Titel "Abafi - der Sohn von Aba", und er schrieb später darüber: "Die Lektion, die es lehrt, gleicht der von Ben Hur", und in dieser Hinsicht kann man es als Vorwegnahme des Werkes von Wallace ansehen. Die Möglichkeiten der Willenskraft und der Selbstkontrolle sprachen meine lebhafteste Phantasie gewaltig an, und ich begann mich zur Selbstdisziplin zu erziehen... Wenn ich eine schwierige Aufgabe vor mir hatte, die sehr mühevoll war, nahm ich sie immer wieder in Angriff, bis ich sie vollendet hatte. So übte ich Tag für Tag von morgens bis abends. Am Anfang erforderte es enorme geistige Anstrengung, die gegen meine Veranlagung und Wünsche gerichtet war, aber mit der Zeit verringerte sich der Gegensatz, und schliesslich wurden mein Wille und mein Wunsch eins. Sie sind es heute noch, und darin liegt das Geheimnis all meines Erfolges."

Dies war seine Therapie, um seinen schwachen und labilen Charakter zu stärken. Besonders beunruhigend wirkten auf ihn Bilder und Visionen, die blitzartig in seinem Kopf auftauchten und sich mit der Wirklichkeit vermischten. Er sagte dazu: "Es waren Bilder von Dingen und Schauplätzen, die ich wirklich gesehen hatte, nie solche, die ich mir eingebildet hatte."

Mit Hilfe seiner gestärkten Willenskraft gelang es ihm mit der Zeit, diese Einflüsse zu nutzen. Er entdeckte, dass er mit Leichtigkeit geistige Bilder selber erzeugen konnte. Er schrieb: "Ich benötigte keine Modelle, Zeichnungen oder Experimente... Ich ändere die Konstruktion, mache Verbesserungen und lasse das Gerät in meinem Geist laufen. Es ist völlig ohne Bedeutung für mich, ob ich meine Turbine in meinem Geist oder in meinem Labor betreibe."

Das war dann auch der Grund, weshalb von Teslas Erfindungen am Ende seines Lebens nicht viele Details und Konstruktionszeichnungen vorhanden waren. Es hatte nichts zu tun mit dem ihm oft nachgesagten Misstrauen, sondern damit, dass er derlei gar nicht benötigte.

Obwohl er von Kindheit an von seinen Eltern eigentlich für die theologische Ausbildung bestimmt war, konnte er schliesslich seinen Herzenswunsch realisieren und Elektrotechnik studieren. Er kam im Juni 1884 im Alter von 27 Jahren nach New York und wurde später amerikanischer Staatsbürger. Die Legende besagt, dass er bei seiner Ankunft in New York gerade noch 4 Cent in seiner Tasche hatte sowie einen Gedichtband, Entwürfe für eine Flugmaschine und einen Kopf voller Ideen. Das war der einzige Besitz, der ihm geblieben war, nachdem ihm bei der Überfahrt Geld und Gepäck gestohlen worden waren. Unter den Plänen, die er in seinem Kopf - und manchmal nur dort! - entwickelt hatte, befand sich ein ausgearbeiteter Plan für einen Motor, bestehend aus einem sich im Raum drehenden magnetischen Feld, das durch zwei Wechselströme gebildet wurde, die gegenphasig geschaltet waren und auf diese Weise einen eisernen Rotor in Umdrehung versetzen konnten.

1888 wurde Tesla eingeladen, sein "neues System von Wechselstrommotoren und -transformatoren" vor dem angesehenen American Institute of Electrical Engineers in New York zu präsentieren. Er erntete Applaus, war es doch zum ersten Mal gelungen, eine Maschine herzustellen, welche nicht nur auf sichtbaren mechanischen Vorrichtungen basierte, sondern durch unsichtbare, magnetische Kräfte angetrieben wurde.

1890 wurden von einer internationalen Kommission von Wissenschaftlern Pläne für die Übertragung von Elektrizität von den Niagara-Fällen zur 22 Meilen entfernten Stadt Buffalo geprüft. Der damals bereits bekannte Erfinder Thomas Edison empfahl sein Gleichstromsystem, welches er selber Jahre zuvor entwickelt hatte, welches jedoch die Elektrizität nur über eine beschränkte Strecke weiterleiten konnte und notwendig machte, dass der Strom in komplizierten Anlagen verstärkt werden musste. Das machte das System sehr teuer und unwirtschaftlich. Es lagen noch einige andere, meist undurchführbare Vorschläge vor. Nikola Tesla, der zu jener Zeit durch den Industriellen George Westinghouse unterstützt wurde, schlug ein System von Wechselstromgeneratoren, Verteilungsanlagen und der zur Kraftumwandlung notwendigen Motoren vor. Er gewann den Wettbewerb, Buffalo erhielt seine Elektrizität, und zum ersten Mal weltweit arbeitete ein Energiesystem, welches den Strom genau an den Punkt auf der Erde hinbrachte, wo er benötigt wurde.

Obwohl sich Edison zuerst ablehnend zu den Plänen von Tesla geäußert und wörtlich gesagt haben soll: "Mein persönlicher Wunsch wäre, vollkommen den Gebrauch von Wechselströmen zu verbieten. Sie sind so unnötig als sie gefährlich sind", übernahm die Edison General Electric Company das Tesla-System später völlig und wurde ein grosser Hersteller der Wechselstrommaschinen. Das erklärt auch, weshalb in der Volksmeinung statt Tesla meist Edison als der Erfinder der neuen Elektrizitätserzeugung gilt.

Teslas Erfindergeist hatte jedoch mehr und Höheres im Sinn. 1899 errichtete er auf Colorado Springs ein elektrisches Forschungslaboratorium, wo er Experimente mit Hochfrequenz und Blitzstrahlen machte. Die künstlichen Blitzstrahlen erreichten Längen bis zu 41 Metern, was die grösste von Menschen je erreichte elektrische Entladung zwischen zwei Punkten darstellt. Die Entladungen wurden mit einer riesigen Version seiner berühmten Tesla-Spule - einem Transformator mit Luftkern für hochfrequente Ströme hoher Spannung, dessen primäre und sekundäre Wicklung sich in Resonanz befinden - erzielt.

1929 benützte das Carnegie-Institute of Washington eine 5-Millionen-Volt-Tesla-Spule in einem der ersten Versuche zur Atomzertrümmerung. Dabei hätten einige Erfindungen Teslas, die erst in neuerer Zeit aufgegriffen und bekannter wurden, die Atomspaltung eigentlich überflüssig gemacht.

In der Zeitschrift "Implosion" (Juni 1983) schrieb Aloys Kokaly über weitere Aktivitäten Teslas:

"Tesla konzentrierte sein Genie schlussendlich auf die Entwicklung eines Verfahrens für die weltweite Übermittlung von Energie durch Veränderung der elektrischen Ladung des ganzen Planeten mit stationären, stehenden Wellen, ähnlich jenen, welche er während eines Gewittersturms in Colorado entdeckte. Tesla behauptete zum Beispiel, dass er fähig wäre, 200 elektrische Birnen in einer Distanz von 42 km durch eine drahtlose Übertragung elektrischer Energie zum Leuchten zu bringen. Im Jahre 1905 jedoch machte Tesla Konkurs und wurde zahlungsunfähig.

Die finanzielle Unterstützung, die er bis zu diesem Datum von den wirtschaftlichen Giganten wie J. P. Morgan und Westinghouse erhalten hatte, wurde merkwürdigerweise zurückgezogen. Die Freunde von Tesla behaupten, dass dies geschah, weil Tesla sich bemühte, eine Methode zur Herstellung und Verteilung von praktisch kostenloser

Energie zu entwickeln - ein Ziel, das absolut unannehmbar für jene Kreise war, welche vom gegenwärtig existierenden Energiesystem profitieren."

Das ist bis heute so geblieben. Teslas Anhänger waren der Ansicht, dass sein Name allmählich aus den Geschichtsbüchern entfernt wurde, nicht weil er ein Versager war, sondern gerade weil er sich so nahe an Errungenschaften befand, die die herkömmlichen und etablierten ökonomischen Strukturen verändern konnten. Eine dieser Erfindungen ist das Tesla-Auto.

Das Tesla-Auto

So wird von Nikola Tesla berichtet, dass er einen Raumenergiekonverter entwickelt und 1931 in ein Luxusauto, Typ Pierce Arrow, eingebaut haben soll.

Dr. Hans A. Nieper, der Begründer der Deutschen Vereinigung für Schwerkraftfeldenergie DVS (heute: Deutsche Vereinigung für Raumenergie DVR) schrieb in seinem Buch "Revolution in Technik, Medizin, Gesellschaft" (Illmer-verlag, Hannover, 1982) folgendes:

"1930 Hess Tesla seinen Neffen Petar Savo, der 1899 in Jugoslawien geboren wurde, nach New York kommen Hess. Petar war also 43 Jahre jünger als sein Onkel. Er hatte bis dato in Jugoslawien, dem Geburtsland Teslas, in dürftigen Verhältnissen gelebt. Im Sommer 1931 nahm Tesla seinen Neffen mit nach Buffalo, um dort, wie er sagte, ein neues Auto zu enthüllen und auszuprobieren. Tesla hatte es aus seinen eigenen Mitteln entwickelt. Es handelte sich um einen Pierce-Arrow, ein Luxusmodell der damaligen Zeit. Der Motor war entfernt worden, Kupplung, Getriebe und Achsübertragung auf die Hinterräder blieben unverändert. Der Benzinmotor war ersetzt worden durch einen runden, allseits geschlossenen Elektromotor von etwa 1 m Länge und 65 cm Durchmesser, mit einem Kühlpropeller an der Vorderseite. Es soll sich um einen kollektorlosen Motor gehandelt haben. Tesla war nicht bereit, mitzuteilen, wer den Motor hergestellt hatte (möglicherweise war es eine Abteilung bei Westinghouse).

Den 'Energieaufnehmer' (Schwerkraftfeldenergiekonverter) hatte Tesla selbst hergestellt. Das Gehäuse dieses Konverters wies etwa die Masse von 60 x 25 x 15 cm auf. Es war vor dem Armaturenbrett angebracht. Unter anderem enthielt der Konverter 12 Röhren, 3 davon

vom Typ 70-L-7. Aus dem Gehäuse des Konverters ragte eine starke Antenne von etwa 1,80 m Länge. Diese Antenne hatte offensichtlich die gleiche Funktion wie die Antenne des Moray-Konverters. Ferner ragten zwei starke Stäbe etwa 10 cm aus dem Gehäuse des Konverters. Tesla schob diese hinein und sagten: 'Nun haben wir Energie'. Der Motor lief dann, mit einer maximalen Drehzahl von 1800 U/min. Tesla sagte, er laufe ziemlich heiss, daher sei der Windfächer erforderlich. Die Energie aus dem Konverter sei im übrigen gross genug, dass er zusätzlich zu dem Automotormotor noch ein ganzes Haus erleuchten könne. Der Wagen wurde über eine Woche hin ausprobiert, er erreichte ohne weiteres die beträchtliche Geschwindigkeit von 90 Meilen pro Stunde (ca. 145 km/h), seine Leistungsdaten entsprachen zumindest denen des vergleichbaren Wagens mit Benzinantrieb. An einem Stoplicht machte ein Passant darauf aufmerksam, dass aus dem Auspuff keine Abgase herauskämen. Daraufhin antwortete Petar: 'Wir haben keinen Motor'. Der Wagen wurde in einer Farm etwa 20 Meilen ausserhalb von Buffalo, nicht weit von Niagara Falls, untergestellt.

Tesla wusste offenbar, dass diese Konstruktion für die damalige technische Begriffswelt unverdaulich war. So vermied er hierüber jedwede Auseinandersetzung mit Ingenieuren, Lehrwissenschaftlern oder Firmen. Es ist offensichtlich, dass er diesen Pierce-Arrow nur als privates Hobby gebaut hatte. Eine Bestandsaufnahme aller erreichbaren Informationen erfolgte erst am 16. September 1967 durch den Flugzeugingenieur Derek Ahlers, in New York. Das von Tesla gebaute Experimental-Auto aus dem Jahre 1931 lässt erahnen, wie ein zukünftiges Auto aussehen könnte: minimale Betriebskosten, keine Umweltbelastung.^{5a)}

Wie auch Aloys Kokaly schrieb, soll Savo 1967 einem Flugzeugingenieur namens Derek Ahlers in einem Interview gesagt haben, dass Tesla und er 1931 Versuchsfahrten in Buffalo, New York, mit einem Wagen durchführten, der seine Energie über einen elektrischen Empfänger, mit 12 Röhren und einer ca. 1,80 Meter langen Antenne erhielt. Es ist die Rede von dem erwähnten Pierce Arrow. Savo fuhr diesen Wagen am ersten Tag über 80 km weit bei Geschwindigkeiten von bis zu 145 km pro Stunde; die ganze Testperiode erstreckte sich über 8 Tage. Das "Orgonauto", wie es später genannt wurde, schöpfte seine Energie wohl aus derselben Quelle, über welche Tesla gegen das Ende seines Lebens sagte, er hätte Lösungen für eine

billige und unbeschränkte Energiequelle gefunden, welche ganze Städte abschirmen, mit Energie versorgen und Kriege verhindern könnte (s. dazu auch 3. Kapitel und weitere Quellen im Internet).

Wo sind die Unterlagen geblieben?

Das angeführte Zitat aus dem Buch von Dr. H. Nieper enthielt einen interessanten Nachsatz: "Die komplette Dokumentation der von Ahlers gesammelten Informationen befindet sich in unseren Archiven."

Über dieses Archiv steht am Schluss des Buches unter dem Titel "Biographie von Dr. Hans A. Nieper" folgendes: "Dr. Nieper hat insgesamt etwa 320 Arbeiten und Buchkapitel veröffentlicht, die zentral in den USA im Admiral-Ruge-Archiv der A. Keith Brewer Science Library in Richland Center, Wisconsin, archiviert sind."

Rudolf von Fellenberg, ein naher Mitarbeiter des Jupiter-Verlags, war seit Jahren sehr am Tesla-Auto interessiert und ging daher der Sache nach. Er schrieb dem Admiral-Ruge-Archiv, erhielt jedoch keine Antwort, woraufhin er einen Bekannten, Lehrer einer deutschen Friedensschule, darum bat, bei dem Archiv nochmals Auskünfte einzuholen. Daraufhin kam die Antwort, alle Unterlagen (Originale!) seien samt und sonders an Dr. Nieper in Hannover geschickt worden.

Unser Freund Hess jedoch nicht locker, um an nähere Information über das Tesla-Auto zu gelangen. 1994 hatte er in der "Liste Alternativer Literatur" von Norbert Moch die ISB-Nummer eines Buches "Tesla's Cosmic Powered Car" aus der CETAR-Edition (CETAR, POB 2252, Coeur d'Alene, Idaho, 83814-1915) gefunden. Nun war das offenbar kein Buch, sondern nur ein Blatt mit einigen, nicht authentisch wirkenden Angaben über das Tesla-Auto.

Also führte ihn der Weg wieder zu Dr. Nieper. Auf Rückfrage antwortete dieser, er solle sich an die International Tesla Society wenden. Dessen damaliger Präsident, John McGinnis, antwortete, er solle sich an Dr. Nieper wenden. Eine nochmalige Anfrage bei Dr. Nieper kam von diesem zurück mit dem Vermerk, diese Technologie sei obsolet, er solle sich doch um anderes bemühen, was mehr Erfolg verspreche...

Im Herbst 1999 konnte sich ein Bekannter von Rudolf von Fellenberg im Archiv von Dr. Nieper umsehen: erfand keine Spur von Teslas Auto. Nach sich Rudolf von Fellenberg jahrzehntelang um Informationen

über das Tesla-Auto bemüht und nichts gefunden hatte, schrieb er in seiner Aktennotiz: "Was wird hier verborgen und weshalb?"^{5b)}

Die Autoren sind jedoch der Auffassung, dass sich einmal Erfundenes und Gedachtes nicht so einfach aus der Welt schaffen lassen - selbst, wenn geschriebene Informationen aus irgendeinem Grund nicht mehr zugänglich sind, graben sie sich über das kollektive Unterbewusstsein eine Bahn, um einen anderen Ausdruck zu finden.

So gesehen könnte das "chinesische Tesla-Auto", über welches weiter hinten geschrieben wird, auch eine Art von "Tesla's Powered Car" sein.

Energiequelle des Tesla-Autos

Worin aber bestand die "freie Energie", die Tesla genutzt haben will und von der er bereits 1891 vor dem American Institute of Electrical Engineers gesprochen hatte?

Prof. Meyl hat für die Funktion des Tesla-Autos eine eigene Erklärung. Er geht davon aus, dass Tesla bei seinen Testfahrten mit dem Pierce-Arrow über die 1,8 m lange Autoantenne elektromagnetische Energie von einem seiner Hochspannungssender empfangen hatte. Zitat: "Der Sender arbeitete mit 600 kV und mehr. Tesla sagte, er habe bei seinen Versuchen "Milliarden von Teilchen zertrümmert, ohne eine Energieaussendung beobachten zu können", und er machte sich lustig über Einsteins Formel $E = mc^2$. Nach Meyls Interpretation verlief die Energieübertragung nicht im Draht, sondern als Wirbel um den Draht herum. Das stimmte sowohl für die drahtlose Energieübertragung wie für den Betrieb des Luxusautos: 'Das erklärt, warum für eine demonstrierte Leistungsübertragung von 10 kW nur ein relativ dünner Leiter erforderlich war, der normalerweise hätte durchschmelzen müssen. Tesla konnte hingegen zeigen, dass der Draht kalt blieb und praktisch keine Stromwärmeverluste messbar waren."

Das chinesische "Tesla-Auto"

Selbst wenn Nikola Tesla das Geheimnis seines "Orgon-Autos" mit ins Grab genommen hat, so gingen von seinem Erfindergeist möglicherweise Impulse aus, so dass - gleichsam entsprechend Sheldrakes "morphogenetischen Feldern" - viel später auch anderswo

auf der Erde das Gedankengut umgesetzt wurde. Bei einem Anlass Ende des Jahres 1999 sprach die Autorin der junge Deutsch-Jugoslawe Milan Milenkovic an: ob sie wüssten, dass es den Chinesen gelungen sei, das Tesla-Auto nachzubauen?



Sie wussten es nicht, und er versprach ihnen die Übersetzung aus einem nicht veröffentlichten Buch des Landsmannes Aleksandar Milinkovic, Belgrad. Dieser Bericht, der ursprünglich in der australischen Zeitschrift "Nexus" erschienen war, wurde ihnen Wochen später durch Milan Milenkovic zugesandt (eine Anfrage bei der Redaktion verlief ergebnislos). Es besteht übrigens trotz ähnlich lautender Namen keine Verwandtschaft zwischen Übersetzer und Autor! Vor Publikation im "NET-Journal" (Jan.-Febr. 2000) klärten die Autoren zuerst das Copyright mit Aleksandar Milinkovic ab. Zitat:

"Die Nachrichten, die im Sommer 1999 bekannt wurden, könnten als Beginn der Verwirklichung von Teslas Theorien über Skalarwellen und das elektromagnetische Vakuumpotential gekennzeichnet werden. Danach soll es chinesischen Wissenschaftlern gelungen sein, mit Hilfe der kosmischen 'Gravitation' ein 'Perpetuum mobile', ein 'Orgon-Auto', zu bauen... In der Provinz Henan meldeten die Wissenschaftler, aus dem Bereich Maschinen- und Elektrogeräteproduktion, das revolutionäre Fahrzeug sei bereits erfolgreich getestet worden. Die Anfertigung dieses Fahrzeugs erfolgte nach der Bestellung des Forschungszentrums für Hochtechnologie und Handel (regierungsunabhängige Organisation; Geschäftsführer: Dr. Lei, Projektleiter: Dr. Liang). Den technischen Daten ist folgendes zu entnehmen: In diesem Auto befindet sich kein Antriebssystem mit gewöhnlichem Treibstoff. Es hat weder einen elektrischen noch mit Solarenergie betriebenen Generator und benötigt keine nukleare und radioaktive Energie oder Magnetenergie. Es hinterlässt nicht die geringsten Emissionen des festen, flüssigen oder gasförmigen Zustands während

des Betriebs. Der Prototyp ist ungewöhnlich gross und misst fast 4,5 m Länge, 1,80 m Breite und ist 1,70 m hoch. Bei einem Leergewicht von 1,51 und einer Zuladung von 500 kg erreicht dieses Auto problemlos eine Geschwindigkeit von 220 km/h.

Das Interessanteste ist jedoch, dass das Fahrzeug laut seinen Erfindern die kosmische Schwerkraft als Energiequelle benutzt. Das würde bedeuten, dass ein 'Perpetuum mobile' oder das Prinzip einer unendlichen Bewegung aufgrund einmal gegebener Anfangsenergie verwirklicht worden wäre."

Tesla, der Einsame und Mystische

Später Erfolg für Tesla, könnte man sagen, obwohl die Herkunft beim chinesischen "Orgon-Auto" kaum Tesla zugeschrieben werden wird. Zeit seines Lebens war es ihm verwehrt, anerkannt zu werden und seine Genialität voll auszuschöpfen - er war eine Nummer zu gross für die damalige Zeit, und in der heutigen Zeit beginnt erst die Entdeckung dessen, was er geleistet hat. So musste er zusehen, wie anstelle seiner phänomenalen Erfindungen - zum Beispiel der drahtlosen Verbindung zwischen Planeten oder weitentwickelten Ländern auf der Basis des Resonanzphänomens - schädliche Errungenschaften eingeführt wurden, wie jene der Atomenergie oder Explosionsmotoren. Tesla starb 1943 einsam und missachtet.³⁾

Er war nicht nur ein Genie, sondern auch ein Sonderling, der einen Kult mit weissen Handschuhen betrieb, niemandem die Hand gab, ein einsames Leben führte und nur zu Tauben eine innige Beziehung unterhielt. Über eine Taube, ein Weibchen, sagte er seinem ersten Biographen John O'Neil:

"Ich liebte diese Taube. Ich habe sie geliebt, wie ein Mann seine Frau liebt, und sie hat mich auch geliebt..."

Eines Nachts, als ich im Bett lag und wie gewöhnlich in der Dunkelheit über ungelöste Probleme nachdachte, kam sie zum offenen Fenster hereingeflogen und liess sich auf dem Tisch nieder. Ich wusste, dass sie mich brauchte; sie wollte mir etwas Wichtiges berichten, und ich stand auf und ging zu ihr. Als ich sie ansah, begriff ich sofort, was sie mir sagen wollte - sie würde bald sterben. Und dann, als ich dies verstanden hatte, erstrahlte ein Licht in ihren Augen - ein unbeschreibliches Licht. Weit heller als alles, was ich jemals mit den stärksten

Lampen in meinem Laboratorium erzeugt hatte. Als diese Taube starb, ging etwas in meinem Leben verloren. Bis zu jenem Tag hatte ich die Gewissheit, dass ich meine Arbeit vollenden könnte - wie hoch die Ziele auch sein mochten, die ich mir dabei setzen würde. Doch als dieses Etwas aus meinem Leben entschwinden war, wusste ich, dass mein Lebenswerk abgeschlossen war."⁴⁾

Er mochte in diesem Erlebnis begriffen haben, dass selbst die besten Maschinen die Vergänglichkeit nicht überdauern und das künstlich erzeugte Licht nur ein kümmerlicher Abglanz des göttlichen Lichtes ist.

Vielleicht gerade deshalb ist der Name Teslas heute nicht zuletzt in Esoterikkreisen zum Begriff geworden, gleichsam als Symbol für verborgene Kräfte, für Pioniergeist und Märtyrertum. Manchmal zeitigt die Verehrung auch seltsame Blüten. So hat der Tesla-Boom nicht nur besondere elektrische Geräte hervorgebracht, sondern Tesla wurde zum Opfer einer marktschreierischen Esoterikwelle mit sog. Teslaplatten oder Tesla-Purpurplatten, Tesla-Uhren und anderen zweifelhaften Geräten. Es gibt auch Kreise, die über mediale Kontakte versuchen, Tesla auch im Jenseits noch die ins Grab mitgenommenen Geheimnisse zu entlocken. Andere wiederum schwören auf die Methode des Remote Viewing, eine Art Zeitreisen, mit welchen über gezielte aussersinnliche Fernwahrnehmung Kontakt zu vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Situationen aufgenommen werden kann.

Ihr eigenes überraschendes und irgendwie sagenhaftes Erlebnis der indirekten Kontaktnahme mit Nikola Tesla möchten die Autoren dem Leser jedoch nicht vorenthalten.

Begegnung mit dem Urgrossneffen Teslas?

1995 lernten sie L. A. kennen - eine Methusalem-Gestalt wie aus der Bibel, obwohl er - wie sich später herausstellte - mit der Bibel und erst recht dem Christentum absolut nichts am Hut haben wollte. Der Name soll hier aus Gründen, die später erläutert werden, nicht ausgeschrieben werden. Ein Mann mit dichter langer Haarmähne und imposantem Vollbart, einem eher schüchternen Wesen und tiefem spirituellen Wissen. Er nahm 1995 am Kongress "Neue Horizonte in Technik und Bewusstsein" des Jupiter-Verlags teil und fiel auf durch die Art seiner Fragen, die auf fachliches Wissen schliessen Hessen. Andererseits ging

er einigen Referenten und Teilnehmern auf die Nerven durch seine immer in höflicher Stimme vorgebrachten Einwürfe und Ergänzungen - er schien einfach alles und dieses immer besser zu wissen als sie selber. Nach dem Kongress geriet er bei den Autoren wieder in Vergessenheit, bis er ihnen im Herbst 1998 schrieb, er biete ihnen ein Perpetuum mobile zum Kauf an. Dies war ein Grund für die Autoren, die Reise nach Deutschland zu wagen und den Erfinder aufzusuchen.

Das papierene Perpetuum mobile

In der Mietwohnung des Erfinders in der Nähe von Köln angekommen, stellten die Autoren fest, dass das besagte Perpetuum mobile nicht etwa als Gerät mit Magneten, Hebeln und Pumpen, sondern nur auf dem Papier existierte. Vielleicht waren es sprachliche Verständigungsschwierigkeiten gewesen, die das Missverständnis verursacht hatten. Doch die Enttäuschung war nur von kurzer Dauer, denn nachdem die Autoren erfahren hatten, dass L. A. ein Urgrossneffe von Nikola Tesla, Jugoslawe und begabter Tüftler wie dieser sein sollte, beschlossen sie kurzerhand, mit ihm ein Interview für das "NET-Journal" durchzuführen.⁵⁾

Der Erfinder erzählte wie unter Druck praktisch nonstop und mit grossem innerem Engagement über sein Schicksal - er habe als Serbe Hab und Gut in Kroatien zurücklassen müssen, fühle sich nirgends richtig zu Hause, hätte Verfolgungsängste erlebt wegen seiner revolutionären Erfindungen, obwohl ihm nichts so sehr wie die Rettung des Planeten am Herzen liege. Tatsächlich erwies es sich, dass der Druck, der auf dem Erfinder zu lasten schien, durch die ihm fast unlösbaren Umweltprobleme verursacht wurde, aber auch durch die Tatsache, im Handeln immer wieder von behördlicher und politischer Seite eingeschränkt zu werden. Dabei hatte er jahrelang recht erfolgreich in einer Maschinenfabrik als Werkzeugmacher gearbeitet und sich viel technisches Knowhow angeeignet.

Die Autoren hörten eine verzwickte Geschichte von Unfällen, Brand- und Mordanschlägen, denen zumindest zwei Bekannte zum Opfer gefallen sein sollen. Er zeigte Dias eines Autos und eines Boots mit benzinsparendem Hydraulikantrieb, seines selbstkonstruierten Null-Energiehauses, das er wegen staatlicher Demarchen wieder dem Boden gleichmachen musste, legte Unterlagen über die Erfindung

eines Kristallgenerators vor, hatte einen elektromagnetischen Motor nach Tesla, einen Hydraulikmotor und einen Photonenkonverter erfunden...

Es würde zu weit führen, das ausführliche Interview hier wiederzugeben. Interessierte Leser können das Journal nachbestellen. Erwähnt sei hier jedoch, dass das Interview in der Leserschaft grosse Resonanz gefunden hat und dass aufgrund der vielen Reaktionen im Dezember 1998 in Deutschland ein Meeting mit dem Erfinder durchgeführt wurde. Er hielt dort einen vielbeachteten Vortrag über seine Erfindungen, unterstützt durch 3D-Computersimulationen, und teilte an alle Teilnehmer eine CD aus, welche neben Angaben über seine Erfindungen, Auszügen aus der nervenaufreibenden Korrespondenz mit Behörden, Universitäten und Wirtschaftsverbänden auch seine Auseinandersetzung mit der Bibel und der christlichen Religion enthielt.

Aus einem Brief ging hervor, dass er von Ausserirdischen als von seinen Freunden sprach - in dem Zusammenhang mag daran erinnert werden, dass auch Nikola Tesla eine Herkunft von einem anderen Planeten, von der Venus, nachgesagt wurde. Die CD ist sicher nicht jedermanns Sache, aber doch Ausdruck des Denkens und Tuns eines Originals, wie es derzeit nicht mehr viele auf dem Planeten Erde gibt.

An dieser Stelle soll ein kleiner Auszug aus dem Interview zitiert werden. Es ist ein Ausschnitt, aus welchem die erfinderische Gabe und die mögliche Herkunft L. A. besonders deutlich hervorgeht. (LA = Erfinder, is = Inge Schneider, as = Adolf Schneider):

Kristall statt Uran

LA: Ihnen schrieb ich bereits 1993 in einem Brief, ich hätte eine Maschine konzipiert, die 1 kW Strom braucht und 20 kW thermische Leistung ergibt. Diese war fix und fertig, ich konnte sie vorführen, aber sie wurde beschlagnahmt. Dabei werden Kristalle verwendet, ein Wärmetauscher und eine Flüssigkeit, die schneller heiss wird als Wasser und mehr Dampf erzeugt. Ein Mikrowellengenerator erhitzt das Ganze, und der Dampf treibt dann eine Turbine an, wenn es zur Stromerzeugung angewendet werden soll. Sonst nimmt man eine Umwälzpumpe und heizt das Wasser auf. Es ist dasselbe wie in den Atomkraftwerken, nur mit dem Unterschied, dass in Atomkraftwerken ein gefährlicher Stoff verwendet wird: Uran.

as: ... gefährlich sind, weil Strahlen produziert werden, Neutronen- und Gammastrahlen usw. Dabei werden grosse Atomkerne in kleine zerbrochen, und das ist ein unnatürlicher Vorgang.

LA: ... nicht nur unnatürlich, auch unnötig. Es gibt Entsorgungsprobleme, Gefahren wegen Unfällen.

as: Haben Sie denn bei Ihrem Gerät die Umweltwärme nur transformiert?

LA: Ja. Die Wärme ist in einem ruhenden Zustand, im Kristall gespeichert. Dieser strahlt und wird heiss - ich kann es Ihnen vorführen (geht zum Mikrowellenofen, legt zwei schwarze gesinterte Kristalle auf einem Teller hinein, wartet 10 Sekunden und zeigt, wie heiss die Steine geworden sind). Es wird Hämatitgranulat verwendet, das man mit anderen Stoffen wie Keramik mischen kann. Aus diesem Gemisch kann man einen hochwertigen Wärmetauscher herstellen, der auf Mikrowellenbasis erhitzt wird. Das ist sehr kostengünstig, weil die Mikrowelle einen viel höheren Wirkungsgrad hat als Gas und Feuer. Es muss aber nicht unbedingt teurer Hämatit sein. Sie können auch Graphit nehmen, der nur eine minimal geringere Aufheizzeit aufweist.

as: Wie schätzen Sie den Faktor zwischen Input an elektrischer Energie und Output an Wärme?

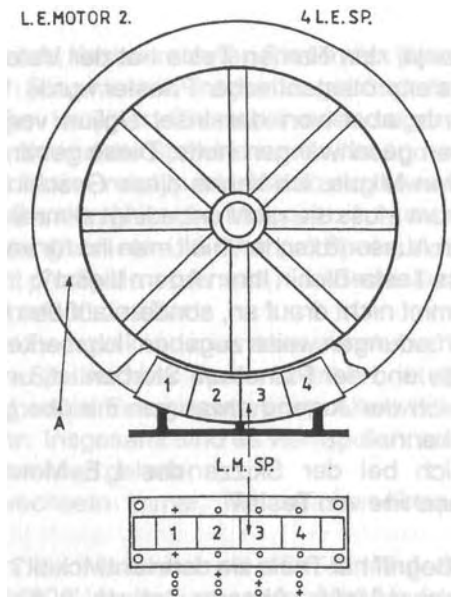
LA: Problemlos 1:10, wenn man selber einen Mikrowellengenerator zweckentfremdet. Die Tricks dazu muss man kennen, dann kann man ihn als Generator verwenden.

Elektromagnetischer Motor nach Tesla

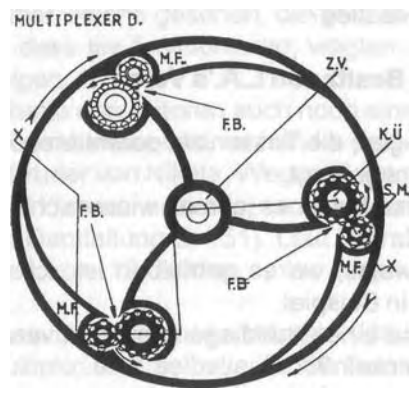
Diese Erfindung hier ist aber noch besser (weist auf die Skizze eines elektromagnetischen Motors). Der L.E-Motor wurde von Tesla bereits 1866 in Wien vorgeführt, ausgestattet mit nur 4 Elektromagnetspulen. Als er 1877 sein Studium in Graz begann, war dieser Motor bereits funktionstüchtig. Er hatte schon mit 10 Jahren einen Elektromotor erfunden, da er aber nicht patentiert werden konnte, wird er unter den Patentunterlagen nicht aufgeführt. Ich habe die Maschine in Jugoslawien nachgebaut und einem Verwandten geschenkt - sie funktioniert.

is: Sie haben einmal erwähnt, dass Sie mit der Familie von Tesla verwandt sind?

LA: Ja, der Vater von Tesla hatte noch drei Brüder - einer davon war mein Urgrossvater. Der Name Tesla war eigentlich nicht sein richtiger



Elektromagnetischer Motor - nach L.A. seine Weiterentwicklung einer nicht patentierten Erfindung von Nikola Tesla.



Zu dieser Erfindung schreibt L.A.: "Diese alte Erfindung stammt von Daniel Tesla, dem Bruder von Nikola. Wegen dieser Erfindung ist er im zarten Alter von 12 Jahren ermordet worden. Er nannte es Balini-Mobile".

Name, sondern Alavanja, den Namen Tesla hat der Vater des Nikola erst angenommen, als er protestantischer Priester wurde. Ursprünglich war er Katholik, wurde aber von der Insel Ugljan verjagt, weil er angeblich ein Mädchen geschwängert hatte. Diese gebar einen Sohn, das war der Bruder von Nikola. Ich kenne diese Geschichte aber nur aus Erzählungen, darum muss sie nicht unbedingt stimmen. Als Nikola gesagt hatte, er sei ein Ausserirdischer, hielt man ihn für verrückt.

as: Das heisst, dass Tesla-Blut in Ihren Adern fliesst?

LA: Ja, aber es kommt nicht drauf an, sondern auf den Geist. Heute drängt es mich, die Erfindungen weiterzugeben. Ich merke, dass ich alt und gebrechlich werde und der Planet am Sterben ist, und ich sterbe mit. Deshalb möchte ich der Jugend etwas von mir übergeben, damit der Planet überleben kann.

is: Handelt es sich bei der Skizze des L.E.-Motors um eine Optimierung einer Maschine von Tesla?

LA: Ja.

is: Unter welchem Begriff hat Tesla sie denn entwickelt?

LA: Als Elektromagnet-Motor. Aber er hat sie ja nicht patentiert bekommen, und alles was er nicht patentiert bekam, wurde nicht publiziert. Aber dieses Material ist nach Jugoslawien geschickt worden und bei meinem Vater gelandet.

is: Wie meinen Sie dies?

Teslas Notizen im Besitz von L.A.'s Vater!

LA: Die Erfindungen, die Tesla nicht patentieren konnte, sind in den Besitz meines Vaters gelangt.

as: Normalerweise heisst es ja, man wisse nicht, wo das Archiv von Tesla geblieben sei.

LA (lacht): Ich weiss, wo es geblieben ist. Ich habe jede Menge davon, das ist nur ein Beispiel.

is: Sie haben also eine Grundlage von Tesla verwendet, um diesen Motor weiterzuentwickeln?

LA: Ja, Tesla verwendete damals Kohlebürsten und Kontakte - das ist jetzt nicht mehr notwendig. Man kann den Motor mit Dioden und Transistoren regeln, viel schneller, einfacher, wirkungsvoller und mit weniger Energie. Man kann ihn sogar ganz drahtlos bauen, mit elektronischen Schaltern.

is: Mit welchen Kosten rechnen Sie für den Bau eines Prototyps?

LA: Diesen Ring hier als Träger der gebündelten Permanentmagnete können Sie in einer Giesserei oder sogar im Mikrowellenofen schmelzen, während die Speichen und alles andere aus Kunststoff sein kann. So würde ein Prototyp inkl. Werkzeug etwa 100'000 Mark kosten. Dann haben Sie den Motor im Massstab 1:1, dann benötigen Sie eine Eingangsleistung von etwa 15 Watt pro Spule, bis der Motor läuft.

as: 15 Watt pro Spule muss man hineinschicken?

LA: Ja, dann läuft das Rad.

as: Wieviel Energie kann man dann abnehmen?

LA: Wenn Sie bei drei Spulen bleiben, ist der Motor schon mal selbstlaufend, ohne Energiezugewinn. Alle weiteren Spulen ergeben reinen Gewinn. Insgesamt sind es vier Spulen, eine ist immer aktiv, die drei anderen werden geladen.

as: Die wechseln immer. Mit welcher Frequenz muss man sie wechseln?

LA: Wenn die Maschine mit 16,6 Umläufen pro Sekunde läuft, erhalten Sie 1000 Umdrehungen pro Minute. Ich habe die Erfindung mehrfach verkauft, aber die Leute kommen damit nicht auf den Markt.

as: Vielleicht haben sie die Maschine nicht gebaut, sondern sie einfach in der Schublade verschwinden lassen?

LA: Ich habe selber welche gesehen, die gebaut wurden. Die Leute haben festgestellt, dass sie funktionieren, wagten aber nicht, sie der Öffentlichkeit zu zeigen.

Ende Zitat. L.A. hatte den Autoren auch noch eine andere Erfindung gezeigt, von welcher er behauptete, es handle sich um eine Arbeit von Daniel Tesla, dem Bruder von Nikola. Wegen dieser Erfindung sei er im zarten Alter von 12 Jahren ermordet worden. Er hätte sie "Balini-Mobile" genannt (s. Darstellung S. 151). Laut Literatur ist Daniel Tesla tatsächlich im Alter von 12 Jahren unter ungeklärten Umständen gestorben.

Auf Einladung kam der Erfinder im Winter 1998 in die Schweiz, um dort einen sog. Multiplo, eine selbstlaufende Transportmaschine, wie sie im letzten Jahrhundert in Jugoslawien in Betrieb gewesen sein soll, nachzubauen. Kurz vor Durchführung des Meetings, bei welchem der Multiplo vorgeführt werden sollte, stellte sich heraus, dass das Gerät aufgrund zu grosser Reibungskräfte nicht selbstlaufend funktionierte. L.A. sagte daraufhin kurzfristig seine Teilnahme an dem Meeting ab

und verweist am selben Tag sang- und klanglos. Man mag dieses Verhalten seltsam finden und verurteilen - vor allem für den Veranstalter des Meetings war es eine sehr unangenehme Situation! -, aber ob es berechtigt, Zweifel an der Identifikation von L. A. als Urgrossneffe von Nikola Tesla zu hegen, scheint fraglich.

In der Zeitschrift "räum & zeit" (Juli/Aug. 1999) stand, L. A. habe seine Herkunft als Urgrossneffe von Nikola Tesla frei erfunden. Eine Rückfrage beim Tesla-Museum in Belgrad, mit dem "räum & zeit" seit 1998 kooperiere, habe nämlich ergeben, dass A.'s Behauptungen nicht verifiziert werden konnten.

Die Autoren, die vorher aus Zeit-, Kosten- und Vertrauensgründen solche Recherchen nicht durchgeführt hatten, gingen dieser Frage nach und erhielten von L.A. folgende Antworten:

1. Er könne seine Aussage, dass Milutin Tesla (Nikolas Vater) ursprünglich Pope gewesen sei und als dieser den Namen geändert habe (von Alavanja zu Tesla), nicht beweisen. Er nehme diese Aussage so lange zurück, bis er sie beweisen könne.
2. Sobald ihm eine Reise nach Kroatien möglich sei, werde er die Kirchenbücher fotokopieren, denen er seine Erkenntnisse verdanke und die Kopien den Autoren und der Redaktion von "räum & zeit" zukommen lassen.
3. Nach dem Stand der Technik sei es heute möglich, aus Haar- oder Knochenresten die Identität eines Verstorbenen zu erfahren, die Gentechnik ermögliche sogar eine Reproduktion der Person und Vergleichsanalyse mit Lebenden. Mit etwas Geld Hesse sich aufgrund einer solchen Analyse die Verwandtschaft mit Nikola Tesla bestätigen. Nur: dieses Geld fehlt.

Zur Zeit, da diese Zeilen niedergeschrieben werden, lässt sich daher die Frage, ob L.A. Teslas Urgrossneffe ist, nicht endgültig beantworten. Sicher ist, dass L.A. die Recherchen offensichtlich nicht scheut. Er mag zwar manchen als skurrile Persönlichkeit erscheinen, aber er ist sicher kein Hochstapler und Lügner. So bleibt zu hoffen, dass er selber durch Veröffentlichung von persönlichen Akten und Notizen von Nikola Tesla, die in seinen Besitz und den Besitz seines Vaters gelangt sein sollen, den Beweis antreten wird, dass er nicht nur geistiger, sondern auch rechtmässiger Nachkomme von Nikola Tesla ist.

- 1) Moolenburgh, H.C., Dr.med.: "Engel als Beschützer und Helfer des Menschen", Hermann Bauer, 1993
- 2) Ferzak, Franz: "Nikola Tesla", Franz Ferzak World and Space Public, 1995
- 3) "Nikola Tesla, der Forscher des Jahrhunderts", in "Implosion", Nr. 90, Juni 1983, S. 11-17
- 4) O'Neil, John: "Tesla", 1998, Frankfurt, Verlag Zweitausendeins
- 5) "NET-Journal", Nov./Dez. 1998, S. 4ff

5. Kapitel

Die Wiederentdeckung des Bessler Rades

"Nicht gerade sehr gelenkig in seinem Begreifungsvermögen ist der Mensch. Als mir vor einiger Zeit klar wurde, dass jedes Mühlenrad ein veritables Perpetuum mobile ist, da schrieb mir Richard Dehmel auf einer Postkarte: Hoho! Zunächst ist jeder Fluss ein Perpetuum mobile."

Paul Scheerbart (1863-1915)

Im Zuge der Renaissance des Gedankengutes von Nikola Tesla und anderer Erfinder früherer Jahrhunderte wurde in letzter Zeit auch jener Forscher und sein Werk aus der Mottenkiste der Erinnerungen geholt, der wie kein anderer die Gemüter erhitzte, zugleich als Genie bewundert und als Scharlatan "entlarvt" wurde: Johann Bessler alias Orffyreus lebte von 1680 bis 1745. Neuere Recherchen werden vielleicht eines Tages klären, ob seine Geschichte die eines Genies oder eines Betrügers war.

Hinter sein Schicksal muss heute noch eines der grössten Fragezeichen in der Erfindungsgeschichte der Menschheit gesetzt werden. Er wurde 1680 unweit von Zittau an der Grenze zwischen Deutschland und Böhmen geboren. Von seiner frühen Jugend an zeigte er grosses Interesse für mechanisches Spielzeug und Apparate. Nach Abschluss der Gymnasialstudien wanderte er über Böhmen und Mähren nach Österreich, lebte vom Malen von Bildern, Reparieren von Uhren und der Arbeit eines Glasmachers. Er war auch ein Luftibüß, hielt es bei keiner Arbeit lange aus, bewegte sich zwischen Handwerker- und Gelehrtentum, und manchmal bewahrten ihn nur die Unterkunft in einem Kloster oder kaiserliche Soldaten vor dem Hunger, wenn sie ihn halb verhungert auf der Strasse auflasen und mit dem Nötigsten versorgten.

Er verfügte über einen Zug zum Okkultismus, versuchte in die Geheimnisse der Astrologie einzudringen, befasste sich mit dem

Judentum, um die Kabbala zu entschlüsseln, und eine Begegnung mit einem Alchemisten gab seiner unerschöpflichen Neugierde neue Impulse. Kenntnisse der Alchemie aber öffneten dem intelligenten Bessler die Türen in die vornehmere Gesellschaft. Neugierde war es auch, die in ihm erstmals Gedanken an eine neue Technik weckten. Die erste Idee zum Bau eines Perpetuum mobile kam ihm in einem Kloster bei der Beobachtung des automatischen Bratspiesses, der sich im Wirbel der warmen Luft, die von der Feuerstelle aufstieg, drehte. Um sich zu perfektionieren, trat er bei einem Meister des Orgelbaues in die Lehre, sammelte Kenntnisse des Tischler- und Schlosserberufs, gab sich den geheimnisvoll klingenden Namen "Orffyreus" und machte sich mit den perpetuierlichen Maschinen anderer Erfinder bekannt.

Im Zuge der Vertiefung seiner okkulten Kenntnisse entdeckte er auch seine Heilerfähigkeiten, heilte die Tochter des städtischen Physikers und Bürgermeisters Schumann in Annaberg und heiratete sie. 1712 machte er erstmals von sich reden, als er ein "selbst bewegliches Rad" präsentierte. Es soll einen Durchmesser von 10 Zentimeter gehabt haben und nach Zeugenaussagen aus eigener Kraft in Drehung geblieben sein, wobei es kleine Gewichte heben konnte, ohne in seiner Rotation abzunehmen. Da dieses Gerät nicht in allen Teilen seinen Vorstellungen entsprach, soll er es wieder vernichtet haben, um im Jahre 1713 in Leipzig mit einem Grossmodell an die Öffentlichkeit zu treten. Dieses Rad hatte einen Durchmesser von 1,8 Meter, war 30 Zentimeter dick und mit Stoff überspannt. Einmal in Gang gesetzt, rotierte es unablässig mit einer Geschwindigkeit von etwa 26 Umdrehungen pro Minute. Dabei drangen polternde Laute aus dem Inneren. Es tönte so, als ob Gewichte in einem rollenden Fass herumkollern würden. Er lud eine Kommission von Fachleuten ein, unter ihnen der bekannte Gelehrte Christian Wolff, seine Maschine einer Prüfung zu unterziehen. Diese fand am 31. Oktober 1715 statt. Elf hochqualifizierte und honorige Bürger wohnten der Demonstration bei. Im Dezember veröffentlichten sie einen gemeinsamen Bericht, in welchem unter anderem stand: "Die Maschine von Johann Bessler ist ein echtes Perpetuum mobile... Sie läuft aus eigener Kraft und kann nur mit Gewalt angehalten werden... Sie leistet Arbeit, etwa das Heben einer Kiste mit Steinen im Gewicht von 35 Kilogramm..."

Am meisten Interesse bekundete in den Jahren 1716 und 1717 der Landgraf Karl von Hessen-Kassel, dem Orffyreus von Leibniz empfohlen wurde. Orffyreus nahm das Angebot an und übersiedelte mit

seiner Familie und der Maschine auf des Grafen Schloss Weissenstein, wo er sein Perpetuum mobile in Bewegung versetzte. Von dem Grafen zum Kommerzienrat ernannt, erhielt er Gelegenheit, eine noch grössere Maschine fertigzubauen. Dies geschah im Gartenhaus von Schloss Weissenstein und unter grössten Sicherheitsbedingungen, um die Gefahr des Diebstahls zu bannen. Schliesslich war ein 3,6 Meter messendes Riesenrad vollendet und nahm seinen Dienst auf. Am 12. November 1717 wurde die Maschine in einem besonders dafür bestimmten Schlosszimmer in Anwesen-

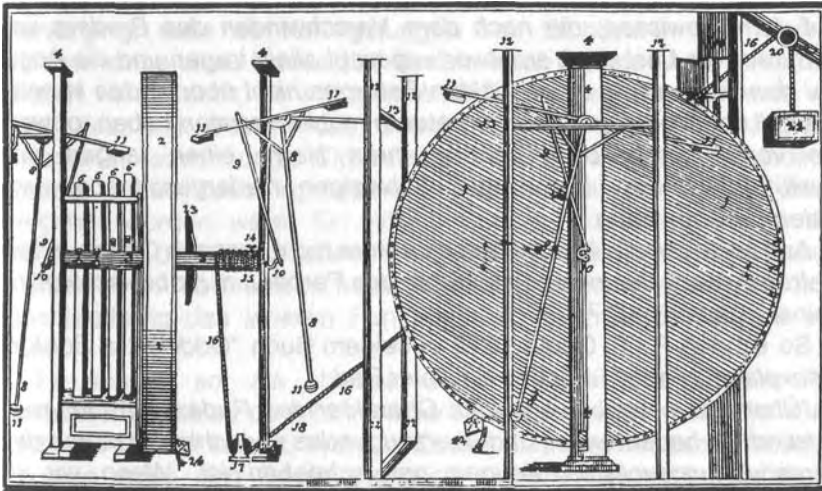


Porträt von Karl Elias Bessler alias Orffyreus (1680-1745)

heit des kaiserlichen Architekten Joseph Emanuel Fischer von Erlach, des Leidener Physikers Willem Jacobus Gravesande und anderer Physiker und Fachleute in Gang gesetzt. Das Rad stand inmitten eines grossen Saales und drehte, deutlich sichtbar und ohne Verbindung zu anderen Räumen oder Geräten, stetig um seine eigene Achse. Man untersuchte das Gebilde von allen Seiten und stellte überrascht fest, dass die Drehgeschwindigkeit auch dann nicht abnahm, wenn das Rad Gewichte hob. Um sicherzugehen, wurde der Saal, in dem sich das Rad unvermindert weiter drehte, verschlossen, versiegelt und streng bewacht. Vierzehn Tage später brach man das Siegel, öffnete den Saal und fand das Rad in gleichmässiger Bewegung vor. Um sicherzugehen, wurde der Saal nochmals versiegelt. Als man den Saal am 4. Januar 1718 öffnete, bewegte sich das Rad noch immer. Beim dritten Versuch blieb das Zimmer zwei Monate lang versiegelt. Auch nach dieser Zeit bot sich der Kommission

dasselbe Bild: das Rad drehte unablässig vor sich hin. Damit waren die Zweifel entkräftet, und ein Kommissionsmitglied, Prof. Gravesande, schrieb sogar in diesem Sinne an Sir Isaac Newton, ohne dass jedoch eine offizielle Anerkennung erfolgte.

Graf Karl Landgrave belohnte den Erfinder mit Gütern und einer noch besseren Stellung am Hofe. Grosses Interesse an der Maschine bekundete auch der russische Zar Peter I., der in den Jahren 1715-1722 über einen Kauf verhandelte. Er beauftragte den Diplomat A. J. Ostermann, sich mit der Erfindung zu befassen und einen Bericht darüber zu schreiben. Obwohl Ostermann die Maschine nie selber gesehen hatte, erarbeitete er einen positiven Bericht. Über den Bibliothekar Schuhmacher, den Peter I. nach Europa entsandte, um für seine Kunstkammer bedeutende Kunstwerke zusammenzutragen, liess Orffyreus dem Zaren ausrichten, er sei bereit, seine Maschine für hunderttausend Taler zu verkaufen, weil "es ein echtes Perpetuum mobile sei und es niemand mit Schande beflecken könne, ausser ein böswilliger Mensch".



Zeitgenössische Zeichnung des Merseburger Rades von Orffyreus aus dem Jahre 1719.

Im Januar 1725 bereitete sich Peter I. auf die Reise nach Deutschland vor, um die Maschine, die Orffyreus "perpetuum mobile pure artificiale quod durantem materiam" (perpetuelle Maschine, die einer ununterbrochenen Bewegung fähig ist, sofern sich das Material nicht abnützt) nannte, selbst anzusehen. Er starb jedoch eines plötzlichen Todes, ohne die Maschine gesehen zu haben.

Der Antrieb der Maschine blieb weiterhin ein grosses Rätsel, welches der Erfinder eifersüchtig für sich behielt. Es gab Gerüchte, wonach er seinen Bruder und die Dienstmagd eingeschaltet haben soll, die das Rad abwechselnd von einem Nebenzimmer aus über einen Hebelmechanismus in Bewegung hielten. Orffyreus soll sie für das Drehen des Rades angeblich mit zwei Groschen pro Stunde entlohnt haben. Der tschechische Autor Dipl.-Ing. Stanislav Michal schrieb in einem Buch mit dem Titel "Das Perpetuum mobile gestern und heute" darüber:

"Dass diese Aufgabe in physischer Hinsicht und eher noch vom psychischen Gesichtspunkt nicht leicht war, bezeugt der Schluss von der Geschichte, die mit der Enthüllung des Betrugers endet. Die rasche Beendigung des Ruhms von Orffyreus hatte vermutlich die Dienstmagd auf dem Gewissen, die nach dem Verschwinden des Bruders von Orffyreus die Last der Verantwortung nicht allein tragen und die Angst vor den Folgen des aufgedeckten Betrugers nicht überwinden konnte. Sie soll das Geheimnis des Perpetuum mobile verraten haben, obwohl sie vorher unter der Drohung ihres Herrn einen langen und ausführlichen Eid über ewiges Schweigen niedergeschrieben und unterschrieben hatte."¹⁾

Andere teilen die Ansicht dieses Autors nicht, wonach Orffyreus "ein Betrüger (war), der in der Geschichte des Perpetuum mobile schwerlich seinesgleichen hat".²⁾

So schrieb R. T. Gould 1928 in seinem Buch "Oddities, a Book of Unexplained Facts" über das Kasseler Rad:

"Ober den selbstbewegenden Charakter des Rades von Orffyreus existiert ein bedeutendes und überzeugendes Gutachten, das von den verantwortungsvollsten Zeugen unterschrieben ist. Wenn wir es ablehnen, müssen wir auf die Beschreibung der Geschichte nach den damaligen Dokumenten verzichten. Auch wenn das Geheimnis der ewigen Bewegung mit Orffyreus sterben sollte, ihm war es bestimmt bekannt."

Auch Victor Farkas, Autor des Buches "Rätselhafte Wirklichkeiten - Aus den Archiven des Unerklärlichen schreibt:

"Als er (Bessler) im November 1745 nach jahrelanger, ruheloser Wanderschaft starb, nahm er das Geheimnis des wahrscheinlich einzigen jemals existierenden Perpetuum mobile mit ins Grab. Ein Geheimnis, das in dem seither vergangenen Vierteljahrtausend weder Legionen von Erfindergehies noch Weltkonzerne mit unbegrenzten Geldmitteln wieder entdecken konnten."³⁾

John Collins seinerseits, der Verfasser des bisher nur auf Englisch erhältlichen Buches "Perpetual Motion - An Ancient Mystery Solved?"⁴⁾ über Orffyreus, schrieb am 23. Februar 1999 an Jerry Decker, keelynet, in einem Brief, Orffyreus sei nicht - wie Don Kelly geschrieben hatte ^{4a)} - als armer Wanderer gestorben, sondern durch den Landgrafen Prinz Karl von Hessen-Kassel unter Vertrag genommen worden und habe die Aufgabe erhalten, ihn zu beraten beim Bau einer Lederbearbeitungsfabrik. Er soll eine Menge Geräte gebaut haben wie normale Pumpensysteme, Brunnen, Glockenspiele und die horizontale Windmühle, von welcher er schliesslich zu Tode gestürzt sei.

Jerry Decker hatte ausserdem ein Dokument erwähnt, aus dem hervorging, dass es Karl gelungen sei, Einblick in den inneren Mechanismus eines Rades zu nehmen. Nach Collins Ansicht war dies jedoch völlig falsch: es war zwar eine Bedingung des Patronats von Karl, dass ihm Bessler das Geheimnis mitteilen musste, zugleich musste er jedoch unter Eid versprechen, es an niemand anderen weiterzugeben, bevor irgendeine entsprechende Vereinbarung unterzeichnet worden wäre. Er selber, Collins, habe eine Kopie des Kontraktes, der unterzeichnet wurde, bevor das letzte Rad gebaut worden war. Karl selber habe bestimmt niemals eine schriftliche Beschreibung des inneren Funktionsmechanismus des Rades verfasst.

Es scheint so, als ob das Geheimnis um das Bessler Rad fortbestehen bleibt, obwohl in neuerer Zeit in anderer Hinsicht etwas Licht ins Dunkel kommt. Wohl im Zusammenhang mit kabbalistischen Studien muss sich Bessler nämlich eingehend mit der Kunst der Textverschlüsselung befasst haben. Schon sein Pseudonym ist Resultat einer geistreichen Buchstabenverschiebung. Hinweise in seinen eigenen Texten, etwa in der 1716/17 erschienenen Schrift "Apologische Poesie und Poetische Apologie von seinem Mobile per se

und Perpetuum Mobile" wurden erst als Druckfehler oder Launen des Druckers interpretiert^{4b}). Orffyreus zitiert in diesem Werk mehr als 140 Bibelstellen und empfiehlt sie eingehendem Studium, da sein Geheimnis darin verborgen sei.

Mit modernen Computerentschlüsselungsprogrammen sollte es möglich sein, Sinn in die bisher unentwirrbare Wortflut zu bringen. Exemplare der verschiedenen, anno 1717 in Deutschland verfügbaren Bibelversionen sowie die Originaltexte Besslers lassen sich in Museen finden, und wenn das ungebrochene Interesse am Phänomen Bessler auf einen entsprechenden Computerfachmann trifft, könnte der Zeitpunkt einer Erklärung dieses Jahrhunderte alten Phänomens bald einmal erreicht sein.

Orffyreus Rad - durch David E. Cowlishaw wiederentdeckt?

Das Orffyreus-Rad hat im Laufe der Jahrhunderte nicht nur zu Recherchen angeregt, sondern auch Erfindern Impulse zu eigener Arbeit gegeben. Einer von ihnen ist der Tüftler David E. Cowlishaw aus Silverton/Oregon, USA. Übers Internet verbreitete er am 9. Dezember 1998 folgende Meldung (aus dem Englischen übersetzt):

"Die rechterhand sichtbare Animation ist eine vereinfachte Version dessen, was meines Erachtens Johann Ernst Elias Bessler (geb. 1680 in Zittau, Sachsen) als erstes 1712 in Gera in der Provinz von Reuss präsentierte. Er war ein Zeitgenosse von Sir Isaac Newton und starb im November 1745 und nahm das Geheimnis seiner Erfindung mit ins Grab."

Nach einigen weiteren Details über das Leben von Johann Ernst Bessler fährt Cowlishaw fort:

"Ich denke, dass ich das Geheimnis des Bessler-Rades gelüftet habe, und die Lösung liegt mit Bestimmtheit in einer Linie mit meinen Recherchen eines Trägheitsantriebs. Ich setzte verschiedene Teile des Puzzles, die ich hatte, zusammen, wobei ich meine eigenen Erfahrungen im Bereich der Linear- und Winkelbeschleunigung mit einbrachte.

Es handelt sich im wesentlichen um Zylinder, die sich in den entsprechenden Aussparungen eines Rades bewegen. Jeweils am äusseren Ende dieser Schlitze erhält das Rad einen Drehimpuls aufgrund einer linearen Einwirkung der Gravitation. Hohlzylinder eignen sich hierfür aufgrund ihres maximalen Trägheitsmomentes am besten. Es sieht aus wie ein Rad, das nicht im Gleichgewicht ist. Aber dies ist nicht der Fall, denn es bewegt sich aufgrund der Rotationsenergie, die es beim Fall der in den Schlitzen rollenden Zylinder aufnimmt (oder der Bolzen mit kleinerem Durchmesser, wie sie Bessler benutzte, um das Trägheitsmoment zwischen den einzelnen Stops zu vergrössern).

Bei einem Rad im Ungleichgewicht (die wirkliche Definition eines misslungenen Perpetuum mobile) nimmt man an, dass es dadurch funktioniert, dass das Drehmoment auf einer Seite zunimmt, wodurch es auf der anderen Seite leichter wird. Aber wenn man auf die Zeichnung schaut, erkennt man, dass die Zahl der Gewichte auf der Seite mit dem kleinen Drehmoment grösser ist, und im linearen Sinn

(falls nicht rollende Gewichte benützt werden) bleibt die potentielle Lageenergie im Gravitationsfeld auf jeder Seite der Achse ausbalanciert.

Was hat also Johann Ernst Bessler tatsächlich entdeckt (und ich denke, dass ich es wiederentdeckt habe)?

Indem er rollende Zylinder benutzte und Schlitze, in denen sie sich abrollen können, geschieht eine Umsetzung des linearen Antriebsmomentes, das gewonnen wird durch die Bewegung der Zylinder in den Schlitzen (die sich dort abrollen können). Die Gewichte können nur fallen, indem sie ihre potentielle Lageenergie in eine Drehbewegung der Bolzen umsetzen. Wenn diese das jeweilige Ende des Schlitzes erreichen, übergeben sie ihr Drehmoment über die Bolzen an das grosse Rad.

Beim Abbremsen der Zylinder dürfen sich diese nicht mehr bewegen (zum Beispiel durch Einfügung eines Gummibelags am jeweiligen Schlitzende). Dadurch ist sichergestellt, dass bei jedem Stopp die Rotationsenergie der Zylinder voll auf das grosse Rad übertragen wird. Das Gerät sollte am besten laufen, wenn die Gewichte und Schlitze möglichst nah bei der Achse sind, weil dann der Energietransfer am optimalsten ist...

Ich glaube, dass die Schlitze in jedem Winkel angebracht werden können, von paralleler bis zur rechtwinkligen Anordnung in Bezug auf den Radius. Entscheidend ist die Drehmoment-Übergabe an jedem Ende der Schlitze, welches das anormale Verhalten verursacht. Das Rad begrenzt sich in seiner Geschwindigkeit von selbst aufgrund der Zentrifugalkraft, welche die Gewichte nach aussen treibt und sie dort festhält.

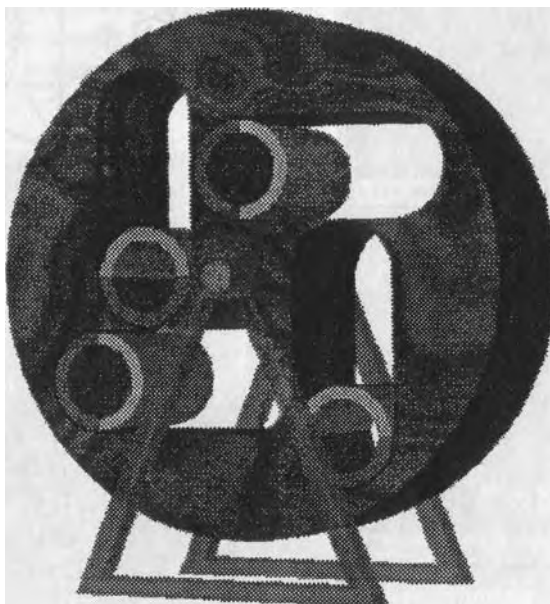
Es ist so unglaublich einfach, dass die Leute sich wundern werden, wenn sie realisieren, dass wir all die Jahrhunderte hindurch ohne diesen Energiegewinn gelebt haben. Es wäre anders gekommen, wenn wir in der Lage gewesen wären, mehr die einfachen als die komplizierten Zusammenhänge zu sehen (Bessler sagte: 'Ein Kind könnte das Rad nachbauen', und wenn man den Bewegungsablauf und die Konstruktionsdetails seiner Geräte betrachtet, muss man dem zustimmen).

Ich selber habe das Bessler-Rad nicht nachgebaut, aber in meinem mehrfach erprobten Gyroscopic Inertial Thruster GIT, dem Kreisel-Trägheits-Antrieb, verwende ich viele der Elemente des Bessler-

Ich bin sicher, dass es funktionieren wird, wenn sorgfältig darauf geachtet wird, dass das Bremsen des Drehmoments an den Enden der Schlitze erfolgt, so dass eine solide abrollende Bewegung der Zylinder möglich wird.

Bevor Sie die Arme verwerfen und ausrufen, dass das Drehimpulserhaltungsgesetz eingehalten werden muss, denken Sie nochmals darüber nach! Die Rotationsenergie wird gewonnen durch den vertikalen Fall auf den Rampen an Stelle einer direkten Kopplung der Bolzen mit der Raddrehung. Wenn der lineare Ausgleich auf beiden Seiten der Achsen einigermaßen konstant bleibt, sollte das Drehmoment freie Energie aufnehmen. Denken Sie zumindest einmal darüber nach!

Wenn Sie dieses Experiment selber durchführen und meine Spekulationen beweisen oder widerlegen wollen, dann senden Sie mir ein e-mail, und ich werde glücklich sein, Sie zu beraten."⁵⁾

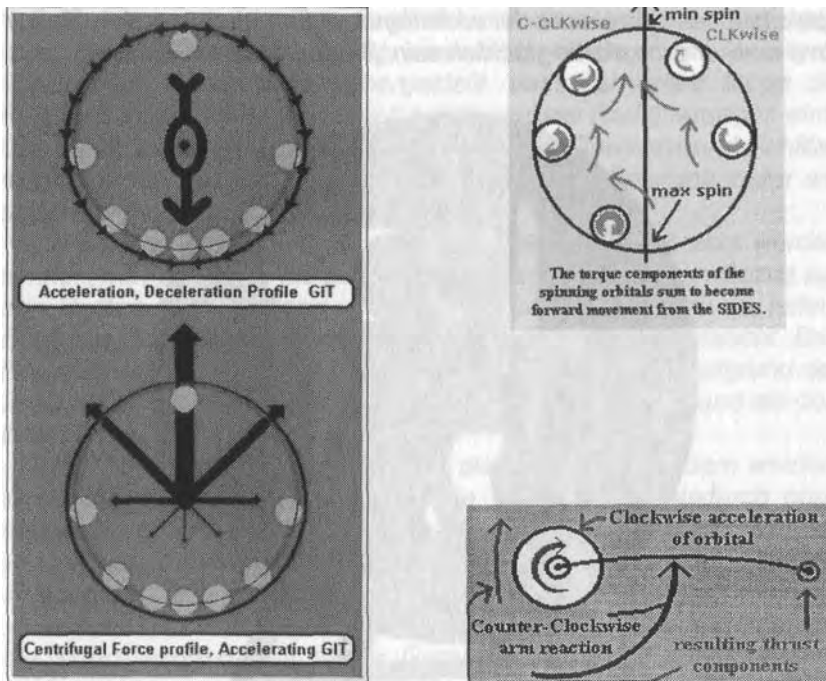


"Perpetual Motion" von David E. Cowlshaw

Der Gyroscopic Inertial Thruster GIT - Kreisel-Trägheits-Antrieb

Der GIT von David E. Cowlshaw

Cowlshaw hat 1997 mit dem Projekt des GIT angefangen. Über seine verschiedenen Versuche und Ideen hat er seither immer wieder im Internet berichtet, während Animationen die praktische Ausführung darzustellen versuchen. Einige Fotos zeigen Cowlshaw mit seiner Frau auf offenem Feld neben einem kofferähnlichen Gerät stehend, welches ihnen ungefähr bis zur Brust reicht. Es handelt sich um den

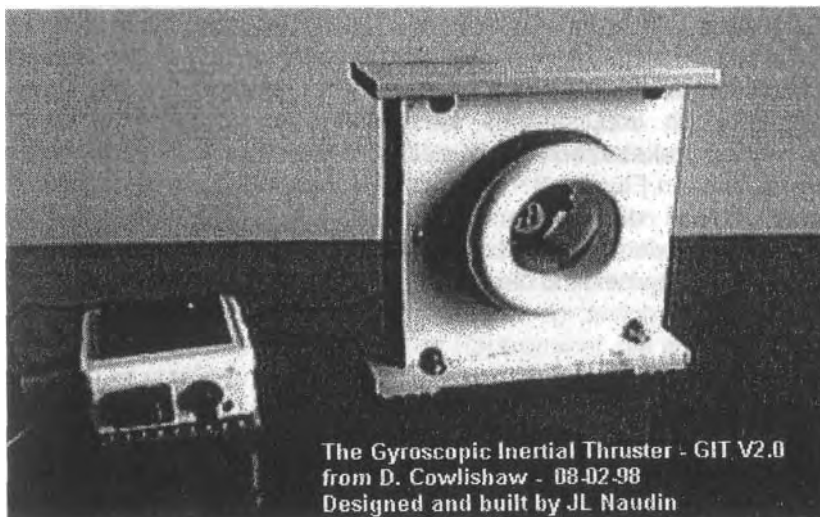


Verschiedene Phasen und Bahnkurven von Kreisel-Trägheits-Antrieben

GIT, welcher an einer Zusammenkunft der Mars-Gesellschaft vorgestellt wurde, jener Gesellschaft, die es sich zum Ziel gesetzt hat, Geld zu sammeln für eine Mars-Expedition. Offenbar hatte man im GIT eine Art zukünftiges Mars-Auto gesehen. Cowlshaw schrieb im Internet: "Kurz vor Beginn des Anlasses hatte ich mein Demonstrationsgerät fertiggestellt, um es dort präsentieren zu können."⁶⁾

Ein GIT ist ein Gerät, welches eine Vortriebskraft ohne physikalische Wechselwirkung mit der Umgebung erzeugen soll. Es besteht aus einer Kugel, die auf einer Bahn mit nicht konstanter Breite im Kreis läuft. Dadurch ändert sich auch ihre Rotation um die eigene Achse. Es wird also innerhalb eines Umlaufes immer Energie von der Kreisbewegung in die Rotationsbewegung und zurück übertragen. Wichtig ist dabei, dass die Kugel entlang der Bahn abrollt und nicht gleitet. Dadurch soll eine Vortriebskraft in Richtung des geringsten Laufbahnabstandes entstehen.

Jean-Louis Naudin, der 1999 in Frankreich ein Institut für Freie-Energie-Recherchen gegründet und eine grosse Anzahl Freie-Energie-Experimente durchgeführt hat, hat auch Cowlshaws GIT nachgebaut. In seiner Internet-Meldung vom 6. 8.1998 teilt er mit (aus dem Engl.):



nachgebaut. In seiner Internet-Meldung vom 6. 8.1998 teilt er mit (aus dem Engl.):

"Der GIT nutzt das Moment und die Energie der Zentrifugalkraft einer sich kreisförmig bewegendenden Hohlkugel, um einen linearen Antriebsimpuls zu erzeugen. Der GIT ist ein Projekt von David E. Cowlshaw. Dieses Gerät konvertiert kinetische Energie aus einer Translationsbewegung in Rotationsenergie, um einen Antrieb zu erzeugen. Der GIT nutzt eine Hohlkugel, welche sich auf ihrer Umlaufbahn abwechselnd beschleunigt und verlangsamt. Auf der Rückseite des GIT wird der Grossteil der Translationsenergie in rotierende kinetische Energie umgewandelt (der Ball bremst), während auf der Vorderseite des GIT die Rotationsenergie in Translationsenergie umgesetzt wird (die Kugel beschleunigt sich). Dieser Effekt produziert eine unausgeglichene zentrifugale Kraft (aufgrund dieser linearen Geschwindigkeitskonversion ist die Zentrifugalkraft grösser auf der Vorderseite als auf der Rückseite), und dies ermöglicht die Generierung eines einseitig gerichteten Impulses.

Der GIT ist ein Inertial Propulsion Engine IPE, ein Trägheits-Impuls-Antrieb. Dieses Gerät benötigt elektrische Energie, generiert aber einen Antrieb wie ein Propeller. Ein IPE ist ein mechanisches Gerät, welches einen normalen Elektromotorantrieb benutzt, um eine Bewegung zu erzeugen." ⁷⁾

Wie aus diesem Text und weiteren Recherchen hervorgeht, handelt es sich um kein Energieerzeugungsgerät, sondern um ein Gerät, welches einen Impulsantrieb ermöglicht und eine Alternative zur klassischen Raketentechnik darstellt. Die erzeugte Kraft wird vertikal genutzt, um ein Fluggerät - eine Art irdisches UFO - in Bewegung zu setzen. Wenn dieses Gerät so funktioniert, wie Cowlshaw es beschreibt, ist der Impulssatz von Newton $actio = reactio$ nicht mehr gültig. Übers Internet sind die weiteren Entwicklungsschritte abrufbar.

Der Schwerkraft-Magnet-Rad-Motor nach Don Kelly

Einer derjenigen, die sich das Bessler-Rad als Vorbild genommen haben, ist Don Kelly. Im "Space Energy Journal", März 1999, hat er eine Skizze und eine Beschreibung publiziert, aus welcher folgende Auszüge entnommen sind (aus dem Engl.):

"Beim Schwerkraft-Magnet-Rad-Motor handelt es sich um ein einfaches, überbalanciertes Rad, in welchem mehrere Walzen oder Kugeln abrollen entsprechend der Position einer Serie von Flächen, die aussermittig innerhalb des Rades angeordnet sind. Das Rad besteht aus zwei identischen massiven Kreisscheiben, die aus dünnem Metall oder Holz gebaut sind.

An einem zentralen Zylinderkern sind mehrfache Schienen aus Plastik oder Holz befestigt, auf denen die Walzen abrollen können. Die Schienen sind innerhalb des inneren und äusseren Zylinders in gleichmässigem Abstand angeordnet. Die Schienen und der zentrale innere Zylinder sind zwischen zwei Kreisscheiben mit Standard-Klebmethoden befestigt, wie zum Beispiel Epoxyharz oder Ähnliches. Bild 1 zeigt 8 identische Schienen, die an einer der massiven Kreisscheiben befestigt sind und alle auf den inneren Zylinder zulaufen. Mit der zweiten identischen Kreisscheibe kann die Anordnung verschlossen werden. Abnehmbare gebogene Abschlussplatten werden auf beide Kreisscheiben mittels Schrauben befestigt. Mit acht solcher Abschlussplatten kann das Rad komplett abgeschlossen werden. Auf der Innenseite dieser Platten sind Gummistreifen aufgeklebt, die den Anstoss der rollenden Gewichte auffangen, wenn sie auf die Peripherie des Rades auftreffen.

Die acht Walzen oder Kugelgewichte erzeugen den Oberbalanciereffekt der Trommel. Sie müssen alle gleich schwer sein, damit das Rad sich gleichförmig bewegen kann. Falls Kugeln verwendet werden, sind zusätzliche Führungsschienen erforderlich.

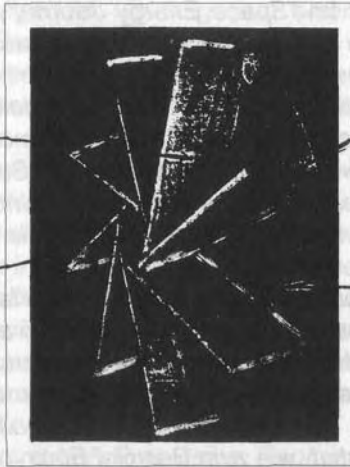
Bild 2 zeigt die zusammengebaute Radtrommel, die auf eine Achse montiert ist und von zwei Kugellagern gehalten wird, die in zwei Ständern eingebaut sind. Abstandsrollen auf den Walzen stellen sicher, dass das Rad immer in der Mitte geführt wird.

Bild 3 zeigt die grundlegende Geometrie des Schwerkraft-Magnet-Rad-Motors und deutet die Ungleichgewichtsverteilung der acht Walzengewichte an. Es ist anzumerken, dass die linke Seite des

Bild 1

Radaufbau

Zentraler
Zylinder



Mehrfache
Führungen für
die Walzen

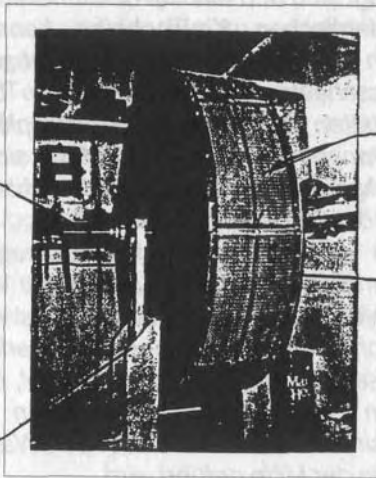
Doppel-
Scheiben

Bild 2

Achse

Kugellager

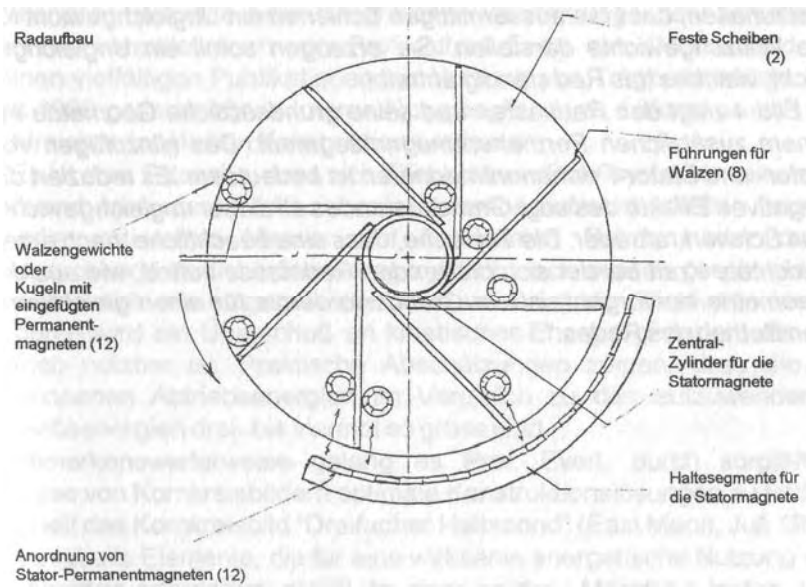
Lageranordnung



Verschluss-
platten

Rad-
aufbau

Der Schwerkraft-Magnet-Rad-Motor nach Don Kelly.



Gravitationsrad mit zusätzlichem Permanentmagnetsegment (Bild 4). Bild 3 (hier nicht wiedergegeben) entspricht dem Gravitationsrad ohne Permanentmagnet.

Radkastens den grösseren Drehmomentenarm aufweist im Vergleich zur rechten Seite, das heisst das Rad ist links schwerer und muss sich daher kontinuierlich im Gegenuhrzeigersinn drehen. Ausserdem ist festzuhalten, dass die aussermittigen Schienen ein Ungleichgewicht für die Walzengewichte darstellen. Sie erzeugen somit ein Ungleichgewicht, welches das Rad ständig antreibt.

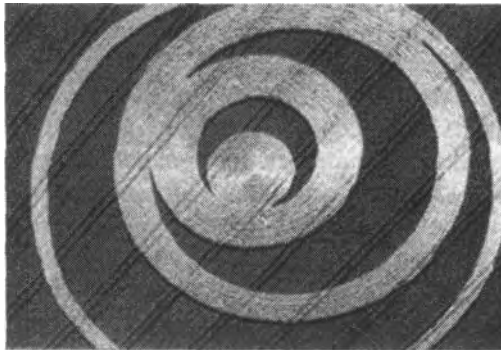
Bild 4 zeigt den Radkasten und seine grundsätzliche Geometrie mit einem zusätzlichen Permanentmagnetsegment. Das Hinzufügen von Rotor- und Stator-Permanentmagneten ist bedeutsam. Es reduziert die negativen Effekte des sog. Grundzustandes all dieser ungleichgewichtigen Schwerkrafträder. Die Tatsache, dass eine beachtliche, nach unten gerichtete Kraft bei der sich drehenden Radmasse auftritt, wie aus der Geometrie hervorgeht, ist ein Grunderfordernis für einen gleichförmigen Betrieb des Rades."

Evert-Rotor-Technik

Dass rotierende Massen bei geschickter Nutzung asymmetrisch wirkender Fliehkräfte einen beachtlichen Verstärkungseffekt entwickeln können, vermutet auch von Prof. Alfred Evert aus Deutschland. In seinen vielfältigen Publikationen zur Nutzung von Trägheitskräften, die seit 1999 gesamthaft via Internet⁸⁾ zugänglich sind, befasst er sich mit zahlreichen möglichen Konstruktionsvarianten.

Es ist eine Tatsache, dass sich Fliehkräfte in Rotorsystemen mit wenig Aufwand produzieren und nahezu kostenlos aufrecht erhalten lassen. Werden rotierende Massen auf bestimmten Bahnen oder durch entsprechende zeitliche Steuerung zyklisch nach aussen geschleudert, addieren sich zur eingebrachten Kraft vektoriell die Fliehkräfte hinzu. Dadurch wird ein Überschuß an kinetischer Energie generiert, der als Abtrieb nutzbar ist. Praktische Abschätzungen zeigen, dass die so gewonnenen Abtriebsenergien im Vergleich zu den aufzuwendenden Antriebsenergien drei- bis viermal so gross sind.

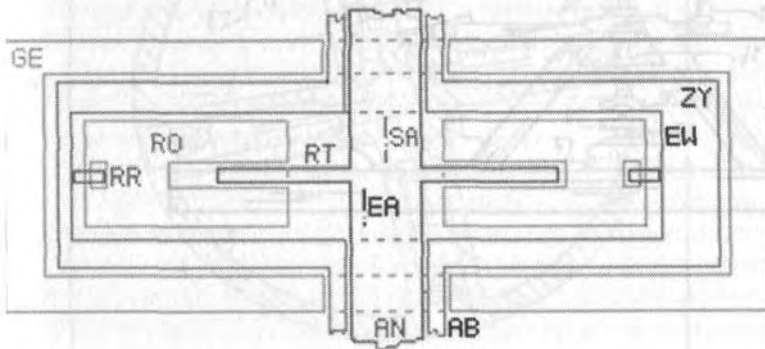
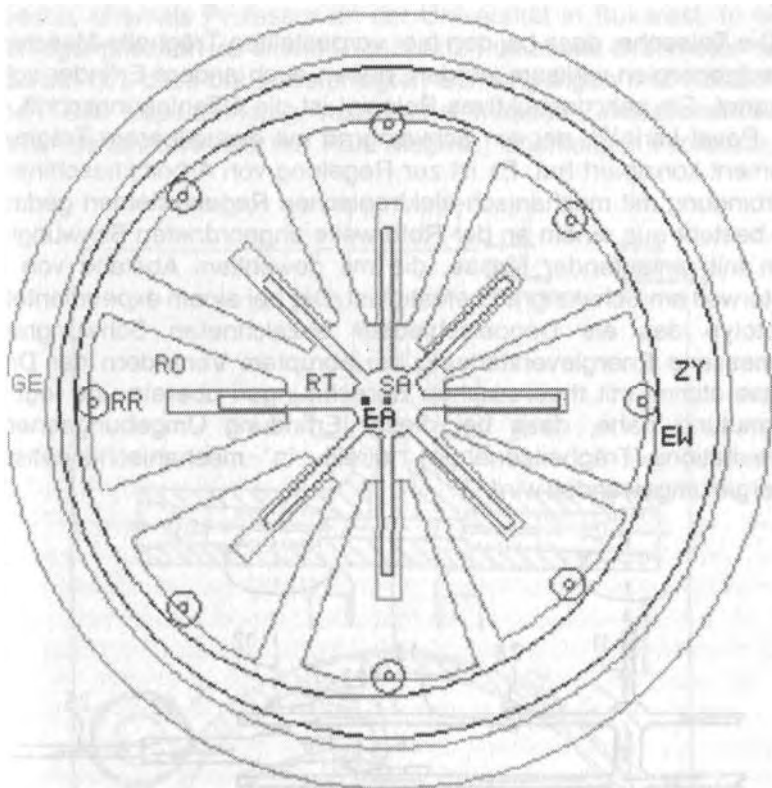
Bemerkenswerterweise gelang es Prof. Evert, durch sorgfältige Analyse von Kornkreisbildern optimale Konstruktionslösungen zu finden. Speziell das Kornkreisbild "Dreifacher Halbmond" (East Meon, Juli 1995) vereinigt alle Elemente, die für eine wirksame energetische Nutzung von Fliehkräften erforderlich sind⁹⁾. In einer solchen Maschine laufen sehr komplexe Bewegungsvorgänge ab.



Es kommt dabei zu Bewegungen ähnlich der eines Bumerangs, wo Rotation und Translation (hier im Drehsinn) umgesetzt wird. Dabei treten Schleuder-Effekte auf, die sowohl auswärts wirken, aber auch einwärts aufgrund von Hebelwirkungen in Erscheinung treten. Die prinzipiellen Bewegungsabläufe hat Prof. Evert in vielfältigen Konstruktionen genutzt. Allerdings sind die verschiedenen Effekte in den zur Kornkreis-Maschine hinführenden Konzeptionen aufgrund der ineinander geschachtelten Lager jedoch teils nur schwer erkennbar.

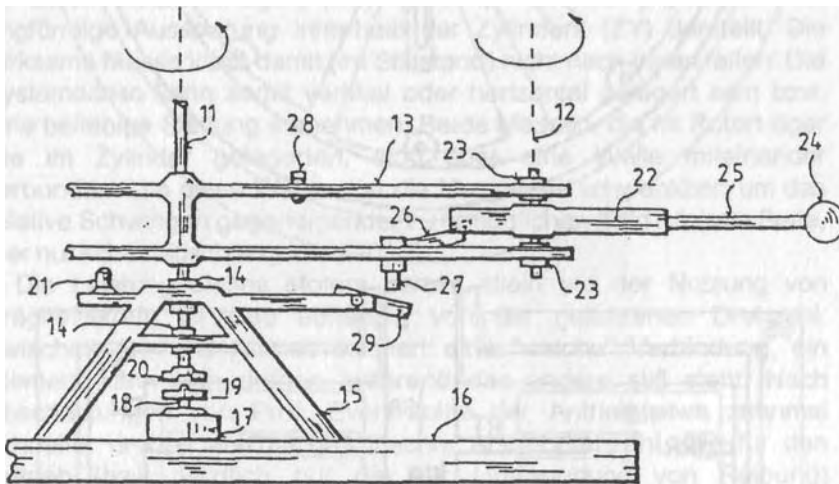
Eine einfachere Variante der Evertschen Konstruktionen ist die Bauvariante mit Rotor- und Exzentermasse. Der Rotorträger (RT) ist hier in Form einer Scheibe angelegt. In radialer Richtung sind darin längliche Aussparungen angebracht, welche als Rotorlager (RL) gekennzeichnet sind. Damit kann wirksame Masse (RM) innerhalb des Rotorträgers gelagert werden, welche in radialer Richtung linear gleiten kann. Andererseits ist wiederum wirksame Masse (EM) gegeben in Form von Bogensegmenten, welche innerhalb der exzentrischen Wand (EW) gleitend beweglich ist. Hier nun wird diese Masse beidseits in einem Exzenterlager (EL) geführt, welches praktisch eine ringförmige Aussparung innerhalb der Zylinders (ZY) darstellt. Die wirksame Masse kann damit (im Stillstand) nicht nach innen fallen. Die Systemachse kann somit vertikal oder horizontal gelagert sein bzw. eine beliebige Stellung einnehmen. Beide Massen, die im Rotorträger wie im Zylinder gelagerten, sind über eine Welle miteinander verbunden. Um diese Welle sind die Masseteile schwenkbar, um das relative Schwingen gegeneinander zu ermöglichen (Bild nächste Seite, hier nur schematisch angedeutet).

Die Leistung dieses Motors beruht allein auf der Nutzung von Trägheitskraft, ist also abhängig von der gefahrenen Drehzahl. Zwischen An- und Abtrieb existiert eine "weiche" Verbindung, ein Element kann sich drehen, während das andere still steht. Nach Abschätzungen von Prof. Evert sollte der Antrieb etwa zehnmal schneller drehen als die gewünschte Abtriebsdrehzahl. Die für den Antrieb (bzw. letztlich nur die zur Überwindung von Reibung) erforderliche Kraft wird dabei zehn- bis hundertmal geringer sein als die am Abtrieb verfügbare Kraft.

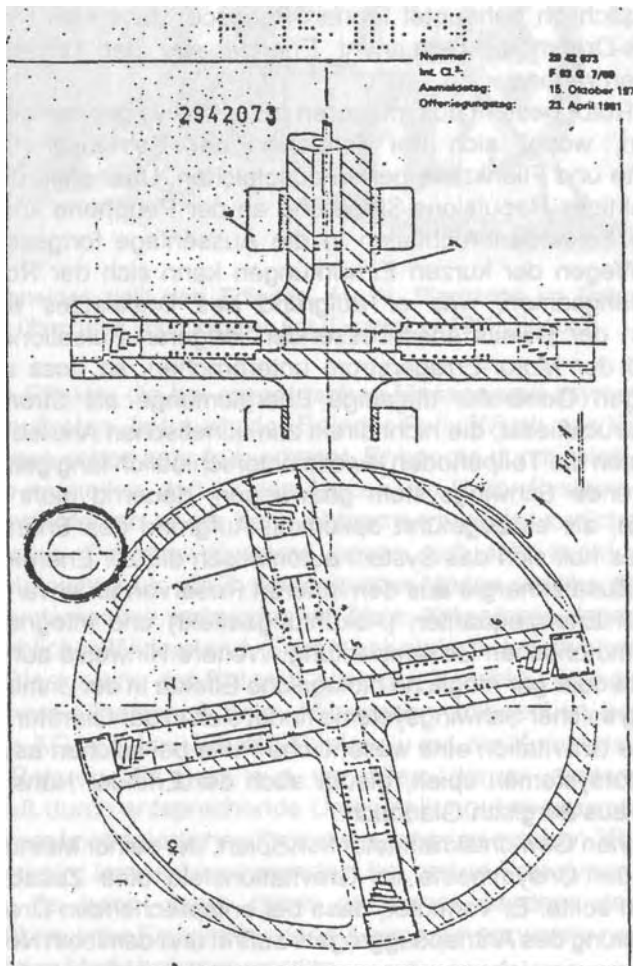


Im Strudel von Raum und Zeit

Die Tatsache, dass bei den hier vorgestellten Trägheits-Maschinen Zusatzenergien wirksam werden, haben auch andere Erfinder schon erkannt. Ein sehr instruktives Beispiel ist die Offenlegungsschrift von Dr. Pavel Imris¹⁰⁾, der ein Schwungrad mit einstellbarem Trägheitsmoment konzipiert hat. Es ist zur Regelung von Arbeitsmaschinen in Verbindung mit mechanisch-elektronischen Regelsystemen gedacht. Es besteht aus einem an der Rotorwelle angeordneten Schwungradarm mit umlaufender Masse, die mit gewähltem Abstand von der Rotorwelle am Schwungrad befestigt ist. Die bei einem experimentellen Prototyp des als Doppelschleuder bezeichneten Schwungrades gemessene Energieverstärkung bei abruptem Verändern der Drehachse stimmt mit theoretischen Berechnungen überein und legt die Vermutung nahe, dass bei dieser Erfindung Umgebungsenergie (Gravitations-/Trägheitsenergie) direkt in mechanisch-kinetische Energie umgewandelt wird¹¹⁾.



Ähnliche Vermutungen äusserte auch Dipl.-Ing. Paul Florian Popescu, ehemals Professor an der Universität in Bukarest. In einer Offenlegungsschrift zu einem "Resonanz-Pulsations-Drehmotor" wies er darauf hin, dass bei selbsterregten Schwingungen und Rotationen neben der Impulswirkung noch eine Massen-Zirkulationswirkung auftritt. Bekannterweise hat Kurt Magnus, ehemaliger Professor für



Theoretische Mechanik an der TU München, in seinem Standardwerk über "Schwingungen" darauf hingewiesen, dass bei erzwungenen Schwingungen in selbsterregungsfähigen Systemen bei kleiner Amplitude Energie in den Schwinger hineingepumpt wird und umgekehrt bei grosser Amplitude aus ihm entzogen wird. Damit aber ist die Möglichkeit eines offenen Systems angedeutet und zugleich die Möglichkeit einer negativen Entropie (Tendenz zur Selbstorganisation). Tatsächlich behauptet Florian Popescu, dass sein Resonanz-Pulsations-Drehmotor permanent Energie aus der Umgebung zu absorbieren vermag.

Dieser Rotor besteht aus mehreren radial schwingenden gefederten Freikolben, wobei sich bei Erreichen der Betriebsdrehzahl die Federkräfte und Fliehkräfte genau ausgleichen. Über elektromagnetische Induktions-Repulsions-Steuerung an der Peripherie können die Kolben in Sekundenbruchteilen in die Aussenlage fortgeschleudert werden. Wegen der kurzen Einwirkungen kann sich der Rotor aber nicht verlangsamen, was er aufgrund des Drallsatzes eigentlich müsste. In der jeweils anschliessenden längeren Pulsations-Teilperiode wird der Motor-Erregerstrom unterbrochen, so dass aus dem nunmehrigen Generator diejenige Energiemenge als Strom in die Batterie zurückfliesst, die nicht direkt zum kinetischen Antrieb benötigt wird. Werden die Teilperioden jeweils unterschiedlich lang gemacht, ist das rotierende Schwingsystem gezwungen, dauernd mehr Energie abzugeben, als es zugeführt bekommt. Aufgrund des Energieerhaltungssatzes holt sich das System automatisch die zur Energieabgabe benötigte Zusatzenergie aus den inneren Reserven an erwärmenden, parasitären Energiequanten (Abkühlungseffekt) und integriert diese zur makromotorischen Gesamtwirkung. Weitere Hinweise auf Gravitationseffekte oder gar mögliche biologische Effekte in der unmittelbaren Umgebung solcher Schwingsysteme findet sich in der Literatur¹²⁾¹³⁾.

Dass die Gravitation eine wesentliche Rolle bei solchen asymmetrischen Rotorsystemen spielt, glaubt auch der Erfinder Hans Werner Bierganns aus Bergisch-Gladbach.

Er hat einen Gewichtskraftmotor konzipiert, der seiner Meinung nach aufgrund der Unsymmetrie im Gravitationsfeld eine Zusatzenergie aufnehmen sollte. Er vermutet, dass bei entsprechenden Drehzahlen eine Entlastung des Antriebsaggregats auftritt und damit ein Nettoenergiegewinn zu verzeichnen wäre.



Adolf Schneider stellt den Erfinder H. W. Bierganns im Rahmen eines Seminars über neue Technologien vor (Dezember 1999, Zürich)

Solche Effekte, die bei exzentrischen Massen und asymmetrischen Bahnen auftreten, hat auch der Erfinder Felix Würth aus Wachenrod bei Erlangen schon sehr früh erkannt. Er konnte durch relativ einfache Versuche darstellen, daß für den Antrieb von Rotor-Systemen weniger Energie erforderlich ist als beim Abbremsen wieder zurückgewonnen werden kann. Derartige Systeme lassen sich sehr leicht andrehen, wesentlich leichter als ein System gleicher Masse, welche jedoch starr mit der Systemachse verbunden ist. Beim Abbremsen dagegen ergibt sich erheblicher Widerstand. Schon bei einfachsten Systemen führte z.B. die Blockierung der Rotoren nach der Beschleunigungsphase zu einem Energieüberschuß beim Abbremsen. Inzwischen befasst sich die Würth AG seit dem Jahr 2000 intensiv mit der Kommerzialisierung solcher Rotoren. Es geht nun vor allem darum, diesen Energieüberschuß durch entsprechende Umgestaltung des gesamten Getriebes in einem kontinuierlichen Prozess nutzbar zu machen¹⁴).

Dies scheint inzwischen zumindest bei ersten Prototypen gelungen zu sein. Es kann daher damit gerechnet werden, dass solche Fliehkraftkonverter für verschiedene Anwendungszwecke noch im Jahr 2000 auf den Markt kommen werden.

Eine gut fundierte theoretische Arbeit zum Thema solcher parametrischen Rotoren hat W.D. Bauer ¹⁵⁾ aus Berlin ins Internet gestellt. Obwohl aus den Berechnungen klar hervorgeht, dass solche Systeme laufen müssten, bleibt noch unklar, woher die Zusatzenergie letztendlich stammt. Aufgrund von Hinweisen eines Mitarbeiters wäre zum Beispiel denkbar, dass Trägheit direkt mit dem Wärmefeld gekoppelt ist. Daher erscheint es plausibel, dass die gewonnene Energie aus der inneren Wärme der Materie stammt. Diese "Verluste" werden natürlich durch ihren Kontakt mit der Umwelt ständig wieder ausgeglichen.

Das Spielzeug von Bruce Welsh's Onkel

Die folgende Geschichte veröffentlichte der Amerikaner Bruce Welsh im Oktober 1994 übers Keely-Net im Internet (aus dem Engl.):

Folgendes Erlebnis möchte ich gerne berichten, um mich mit anderen auszutauschen und die Ideen zu vertiefen. Es handelt sich um eine faszinierende Geschichte, die ich soweit als möglich authentisch erzählen möchte und illustriert habe - es ist eine Skizze des Spielzeugs, welches mein Onkel vor vielen Jahren konstruiert hat.

Ich wuchs auf einem Bauernhof auf, und ich hatte einen Onkel, der Bastler (tinkerer) war. Er lebte auf einer Farm, die etwa 10 Meilen von unserer entfernt lag. Die Leute dort investierten oft 4 Tage Arbeit, um ein Gerät zu konstruieren, mit dem sie dann 15 Minuten einsparen konnten.

Mein Onkel war ein begabter Erfinder, aber er dachte, ich wisse es nicht. Er erzählte nie, was er machte, und er erfand nicht, um Geld zu verdienen, sondern aus Freude an den Geräten, die er baute.

Als ich 7 oder 8 Jahre alt war, besuchten wir ihn einmal. Er zeigte meinem Grossvater ein neues Spielzeug, welches er gerade für seine Söhne fertig gebaut hatte, die 10 und 12 Jahre alt waren. Er hatte auch Zwillingmädchen im Alter von 15 Jahren als Töchter und Zwillingsbuben im Alter von 18 Jahren als Söhne.

Soviel ich mich erinnere, war das Spielzeug etwa zwei Fuss (ca. 60 cm) hoch und einen Fuss im Quadrat. Es bestand aus einer spiralförmigen Rampe, die etwa 3 1/2 Windungen von oben bis unten aufwies, am unteren Teil der Rampe befand sich ein Schaufelrad.

Dieses war durch einige Umlenkungen mit der Spitze des Geräts verbunden. Auf der Spitze war ein Trichter befestigt, in welchem sich etwa 10 Murmeln befanden. Der Mechanismus war so gestaltet, dass immer nur eine Murmel aufs Mal durchging. Ich denke, da war so eine Art Auslöser, damit immer nur eine Murmel die Rampe herunterrollte.

Wenn mein Onkel den Mechanismus in Gang setzte, brauchte eine Kugel etwa 3 bis 5 Sekunden, um den Boden zu erreichen. Bei ihrem Aufschlag versetzte sie das Schaufelrad ein wenig in Bewegung, welches einen Aufzug in Gang setzte, wodurch eine weitere Murmel herunterrollte, während die erste Murmel mit dem Aufzug wie durch eine Art Paternoster-Aufzug bis zur Spitze des Murmelspiels und von dort in den Trichter transportiert wurde.

Ich glaube, es waren etwa 5 Murmeln gleichzeitig im Aufzug. Einmal in Bewegung versetzt, lief das Murmelspiel von allein. Er sagte, es müssten sich vor dem Start alle Murmeln im Trichter befinden und dass dann, wenn die ersten paar Murmeln das Schaufelrad erreicht hätten, das Spiel dauernd von selbst rotieren würde. Wir waren etwa drei Stunden dort, und die meiste Zeit schaute ich zu, wie das Spielzeug ohne Unterlass rotierte. Als ich einmal das Schaufelrad berührte, stoppte das Spiel. Mein Onkel kam herzu und schimpfte mich aus, weil ich es berührt hatte. Dann brachte er alle Murmeln wieder in den Trichter und startete das Spiel erneut. Es lief dann immer noch, als wir uns verabschiedeten.

Jahre danach wurde mir klar, was ich damals gesehen hatte, aber da war mein Onkel schon gestorben. Ich sprach mit seinen Söhnen darüber, und sie erinnerten sich an das Murmelspiel und dass es so funktioniert hatte, wie ich es erzählte, aber sie wussten nicht mehr, was damit geschehen war. Sie glaubten, mein Onkel habe es zusammengeschnitten und für eine andere Bastelei verwendet. Das tat er immer mit Spielzeugen, wenn seine Kinder die Lust am Spielen verloren hatten.

Ich weiss nicht, ob mein Onkel wusste, dass er eines der Gesetze der Physik verletzt hatte. Allerdings zweifle ich daran, ob er es wusste, denn er wollte sicher nur etwas bauen, das ohne Hilfe weiterlaufen würde, und er tat es.

Ich fragte seine Söhne auch, ob er noch andere Spielzeuge oder Geräte gebaut hatte, die von selber liefen, aber sie wussten es nicht. Ich fragte danach, ob mit dem Murmelspiel ein Motor oder eine Batterie verbunden gewesen sei, aber sie versicherten mir, dass da nichts dergleichen war. Sie sagten mir, es sei wochenlang gelaufen, und mein Onkel habe es dann jeweils von Hand gestoppt, um es zu putzen und wieder in Bewegung zu setzen.

In einem altem Bauernhaus vor mich hinbrütend, überlege ich, dass es vielleicht jetzt irgendwo mit Staub überzogen steht und dann, auch wenn ich es wiederfinden würde, nicht mehr funktionieren würde, weil der Staub die Reibungsverluste so verstärkt hätte, dass der Wirkungsfaktor 1 nicht mehr überschritten werden könnte.

Wie dem auch sei: meine Erfahrung überzeugte mich davon, dass es möglich sein müsste, Overunity-Maschinen zu bauen.

Mir ging jedenfalls auf, dass die Spiralrampe in Wirklichkeit ein Wirbel ist, und es scheint, dass Wirbel die Eigenschaft haben, Dinge

mit Energie zu versorgen - das ist eine Tatsache, die in verschiedenen Overunity-Geräten in Erscheinung tritt.

Einige Hinweise zu meiner Person: Ich bin Elektronik-Dipl-Ingenieur, aber offen für neue Ideen. So arbeite ich seit zwanzig Jahren im Bereich alternativer Energie und betrachte die Dinge wie folgt:

1. Ich bin sicher, dass es Overunity gibt, weil ich es selber gesehen habe.
2. Ich glaube nicht, dass die physikalischen Gesetze jederzeit und absolut streng gelten, eher glaube ich, dass es keine Regel ohne Ausnahme gibt und dass es deren mehrere gibt.

Wenn es Dinge gibt, die die Gesetze in Frage stellen, so bringt mich das nicht mehr aus dem Häuschen. Ich denke dann einfach, sie gehören nicht in das Gebiet der konventionellen Physik.

Autor: Bruce Welsh

- 1) Michael, Stanislav: "Das Perpetuum mobile gestern und heute", VDI-Verlag, 1971, ISBN 3-18-400488-0, S. 113
- 2) do., S. 114
- 3) Farkas, Victor: "Rätselhafte Wirklichkeiten - aus den Archiven des Unerklärlichen", ISBN 3-7844-2689-1, 1998, Langenmüller
- 4) Collins, John: "Perpetual Motion: An Ancient Mystery Solved?", ISBN 0953 161 01, 1997, Permo Publications
- 4a) Kelly, Don: "Space Energy Journal", 4/98
- 4b) Collins, John: "Perpetual Motion: An Ancient Mystery Solved?", S. 182
- 5) <http://www.open.org/davidc/index.htm>
- 6) <http://www.open.org/davidc/update27.htm>
- 7) <http://ourworld.compuserve.com/homepages/jlnaudin/hlm/GITV2.ht>
- 8) Evert, Alfred. "Evert-Rotortechnik", Manuskript-Ausdrucke, 21.4.2000 aus Internet-Webseite <http://www.evert.de>
- 9) Evert, Alfred: Wege zur Nutzung von Energie aus Fliehkraft, in "NET-Journal", April/Mai 2000, S. 24-26.
- 10) ImrisPavel: Deutsche Offenlegungsschrift DE 41 14 870 A1
- 11) Schneider, A.: Energiegewinnung aus rotierenden und schwingenden Systemen, in "NET-Journal", Januar/Februar 2000, S. 6.
- 12) Schneider, A.: Im Strudel von Raum und Zeit, in "NET-Journal", Nr. 6/7 1997, S. 16-20.
- 13) Popescu, Paul-Florian: Deutsche Offenlegungsschrift DE 29 42 073 A1
- 14) <http://members.aol.com/wuerthx/>
- 15) Bauer, W.D.: The parametric overunity generator - the Wuerth power booster, in <http://www.overunity.de/rotator/rotator2.htm>

6. Kapitel

Der Erfinder aus dem Land der unbeschränkten Möglichkeiten

Der Leser, der die Lektüre bis hierher vielleicht mit Aufmerksamkeit studiert hat, wird sich ab und zu gesagt haben: "Alles gut und recht: aber wo bleibt das Freie-Energie-Gerät, das ich kaufen kann, um einen sinnvollen Beitrag für die Umwelt leisten zu können?"

Zur gleichen Schlussfolgerung, dass es eine Menge interessanter Informationen, aber keine auf dem Markt erhältlichen Geräte gibt, war auch Jürgen Heinzerling in seinem Buch "Energie aus dem Nichts"¹⁾ gelangt: nachdem er eine Reihe unkonventioneller Technologien beschrieben hatte, folgerte er: "Damit sind wir dann auch fast am Ende dieses Buches angelangt. Was noch fehlt, ist die wahre, die endgültige Lösung des Energieproblems."

An dieser Stelle folgte ein kleines, unscheinbares Wörtchen, aber eines von höchster Potenz, nämlich das Wörtchen "Voila!" , was soviel bedeutet wie: "Hier ist es!" Im Kapitel "Die letzte Story" dieses Buches erzählt der Autor die schier unglaubliche Geschichte des Dr. Nelson E. Camus. Zitat: "Camus, der übrigens ein leibhaftiger Neffe des bekannten Philosophen und Schriftstellers Albert Camus ist, stellte seinen Apparat erstmals 1993 auf einer Erfindermesse in Pasadena, Kalifornien, vor. Äusserlich handelte es sich um einen recht schlichten, zylinderförmigen Behälter, aus dem über einen Schlauch ein Akkumulator versorgt wurde. Aber wenn man den Treibstoff in den oben angebrachten Einlassstutzen füllte, fing das Gerät nach einer Pause von etwa zehn Sekunden an, auf unerklärliche Weise Strom zu erzeugen.

Genug Strom, um nicht nur eine 100-Watt-Glühlampe, sondern auch eine Stereoanlage und zusätzlich ein Fernsehgerät zu betreiben. Das allein reichte allerdings nicht aus, um die Besucher seines Messestandes von Camus' Apparat zu überzeugen. Sie suchten nach verborgenen Drähten, was in erster Linie daran lag, dass sie die Eignung des von Camus in den Behälter eingefüllten Treibstoffs bezweifelten.

Es handelt sich um eine Substanz, die ein jeder kennt. Kinder haben sogar einen eigenen Namen für diesen wertvollen, organischen Brennstoff: Pipi.

Tatsächlich erzeugt Camus' Apparat aus dem gelben Saft nicht nur Strom, sondern entgiftet den Treibstoff auch soweit, dass es nur noch zweier einfacher Filtervorgänge bedarf, um ihn wieder gereinigt dem Wasserkreislauf zuführen zu können. Camus nennt sein Gerät H.U.P.P., was ausgeschrieben Home Urine Power Plant heisst, also Heim-Urinkraftwerk.

Auf die Idee kam Camus, als er im Auftrag der US-Firma Westinghouse Electric in einer entlegenen Gegend von Chile Lithium-Vorkommen untersuchte. Lithium ist ein in der Kerntechnik und bei Batterien eingesetztes Leichtmetall. Camus fand vor Ort grosse Mengen von Lithiumkarbonat, das neben industriellen Anwendungen auch als Medikament bei manisch Depressiven eingesetzt wird.

Auf dem Lithiumkarbonat hatte sich Guano abgelagert, und Camus stellte fest, dass sich daraus natürliche Batterien gebildet hatten. Eine spektroskopische Untersuchung ergab, dass die chemischen Eigenschaften des Guano in starkem Masse denen des menschlichen Urins ähnelten.

Mit diesem Wissen schuf er eine geheimgehaltene Mischung namens Nithium, die nun für die Stromerzeugung in seinem H.U.P.P. sorgt. Die Leistung des Gerätes sollte man keineswegs unterschätzen: Mit etwa 23 Litern des bernsteinfarbenen Sprits erzeugt es 120 Kilowattstunden an Strom - genug, um den Energiebedarf einer Klein familie für fast eine Woche zu decken.

Bei seinen Forschungen hat Camus auch festgestellt, dass es eine einfache Methode gibt, die Leistung sogar zu verdreifachen. Sie besteht darin, dass die Treibstofflieferanten reichlich Knoblauch und Zwiebeln zu sich nehmen. "2)

Die Autoren der vorliegenden Publikation hatten dieses Buch kommen lassen, um es in ihrem "NET-Journal"³⁾ zu besprechen. Die Lektüre der "Last Story begeisterte sie aber derart, dass sie die Adresse des Erfinders kurzerhand übers Internet ausfindig machten, mit ihm Kontakt aufnahmen und von ihm sogleich folgende Antwort erhielten (aus dem Engl. übersetzt):

"Wir sind daran interessiert, mit Leuten, wie Sie es sind, zusammenzuarbeiten, denen die Ökologie ein grosses Anliegen ist."

Im September 1997 besuchten die Autoren Camus und seine Frau in Los Angeles.

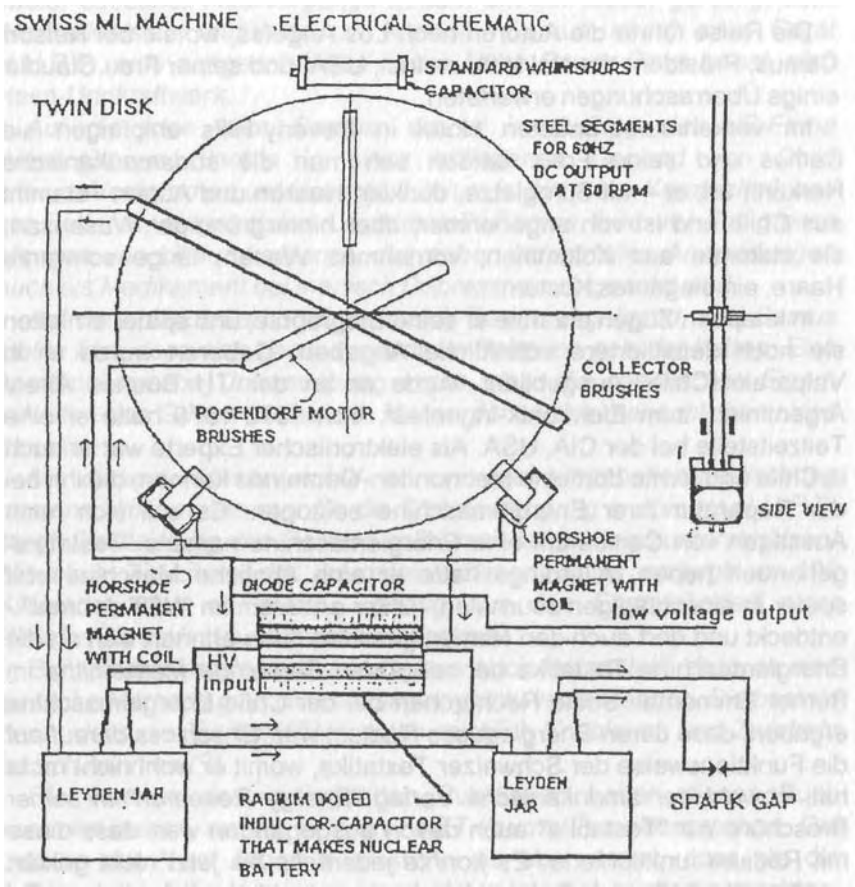
Besuch in Los Angeles

Die Reise führte die Autoren nach Los Angeles, wo sie bei Nelson Camus, Präsident der Nel Nithium Inc., USA, und seiner Frau Claudia einige Überraschungen erwarteten.

Im verkehrsumbrandeten Hotel in Beverly-Hills empfingen sie Camus und seine Frau: beiden sah man die südamerikanische Herkunft an; er - mit Stirnglatze, dunklen Haaren und Augen - stammt aus Chile und ist von angenehmer, aber hintergründiger Wesensart, sie stammte aus Kolumbien, vornehmes Wesen, lange schwarze Haare, ein elegantes Kostüm.

In knappen Zügen erzählte er seine Biographie, und später erhielten sie noch detailliertere schriftliche Angaben. Geboren wurde er in Valparaiso/Chile. Ausgebildet wurde er an der TU Buenos Aires/Argentinien, zum Elektronik-Ingenieur. Von 1970-1979 hatte er eine Teilzeitstelle bei der CIA, USA. Als elektronischer Experte war er auch in Chile und lernte dort eine Mennoniten-Gemeinde kennen, die ihn bei der Reparatur ihrer Energiemaschine beizogen. Es soll sich nach Aussagen von Camus um eine Energiemaschine namens "Testatika" gehandelt haben. Allerdings hatte er eine ähnliche Maschine erst später in einschlägigen Journalen - unter anderem im "NET-Journal" - entdeckt und dort auch den Namen gesehen. Man erinnert sich an die Energiemaschine Testatika der religiösen Gemeinde Methernitha im Berner Emmental. Seine Recherchen bei der Chile-Energiemaschine ergaben, dass deren Energiequelle Radium war. Er schloss darauf auf die Funktionsweise der Schweizer Testatika, womit er wohl nicht recht hat, obwohl der amerikanische Verlag "Energy Research" in seiner Broschüre zur "Testatika" auch davon ausgegangen war, dass diese mit Radium funktionierte. Es konnte jedenfalls bis jetzt nicht geklärt werden, ob die beiden Gemeinden miteinander Verbindung haben. Da es sich bei beiden um urchristliche Gemeinschaften handelt, ist dies durchaus möglich.

Von 1975 an studierte Nelson Camus Nuklearphysik an der Princeton University, USA, wobei er 1975-1976 mit John Aristoles Philips zusammen einen weltbekannt gewordenen Versuch durchführte. In einem Seminarraum der Princeton University bastelten sie die erste "hausgemachte" 50-Kilotonnen-Atombombe, womit sie einen weltweiten Schock hervorriefen.



Radiumgedopfte Testatika-Version nach N. Camus

1978 demonstrierte er das erste zelluläre Funktelefon in Miami/Florida, 1979-1981 war er als Südamerika-Supervisor von Ruby Light Electronics Co., Westinghouse, Union City/USA, beschäftigt. Im Auftrag dieser Firma musste er 1981 in Chile nach Vorkommen von Lithium suchen. Die Entdeckung, die er dort vom Helikopter aus machte, war so phänomenal, dass er seinen Dienst bei Westinghouse quittierte und fortan selbständig forschte und die Firma Nithium Inc. in Los Angeles gründete. Westinghouse ist übrigens jene Company, die bereits Nikola Tesla unter Vertrag hatte.

Camus hatte beim Überfliegen jener chilenischen Berggebiete, in welchen das Lithium besonders häufig vorkam, entdeckt, dass dieser Stoff zusammen mit Guano (Vogelmist) eine chemische Reaktion hervorrief, woraus sich eine Art "Naturbatterien" entwickelten. Er studierte das Nithium, und es wurde der Schlüssel zu allen seinen Technologien. Es besteht heute aus organischen und anorganischen Komponenten und enthält neben Bicarbonat, Natriumsulfat, Kaliumperoxid und einer geheimen Komponente xyz auch ATP (Adenosin-Tri-Phosphat) mit positiver Polarisierung (menschlicher Urin ist stets negativ polarisiert).

Nithium, das in unkonzentrierter Normalform eine violette Farbe aufweist, ähnlich wie Kaliumpermanganat, aber mit diesem sonst nicht vergleichbar ist, bildet als hervorragender Elektronenlieferant die Basis für eine breite Palette technologischer Anwendungen. So hat Camus u.a. schnell wieder aufladbare Batterien, Videotelefone mit schnell bewegten Bildern (60/s), aber auch eine neue Generation von Kosmetik- und Ernährungsprodukten entwickelt.

Aktiv vermarktet wurden anfänglich nur ein Farbkopierer für brillante und billige Farbkopien und sog. Turbobatterien, die mit Protonenaustausch-Membranen wie bei einer Brennstoffzelle ausgerüstet sind. Das verwendete Chlor-Platin-Säure-Gel bewirkt in Verbindung mit der von Camus entwickelten und patentierten Flüssigkeit "Nithium" die Ausbildung (Transmutation) von dünnen Schichten aus Platin, das seinerseits als Katalysator zu wirken beginnt und mit dem Sauerstoff der Luft und den Elektronen eine hyperleitfähige Gasmasse erzeugt. Das sich bildende Peroxid führt zu einer wesentlich rascheren Verbrennung im Zylinderraum eines Motors. Dass sich damit besserer Antrieb und grössere Leistungsfähigkeit erzielen Hess, konnten die Autoren bei ihrer USA-Reise 1997 selber testen.



Die Autoren, die die "Neltron-Turbo-Batterien" in Europa importieren wollten, machten allerdings bald die Erfahrung, dass sich die Turbobatterien bei europäischen Autos wegen anderer Zusammensetzung des Benzins und hier üblicher hocheffizienter Motortechnologien nicht gleich auswirkten wie in USA. Camus entwickelte später eine sog. Universal-Neltron-Turbobatterie, die auch bei europäischen Autos einsetzbar ist. Wegen zu hoher Produktkosten und teilweise auftretender Platzprobleme beim Einbau mussten sie darauf verzichten, diese Technologie zu importieren.

Cold-Fusion-Reactor

Die aufsehenerregendste Technologie, die der Forschung von Camus entsprang, ist der Cold-Fusion-Reactor. Ein Vormodell präsentierte er den Autoren 1997 im Hotelzimmer in Berkely-Hills. Auf einem Servierwagen, den das Hotel zur Verfügung gestellt hatte, rollte er einen mittelgrossen schwarzen Koffer heran. Er erklärte, in dem Koffer sei folgende Kombination enthalten: ein Neltron-Trigger, eine Art Testatika (man sah sie zwar nicht, hörte sie aber leise schnurren), ein Spezialkondensator und eine Energiezelle mit "Cold Fusion Reaction". Anhand zweier grosser Elektrizitätszähler demonstrierte er uns, dass nur 40 Watt in seine Energieanlage hineinflossen, jedoch 100 Watt (Lampe) abgegeben wurden. Die damalige Version mit einem Overunity-Faktor von 1:2,5 hatte allerdings den Nachteil, dass sie nur 1 Minute lang Leistung abgeben konnte und dann eine Erholungspause von 15 Minuten benötigte (oder 4 Minuten eingeschaltet und 60 Minuten ausgeschaltet war). Für einen durchgehenden Betrieb seien 15 solche Energiezellen nötig, die - vorzugsweise elektronisch - wechselweise an den/die Verbraucher hätten angeschlossen werden müssen. Camus deutete damals an, dass er die bereits bei sich im Haus eingesetzte Technologie zur Elektrizitäts-erzeugung zu einem vermarktbaren Produkt weiterentwickeln werde.

Seit unserem USA-Besuch war Nelson Camus bereits dreimal in der Schweiz, um seine Technologien an Anlässen vorzustellen: an der Tagung "Neue Energietechnologien aus USA" vom 6.12.1997 im Novotel, Zürich, am Kongress "Neue Impulse in Technik und Wissenschaft" vom 23. August 1998 im SSG-Hotel, Egerkingen, und am Kongress "Energie und Umwelt" vom 29./30. Mai 1999 im Hotel "Mövenpick", Egerkingen.

Die Urinmaschine gehörte inzwischen der Vergangenheit an, denn diese Maschine hatte sich für den Hausgebrauch als ungeeignet erwiesen, weil sie nach einigen Stunden des Gebrauchs gereinigt werden musste. Der geheimnisvolle Elektrolyt Nithium wird jedoch weiterhin in verschiedenen Technologien angewendet.

Bei der Tagung vom 22. August 1998 im SSG-Hotel in Egerkingen konnte Nelson Camus eine Selen-Solarzelle vorstellen, welche in Verbindung mit einem Neltron-Trigger laut Datenblatt deren Ausgangsleistung von $6,8 \text{ mW/cm}^2$ (bei 100 mW/cm^2 solarer Einstrahlung) auf 28

mW/cm² erhöhte. Die Demonstration am Abend musste aber mit Kunstlicht ablaufen, weshalb keine genauen Messungen durchgeführt werden konnten. In Verbindung mit 25 Bleibatterien zu je 245 Ah, die elektronisch jede Sekunde an die Verbraucher durchgeschaltet wurden, Hess sich rechnerisch sogar eine Effizienz der Solarzelle von 36% (36 mW/cm²) erzielen. Ohne Sonnenlicht arbeitet der Neltron-Trigger netzgesteuert, wobei die Leistungsaufnahme bei 720 Watt liegt. Damit errechnet sich bei einer Nennlast von 9 kW (500 A), die zum Beispiel über einen DC-/AC-Konverter ins Netz rückgespeist werden können, eine Leistungs- bzw. Energieverstärkung von 12,5:1.

Da die vorgestellten Geräte vielversprechend aussahen, jedoch aufgrund der Batteriepufferung nur in einem Langzeittest überprüfbar waren, bestellte TransAltec AG bzw. das Institut für neue Energietechnologien INET im Oktober 1998 eine eigene Anlage. Eine zweite Referenzanlage wurde von einem Bekannten in Deutschland angefordert und anfangs 1999 zugestellt. Glücklicherweise erhielt TransAltec AG die Anlage etwas später, als ursprünglich geplant, denn inzwischen hatte Camus die Technologie bereits weiterentwickelt, so dass neu produzierte Nithium-Schalter auf Chip-Basis eingesetzt wurden, die mit sehr geringen Verlusten Ströme von mehreren 100 Amperes bis zu 2 Sekunden lang durchschalten können. Durch Verwendung von 12-Volt-Reinbleibatterien, einer erhöhten Schwefelsäurekonzentration (Dichte 1,32) und Zusatz weniger Tropfen eines weiterentwickelten farblosen Nithium-Konzentrats lässt sich die Regenerationszeit pro Batterie auf unter 20 Sekunden verkürzen. Damit konnte Camus die Zahl der erforderlichen Batterien von 25 auf 10 Stück zu je 60 Ah reduzieren, wobei noch eine einzige Pufferbatterie von 240 Ah am Ausgang parallel zum Verbraucher benötigt wird. Als Solarpanel verwendet er einen 18-Watt-Typ mit Selen-Zellen (18 V/1 A), die aufgrund ihrer Infrarotempfindlichkeit in Verbindung mit dem Neltron-Trigger-System dreimal leistungsfähiger sind als vergleichbare polykristalline Siliziumzellen. Die elektrische Anschlussleistung des neu entwickelten Neltron-Triggers konnte auf 66 Watt reduziert werden.

Bevor Camus die Anlage in die Schweiz sandte, hatte er sie in seinem eigenen Labor 8 Tage im Dauertest betrieben. Das System besteht aus Solarpanel, Neltron-Trigger, Kommutator und reinen Bleibatterien ohne Antimon- oder Kalziumlegierungen mit Tiefenentladungsfähigkeit, aber mit Nithium-Zusatz.

Bei der Flüssigkeit "Nithium" handelt es sich um ein natürliches, nicht giftiges, biochemisches Produkt, das einen beschleunigten Elektronenfluss ohne Wärmeproduktion ermöglicht. Diese Substanz ist nach Camus das Ergebnis eines grösseren Durchbruchs auf dem Gebiet des "Bio-Engineering" und einsetzbar in Energie, Ernährung und Elektronik.

In einem ersten Test, der über 6 Tage (144 Stunden) lief, waren über einen 5-kW-Wechselrichter für reinen Sinusstrom mehrere elektrische Heizöfen (220 V, Widerstandsheizung) mit einer Gesamtanschlussleistung von 3,5 kW angeschlossen. In dieser Zeit wurden somit $3,5 \text{ kW} \times 144 \text{ h} = 504 \text{ kWh}$ "verheizt". Auf der Eingangsseite lieferte das Solarpanel im Mittel 100 Watt pro Tag oder 0,6 kW für 6 Tage, während der Verbrauch des Neltron-Triggers bei $66 \text{ W} \times 144 \text{ h} = 9,504 \text{ kWh}$ lag. Zusammen ergibt dies auf der Eingangsseite einen gesamten Verbrauch an elektrischer Energie von 10,104 kWh. Vergleicht man dies mit der erzielten Leistung auf der Ausgangsseite, so ergibt sich ein Verstärkungsfaktor von rund 50:1 oder rund 5000 Prozent.

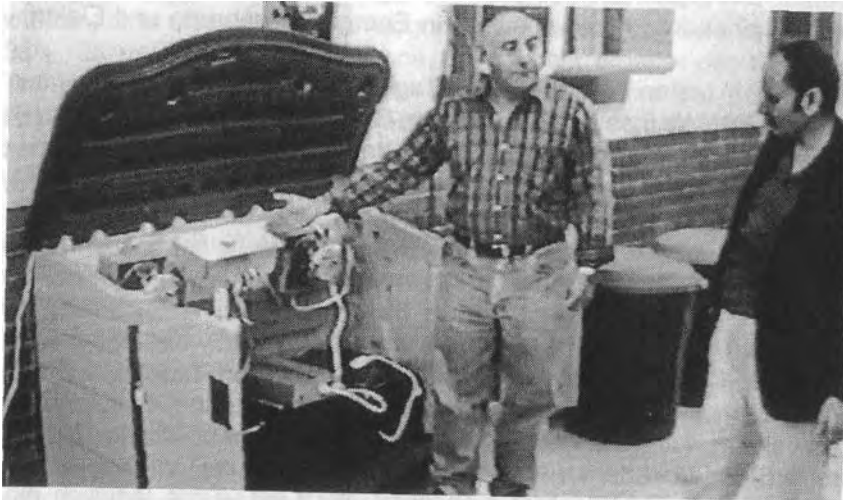
In einem weiteren zweitägigen Test hatte Camus übliche wartungsfreie Standardbatterien mit Blei-Kalzium-Legierung und einen 1-kW-Rechteckwechselrichter eingesetzt. Als Last wurde lediglich ein 75-Watt-Farbfernseher angehängt. Bei diesem Test war das Verhältnis von abgegebener zu aufgenommener elektrischer Energie $3,6 \text{ kWh}/3,368 \text{ kWh}$ oder 1,07. Die Gründe für die geringere Effizienz liegen einerseits daran, dass die Cold-Fusion-Reaktion erst bei höheren Strömen ab 100 A (das heisst bei einer Last ab 1,2 kW am 12-V-System) richtig einsetzt und andererseits an dem schlechter geeigneten Batterietyp (ohne Reinbleiplatten).

Doch auch dieser Wert ist eigentlich eine Sensation, weil Bleibatterien mit heutiger klassischer Technologie (Hochstrompuls-Ladegerät) höchstens mit einem Faktor 0,82 (82 %) aufgeladen werden können.

Die maximale Leistung der Energie-Anlage, die derzeit auf 5 kW ausgelegt ist, eignet sich gut zur Stromversorgung eines normalen Haushalts oder als Notstromaggregat.

Nelson Camus setzt ein solches System schon seit 1995 in seinem eigenen Haus in Los Angeles ein und speist die nicht benötigte Energie ins Netz ein (er bezahlt pro Monat nur einige Dollars ans Elektrizitätswerk).

Dass diese Angaben stimmen, konnte ein Bekannter der Autoren, der Elektriker Pasquale Ruotolo aus München, anlässlich seines Besuches bei Camus im November 1998 selber feststellen.⁴⁾



Nelson Camus und Pasquale Ruotolo mit "Cold-Fusion-Reaction"-Maschine in Los Angeles: Input 100 Watt, Output 5 kW - O/U-Effekt von 5000 %!

(Bild von Videofilm)

Zum Zeitpunkt, da diese Zeilen geschrieben werden, sind in Los Angeles bereits einige CFR-Anlagen erfolgreich in Betrieb. Es gelang dort, die richtigen Reinbleibatterien zu finden - es dürfen keine recycelten Batterien verwendet werden, da deren Reinheitsgrad im Vergleich zu Batterien mit Platten aus originalem Minenblei nicht ausreichend ist. Heutzutage werden jedoch etwa 95 % aller Batterien recycelt, weshalb Reinbleibatterien kaum mehr erhältlich sind. So war die Suche danach auch in Los Angeles teilweise recht abenteuerlich. Die Batterien, die Camus in seiner eigenen Anlage eingesetzt hat, stammen aus der Ukraine. Camus importierte von dort 100 Batterien, konnte jedoch für seinen Zweck nur 10 davon brauchen und musste diese noch für seine Zwecke optimieren (andere Vliese zwischen den Platten, höherer Säuregrad u.a.).

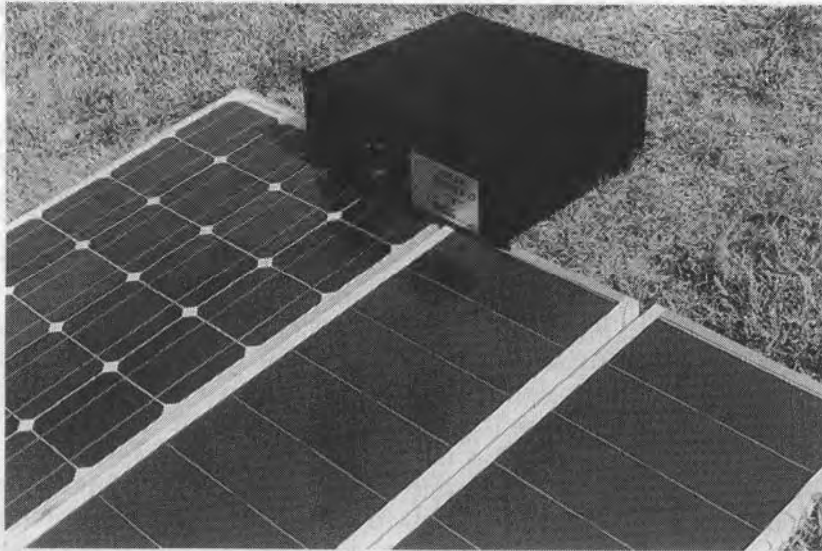
Die Batterien für Energieanlagen, die in anderen Haushalten in Los Angeles in Betrieb gegangen sind, stammen teilweise aus alten Beständen eines Elektrizitätswerks, andere wiederum von einer Batteriefirma in Kanada, die jedoch in Europa keine Vertretung hat.

Mit anderen Worten: am schwer lösbaren Batterieproblem lag es, dass die CFR-Anlage im Institut für neue Energietechnologien INET bisher nicht ans Netz gehen konnte. Im Laufe vieler Monate wurden erfolglos etwa ein Dutzend Batterietypen getestet. Die Cold-Fusion-Reaktion kommt offensichtlich bei den in der Anlage eingesetzten Standard-Autobatterien aus dem Kaufhaus nicht zustande.

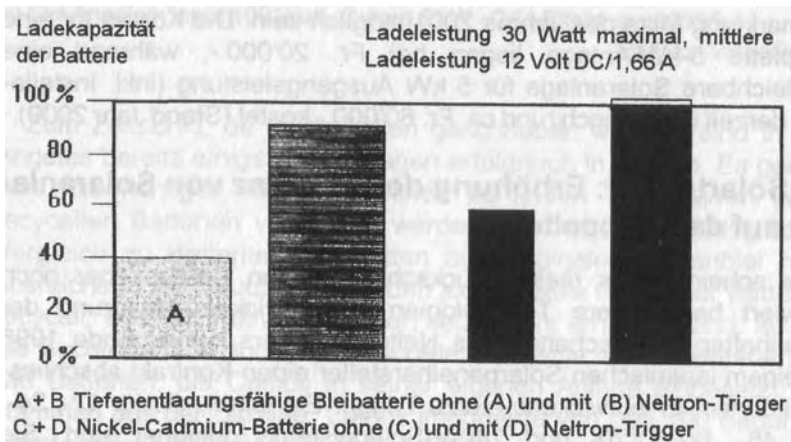
Am Kongress "Energie und Umwelt" vom 29/30. Mai 1999 im Hotel "Mövenpick", Egerkingen, nahm Nelson Camus zu diesem Punkt wie folgt Stellung: er habe einen Venture-Vertrag mit einer österreichischen Batteriefirma abgeschlossen, welche die benötigten Batterien herstellen werde. Von dieser Firma erhielten die Autoren denn auch im November 1999 Bericht, die ersten, nach den Spezifikationen von Camus hergestellten Batterien seien erfolgreich getestet worden. Sobald der erwartete Effekt von 5000% erzielt sei, werde das INET den entsprechenden Batteriesatz erhalten, um die Anlage in Betrieb zu nehmen. Camus selber nannte als ersten möglichen Auslieferungstermin: Juni 2000 (inzwischen eher Ende 2000). Laut Camus soll die Vermarktung Mitte des Jahres 2001 möglich sein. Die Kosten für eine komplette 5-kW-Anlage liegen bei Fr. 20'000-, während eine vergleichbare Solaranlage für 5 kW Ausgangsleistung (inkl. Installation) derzeit immer noch rund ca. Fr. 80'000.- kostet (Stand Jahr 2000).

Mit Solartrigger: Erhöhung der Effizienz von Solaranlagen auf das Doppelte

Es scheint, dass dieser Rückschlag Nelson Camus eher noch motiviert hat, weitere Technologien zu entwickeln. Aufgrund der vorteilhaften Eigenschaften des Neltron-Triggers hat er Ende 1998 mit einem japanischen Solarpanelhersteller einen Kontrakt abschließen können. Er entwickelte hierzu Trigger-Einheiten, die für 12-, 24-, 36-, 46-, 60-, 120- und 240-V-Solarsysteme geeignet sind. Sie erhöhen in Verbindung mit den gängigen Solarpanels die Ladeeffizienz der Akkus um fast das Doppelte. Pro Neltron-Trigger-Einheit - in Verbindung mit Solaranlagen wird von Solartriggern gesprochen -



Solartrigger von Nelson Camus in Verbindung mit verschiedenen Solarzellen.



Vergleich von Batterieladetechniken mit und ohne Solartrigger.

wird ein speziell von Camus konzipierter Hochspannungs-Kondensator benötigt, ausserdem eine kleine "Neltatika" (magnetischer Generator zur Erzeugung eines Vortex-Neltronen-Resonanz-Feldes, Tesla-Know-how) sowie ein superleitender Nithiumchip, der inzwischen von einem japanischen Konzern in hohen Stückzahlen gefertigt wird.

Ein Solartrigger von Nelson Camus, der die Effizienz einer 3- bis 5-kW-Solaranlage fast verdoppelt, ist bereits erhältlich (Fr. 4'200.-/DM 5'200.-). An der grössten Solarmesse in USA vom 17.-21.4.1999 in Kansas-City präsentierte Nelson Camus seine Solartechnologien. Es meldeten sich Interessenten der Firmen Siemens Germany und British Petrol. Siemens hatte gerade in München ein Solarprojekt von mehreren Megawatt fertiggestellt, und British Petrol wollte im Hinblick auf die zu Ende gehenden natürlichen Ressourcen den Anschluss an die neuen Technologien nicht verpassen und hat in England ähnliche Projekte vor. Der Markt für Solaranlagen - vor allem für solche, deren Effizienz unter Einsatz des Solartriggers verdoppelt werden kann - wächst.

Bekannterweise erreichen übliche Bleiakkus bei einer Ladeabschlussspannung von 13,8 Volt eine Speicherfähigkeit von wenig mehr als 40%. Mit dem Neltrontrigger von Nelson Camusais Ladegerät ergibt sich dagegen fast eine Verdopplung der Ladeeffizienz.

Im Diagramm links unten ist das Verhalten von Bleibatterien bei normaler Aufladung und bei Ladung mittels Neltrontrigger den entsprechenden Daten von Nickel-Cadmium-Batterien gegenübergestellt. Camus verwendete für diesen Test spezielle Nickel-Cadmium-Batterien der US-Luftwaffe.⁵⁾

Während der Solarmesse stellte Camus das erste hocheffiziente Solarpanel, einen Solar-Kühlschrank für Stromausfall und die sog. ATP-Batterie vor. Bei jener handelt es sich um eine neuartige Batterie unter Einsatz von Adenosin-Tri-Phosphorsäure (ATP), welche den chemisch gespeicherten Energievorrat bei lebenden Zellen bildet und zum Beispiel auch im Urin vorhanden ist. Diese Batterie präsentierte Camus auch am Kongress "Energie und Umwelt" vom 29./30. Mai 1999 im Hotel "Mövenpick" in Egerkingen.

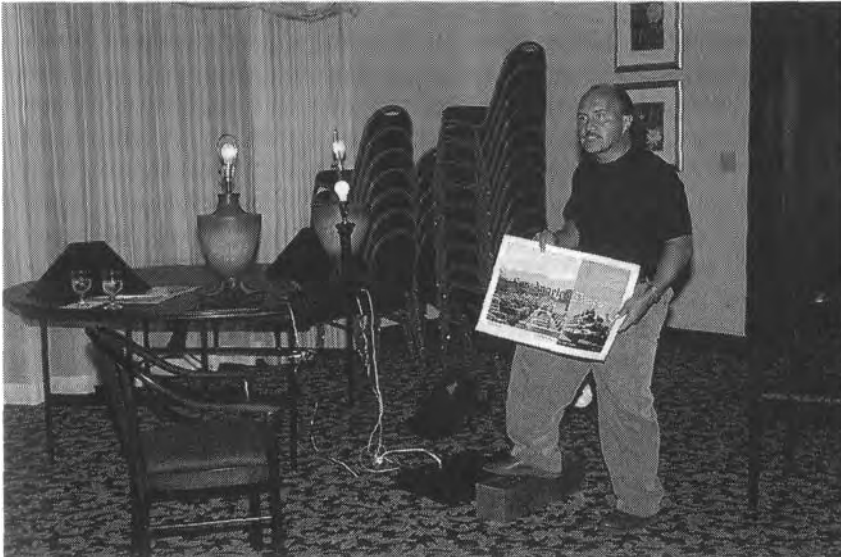
Neltron-Technologie steigert Effizienz von Road-Generator und Klimageräten!

Anlässlich ihrer USA-Reise im Mai 2000 lernten die Autoren Nelson Camus nochmals von einer anderen Seite kennen. Er hatte sich inzwischen mit Gus Caicedo, einem ökologisch engagierten Geschäftsmann ebenfalls chilenischer Abstammung, zusammengetan und die Neltron USA Corporation gegründet. Aus der Erkenntnis heraus, dass es - nicht nur aus technischen, sondern auch aus politischen Gründen - schwierig ist, Erfindungen wie den Cold-Fusion-Reactor auf den Markt zu bringen, wandten sie sich der Entwicklung einfacherer, aber in ihrer Effizienz nicht weniger erstaunlichen Geräten zu.

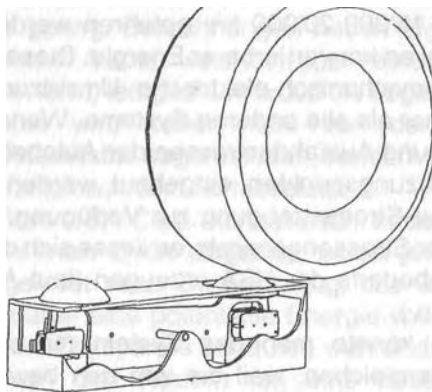
Als erstes entwickelten sie einen sog. "Shock-Absorber", den die Autoren in der Hotel-Lounge selber ausprobieren konnten. Es handelt sich um einen handkoffergrossen Vorführkasten aus Metall mit zwei mehrpaarigen Nockensätzen, die abwechselnd durch Hand- oder Fussdruck hinuntergedrückt wurden und über einen internen Mechanismus ein Schwungrad in Bewegung setzten. Dieses erzeugte über ein eingebautes Generatorsystem mit nachgeschaltetem Kondensator-speicher hochvoltige Auflade-Impulse für einen Batterie-Zwischenspeicher, über den mittels Wechselrichter normale Stromverbraucher angeschlossen werden konnten. In der Lounge des Hotels wurden mehrere Glühlampen (3 x 70 Watt) angeschlossen - nach Aussage von Nelson Camus hätten es leicht auch mehr sein können. Diese wurden durch Fuss- oder Handdruck der Nocken auf dem Demogerät zum Leuchten gebracht. Dadurch liesse sich nach Aussage der Erfinder die mechanische Energie sofort in Elektrizität umsetzen.

Einsatzbereiche

Diese Technologie ist vor allem deshalb so attraktiv, weil ihr Wirkungsmechanismus jedem einleuchtet. Keine neuartige physikalischen Theorien, keine komplizierten Formeln und keine endlosen Diskussionen über "Overunity" und "Freie Energie" sind mehr nötig - die Anwendung ist plausibel, kann von jedem nachvollzogen werden, und die Geräte lassen sich universell einsetzen!



Gus Caicedo führt hier im Mai 2000 den Autoren ein Demomodell des "Road-Generators" in der Lounge des Hotels in Los Angeles vor. Durch einfachen Tastendruck lassen sich damit drei Lampen zum Brennen bringen.



Strassengenerator: Für verschiedene Anwendungszwecke einsetzbar: bei Strassen, Wegen, U-Bahnen, Eisenbahnen, Fussgängerzonen usw. US-Patent angemeldet im Jahr 2000 von Neltron USA Corp.

Eine Anwendungsmöglichkeit besteht im Strassenverkehr, indem dadurch ein Teil der nutzlos in die Umwelt entlassenen Energie zurückgeführt werden kann. Der Strassengenerator wandelt auf relativ einfache Weise die potentielle Energie von Autos, die über die kleinen Nocken fahren, in elektrische Energie um. Sofern die gewonnene Energie nicht direkt im Umfeld der Strasse genutzt werden kann (z.B. für batteriebetriebene Ampelsteuerungen, Strassenbeleuchtungen usw.), kann sie problemlos ins Stromnetz zurückgeführt werden.

Laut Statistiken des amerikanischen Energiedepartementes wird der elektrische Energieverbrauch im Jahr 2001 in den USA bei etwa 1.5 Trillionen Kilowattstunden liegen. Rund ein Viertel davon, genau 26%, liefern die amerikanischen Atomkraftwerke, der weitaus grösste restliche Anteil entstammt aus thermischen Kraftwerken. Nachdem die US-Regierung einem internationalen Abkommen beigetreten ist, das sie verpflichtet, ab dem Jahr 2001 Massnahmen zum sukzessiven Ausstieg aus der Atomenergie vorzulegen, sind neue kreative und realisierbare Lösungen dringend gefragt.

Laut den Erfindern der Neltron USA Corp. steht nun mit dem Strassengenerator zum ersten Mal eine universell einsetzbare Lösung zur umweltfreundlichen Energieerzeugung zur Verfügung.

In den USA sind derzeit täglich rund 100 Mio Autos auf den Strassen unterwegs. Wenn man davon ausgeht, dass mit jedem Fahrzeug pro Jahr im Schnitt 16'000-20'000 km gefahren werden, ergibt sich ein grosses Potential an konvertierbarer Energie. Diese Art von Energieerzeugung durch mechanisch-elektrische Umsetzung ist billiger und umweltfreundlicher als alle anderen Systeme. Wenn solche Verfahren in den Zufahrts- und Ausfahrtsstrassen der Autobahnen oder an stark befahrenen Kreuzungspunkten eingebaut werden, steht eine neue Energiequelle zur Stromerzeugung zur Verfügung. Bei landesweitem Einsatz derartiger Strassengeneratoren Messe sich damit über 50% des gesamten Strombedarfs der USA erzeugen (laut Abschätzungen der Neltron USA Corp.).

Grundsätzlich könnte man das System mit einer Art "externer Rekuperation" vergleichen, weil die von den bewegten Fahrzeugen gewonnene Energie im Aussenbereich abgenommen, das heisst gespeichert oder weitergeleitet wird. Tatsächlich ist die Idee an und für sich nicht neu. Es gibt bereits zahlreiche ähnliche Erfindungen, die mittels mechanischer, pneumatischer oder hydraulischer Vorrichtun-

gen einen Teil der potentiellen Energie von Strassenfahrzeugen in extern nutzbare Energie umwandeln. Allerdings erreicht keine dieser Erfindungen den hohen Wirkungsgrad, wie er durch die supereffiziente Umsetzung mittels Neltron-Technologie möglich wird. In welcher Weise Camus hier Effekte der kalten Fusion, der Freien Energie oder die Wirkung des Nithiums anwendet, gibt er nicht bekannt.

Man kann sich natürlich fragen, woher die zusätzliche Energie kommt. Es ist selbstverständlich, dass Autos sehr viel Energie nutzlos als Wärme in den Bremsbelägen vernichten, wenn sie z.B. eine abschüssige Strasse hinunterfahren. Manche Autobauer, speziell im Bereich der Elektromobile, nutzen ja diese normalerweise verloren gehende Energie über eine "interne Rekuperation". Das heisst, dass die beim Bremsen umgesetzte kinetische Energie über einen Generator in Strom zurückverwandelt und im Bordsystem in Batterien oder im Fliehkraftspeicher zwischengepuffert wird.

Wird dagegen von einem Fahrzeug, das ein horizontales oder gar ansteigendes Strassenstück passiert, kurzzeitig kinetische oder potentielle Energie durch mechanischen Kontakt über die Räder abgeleitet, besteht zunächst der Verdacht, dass dadurch das Fahrzeug unerwünscht "abgebremst" und so ein Teil der via Treibstoff in den Motor gesteckten Energie für eine vom Fahrer nicht geplante externe Energieabnahme benutzt wird. In der Praxis ist jedoch der Geschwindigkeitsverlust sehr gering. Berechnungen haben ergeben, dass die Geschwindigkeit eines Autos, welches über eine Einheit von 4 Strassengeneratoren fährt, lediglich um 0,0001% abgebremst wird. Der entscheidende Anteil wird daher nicht von der gespeicherten kinetischen Energie des Autos abgenommen, sondern vom potentiellen Anteil, das heisst letztlich aus dem Schwerfeld.

Die von der Neltron USA Corp. konzipierten Strassengeneratoren können pro Element max. 2 kW abgeben, wobei jeweils 4 zu einer Einheit zusammengefasst sind. Ein Fahrzeug, das über eine solche Einheit fährt, kann daher eine potentielle Energie von $dE = 8 \text{ kW} * dt$ abgeben, wobei dt die Zeitspanne bedeutet, während der die Nocken der Generatoren von den Rädern um eine bestimmte vertikale Auslenkung niedergedrückt werden (z.B. mit einer Nockenlänge von 5 cm und einem "Hub" von 1 cm). Durch integrierte Schwungsysteme kann trotz intermittierendem Passieren der Generatoren eine fast gleichförmige Energieabgabe erreicht werden.

Einsatz als Shock-Absorber in E-Autos

Die Autoren hatten bei der Präsentation der Technologie im Mai 2000 in Los Angeles darauf hingewiesen, dass mit dem neuen Konzept der wachsende Autoverkehr nicht reduziert, sondern eher davon profitiert wird. Je mehr Autos herumfahren, desto mehr Energie lässt sich generieren. Es zeigte sich, dass sich die Erfinder dessen bewusst sind und nach Abhilfe gesucht haben. Sie schlagen in einer weiteren Phase das Konzept von intelligenten Federungen innerhalb der Autos vor. Statt nur Wärme zu produzieren, erzeugen ihre neuen "Shock Absorber" bei jedem Federungsstoss über integrierte Spulen-Kondensatorsysteme elektrische Energie, die leicht ausgekoppelt werden kann. Besonders vorteilhaft sind solche Systeme natürlich für E-Fahrzeuge. Dort lassen sich solche Stossgeneratoren z.B. bei jeder Radfederung, aber auch unter den Sitzen, aber auch extern anbringen, vor allem dort, wo stossartige Bewegungsvorgänge auftreten, die normalerweise über simple Metall-, Luft- oder Hydraulikfedern abgefangen werden.

Abschätzungen zeigen, dass bei kleinen Fahrzeugen, wie etwa einem Geo Metro, bei einer einstündigen Fahrt über einen Stossgenerator pro Rad rund 1 kWh gewonnen werden kann. Anders gesagt, lässt sich mit einem solchen Fahrzeug über Stossgeneratoren an allen 4 Rädern insgesamt 4 kWh erzeugen. Damit aber lassen sich die vorhandenen Batteriebanken kontinuierlich während der Fahrt nachladen, so dass sich die Reichweite eines solchen E-Fahrzeugs deutlich erhöht. Bei grösseren E-Mobilen kann man abschätzen, dass die Reichweite ohne weiteres um den Faktor 2 vergrössert werden kann. So lassen sich zum Beispiel mit dem E-Fahrzeug von Honda pro Rad 2 kW pro Stunde, also insgesamt 8 kW pro einstündige Fahrt, erzielen. Damit aber wird das Fahren mit umweltfreundlichen E-Fahrzeugen interessanter!

Interesse beim Energiedepartement in Los Angeles!

Am 13. Juli 2000 konnten Dr. Nelson Camus und Gus Caicedo die neuen Konzepte dem Direktor des Wasser- und Energiedepartements von Los Angeles vorlegen. Dieser war so begeistert, dass folgendes vereinbart wurde:

Neltron USA Corporation soll zwei der von der Stadtregierung eingesetzten E-Autos mit Shock-Absorbern ausrüsten. Diese Modifikation soll demonstrieren, wie die Reichweite von E-Fahrzeugen verdoppelt oder gar verdreifacht werden kann. Damit werden sich für die Industrie von E-Autos ganz neue Marktsegmente erschliessen lassen. Neltron USA Corp. wurde ausserdem damit beauftragt, einen Strassengenerator zu konzipieren und an einer grossen Ampelkreuzung der Stadt einzubauen. Damit soll es möglich werden, den gesamten elektrischen Energiebedarf an dieser Kreuzung autark zu erzeugen. Dies kann ein Pilotprojekt für Tausende anderer solcher Ampelkreuzungen werden. Ausserdem wurde die Firma gebeten, ein Parkhaus bei den Ein- und Ausfahrten mit Strassengeneratoren auszustatten, um dort zusätzliche elektrische Energie zu erzeugen.

Der Wellengenerator

Stossartige Vorgänge, die zyklisch in Wellen ablaufen, sind von den Meeresküsten her bekannt. Natürlich gibt es zahlreiche Erfindungen zu Wellenkraftwerken, die sowohl die Tiden als auch die horizontalen Meeresbewegungen energetisch ausnutzen. Auch hier besteht die Neuerung darin, dass die Bewegungsvorgänge nicht einfach über mechanische Umlenkvorgänge auf übliche elektrische Generatoren geleitet werden, sondern direkt mittels der neu konzipierten Neltron-Technologie in elektrische Impulse umgesetzt werden.

Die Bewegung der Wellen an der Meeresküste erzeugt über den Wellengenerator unablässig elektrische Energie, unabhängig von Wind und Sonnenschein. Bei normalen Wetterverhältnissen gilt die Regel, dass sich aus 10 Gallonen bewegtem Wasser (1 Gal = 3-785 Liter) rund 5 kW elektrische Energie pro Stunde erzeugen lassen. Wenn man z.B. einen Küstenstrich von lediglich 50 Meilen Länge (80 km) mit Ozeanwellengeneratoren ausstatten würde, Hesse sich genug Energie erzeugen, um ganz San Francisco damit zu versorgen!

Nutzen der Technologie - wirtschaftlich, ökologisch, technisch

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wenn insgesamt 10'000 Meilen (16'000 km) des Strassennetzes mittels Strassengeneratoren sowie 2000 Meilen Küstenstreifen (3200 km) mit Wellengeneratoren ausgerüstet würden, genug Energie vorhanden wäre, um ganz USA, Kanada und Mexiko damit zu versorgen. Gefährliche Kernkraftwerke könnten abgestellt und thermische Kraftwerke, welche die Öl-, Kohle- und Gas-Ressourcen der Erde unnötigerweise verbrauchen, ersetzt werden. Damit Hesse sich auch das Klimaproblem mit der CO₂-Anreicherung grundsätzlich und endgültig lösen. Denn Tatsache ist, dass über 52% der atmosphärischen Verschmutzung (in den USA) aus den konventionellen Kraftwerken der elektrischen Energieerzeugung stammen.⁶⁾

Kooperation der Neltron USA Corp. mit TransAltec AG

Um zukunftssträchtigen Technologien den Weg in die Vermarktung zu ebnen, gründeten die Autoren dieses Buches 1998 die TransAltec AG - Transfer Alternativer Technologien (s. unter Rubrik: "Adressen" am Schluss dieses Buches). Da sie bald erkannten, dass es sich gerade beim Road- und Wave-Generator und dem Shock-Absorber der Firma Neltron USA Corp. um solche Technologien handelt, deren Vermarktung besonders auch in Europa in mehrfacher Weise gewinnbringend sein könnte, wurde eine Kooperation beschlossen. TransAltec AG bemüht sich nun darum, für die Neltron-Corp. in Europa Produzenten zu finden, damit diese umweltfreundlichen Alternativen schnell und auf breiter Front auch in Europa eingeführt werden können. Es werden strategische Partner in den Bereichen Wirtschaft, Verkehrs- und Energietechnologien gesucht. Studien über Umweltverträglichkeit und ökologische Auswirkungen werden zeigen, dass die neuartigen Konzepte die Brücke von der heutigen Technologie zu einer sauberen Welt im neuen Jahrtausend schlagen können.

Effizientes Klimagerät "Neltron-Airconditioner"

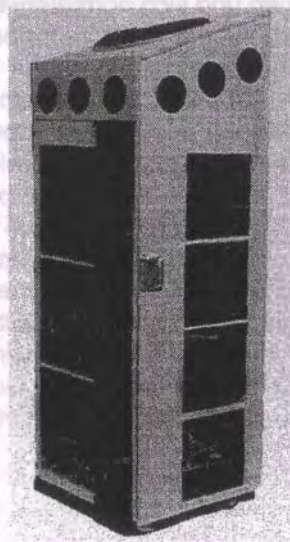
Ein Gerät der Neltron USA Corp., welches andere vergleichbaren Geräte in ihrer Wirkungsweise übertrifft und ausserdem bereits erhältlich ist, ist der "Neltron-Airconditioner".

Die elektrischen Geräte, die im Sommer am meisten in Betrieb sind und auch am meisten Elektrizität brauchen, sind die Kühlgeräte, die "Air-Conditioner". Wenn es gelänge, deren Energiebedarf zu reduzieren, könnten damit weltweit mehrere AKWs abgestellt werden. Dies meint Dr. Nelson Camus mit seinem "Neltron Airconditioner" erreicht zu haben. Dank Neltron-Technologie verbreitet es auch kein lautes

Brummen, sondern nur ein leises Flüstern. Es handelt sich um den weltweit ersten, auf 6'000, 12'000, 18'000 und 24'000 BTU (1 BTU * = 0,252 kcal) einstellbaren portablen Airconditioner für 110/220 V Wechselspannungsanschluss oder 48 V Gleichspannungsanschluss (von Batteriebank in Solaranlagen). In der Mitte des Raums produziert das Wirbelluftstrom-Gebläse genau die benötigte Lufttemperatur mit sehr hohem Wirkungsgrad. Marktübliche Klimageräte benötigen 352 W Input, um 1'200 BTU Kühle oder Hitze zu produzieren. Die effizientesten NASA-Kompressoren benötigen hierzu immer noch 200 Watt Input. Dem "Neltron Airconditioner"

dagegen reichen bereits 100 Watt, um 1'200 BTU Kühle oder Hitze zu erzeugen. Das Gerät hat eine aktive Oberfläche für den Luftdurchsatz von 26 dm², was dem Doppelten vergleichbarer Klimageräte entspricht. Deshalb kann es ein grösseres Raumluftvolumen in kürzerer Zeit umwälzen, so dass die Luft schneller auf niedrigere Temperatur (Kühlung) bzw. auf höhere Temperatur (Heizung) gebracht wird.

* BTU = British Thermal Unit



Neltron-Airconditioner

Witzige Wortschöpfungen

Dass der kreative Energieforscher auch einiges von Marketing versteht, zeigen seine Wortschöpfungen für neue Produkte. So verknüpft und kombiniert er auf witzige Weise seinen Namen mit seinen Technologien: er nennt den Elektrolyten, der im Cold-Fusion-Reactor und auch in anderen Erfindungen eingesetzt wird, Nithium - eine Kombination aus "Nelson" und "Lithium". Der Begriff "Neltronen" andererseits ist eine Wortschöpfung aus "Nelson" und "Elektronen". Gemeint sind damit die negativ geladenen elektrischen Teilchen, die nach der Theorie von Camus 1 Mio mal leichter sind als Elektronen und sich normalerweise auf der äusseren Elektronenschale befinden, aber auch im freien Raum speziell im infraroten Bereich des Lichtes vorkommen. Das kleine elektrostatische Maschinchen, welches im Cold-Fusion-Reactor verwendet wird, magnetische Wirbelfelder erzeugt und sog. Neltronen konzentriert, nennt er andererseits Neltatika - eine Kombination zwischen Nelson und Testatika.

Damit meint er aber nicht primär die bekannte Energiemaschine Testatika der religiösen Wohn- und Arbeitsgemeinschaft Methernitha im Emmental, sondern eine Kombination zwischen dieser und Nelson, genauso wie Nithium auch eine Konglomerat verschiedener Bezeichnungen ist. Wem aber das Selbstbewusstsein gegeben ist, Dinge zu erfinden oder bekannten Dingen eigene Namen zu geben, der verfügt wohl auch über genügend Durchschlagskraft, um die Umweltverhältnisse auf diesem Planeten in Bewegung umzuwälzen.

- 1) Heinzerling, Jürgen: "Energie aus dem Nichts", 1996, bettendorf, ISBN 3-884 98-098-X
- 2) Nach "Harnessing of Pee" aus "Fortean Times", Nr. 77, S. 10. Originalbericht in "Glasgow Herald" v. 1.11.1993
- 3) "NET-Journal", März 1997
- 4) "NET-Journal", Juli/Aug. 1998
- 5) "NET-Journal", März 1999
- 6) "NET-Journal", Juli/August 2000, S. 8-10

7. Kapitel

Die Kraft im Wasser

"In jedem Tropfen guten Quellwassers sind mehr Kräfte vorhanden, als ein mittleres Kraftwerk der Gegenwart zu erzeugen vermag."

Viktor Schauberger

Da das Wasser zumindest in europäischen Breitengraden ein überall zugängliches Gut ist, legt sich kaum jemand Rechenschaft darüber ab, welchen Reichtum dies bedeutet. Gedankenlos wird es verwendet: zum Teekochen, zum Spülen des Geschirrs, zum Reinigen des Autos, zum Duschen, Händewaschen, jeder kennt es als Fluidum, welches Seen und Flüsse füllt und den Sommerspass des Badens ermöglicht, in Form von Regen vom Himmel fällt und Pflanzen und Bäumen den "Treibstoff" zum Wachsen gibt. Ohne Wasser keine Photosynthese und daher kein Sauerstoff zum Leben.

Dass dem Wasser zugleich eine geistige Komponente innewohnt und durch den auf- und absteigenden Rhythmus die Evolution symbolisiert und begünstigt, hat vor allem der anthroposophisch orientierte Wilfried Hacheney mit dem levitierten Wasser herausgefunden. Früher waren die Levitationsgeräte für Wasser fast unerschwinglich und unhandlich - inzwischen gibt es günstige Haushaltsgeräte, die bereits in Hunderten von Haushalten stehen und ein Wasser abgeben, welchem nach dem Durchgang durch "den gravitativen Schwerpunkt" laut Hacheney alles Schwere genommen wurde¹).

Die naturrechtige Bewegung

Viktor Schauberger seinerseits hatte an einem Gebirgssee ein entscheidendes Erlebnis, die Erfahrung der unterirdischen Strudelbewegung, welches seiner Forschung den Stempel aufsetzte (s. S. 80).

Das Erlebnis führte zur Erkenntnis, "dass im Medium Wasser und Luft ein geheimnisvoller Strom verborgen ist, der frei wird, wenn man diese wässrigen oder gasförmigen Körper naturunrichtig bewegt" (gemeint sind hier offensichtlich negative Kräfte, die bei naturunrichtiger Bewegung freierwerden, während bei richtigem Umgang auch positive Kräfte frei werden können, d. Aut.).²⁾

Der Naturforscher machte Wasserversuche, bei welchen er feststellte, dass pro Tropfen Wasser bis zu 2'000 Volt in geeigneten Entspannungsapparaturen frei werden. Legte man diese Spannung an Vakuumröhren, so leuchteten sie in waagrechter Abstrahlrichtung, in der verlängerten Querachsrichtung, mit einem stark pulsierenden blutroten, in der verlängerten Längsachsenrichtung mit einem grellen, starren und farblosen sowie temperaturlosen Lichtschein, der den ganzen Raum füllte. Akkumulierte man den waagrechten Abstrom in Leydnerflaschen und führte ihn dann in Benzin, so ergab sich eine umso höhere Stichflamme, je höher die gesammelte Spannung war. Band man diesen Strom in gewöhnliches Wasser, wurde dieses kühl, dicht und spezifisch schwer. Die Ionenkonzentration stieg um das Vieltausendfache.

Wie man weiss, war einer der Kernsätze von Viktor Schaubergers jener: "Ihr bewegt falsch!" Das lässt sich anhand des Wassers an einem Beispiel erläutern. Nach seiner Erkenntnis werden Luft und Wasser durch spiralförmige, von der Erde aufsteigende Kräfte belebt. Diese Kräfte würden auch dort frei, wo Verstorbene "zu Staub und Asche" würden, denn im Grunde würde sich daraus eine Achse in Gestalt des erwähnten Aufbau- und Auftriebsstroms entwickeln. Dass diese Quelle, eine Art Primärenergie, aus welcher dieser Aufbau- und Auftriebsstrom schöpft, weder im Wasser noch in der Luft wahrnehmbar sei, sei selbstverständlich, "weil ihn doch die naturrichtige Erdbewegungsart schon in den metaphysischen Spannungszustand entwickelt hat und dort in teils freiem, teils gebundenem Zustand die 'Güte' des wässrigen oder gasförmigen Mediums charakterisiert."³⁾

Würden nun die Medien Wasser oder Luft naturrichtig bewegt, dann würden sich bipolare Gasbestände in ätherische und schliesslich in energetische Feinstoffbestände entwickeln, die sich wie in dem genannten Experiment binden und verdichten. Das bedeutet, dass Wasser so tragfähig wird, dass Schwemmgüter mit scheinbar höherem spezifischem Gewicht wie das Medium problemlos schwimmen würden,

selbst, wenn es sich um Erze mit einem spezifischen Gewicht von 1.9 handelt. Wenn aber Wasserläufe reguliert, das heisst die naturrichtige Fliessart ruiniert wird, beginne die Schwierigkeit der Geschiebeführung. Das Wasser versucht, die naturrichtige Bewegung wieder zu erzwingen, indem Ufer angerissen werden oder Überschwemmungen an nicht berechenbaren Stellen auftreten oder - was schlimmer ist - es fliesst leblos dahin, bar aller naturgegebenen Kraft.

Manchmal würden dann Korrekturen rückgängig gemacht, wenn Baumstämme auf ihrem Schwimmkurs unwiederbringlich steckenbleiben und andere Transportarten als auf dem Wasser unmöglich seien. Mit diesen urwüchsigen Trag- und Schleppkräften würden sich "alle Arten Maschinen, Fuhrwerke zu Land und zu Wasser und in der Luft so gut wie kostenlos, geräuschlos, gestank- und rauchlos ohne jede Giftstoffentwicklung mit jeder nur gewünschten Geschwindigkeit bewegen" lassen, "weil eben in solchen Maschinen an Stelle des Widerstandes die Leistungskraft im Quadrat zur Geschwindigkeit wächst."⁴)

Die Herbrand-Turbine - intelligente Nutzung der Wasserkraft

Ein anderer Erfinder bezog sich auf Viktor Schauberger, als er berechnete, dass sich durch Kontraktion die Wasserkraft in Flüssen besser nutzen Hesse, als es bisher getan wurde: Ludwig Herbrand, Dipl.-Ing., ist heute, im Jahr 2000, neunzigjährig, aber immer noch aktiv und davon überzeugt, dass seine Erfindung, die Herbrand-Turbine, imstande wäre, Energie aus dem Nichts zu erzeugen.

Bei einem Besuch der Autoren im Februar 1997 erzählte er folgendes: "In der Oberstufe der Oberrealschule Mönchengladbach wurde Studienrat Knott unser Mathematik- und Physiklehrer, der es verstand, seine Schüler für die neuesten Ergebnisse, die sich aus der Theorie von Einstein ergaben, zu begeistern. Sechs Jahre hatten wir gelernt, dass die Winkel eines Dreiecks 180 Grad betragen. In der sphärischen Trigonometrie, die er als erstes mit uns durchnahm, lernten wir, dass die Winkel eines Dreiecks immer grösser als 180 Grad sind und parallele Geraden sich in einem Punkt schneiden. Auch ist die Entfernung zwischen New York und Tokio kürzer, wenn man den Weg über den Nordpol statt den direkten Weg über das Land nimmt.

Sogar die geradlinige Ausbreitung des Lichtes war in Frage gestellt, und er konnte uns dies mit einem grossen Fernrohr beweisen. Einen Trabanten sahen wir hinter einem grossen Stern verschwinden, doch noch bevor der Trabant völlig verschwunden war, erschien er schon wieder auf der anderen Seite.

Er nahm ein Glas Wasser, stellte es auf einen Drehteller, und nach wenigen Umdrehungen war das Wasser nach oben herausgespritzt.

Dann ging er mit uns ins Kaiserbad. Im grossen Schwimmbecken, das zur Hälfte leergelaufen war, sahen wir einen grossen Trichter, in den das Wasser eindrehte. Trotz aller Bemühungen war das Wasser nicht aus dieser Drehbewegung herauszubringen. Dann gingen wir nach unten, wo der Abfluss in einem Plexiglasrohr endete, das mit einer Lampe von hinten beleuchtet wurde. Es zeigten sich Wirbel, die von oben nach unten enger wurden und von einer Seite zur anderen pendelten. Dann wurde ein Stab von oben in den Trichter gesteckt. Sofort waren die Turbulenzen verschwunden, und das Wasser 'klebte' an dem Stab. Deutlich war zu erkennen, dass die Wassersäule immer enger wurde. Der Lehrer erklärte uns, dass das Wasser beim Abfluss

immer enger dreht, weil das Wasser aus einzelnen Molekülen besteht, die sich gegenseitig anziehen."⁵⁾

Erkenntnisse und Experimente rund um die Kontraktion der Wasserkraft prägten fortan sein Leben und seine Arbeit. Er erinnerte sich immer wieder an den angewandten Unterricht bei Lehrer Knott. So hatte dieser einmal seine Klasse bei den monatlichen Ausflügen einen Bach entlang geführt und ihnen gezeigt, wie das Wasser an engeren Stellen bedeutend schneller floss. Er hatte dazu erklärt:

"Ohne Zuführung von Energie, nur durch Kontraktion, steigt die Geschwindigkeit, die Energie steigt quadratisch mit."

Ludwig Herbrand folgerte daraus, dass dies die Masse-Energie-Äquivalenz sei, die von Einstein im Jahr 1915 proklamiert wurde, die Energie, die sich aus der Multiplikation der Masse mit dem Quadrat der Lichtgeschwindigkeit ($E = m \times c^2$) ergibt. Er folgerte daraus: jede Stadt, die an einem Bach oder Fluss liegt, könnte den benötigten Strom selbst erzeugen. Stauseen seien zur Stromerzeugung nicht erforderlich, denn eine Trennwand könne die Staumauer ersetzen. Es sei nicht notwendig, dass die BRD mit Entwicklungshilfe in Brasilien, Argentinien und in aller Welt riesige Stauseen bauen würde, die ungeheuren Schaden anrichten, jedoch aus physikalischen Gründen den Bedarf nicht einmal decken würden, weil nur die potentielle Energie zum Antrieb der Turbinen genutzt werde.

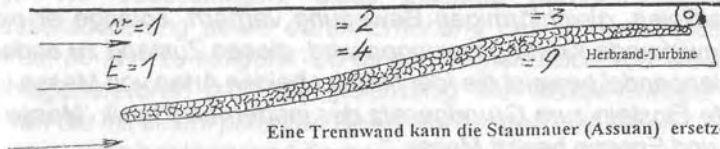
Zitat: "Beim Ausfließen des Wassers aus einer Badewanne bildet sich von selbst ein Trichter, und das Wasser fließt nach dem Naturtongesetz mit gesteigerter Geschwindigkeit und quadratisch gesteigerter Energie aus. Massen ziehen sich an. Grosse und kleine, Planeten, Moleküle und Atome. Ohne Zuführung von Energie, nur durch die Kontraktion der Masse, wird die Energie gesteigert.

Der österreichische Förster Viktor Schaubberger hat das Problem erkannt und mit einer Kontraktion des Bettes an den gefährdeten Stellen seine Schwemmanlagen gebaut, die beträchtlich mehr leisten als die bisher bekannten Anlagen...

Das Fadenpendel beweist, dass es zwei verschiedene Arten von Masse gibt. Die Identität von träger und schwerer Masse gehört zu den wichtigsten Grundlagen der sog. allgemeinen Relativitätstheorie. Die potentielle Energie $E = m \times g \times h$, die sich aus der schweren Masse ergibt, ist von der Erdanziehung und der Fallhöhe abhängig und kann durch eine grössere Höhe gesteigert werden.

Energieerzeugung aus dem Nichts.

Ohne Zuführung von Energie, nur durch die Kontraktion, wird die Geschwindigkeit des Wassers gesteigert. Nach der Gleichung $E = m/2 \times v^2$ steigt die Energie quadratisch mit.

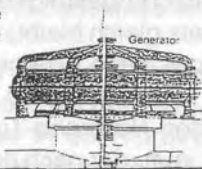


Eine Trennwand kann die Staumauer (Assuan) ersetzen.

Die Energie steigt von selbst.

Freie Durchfahrt für Schiffe.

Trotzdem werden mit Entwicklungshilfe Argentinien und in alle Welt riesige Weltwunder der Technik, die jedoch aus physikalischen Gründen nicht decken können. Der Assuan-erdbebengefährdeten Gebiet, Alexandrien von der Erdkarte Schlammwüste deckt alles zu.



der BRD in Brasilien, Stauseen gebaut, ungeheuren Schaden anrichten den benötigten Strombedarf Staudamm liegt in einem Bricht er, werden Kairo und verschwinden und eine

Beim Ausfließen des Wassers aus einer Badewanne bildet sich von selbst ein Trichter, der sich nach dem Naturtongesetz im Rohr fortsetzt und das Wasser mit gesteigerter Energie ausfließen läßt

$$Q = 12 \times 1$$

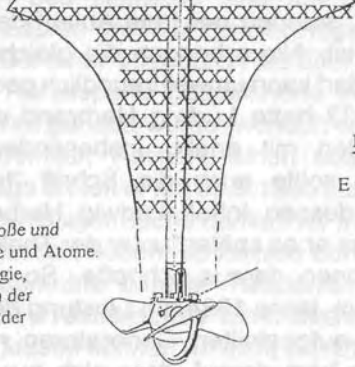
$$Q = 6 \times 2$$

$$Q = 4 \times 3$$

$$Q = m \times v$$

$$Q = 3 \times 4$$

Massen ziehen sich an. Große und Kleine. Planeten, Moleküle und Atome. Ohne Zuführung von Energie, nur durch die Kontraktion der Masse wird die Energie in der Turbine gesteigert.



$$E = 6 \times 1 = 6 \text{ KW}$$

$$E = 3 \times 4 = 12 \text{ KW}$$

$$E = 2 \times 9 = 18 \text{ KW}$$

$$E = m/2 \times v^2$$

$$E = 1,5 \times 16 = 24 \text{ KW}$$

Die Wasserkraft kann jeden Energiebedarf umweltfreundlich decken. Verbrennungskraftwerke sind zur Stromerzeugung nicht erforderlich. Der Bau von Kernkraftwerken, die jederzeit den eigenen Lebensraum für Jahrtausende vernichten können, ist ein Verbrechen.

Die kinetische Energie $E = m/2 v^2$, die sich aus der trägen Masse ergibt, ist vom Quadrat der Geschwindigkeit abhängig und folgt den Gesetzen der Trägheit, wonach jeder Körper im Zustand der Ruhe oder der geradlinigen, gleichförmigen Bewegung verharrt, solange er nicht durch einwirkende Kräfte gezwungen wird, diesen Zustand zu ändern. Das Fadenpendel beweist die Identität der beiden Arten von Masse und inspirierte Einstein zum Grundgesetz der modernen Physik 'Masse ist Energie und Energie besitzt Masse'."

Genauso, wie sich die potentielle Energie durch eine grössere Höhe steigern lässt, steigert sich die Masse-Energie durch eine grössere Geschwindigkeit. Ludwig Herbrand meint, dass durch Kontraktion, ohne Zufuhr von Energie die Fliessgeschwindigkeit erhöht und damit die Energie auf das Vielfache gesteigert wird (dies gilt natürlich nur, wenn der Massendurchsatz gleich bleibt).

Zusätzlich wirkt die potentielle Energie des Wassers aufgrund der schweren Masse des Wassers und der Erdanziehung. Dieses Erkenntnis wurde bei der Herbrand-Turbine genutzt, bei der das Wasser in einen Trichter läuft, der nach dem Naturtongesetz berechnet werden kann, und reibungslos dem "natürlichen Lauf des Wassers" entspricht. Ein zweiter Trichter ergiesst sein Wasser in den unteren.

Die Herbrand-Turbine soll 70mal mehr Strom als vergleichbare Turbinen erbringen. Die Steigerung der Energie erfolgt rein mechanisch in der Turbine, daher kann eine Turbine hinter der anderen aufgestellt werden, solange der freie Ablauf des Wassers hinter der Turbine gesichert ist. Alle erbringen die gleiche Leistung, und jeder beliebige Strombedarf kann umweltfreundlich gedeckt werden.

Am 10. Mai 1933 hatte Ludwig Herbrand die Verbrennung aller Schriften von Juden mit erlebt, insbesondere die von Einstein. Verbrannt werden sollte auch die Schrift "Hütte, des Ingenieurs Taschenbuch II", dessen Inhalt Ludwig Herbrand so vertraut und notwendig war, dass er es später "unter der Theke" wieder erstand und wichtige Informationen daraus schöpfte. So rechnete er in seiner Dipl.-Arbeit aus dem Jahre 1934 die Leistung der im Laufwasserkraftwerk Rheinfelden aufgestellten Generatoren nach, die die Masse-Energie nutzen. Er kam darauf, dass sich nur durch Austausch der Aggregate die vorhandene Leistung von 35 MVA auf $30 \times 35 = 700$ MVA steigern Hesse. Diese Berechnungen teilte er viel später - vielleicht zu spät - dem Wasserkraftwerk Rheinfelden mit und erhielt am 10.10.1985

die Antwort: "... es ist Ihnen sicher bekannt, dass die aus Wasserkraft vorhandene Energie in der Staustufe Rheinfelden heute bei ca. 25 MW liegt. Wir beabsichtigen, diese Leistung durch Höherstau und Wasseraustiefung sowie durch Erhöhung der Schluckwassermenge auf ca. 80 MW zu steigern. Ob es eine Konstruktion von Wasserkraftwerksgeneratoren gibt, die gleichzeitig die Masse-Energie nutzen, sollten Sie mit einem potenten Generatorhersteller abklären."

Vergeblich bot Herbrand Technologie und Nachrechnung des Generators an. Mit einem Aufwand von 600 Mio DM war beabsichtigt, die Leistung des Kraftwerks auf 80 MW zu steigern. An einer Leistungssteigerung auf 700 MW ohne Umbau, wie dies Ludwig Herbrand vorschwebte, war man offensichtlich nicht interessiert oder glaubte Herbrands Berechnungen nicht. Jedenfalls erhielt er trotz mehrmaliger Rückfragen keine Antwort.

Die Erfahrungen mit dem Prototypen in Rheinfelden führten in den Jahren 1934-1938 zum Bau der Rurtalsperre Schwammenauel in der Eifel. Die Masse-Energie, die in der Turbine genutzt werden kann, sollte zur Stilllegung der Kohlekraftwerke des Köln-Aachener-Raumes und zur Stromversorgung vom Rheinland bis zur Nordsee, von Holland, Belgien und Luxemburg dienen. Vom Boden der Rurtalsperre wird das Wasser "nach Hütte, Bd. II, Seite 603, radial nach innen auf die Schaufeln des Laufrades geleitet, wobei der Austritt des Wassers axial erfolgt. Die Schaufeln des Leitrades sind um der Turbinenachse parallele Bolzen oder Zapfen drehbar zwecks Regelung von Wassermenge und Leistung". Bei einer Tour durch die Eifel stellte L. Herbrand fest, dass die in der Rurtalsperre gespeicherte Wasserkraft nur zu einem ganz geringen Teil genutzt wurde, wonach er am 5.8.1985 dem Talsperrenverband Eifel-Rur, Aachen, einen ausführlichen Bericht schickte. Nach Rückfrage erhielt er am 30.9.1985 zur Antwort:

"Für Ihre Zuschriften in obiger Sache danken wir Ihnen. Wenn wir uns dazu bislang nicht geäußert haben, so ist dies darin begründet, dass die Nutzung der Wasserkräfte unserer Talsperren durch langfristige Verträge der Rheinisch Westfälischen Elektrizitätswerke AG (RWE) überlassen ist. Infolgedessen können wir nicht unmittelbar tätig werden. Wir stellen Ihnen anheim, sich gegebenenfalls mit dem RWE, Abtl. Wasserkraft, Essen, in Verbindung zu setzen."

L. Herbrand folgte diesem Vorschlag und schrieb an RWE. Am 27.6.1985 erhielt er von der Hauptverwaltung Essen folgende Antwort:

"Die dargelegten Aussagen gehen leider von unzutreffenden physikalischen Voraussetzungen aus; deswegen treffen auch die Schlussfolgerungen nicht zu."

Bestätigung durch Josef Hasslberger und nach Überlegungen von Viktor Schauburger

Ludwig Herbrand erhielt jedoch von anderer Seite Unterstützung. Der Energieforscher Josef Hasslberger aus Rom brachte in "räum & zeit" 62/93 einen Artikel unter dem Titel "Die Wasserkraft nach Ludwig Herbrand", in dem er unter anderem schrieb, er wolle versuchen, mit Berechnungen und Beispielen verständlich zu machen, wie mit diesem neuen Konzept der Wasserkraft "mehr elektrische Energie aus den vorhandenen nutzbaren Reserven gewonnen werden kann, als dies mit herkömmlicher Technik möglich ist, und zwar mit weniger maschinellem und finanziellem Aufwand und weniger Eingriff in die Umwelt."⁶⁾

In seinem ausführlichen Artikel belegt Josef Hasslberger mit mathematischen Formeln und Diagrammen, dass Ludwig Herbrand recht hat mit seinen Berechnungen und dass die Fliessgeschwindigkeit des Wassers gesteigert werden kann durch das sog. "Düsenprinzip", welches im Raketenbau Anwendung findet, indem die Geschwindigkeit der heissen Abgase dadurch erhöht wird, dass man die Austrittsöffnung in Form einer Düse verengt. Wo ein Fluss durch natürliche Felsformationen gezwungen werde, durch eine stark verengte Schlucht zu fließen, sei die Flussgeschwindigkeit an der engsten Stelle viel höher als vor und nach der Engstelle.

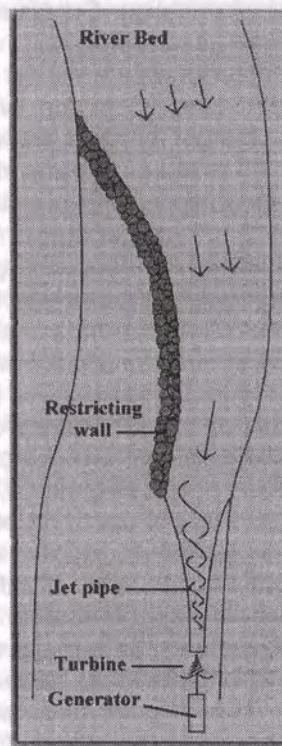
Zitat: "Wir können uns diesen Effekt zunutze machen, indem wir eine natürliche Engstelle finden oder indem wir durch eine geeignete Konstruktion das Flussbett nach und nach verengen und so die gewünschte Geschwindigkeitserhöhung herbeiführen. Wir können die Flussgeschwindigkeit des Wassers auch dadurch erhöhen, dass wir eine längsachsige Wirbelbewegung im fließenden Wasser hervorrufen. Dies ist ein Drall oder eine schraubenförmig einrollende Bewegung, deren Achse mit der Flussrichtung des Wassers übereinstimmt. Ein solcher längsachsiger Wirbel verursacht im Wasser eine Geschwindigkeitserhöhung, eine Kontraktion des für den weiteren Fluss benötigten Raumes, eine Senkung der Wassertemperatur sowie eine Erhöhung der spezifischen Dichte."

Er kommt dann auf die Versuche zu sprechen, die 1952 an der TH Stuttgart von Prof. Franz Pöpel und Viktor Schauburger durchgeführt wurden. Dabei wurden Röhren verschiedener Materialien und Formen verwendet, um festzustellen, ob diese Einfluss auf den Wasserwiderstand in den Röhren hatten. Anscheinend setzten Kupferrohre dem Wasserfluss weniger Widerstand entgegen als solche aus Glas, obwohl jenes eine glattere Oberfläche besitzt. Das weitaus interessanteste Ergebnis der Versuche wurde jedoch, so schreibt er, "mit einem speziellen Spiralrohr erzielt, das den natürlichen Wendeln des Horns einer Kudu-Antilope nachempfunden war. Mit steigender Wassergeschwindigkeit fiel der Widerstand in diesem Rohr so stark, dass sogar ein Sog, also ein negativer Widerstand, entstand."⁷⁾

Hassberger stellt dann in zwei Schritten dar, auf welche Weise die Fließgeschwindigkeit des Wassers praktisch erhöht werden kann.

Schritt 1: Als erstes wird die normale Fließgeschwindigkeit eines Flusses dadurch erhöht, dass das Flussbett durch eine geeignete Mauerkonstruktion nach und nach eingeeengt wird. Dies ergibt eine Geschwindigkeitssteigerung von den normalen etwa 2-5 m/sec auf 10-15 m/sec.

Schritt 2: Da 10-15 m/sec noch an der unteren Grenze liegen, wo sich eine Nutzung der Bewegungsenergie lohnt, muss die Geschwindigkeit weiter erhöht werden. Zu diesem Zweck ist es notwendig, dem Wasser ein spezielles Bett zu bereiten, das der Form eines natürlichen Wirbels entspricht. Das schon sehr schnell fließende Wasser wird in einen Trichter oder ein Düsenrohr geleitet, wodurch der Durchmesser des Wasserflusses weiter verringert und die Wassergeschwindigkeit weiter erhöht wird.



Die Beschleunigung kann noch weiter gefördert werden, wenn im Trichter oder Düsenrohr ein längsachsiger Wirbel erzeugt wird. Dies kann durch spiralförmige Rippen an der Innenwandung des Trichters oder durch eine leicht korkenzieherartige Verformung des Trichterrohres erreicht werden. Wenn nun am Austrittspunkt des Wasserstrahls eine Turbine montiert wird, wenn möglich eine in der von Schaubberger vorgeschlagenen Bauart, dann wird eine Energieausbeute möglich, die grösser ist, als dies mit der konventionellen Technik möglich wäre.

Theoretisch gibt es nach Hasslberger keine Beschränkung in der erreichbaren Wassergeschwindigkeit, solange das Wasser in der Wirbelform bewegt wird. Sobald es jedoch in geraden Leitungen fliesst, steigt der Widerstand mit ansteigender Fliessgeschwindigkeit (und nach dem Satz von Bernoulli sinkt auch der Massendurchsatz). Um die Vorteile der Nutzung der dynamischen Wasserkraft abzuwägen, könne nach vorsichtiger Schätzung angenommen werden, dass 40-50 m/sec Wassergeschwindigkeit ohne weiteres erreichbar seien. Diese Schätzung basiere auf der Tatsache, dass schon in den 30er Jahren in Rheinfelden 35 m/sec Wassergeschwindigkeit erreicht worden sei. Hasslberger erwähnt im weiteren, dass eine Wassergeschwindigkeit von 45 m/sec einem aus mehr als 100 m Höhenunterschied erreichten Druck entspricht. Wenn als Beispiel eine massige Wassermenge von nur 10 m³/s angenommen wird, so könne mit einer Energieausbeute von etwa 10 Megawatt gerechnet werden. Dies sei aber mit der dynamischen Wasserkraft fast überall entlang eines Flusses mit relativ kleinem Aufwand und vor allem ohne Engriffe in die Natur möglich.

"Wenn es nun wirklich wahr ist", so schliesst Hasslberger, "dass die Fliessgeschwindigkeit des Wassers fast willkürlich und mit vergleichbar einfachen Mitteln erhöht werden kann, könnte man sich fragen, warum wir diese Technik nicht längst schon anwenden."

Die Antwort liegt darin, dass es schwer ist, einmal Gelerntes zu vergessen und durch Neues zu ersetzen. Ludwig Herbrand jedenfalls bot trotz seines hohen Alters seine Dienste und Berechnungen verschiedenen Wasserkraftwerken an - und erhielt stets ablehnenden Bescheid. Man verwehrte es ihm, seine Überlegungen, die auf der Beobachtung der Naturgesetze beruhen, in die Tat umzusetzen und der Öffentlichkeit zu beweisen, dass er - vielleicht - recht hat. Damit aber ist er in guter Gesellschaft, wurde doch auch anderen Erfindern und Forschern bisher der Zugang zur Öffentlichkeit verwehrt.

... als Perpetuum mobile vom Patentamt abgewiesen

Vielleicht hätte Herbrand bei der Patentanmeldung für seine Wasserturbine den Begriff "Perpetuum mobile" nicht verwenden sollen, wurde sie doch vom Patentamt abgelehnt mit der Begründung:

"Der Bau eines Perpetuum mobile ist nicht möglich".

Im Merkblatt für Patentanmelder (Ausgabe 1981) ist nämlich unter 1.3 angegeben: "Als Erfindungen werden insbesondere nicht angesehen: 5. Konstruktionen und Verfahren, die den Naturgesetzen widersprechen, z.B. eine Maschine, die ohne Energiezufuhr Arbeit leisten soll (perpetuum mobile." Diese Ablehnung beruht auf dem Energieerhaltungssatz, der nach Ludwig Herbrand falsch ist. Lehrbücher der Zeit vor 1933 besagen etwas anderes - zum Beispiel das Lehrbuch "Hütte, des Ingenieurs Taschenbuch //", das offiziell verbrannt wurde und aus dem Herbrand seine Kenntnisse schöpfte.

Lehrmeinung kontra Herbrand

Der österreichische Ingenieur Klaus Hantsch hat sich intensiv mit dem Erfinder auseinandergesetzt. Er folgerte, dass sich durch blosse Einengung eines Flusslaufes die Fließgeschwindigkeit des Wassers nicht steigern lasse. Vielmehr erhöhe sich bei Rückstau vor einem Hindernis der Wasserstand, was natürlich auch mehr Gefälle und damit eine grössere Geschwindigkeit nach dem hydro-mechanischen Grundgesetz $v = \sqrt{2gh}$ ergebe. Wegen der Inkompressibilität des Wassers gelte im übrigen stets, dass das Produkt Wassermenge = Querschnitt x Fließgeschwindigkeit gleich sein müsse.

In dem von Herrn Herbrand dargestellten Beispiel der Einschnürung des Wasserquerschnitts vor einer Turbine auf $1/4$ fliesse nicht die gesamte Wassermenge durch den eingeschnürten Bereich, sondern $3/4$ der Wassermenge würden über das Stauwehr wegfliessen. Daher werde die Geschwindigkeit nicht 4mal so schnell, sondern bleibe gleich. Die im Beispiel angeführte Fließgeschwindigkeit von 35 m/s würde nach obiger Formel daher eine Zulaufhöhe von 62,4 m erfordern.

Soweit die Lehrmeinung. Seit Viktor Schaubberger ist bekannt, dass im Wasser ungeahnte Energien stecken, die nur darauf warten, geweckt zu werden. Es bleibt zu hoffen, dass Ludwig Herbrand noch Gelegenheit erhält, seine Forschung in der Praxis anzuwenden.

Wasser als Treibstoff

Man sagt, Wasser und Feuer seien unvereinbare Elemente. Fast jeder Autofahrer hat jedoch schon die Erfahrung gemacht, dass der Automotor bei Regen besser läuft. Und ebenso bekannt ist die Tatsache, dass Kohle besser brennt, wenn sie mit Wasser besprüht wird. Es mag deshalb nicht verwundern, wenn seit Jahren findige Autofahrer eine Art Wasserzerstäuber benutzen, welcher aus einem Behälter aus Kunststoff oder Glas besteht und luftdicht verschlossen werden kann. Ein dünner Schlauch oder Rohr mit einem Aquariumventil versehen, führt durch den Deckel bis fast auf den Boden. Das Ende eines zweiten ragt nur etwa fünf cm in den Behälter hinein, während das andere Ende mit dem Vergaser oder Luftfilter verbunden ist. Die Saugkraft des Vergasers zieht Luft durch das Wasser im Behälter nebst dem dadurch entstandenen Schaum und bereichert das Gemisch zusätzlich mit Wasserstoff und Sauerstoff, was den Benzinverbrauch streckt.

Diese einfache Vorrichtung hat der Neuseeländer Archie Blue (US-Pat. 4.124.463) mit ein paar Zusätzen so erweitert, dass der Wasserdunst einen Explosionsmotor ohne Zuhilfenahme von Benzin allein antreiben kann, wobei ein Liter Wasser für eine Reichweite von etwa 40 km genügt. Sein amerikanisches Patent Nr. 4,124,463 ist so einfach, dass ein geübter Bastler danach seinen Automotor umbauen kann. Auf das nichtmetallische Luftrohr sind acht rostfreie Metallscheiben, welche siebartig durchlöchert sind, angebracht, und sie werden abwechselnd mit positivem und negativem Gleichstrom von der Batterie (12 Volt, 2-3 Amp.) gespeist. Die dadurch entstandene Elektrolyse zerlegt die Moleküle des Wassers zu Atomen, welche von den aufsteigenden Luftbläschen von den Metallplatten mitgenommen und nach oben befördert werden. Diese Energieform ist auf das Gewicht bezogen dreimal stärker als Benzin, hat keine giftigen Abgase, sondern ist als Wasserdampf förderlich für die Umwelt. Nur 4 % sind im Luftgemisch nötig und brennen heisser und schneller als Naturgas. Da warmes Wasser besser elektrolysiert, ist am Boden des Behälters ein Heizelement angebracht.⁸⁾

Die Geschichte des Erfinders Archie Blue aus dem neuseeländischen Christchurch will folgendermassen zu Ende gegangen sein: von arabischen Interessenten soll er eine Offerte über 500 Mio USD

erhalten haben, welche ihm jedoch zu niedrig erschien. Er war jedoch nicht in der Lage, seine Technologie selbst zu vermarkten, so dass die Sache im Sande verlief und der Erfinder ohne weitere Erfolge das Zeitliche gesegnet hat.

Ein weiterer Erfinder, der Amerikaner Prof. Dr. Trca, entwickelte einen Mischtreibstoff, dessen Abgaswerte auch ohne Vorhandensein eines Katalysators den strengen Richtlinien der USA entsprechen. Im Fall der Verwertung dieser Erfindung kann die Abhängigkeit vom Ausland vermindert werden, weil der Mischtreibstoff nur zu 25 % aus Benzin besteht. Versuche hat der Erfinder mit einem Mischtreibstoff durchgeführt, der sich wie folgt zusammensetzt:

25% Benzin (unverbleites Normalbenzin von etwa 70 OZ)

25% Äthanol (75 OZ)

10% eines Additivs, dessen Zusammensetzung Geheimnis des Erfinders ist und als Bindemittel und chemischer Katalysator dient

40% normales Leitungswasser

Das Verhältnis Benzin zu Äthanol kann variiert werden und ist beim Versuch willkürlich gewählt worden. Versuche hinsichtlich der Tauglichkeit des Mischtreibstoffs wurden mit verschiedenen Kraftfahrzeugtypen durchgeführt, und zwar sowohl mit Versuchsfahrzeugen, die teilweise mit Normalbenzin betrieben werden, als auch solchen, die normalerweise mit Superbenzin fahren. Es zeigten sich weder im Fahrverhalten noch in der Beschleunigung noch im Verbrauch irgendwelche Veränderungen. Es wurden Testfahrten mit den verschiedensten Fahrzeugtypen unternommen. An den Fahrzeugen musste lediglich am Vergaser eine andere Einspritzdüse eingesetzt werden. Der Treibstoff wurde auch auf seine Lagerfähigkeit hin geprüft. Nach 16 Monaten Betrieb zeigten sich keinerlei Veränderungen. Der Mischtreibstoff hatte sich weder entmischt noch zeigten sich bei Probefahrten des 16 Monate gelagerten Mischtreibstoffs Änderungen im Fahrverhalten. Der Preis des Mischtreibstoffs wird wesentlich vom Mischungsverhältnis Benzin zu Äthanol abhängen. Auch ist anzunehmen, dass sich der Preis für Äthanol, der 1999 noch bei DM 1.30 per Liter lag, bei Produktion grösserer Mengen noch senken lässt. Bio-Äthanol wird am preisgünstigsten aus Zuckerrüben hergestellt. Wollte man in Deutschland den Treibstoffverbrauch umstellen, so wären dafür zwar 700'000-900'000 ha landwirtschaftliche Nutzfläche notwendig oder 5 % der gegenwärtigen Acker- und Weidefläche. In der

Annahme, etwas für die notleidende Landwirtschaft in Deutschland tun zu können, überreichte Prof. Trca seine Patentunterlagen in Gegenwart zahlreicher Journalisten am 6. Juli 1984 im Presseclub Concordia in Bonn dem westdeutschen Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und seiner Begleitperson je eine Ausführung seiner Patentschrift mit der Bitte um Durchsicht und Stellungnahme. Weder der damalige Minister Kiechle noch sein Ministerium haben jedoch damals reagiert - und bis heute wurde nichts über die Förderung dieser Erfindung bekannt.⁹⁾

Benzin und Brennstoff aus Wasser

Nach Heinrich Huber¹⁰⁾ lässt sich Brennstoff direkt aus Wasser gewinnen. Erstaunlicherweise kann vollkommen trockenes Knallgas, das aus dem Wasser-Element der Oxydation (Sauerstoff) und der Reduktion (Wasserstoff) besteht, auf Rotglut erhitzt werden, ohne dass es zu einer Explosion kommt. Er schränkt jedoch ein, dass zur Gewinnung von Brennstoff aus Wasser "eine ganz besondere geistige Einstellung gehört"-ein Denken, welches nicht auf Profit, sondern auf Erkenntnis beruht. Er fragt jedoch: "Öl und Kohle werden dereinst aufgebraucht sein. Woher nehmen wir dann die zu unserem Leben nötige Wärme und die Energie für unsere Maschinen?" Die Antwort: "Die Umwandlung des Wassers in einen hochaktivierten Brennstoff vollzieht sich aber nicht durch Zertrümmerung der Wasserstoff- und Sauerstoff-Atome, sondern durch Aufbau von Atomen im Wasser: im Molekül Wasser ist eben das Ganze etwas anderes als die Summe seiner Teile!" Nach seiner Erkenntnis gibt es kein chemisches Element, das mit Wasserstoff und Sauerstoff isomorph wäre, denn "nur diese beiden Gase allein sind tauglich und wohl auch bereit, zu gegebener Zeit bei Versuchen zur Umwandlung des Wassers in einen hochmolekularen Brennstoff Hand zu bieten."

Etwas praktischer orientiert sind die Notizen von Viktor Schauburger vom Januar 1936 zum Thema "Benzin aus Wasser". Er schrieb dort ein detailliertes Rezept für die Herstellung des Brennstoffs aus Wasser nieder. Es handelt sich um Ionisation des Wassers, die bei der eine massgebende Rolle spielenden Hydrolyse mit Hochspannung äusserst wichtig ist. Benzin entsteht nach seiner Beschreibung über Aus-säuerung von besonntem Regen- oder Meerwasser. In das Wasser

werden geringe Mengen von Silber oder Zink resp. Kupferfeilspäne zugefügt, ausserdem Braunkohle, Phosphatsalze, etwa Magnesium, in kleinen Mengen. Dann wird das Gefäss licht- und luftdicht verschlossen und abwechselnd von oben ein Schuss Kohlensäure und von unten ein Schuss Luft oder Sauerstoffgas so zugeführt, dass keinerlei Druck im Innern aufgebaut wird. Dadurch entsteht ein starkes Vakuum, das das Kohlensäuregas noch mehr zerstäubt und abkühlt, wodurch die notwendige Steigerung einerseits und die Polarität andererseits zwischen Gas und Wasser ausgelöst wird. Nach Auflösung der Stoffe bei einer Temperatur von 4 Grad wird das Ganze einem Gärungsprozess überlassen, wie er bei Wein- oder Mostzubereitung üblich ist. Der Prozess bewirkt, dass es zu einer vollständigen Lösung der Stoffe und schliesslich zu einer Synthese kommt. Das Fertiggemisch habe bei Erwärmung einen leichten Petroleumgeruch, brenne aber nicht, schrieb Schauberger. Wird dieses Gemisch in einer Düse zerstäubt und durch den niedergehenden Kolben nur leicht zusammengedrückt, ergibt sich eine Explosion und damit ein Sprengwassergemisch, was einem ausgesprochenen Sicherheitsstoff entspreche, der in der Kolbenmaschine aber einen höheren Bewegungseffekt erzeugt als die aus Erdöl gewonnenen Destillationsprodukte, "Benzin" genannt. Eine elektromagnetische Zündung werde überflüssig, und es entsteht ein Stoff, der in Dieselmotoren verwendet werden könne.

Die hier veröffentlichte Beschreibung ist nur rudimentär wiedergegeben - im Detail nachzulesen in "Mensch und Technik naturgemäss" 2/1993. Dort steht jedoch auch, dass dieses Gemisch für Grossbetriebe am besten in speziellen Rohren hergestellt werden sollte, die das Meerwasser auf seinem Weg abkühlen und biodynamisch bewegen. Auf diese Art könnten beliebige Mengen sozusagen im Fließverfahren hergestellt werden.¹¹⁾

Irrtum vorbehalten, wurde dieses intelligente Verfahren nie im grösseren Stil praktiziert. Im 2. Weltkrieg hat man in Deutschland im sog. "Fischer-Tropsch-Verfahren" Benzin aus Kohle und nicht aus Wasser hergestellt ^{11a)}. Es ist aber anzunehmen, dass die Zeit, da das Brennstoffpotential des Wassers erkannt wird, erst kommt - wie auch Viktor Schauberger in seinem Benzinrezept prophetisch vermerkt hatte.

Die fünftgrösste Erfindung Chinas

Es gingen jedoch nach dem Benzinrezept Viktor Schaubergers fast sechzig Jahre über die Bühne, bis in China als "fünftgrösste Erfindung" die Umwandlung von Wasser in Brennstoff genannt wurde. 1993 ging eine Pressemeldung¹²⁾ um die Welt, laut der in China ein neuer sensationeller Kraftstoff erfunden worden sein soll, der "aus Wasser hergestellt wird und umweltschonend ist". Die offizielle Wirtschaftszeitung bezeichnet dies als die fünftgrösste Erfindung Chinas und stellte sie damit epochemachenden Erfindungen wie des Papiers und des Schiesspulvers gleich. Vater der Erfindung ist ein 39-jähriger Kraftfahrer namens Wang Hongcheng. Er arbeitete seit 1983 daran, die Entdeckung zu perfektionieren. Das Verfahren hat inzwischen auch das Interesse der staatlichen Kommission für Wissenschaft und Technik gefunden. Ein namentlich nicht genannter Beamter des Staatsrates hat den Kraftstoff, der anscheinend in jedem Dieselmotor verwendet werden kann, ein halbes Jahr lang persönlich getestet. Die Veröffentlichung zitiert die Aussagen verschiedener Personen, unter anderem die eines Bauern, der den Kraftstoff in seinem Traktor verwendet und gesagt hat: "Der Treibstoff stinkt nicht und ist stärker als der normale Diesel."

Im Frühling 1998 ging eine weitere überraschende Meldung durch die Presse, laut der spanische Wissenschaftler ein billiges und einfaches Verfahren gefunden hätten, um Wasser in Wasserstoff und Sauerstoff zu zerlegen. Diese Erfindung könnte eines Tages die bisherigen Treibstoffe für Autos ablösen. Die Professoren Antonio Cervillo und Elisa Llopis am Departement für anorganische Chemie der Universität Valencia haben in mehrjähriger Forschung ein Verfahren entwickelt, bei dem ein Katalysator auf Molybdän-Basis verwendet wird. Sobald sich dieser in Wasser auflöst, entsteht eine von der Umgebungstemperatur unabhängige chemische Reaktion, bei der Wasserstoff und Sauerstoff produziert werden.¹³⁾

Wassermotoren - historisch gesehen

Anfangs der 30er Jahre hatte die amerikanische Reifenfirma "Dunlop Perdria Rubber Co. Ltd." in ihrem Magazin "Co-Operator"¹⁴⁾ einen Bericht publiziert über die deutsche Erren-Motor-Gesellschaft in Berlin. Diese Firma entwickelte damals bereits Motoren für Wasserstoff-Sauerstoff-Antrieb. Auf eine Anfrage ihres Lesers Gilbert T. Tippet in Victoria antwortete die Firma Dunlop am 1. März 1933, dass diese Technologie zweifelsfrei Zukunft habe, weil die Gesamteffizienz bei rund 60% liege, während Benzinmotoren nur 22% und Dieselmotoren nur 34% erreichten. Die Berliner Firma hatte offenbar einen neuen Druck-Elektrolyseur entwickelt, der es ermöglichte, eine Wasseraufspaltung während der Fahrt durchzuführen, so dass keine Wasserstofftanks mitgeführt werden mussten. Zwar war damals in den USA noch nicht bekannt, wie weit diese Technologie entwickelt war, doch wurden ihr von Dunlop grosse Zukunftschancen eingeräumt.

Ein anderer Erfinder aus den 30er Jahren, C. H. Garrett, hatte 1934 einen fertig entwickelten Wassermotor¹⁵⁾ vorgeführt. Bei einer öffentlichen Demonstration am White Rock See in Dallas zeigte er, wie er mit einer Gallone Wasser, die er aus dem See in seinen Tank einfüllte, problemlos mit seinem Auto fahren konnte. 1935 wurde ein Patent veröffentlicht, in dem er seinen neuen elektrolytischen Vergaser vorstellte. Dieser war so konstruiert, dass er mittels Strom ab Lichtmaschine Wasser in Sauerstoff und Wasserstoff zerlegte, wobei letzterer direkt mit der Mischluft in den Motor geleitet wurde. Um Autos auf Alternativ-Antrieb umzubauen, war es lediglich notwendig, den konventionellen Vergaser gegen den elektrolytischen Vergaser auszutauschen und einen stärkeren Generator mit doppelter Leistung zu installieren.¹⁶⁾

Jerry Decker, USA, berichtet, dass in der Gegend von Dallas ein weiterer Erfinder gelebt haben soll, der ebenfalls Wasser als Autoantrieb verwendete. Statt Elektrolyse benutzte er jedoch eine katalytische Reaktion mit einem grünlichen Pulver oder einer Pille, die er ins Wasser zugab. Das erinnert an Molybdän¹⁷⁾, das in Oxid-Form als weisses Pulver mit grünlichem Stich vorliegt und in Wasser zu 0,13% aufgelöst werden kann (s.a. zum Vergleich die Erfindung an der Universität von Valencia¹³⁾).

Elektrolyse mit Magnetfeldern

Wasserstoffspaltung mittels Elektrolyse ist normalerweise sehr energieaufwendig. Nach konventioneller Auffassung ist es nicht möglich, Wasserstoff im Auto selbst herzustellen, da die von der Lichtmaschine gelieferte Energie hierzu nicht ausreichen würde. Dennoch gibt es offenbar verschiedene Möglichkeiten, die chemische Bindung des Wassermoleküls durch geeignete elektromagnetische Konditionierung oder durch Schall- und Lichtbeeinflussung mit deutlich geringerem Energieaufwand zu lösen.

Da jedoch der Energiesatz nicht verletzt werden darf, muss neben der auslösenden "Steuerenergie" zusätzliche Energie zur Verfügung stehen, die zum Beispiel - ähnlich wie bei der Wärmepumpe - aus der Umgebungswärme stammen kann.

Bereits 1935 hatte Kilgus ein Patent angemeldet, das eine Erhöhung der erzielten Gasmenge in der Elektrolyse verspricht, indem ein geeignetes Magnetfeld senkrecht zwischen parallelen Leiterplatten angelegt wird. Möglicherweise muss das Magnetfeld über Spulen erzeugt und mit geeigneter Frequenz gepulst werden. Ein rein statisches Feld scheint nicht auszureichen, wie E. Lehmann in Tests herausfand¹⁸).

Um Wasserelektrolyse auch ohne äussere elektrische Energie einzuleiten oder zumindest bei vorhandener externer Energiequelle zu erleichtern, hat der deutsche Erfinder Hans Tengeler ein Verfahren angemeldet, bei dem angesäuertes Wasser (s. auch Viktor Schaubert!) mit hoher Geschwindigkeit durch ein starkes Magnetfeld geführt wird. Dabei bildet sich im Wasser senkrecht zum Magnetfeld und zur Strömungsrichtung ein elektrisches Feld, das über Elektroden eine Spannung aufbauen kann. Werden diese Elektroden aussen kurzgeschlossen, fließt ein Strom durch das Wasser, der die Elektrolyse einleiten kann.

Spaltenergie aus Magnesium-/Aluminiumbatterien

Der für die Elektrolyse erforderliche Strom muss nicht unbedingt aus der Lichtmaschine bezogen werden. Er kann auch aus Metall-Luft-Batterien stammen, die sich mit der Zeit aufbrauchen.

Bei der 13. Erfindermesse im April 1985 in Genf stellte zum Beispiel der Südafrikaner Dr. Cornish¹⁹⁾ einen Wasserstoffmotor vor, für den er eine Goldmedaille erhielt. Er erzeugte die zur Wasserspaltung erforderliche Energie von selbst, indem er eine Aluminiumtrommel unter Wasser rotieren liess. Durch den zwischen dieser Elektrode und dem äusseren Gehäuse fliessenden Strom (Prinzip der Aluminium-Batterie) wurde ein Funke erzeugt, der wohl zusammen mit der Ultraviolett-Strahlung und sich einstellenden Frequenz die kontinuierliche Spaltung von Wasserstoff und Sauerstoff bewirkte. Eine weitere Auswertung und Vermarktung dieser "Hydrogen Supply Unit" (HSU) unterblieb, weil der Erfinder schon recht betagt war.

Wasserstofftechnologien

Yull Brown aus Sydney, Australien, entwickelte 1978 eine Methode, um Wasserstoff aus Wasser zu gewinnen und in einem Auto als Treibstoff einzusetzen. Obwohl sein System weltweit publik wurde und es ihm gelang, über 2 Mio Dollars zu sammeln, konnte er seine Erfindung nicht zur Serienreife bringen.

Ebenfalls mit Metall-Luft-Batterien wie Dr. Cornish, jedoch ohne mechanische Bewegung, hat der Bolivianer Francesco Pacheco²⁰⁾ experimentiert. Er verwendete Magnesium-/Aluminium-Batterien, wie sie teilweise auch für elektrische Antriebe eingesetzt werden.

Ähnlich wie durch einen pfeifenrauchenden Besucher im Labor von Dr. Eugene Podkletnov in der Uni von Tampere ein Gravitationseffekt entdeckt wurde, spielte bei Francisco Pacheco, einem jungen Bolivianer, auch Rauch eine Rolle. Als er nämlich eines Tages ein Streichholz anriss, um sich eine Zigarette anzuzünden, brachte es Wasserstoffblasen, die sich in einem Becherglas bildeten, zur Explosion, wodurch ein Loch in Pachecos Labordecke gesprengt wurde. Das nahm er aber gerne in Kauf, denn der Erkenntnisgewinn, der dadurch möglich wurde, war bei weitem mehr wert. Er begann, die enormen Kräfte des Wasserstoffs zu untersuchen und arbeitete

schliesslich an der Fertigstellung eines Wasserstoffgenerators. Sein System macht es möglich, Wasserstoff aus Meerwasser zu gewinnen. Er baute erfolgreich Prototypen für ein Auto, ein Motorrad, einen Schweißbrenner, einen Rasenmäher, ein Boot. 1972 patentierte er eine gasbetriebene interne Verbrennungsmaschine (US-Patent Nr. 3.648.668) für den Einsatz in einem Vehikel. Am 27. Juli 1974 betrieb er in Point Pleasant, New Jersey, neun Stunden lang ein acht Meter langes Boot, in welchem er Brennstoff aus Meerwasser gewann. 1975 meldete er ein Patent (US-Patent Nr. 3.892.653) auf einen "Hydrogen-generator" an, einer Batterie, die aus einer reaktiven Magnesiumelektrode und einer nicht-reaktiven, aber reaktionsfähigen Elektrode besteht, die mit Salzwasser funktionierte. 1977 versorgte sein Prototyp-System ein ganzes Haus in West Milford mit Strom.

Seine Technologie wurde 1979 von mehreren unabhängigen Labors getestet. Sie bestand alle Tests. Im Laufe der Jahrzehnte verschickte er Hunderte von Briefen an potentielle Produzenten, zum Beispiel Ölfirmen, Autohersteller, Elektrizitätswerke. Normalerweise erhielt er keine Antwort. Nur einige antworteten, und diese Kontakte führten zu nichts.

1990 meldete er ein Patent (US-Patent Nr. 5.089.107) auf einen selbststartenden Elektrolyse-Generator an, mit dem sich Wasserstoff erzeugen liess und der sofort funktionierte, sobald er mit Meerwasser in Berührung kam. Dessen Effizienz kann noch verstärkt werden durch Zuführung eines weiteren Stromes über die Aluminiumelektroden. Noch ehe er seine Forschung fortführen konnte, starb er 1992, ohne auf Resonanz gestossen zu sein. Der bereits erwähnte Dr. Nelson Camus, Los Angeles, der Pacheco noch persönlich kannte, hat eines seiner Patente aufgekauft und später weiter optimiert.

Die Magnesiumbatterie von Eduard Haas

Eine ähnliche Erfindung wie Francisco Pacheco stellte 1996 der Baselbieter Dipl.-Ing. Eduard Haas der Presse vor: ein neuartiges "Bio-Kraftwerk" (Patent 1.421.523): erfüllte Wasser in eine Blackbox, worauf sich ein Elektromotor, der durch ein Kabel mit dem Kästchen verbunden war, in Funktion setzte. In Wirklichkeit ist die Blackbox eine Magnesium-Graphit-Batterie, in welcher verschiedene Platten parallel geschaltet sind. Der Erfinder äusserte damals in der "Basler Zeitung":

"Hier gibt's keine faulen Tricks! Was Sie hier sehen, ist ein wasserbetriebenes Bio-Kraftwerk - ohne Abgase und ohne Umweltgifte."²¹⁾

Seine Magnesiumbatterie eignet sich zur Energieerzeugung (Hausanlage) oder zum Einbau in einem Elektroauto. Tatsächlich kaufte sich Eduard Haas im Sommer 1998 einen älteren Elektro-Skoda, entfernte die 420 kg schweren Batterien und ersetzte sie durch sein 140 kg schweres Bio-Kraftwerk. Die Kosten für den Umbau: rund Fr. 5'000.-. In diesem Fall setzt sich das Bio-Kraftwerk aus 8 Magnesium- und 4 Bleibatterien zusammen: da die Magnesiumbatterien allein zu wenig Leistung abgeben, mussten sie mit Bleibatterien kombiniert werden. Die Bleibatterien liefern also die Power, während die Magnesiumbatterien den Strom nachladen. Es hängt von der Fahrweise bzw. Menge der Fahrkilometer ab, ob der so produzierte Strom ausreicht oder die Batterien doch noch über das Stromnetz nachgeladen werden müssen.

Noch bevor Eduard Haas von der Polizei die nötige Zulassung erhalten hatte, unternahm er - neugierig darauf, ob es überhaupt funktioniere - eine Probefahrt, die jedoch prompt von der Polizei gestoppt wurde. Der "Basler Zeitung" gegenüber²²⁾ bekundete er im Januar 1999, er werde bald ein Kontrollschild besitzen und dann "losbrausen", und zwar "mit dem Aufkleber: Ich fahre mit Wasser".

Die Begeisterung und das Engagement des 1999 76jährigen Erfinders wirkten sich aus: es meldeten sich mehrere Interessenten, Investoren, Unternehmer, die das Biokraftwerk weiterentwickeln oder produzieren wollten.

Es interessierten sich jedoch noch ganz andere Kreise für die Erfindung. Eines Nachts im Herbst 1997 wurde in seiner Allschwiler Werkstatt eingebrochen und die Versuchsanlagen mit Säure zerstört. Im Januar 1998 kam es noch schlimmer. Zwei Vertreter einer deutschen Firma, die sich sehr interessiert zeigten, schlugen Eduard Haas während einer Demonstration nieder und stahlen einige Biokraftwerke. In der "Basler Zeitung"²²⁾ äusserte sich Eduard Haas wie folgt: "Meine Erfindung könnte vielen Industrien gefährlich werden. Der Erdöl-, der Strom- oder Autoindustrie." Nichtsdestotrotz macht er weiter. Soweit die Autoren informiert sind, soll das Biokraftwerk zumindest in der Schweiz bald produziert werden. Haas plant die Einführung durch das Multi-level-Marketing-System. Verkauft werden soll nicht die Anlage, sondern der durch die Anlage produzierte Strom.

Der Grund für diese Vermarktungsstrategie liegt in der Tatsache, dass die Hausanlagen gewartet werden müssen und die Wartung durch die Firma, welche die Batterien vermietet, übernommen wird. Es ist natürlich möglich, dass die Technologie in anderen Ländern, in welchen ebenfalls interessierte Kreise an der Verbreitung und Optimierung arbeiten, in anderer Form vermarktet wird.

Was die Verbreitung der Technologie in Elektroautos anbelangt, so sollen zur Zeit, da diese Zeilen geschrieben werden, Verhandlungen mit mehreren Firmen im Gang sein, und zwar nicht nur mit E-Auto-Firmen, sondern auch mit einer grossen Autofirma.

Es bleibt zu hoffen, dass Eduard Haas den Durchbruch seiner Erfindung noch rechtzeitig erlebt, damit er sich aus dem Erlös einen geruhsamen Lebensabend gönnen kann.

Weitere Wasserautos

Edward Estevel aus Spanien entwickelte in den späten 60er Jahren ein klassisches "Wasserauto"-System, indem er Wasserstoff aus Wasser erzeugte und diesen als Treibstoff im Auto einsetzte. Dieses System wurde auch gross angekündigt, verschwand dann aber wie andere Wasserstoffsysteme in der Versenkung.²³⁾

In der Mitte der siebziger Jahre entwickelte Sam Leach aus Los Angeles ein revolutionäres Wasserstoff System. Die Anlage extrahierte freien Wasserstoff aus Wasser und war klein genug, um unter einer Autohaube Platz zu finden. 1976 überprüften zwei unabhängige Labors in Los Angeles den Generator und bestätigten die Resultate. M. J. Mirkin, der die Budget-Autovermietung begründete, erstand die Rechte über dieses Antriebssystem vom Erfinder, welcher sich Sorgen um seine eigene Sicherheit machte. Offenbar wurde diese Erfindung aber bis zum heutigen Tag nicht im Markt eingeführt.²³⁾

Rodger Billings aus Provo, Utah, stand einer Gruppe von Erfindern vor, die einen Wasserstoffantrieb erfunden hatten. Anstelle schwerer Wasserstofftanks verwendete er eine Hydrid genannte Metalllegierung, um grosse Mengen Wasserstoff zu speichern. Wenn heisse Auspuffgase durch diese Hydridcontainer strömten, wurde das Gas frei, welches in einem normalen Motor verbrannt werden kann. Billings schätzte, dass der Umbau eines Autos etwa 500 \$ kosten und den Benzinverbrauch markant reduzieren würde.²³⁾

Der Wassermotor von Carl Cella

Der im Buch von Jo Conrad "Zusammenhänge"²⁴) beschriebene Wassermotor geht auf einen Bericht in der englischsprachigen Zeitschrift "Nexus" zurück, welcher in der Okt.-Nov.-Nummer 1996 erschien. Es handelt sich um einen Artikel über den Wassermotor von Carl Cella. Aus dem englischen Text sind hier die wichtigsten Daten zusammengefasst:

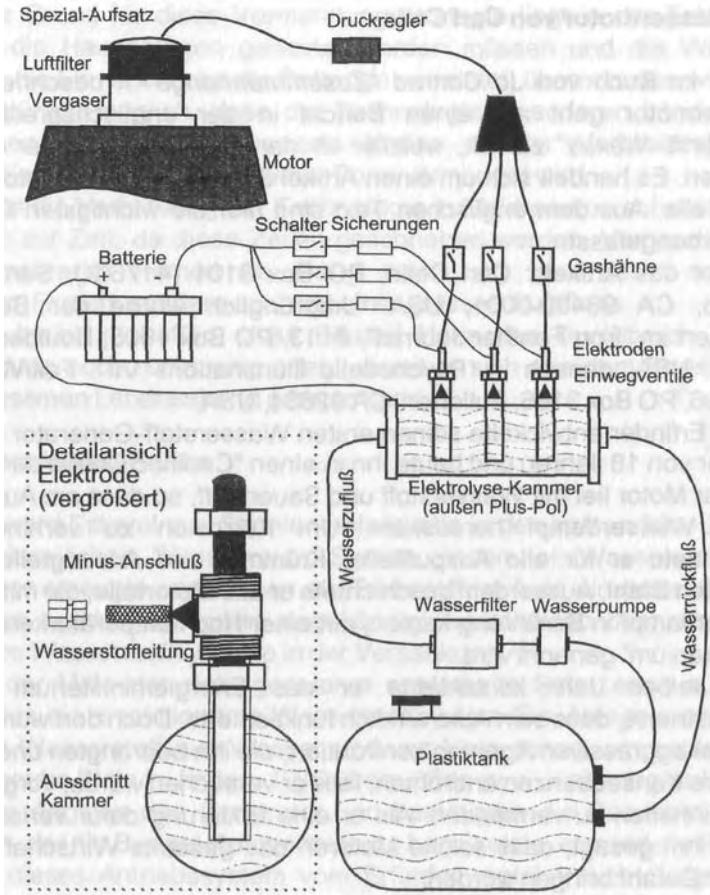
Autor des Artikels: Carl Cella, PO Box 8101 (4176-X), San Luis Obispo, CA 93409-0001, USA. Ursprünglich wurde der Beitrag publiziert im "Iron Feather Journal", #113, PO Box 1905, Boulder, CO 80306, USA, danach in "Psychedelic Illuminations VII", Fall/Winter 1995/96, PO Box 3186, Fullerton, CA 92634, USA.

Der Erfinder entwickelte seinen ersten Wasserstoff-Generator 1983 im Alter von 18 Jahren und baute ihn in einen "Cadillac Coupe de Ville" ein. Der Motor lief mit Wasserstoff und Sauerstoff, so dass am Auspuff reiner Wasserdampf herauskam. Um Korrosion zu verhindern, verwendete er für alle Auspuffteile, Krümmer und Ansaugteile nur rostfreien Stahl. Ausserdem beschichtete er alle Motorteile, die mit dem Wasserdampf in Berührung kamen, mit einer Hochtemperaturkeramik, die "Heanium" genannt wird.

Im selben Jahr kontaktierte er das Energieministerium und demonstrierte, dass sein Auto wirklich funktionierte. Doch dort wurde er mit zwei aggressiven Agenten konfrontiert, die ihn bedrängten und ihm schwere Konsequenzen androhten, falls er versuchen würde, vorgefertigte Einheiten zu vermarkten. Als er eine Erklärung dafür verlangte, wurde ihm gesagt, dass solche Motoren das gesamte Wirtschaftssystem in Gefahr bringen würden.

Das von Cella konzipierte System wurde für Vergaser-Autos entwickelt. Es läuft mit Wasser, jedoch nicht mit Meerwasser. Aber auch mit Süßwasser gibt es nach einiger Zeit Rückstände an den verwendeten Elektroden, so dass diese von Zeit zu Zeit ausgetauscht werden müssen. Mit einem zusätzlichen Dampfreformierer kann ein Grossteil des erzeugten Wassers wieder in den Tank zurückgeführt werden, so dass die Effizienz des Autoantriebs zusätzlich erhöht wird.

Der Vergaser muss für den Wasserstoffantrieb umgebaut werden, wobei dieselben Teile verwendet werden können, die man auch für Propan/Butan-Vergaser einsetzt (z.B. Impco).



Skizze des Wassermotors von Carl Cella

Der Motor funktioniert folgendermassen:

1. Zum Starten wird Energie aus der Starterbatterie benötigt;
2. Danach liefert die Lichtmaschine den Strom für die Zündung und die Batterieaufladung;
3. Ausserdem erzeugt die Lichtmaschine den Strom, der für den Wasserstoffgenerator benötigt wird.

Die Wasserzerlegung basiert auf einem Elektrolyse-Prozess. Das Wasser wird durch eine Aluminiumkammer gepumpt, die am positiven Pol angeschlossen ist. Sie ist daher sorgfältig vom Chassis zu isolieren, da dieses normalerweise am negativen Batteriepol liegt. In der Mitte der Kammer befindet sich die negative Elektrode. Sobald Strom fließt, bilden sich dort Wasserstoffbläschen. Am inneren Mantel der Aluminiumkammer entstehen dagegen Sauerstoffbläschen.

Carl Cella hat von 1983-1996 mehrere solche Systeme gebaut und ist auch mit Wasserstoffautos gefahren. Er publizierte seine Erkenntnisse ohne Rücksicht auf eigene Vorteile. Sein Ziel war es, dazu beizutragen, dass die Menschen aufwachen und die grosse Lüge erkennen, nach der sie total von Öl und Benzin abhängig sind und abhängig gehalten werden. Er betont, dass ein solcher Wasserstoffgenerator ein Energiepotential erzeugt, das eine Effizienz von über 100% aufweist. "Sie lesen richtig", schrieb er in seinem Bericht, "es ist Freie Energie".

Nach seiner Ansicht sollte es dem technisch begabten Leser möglich sein, entsprechend seinen Angaben einen Wasserstoffmotor zu bauen.

Overunity bei Elektrolyse-Prozessen

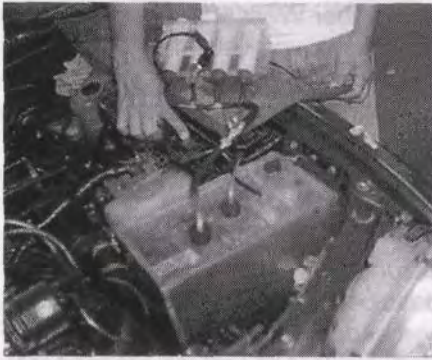
Der Wirkungsgrad bei der Zersetzung von Wasser hängt stark von der Umgebung ab. Es ist bekannt, dass bei 25 Grad C und Spannungen zwischen 1.23-1.47 V die Elektrolyse endotherm verläuft, d.h. ein Teil der benötigten Spaltungsenergie wird von der Umgebung geliefert^{24a}). Theoretisch sind zur Spaltung von einem Mol Wasser nur 65.3 Wh erforderlich, während das produzierte Knallgas bei Verbrennung eine Energie von 79.3 Wh erzeugt^{24b}). Das entspricht, bezogen auf die investierte elektrische Energie, einem Wirkungsgrad von 121%. Steigt die Spannung allerdings über 1.47 V oder sinkt die Temperatur ab, kann der Wirkungsgrad unter 100% sinken. In diesem Fall verläuft der Prozess exotherm, es wird also Wärme an die Umgebung abgegeben.

Russische Forschungsarbeiten unter Prof. Dr. M. Kanarev^{24c}) haben gezeigt, dass es sogar möglich ist, bei bestimmten Plasma-Elektrolyse-Reaktionen mehr elektrische Energie freizusetzen, als zur Einleitung des Prozesses notwendig ist. Dies tritt insbesondere dann auf, wenn während der Wasserelektrolyse ein Fusionsprozess der Wasserstoffmoleküle einsetzt. In diesem Fall kann der Gesamtwirkungsgrad bis auf den Faktor 2.3 (230%) ansteigen.

Das Wasserauto des Daniel Dingle auf den Philippinen

1999 erhielten die Autoren von Rolf Keppler, einem Forscher, der eine Webseite mit regelmässigen Berichten über neue Technologien betreut ^{24d}), einen Mitschnitt einer 3minütigen deutschen Fernsehsendung, in der das Wasserauto des philippinischen Erfinders Daniel Dingle vorgestellt wurde. Anfang dieses Jahres besuchte sein Freund Wolfgang Czapp den Erfinder in Manila im dortigen "Industrial Technology Development Institute", wo er auch dessen Manager Ernesto S. Luis, PhD, kennenlernte.

Wolfgang Czapp informierte die Autoren über die Reise.



Erster Prototyp des Elektrolyse-Reaktors von Daniel Dingle, basierend auf einer umgebauten Autobatterie, die zur Erzeugung von Wasserstoffgas genutzt wird.

Daraus geht hervor, dass das "Wasserauto" ein umgebauter 1,6 L Toyota Corolla ist. Statt mit teurem Benzin fährt Dingle seinen Wagen nun mit ganz normalem Leitungswasser. Mit 4 Liter dieses leicht erhältlichen Treibstoffs kommt er rund 500 km weit. Laut Dingles Angaben reichen 40 Watt aus der Autobatterie aus, um damit bis zu 200 km/h schnell fahren und gleichzeitig die Batterie nachladen zu können. Czapp konnte selbst bestätigen, dass das Auspuffgas absolut unschädlich ist - es kommt nur Wasserdampf

heraus, der sofort zu Wasser kondensiert. Laut dem Fernseh-

bericht soll im Jahr 2001 die Serienproduktion eines derartigen "Wasserautos" im eigenen Land beginnen. Wie Czapp erfahren hat, haben bereits grosse Firmen wie VW, eine japanische Autofirma und der deutsche TÜV bei Dingle vorgesprochen haben.

Die normale Zerlegung von Wasser mit Gleichstrom hat nur einen Wirkungsgrad von 60-80%. Es erschien daher bislang kaum denkbar, dass mit der Energie aus der Autobatterie - die ja selbst nur einen

Bruchteil der im Auto erzeugten PS als elektrische Energie speichert - ein Fahrzeug betrieben werden könnte. Es ist aber durchaus denkbar, dass durch entsprechende Vorkonditionierung des Wassers über höhere Spannungen oder Frequenzen (Mikrowellen) zusätzliche Energie aus der Umgebung (Wärme, Vakuumfeld) in das System einfließt.

Wie Stefan Hartmann den Autoren in einem email ^{24e)} berichtete, verbrauchen sich die Elektroden in Dingles Reaktor offenbar nicht. Zur Beschichtung des Motorinnenraums und der mit dem Wasser in Berührung kommenden Rohre verwendet er offenbar ein spezielles Gleitöl, das die Korrosion der Metallteile verhindert und zugleich die Reibungsverluste erheblich verringert. Dass dies stimmen mag, wissen die Autoren aus eigener Erfahrung: ihr 89er Cadillac braucht nach Einbringen eines solchen "Space Oils" aus USA statt 12,4 Liter nur noch 10,6 Liter Benzin! Sie haben es von John McGinnis geschenkt bekommen. Der Kraftwerksingenieur John Moncrief, mit welchem John McGinnis zusammenarbeitet, setzt dieses Öl auch in der Kraftwerksindustrie ein. Es handelt sich um ein Öl, welches alle Stahlteile vollständig vor Korrosion schützt. Die NASA soll es von der russischen Raumfahrtbehörde übernommen haben, weil es extreme Gleiteigenschaften auch bei tiefsten Temperaturen aufweise, wie sie im Weltraum vorkommen. Damit lässt sich die Reibung in Maschinenteilen so weit minimieren, dass die Leistungen von Generatoren, Motoren usw. in Verbindung mit weiteren Massnahmen bis zu 20% und mehr verbessert werden können ^{24f)}.

Neben der "Autotechnologie" soll Daniel Dingle auch ein Heimenergiegerät entwickelt haben, welches mit einer einzigen 12-Volt-Autobatterie läuft und sich auch bei Energiebezug konstant auflädt ^{24g)}.

Die Oxyhydrogen Corporation

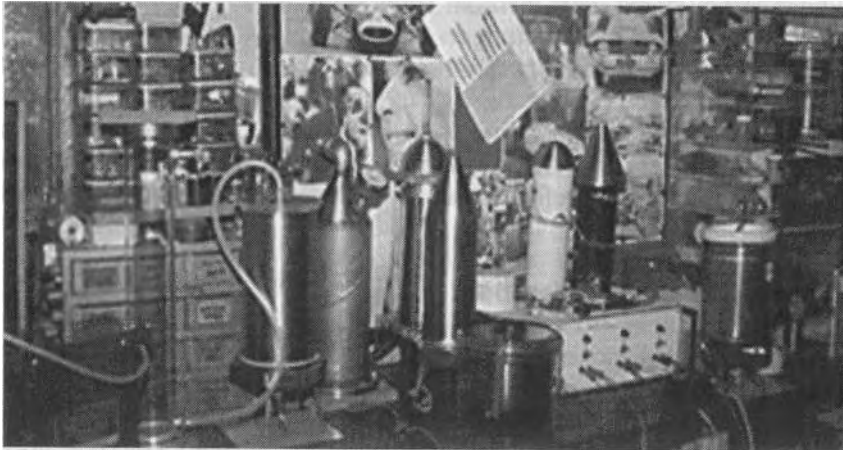
Auf der Basis eines Patentes zur "Thermomagnetischen-Thermolyse-Spaltung" macht neuerdings eine amerikanisch-deutsche Gesellschaft massiv Werbung für ein offenbar effizientes Verfahren, um mittels Mikrowellenstrahlung direkt im Verbrennungsraum eines Motors Knallgas zu erzeugen. Aus dem Auspuff eines derartigen Autos kommt ausschliesslich reiner Wasserdampf ^{24h)}.

Die "Joe-Cell" oder "Orgon-Zelle"

Beim Wassermotor von Carl Cella sollen sich Wasserstoffbläschen bilden, sobald Strom fließt. Am inneren Mantel der Aluminiumkammer, die aus Stahlröhren aufgebaut ist, entstehen Sauerstoffbläschen. Bei der "Joe-Cell" bildet sich dagegen ein Schaum weisser Bläschen.

Mit dieser sog. "Joe-Cell" oder "Orgon-Zelle" soll es möglich sein, sein Auto ohne Treibstoff zu fahren. Vom Erfinder weiss man nichts weiteres, als dass er "Joe" heisst und die Zelle in den frühen neunziger Jahren als Einwohner von New South Wales erfunden hat. Ein mit einem Unfall verbundenes Nahtodeserlebnis soll ihm tiefe Einblicke in kosmische Zusammenhänge ermöglicht haben. Er behauptete, dadurch auch hellseherische Fähigkeiten und übersinnliche Kräfte sowie die Fähigkeit des Wahrsagens erlangt zu haben. Ausser der "Joe-Cell" soll er noch mehrere andere Energie- und Wassermagnetisiergeräte unter dem Einfluss einer höheren spirituellen Kraft entwickelt haben.

Die Zelle besteht aus einem konzentrischen Aufbau rostfreier Stahlröhren in einem Container. Diese Stahlröhren stellen die Anode, Kathode und neutralen Platten einer einfachen elektrolytischen Zelle dar. Der Stahl muss geringe magnetische Permeabilität aufweisen und wird dadurch von einem starken Magneten nur schwach angezogen.



Blick auf die Werkbank von Robert Craig mit einigen maschinell hergestellten "Joe-Cells" (E-mail-Bestellungen über: rccraig@a1.com.au)

Die Zelle wird mit Wasser aus einer nicht-verschmutzten Quelle (zum Beispiel aus einem Bergbach) aufgefüllt. Es wird ein geringer Anteil eines Elektrolyten wie zum Beispiel Phosphor- oder Schwefelsäure hinzugegeben, damit ein ausreichend starker Strom durch das Wasser fließt, wenn eine Spannung von 12 Volt angelegt wird. Wird kein Elektrolyt hinzugegeben, braucht man etwa 60 Volt Spannung, damit die Zelle funktioniert. Der Strom muss nicht ständig fließen, sondern je nach Bedarf. Wenn die physikalischen Eigenschaften der Zellenkonstruktion und des Wassers stimmen, wird die Zelle nach einer gewissen Zeit, die individuell verschieden sein kann, zu "kochen" beginnen, das heisst, es bildet sich ein erkennbarer Nebel an der Oberfläche. Dieser Nebel besteht aus einer Masse kleiner glänzend weisser Bläschen, welche beim Anlegen des Stromes zu pulsieren beginnen, das heisst es entstehen Wellen dieser Bläschen, welche zur Oberfläche durchstossen. Wenn dieser Prozess auftritt, beginnt die Zelle oder das Wasser in der Zelle wie eine Art Speicher für irgendeine Form von Energie zu wirken, welche ihn belebt. Zu diesem Zeitpunkt sagt man, das Wasser sei "aufgeladen".

Die Zelle gibt es in zwei Varianten. Die erste Form ist eine offene "Aktivierungszelle", bei der die äussere Wand aus einem Glasbehälter von genügender Grosse besteht, welche die rostfreien Stahl-Elektroden umschliessen. Dieser Typ wird üblicherweise nur dazu benutzt, um Wasser aufzuladen.

Die zweite Variante wird auch als "Auto-Zelle" bezeichnet. Sie ist hermetisch abgeschlossen und besteht aus einer äusseren Zelle, wobei Boden und Deckel aus rostfreiem Stahl bestehen.

Eine Aluminiumröhre führt von der Mitte des Deckels weg in die Nähe des Lufteinlasses bei einem Automotor. Diese Röhre ist am Ende verschlossen, so dass die Luft in der Zelle nicht entweichen kann.

Das von der Zelle ausgehende Energiefeld breitet sich in das Wasser des Motorblocks aus, so dass nach einigen Tagen das Wasser des Motors ebenfalls aufgeladen ist. Ab diesem Zeitpunkt wird der Motor von selber laufen, ohne dass Benzin nachgefüllt werden muss, und er scheint sogar mehr Leistung zu entwickeln.

Als Hinweis darauf, dass die Zelle erfolgreich arbeitet, können die niederen Temperaturen in der Umgebung des Autos angesehen werden. Zum Teil kann sogar Eisbildung auf dem Motorblock beobachtet werden.

Das weist darauf hin, dass vielleicht eine Implosionsreaktion auftritt, ähnlich wie sie Viktor Schauberger beschrieben hat. Wenn die Zelle richtig geladen ist, kann sie entfernt werden, und der Motor läuft weiter, als ob die Zelle noch angeschlossen wäre. Die "Joe-Cell" scheint besser zu arbeiten mit Motoren aus einem Aluminiumblock, aber sie arbeitet auch erfolgreich mit Motoren aus normalem Stahlgehäuse. Andererseits funktioniert sie nicht bei luftgekühlten Motoren.

Verschiedene Gruppen haben versucht, diese Geräte nachzubauen, doch die meisten sind bis heute nicht erfolgreich gewesen. Es scheinen verschiedene subtile Aspekte erforderlich zu sein, damit die Zelle richtig zum Arbeiten kommt, aber da "Joe" hauptsächlich durch Intuition arbeitet, ist er nicht immer in der Lage, zu erklären, warum eine Zelle, die nicht von ihm konstruiert wurde, nicht funktioniert. Einige behaupten daher, "Joe" sei ein Schwindler und die Zelle eine Fiktion. Andere behaupten, Zellen nachgebaut zu haben, die erfolgreich funktionieren. So bietet Robert Craig aus Australien über e-mail rcraig@a1.com.au auch maschinell hergestellte "Joe-Cells" an.

Ein anderer von ihnen ist Alex Schiffer, ein Freie-Energie-Forscher aus Melbourne, der einen Leitfaden für den Aufbau und die Anwendung der "Joe-Cell" herausgegeben hat.

Die Theorie, dass die Zelle ein Umsetzer, Sammler und Generator von "Orgon", "Chi", "Spirit", "Prana" oder "Bioenergie" oder ähnlicher energetischer Konzepte ist, wird plausibel durch neuere anekdotische Erzählungen. In einem Fall soll ein mit einer "Joe-Cell" ausgestattetes Auto levitiert haben, so dass es unmöglich war, es zu steuern. In einem andern Fall verhielt sich die Zelle wie ein "Lebewesen": sobald sie im aktivierten Zustand war, reagierte sie allein durch die Gegenwart eines besonderen Besuchers, indem sie wild zu pulsieren begann und das Wasser der Mittelelektrode in die Röhren überschwappte. Der Aktivierungseffekt in der Zelle kann von manchen Leuten auch sofort gestoppt werden, von anderen nicht.

Literatur und Video zur "Joe-Cell"

<http://geoffegel.tripod.com/joecell.htm>

Leitfaden: <http://freehosting2.at.webjump.com/3e19d901b/en/encyclopedia-educator/orgone.html>

Video und Nachbaupläne unter: nutech@arc.net.au bzw. Nutech 2000, Box 255, Ivanhoe, Vic. 3079, Tel. 0013/9457 28 14

Stanley Meyers mit Wasser betriebener Motor

Wer sich für Wasserstoffmotoren interessiert, kommt an den Arbeiten des 1998 verstorbenen Stanley Meyer, Dipl.-Ing., Grove City, Ohio, USA, nicht vorbei. Im Zentrum von Stanley Meyers Erfindungen steht ein mit Wasser betriebener Motor (US-Patente 4.613.304, 4.826.581, 4.936.961, 07/460.859): In einer neuen Art von Hydrolyse wird Wasser in Wasserstoff und Sauerstoff zerlegt, und zwar so flexibel steuerbar, dass keine Zwischenspeicherung des Wasserstoffs erforderlich ist. Damit kann ein wichtiger Nachteil der bisherigen Wasserstoff-Technologien - die relativ teure Wasserstoffspeicherung - vermieden werden. Er präsentierte seine Erfindung bereits 1989 am Kongress der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Freie Energie SAFE in Einsiedeln. Er war voll überzeugt von seiner Idee und widmete sein Leben deren Realisierung. Hinsichtlich seiner Person und seiner Arbeit gibt es widersprüchliche Angaben. Einige Forscher von SAFE, die ihn besuchten, wollten entdeckt haben, dass er einen "Tamis" in seinem Auto eingebaut hatte, dass es somit gar nicht funktionieren konnte. Sie sprachen davon, er sei ein Betrüger. Am Denver-Kongress 1994 präsentierte er sein Auto, ohne klaren Aufschluss über die Vermarktung geben zu wollen. Leuten, die sein Antriebssystem genauer unter die Lupe nehmen wollten, knallte er die Autohaube vor der Nase zu, angeblich aus Sicherheitsgründen. Einerseits war er davon überzeugt, dass er wegen seiner Forschung von der Grossindustrie verfolgt wurde, andererseits bemühte er sich gerade um solche Kontakte.

Um die verschiedenen Widersprüche zu klären und ihn näher kennenzulernen, statteten ihm die Buchautoren im Sommer 1997 einen Besuch ab. Da sie sich in den Distanzen getäuscht hatten, trafen sie einen Tag zu früh in Grove-City bei Columbus/Ohio ein. Auszug aus dem Tagebuch:

"Stanley war freundlich, beharrte jedoch auf dem auf den nächsten Tag vereinbarten Termin. Er schlug aber vor, dass wir am Abend gemeinsam in der nahegelegenen Stadt Columbus essen könnten. Mit von der Partie war sein Freund und Partner Dr. Russel E. Fowler. Die beiden sind so verschieden wie Dick und Doof: Stanley gross und wuchtig, selbstbewusst bis selbstherrlich, selbst bei ernstesten Themen immer mit einem Sunnyboy-Lächeln im Gesicht, Russel klein und zart von Statur, schweigsam und ernst. Dennoch: die beiden ergänzen sich

ausgezeichnet, und sie sind in gleicher Weise religiös. Zum ersten Mal lud man uns zu einem Tischgebet ein, dem wir gerne Folge leisteten, und Russell sprach ein inniges Gebet. Wir sahen nachher, dass sich ihre beiden Visitenkarten glichen wie ein Ei dem anderen und dass über dem Namenszug stand: 'Jesus Chnst is Lord.'

Dies hinderte die beiden jedoch nicht daran, Horrorszenarien für die Zukunft zu entwerfen. Stanley meinte, es könne wegen der zur Neige gehenden Ölreserven zu einem Wirtschaftskrieg zwischen den beteiligten Nationen kommen. Die Ölreserven seien bereits in acht Jahren erschöpft. Das Hauptproblem stelle Israel dar. Auf die Frage, ob seine Technologie bis dahin marktreif sei, meinte er, es dauere noch etwa 18 Monate, bis seine Water-Fuel-Injection fürs Auto auf den Markt kommen werde. Wir waren erstaunt darüber, mit welcher Gelassenheit er dies sagte, nachdem er gerade das Szenario eines Wirtschaftskriegs wegen der zur Neige gehenden Ölreserven entworfen hatte. Erstaunt auch deshalb, weil er bereits mindestens ein Jahrzehnt lang an seiner Erfindung arbeitet und offenbar immer noch nicht fertig ist.

Anderntags zeigte Stanley Meyer uns den TV-Film 'It runs on water' in seiner Wohnung im 1. Stock, den wir bereits kannten, und anschliessend hielt er an der Wandtafel in seinem sauberen, mit vielen Computern und Ehrentafeln ausgestatteten Arbeitsraum im Erdgeschoss einen Vortrag über seine Theorie. Das einzige Neue für uns an dem Film war, dass noch ein Ausschnitt vom Denver-Kongress 1994 gezeigt wurde - die Demonstration Stanley Meyers, bei welcher er zeigte, wie ein Auto umgebaut werden kann und dann mit Wassertank und dem Fuel-Cell-System funktioniert. Es wurde ein Water-Fuel-Injector gezeigt - eine etwa 30 cm lange Apparatur mit einem festen Teil und kleinen Schläuchen. Ein solches Gerät hätten wir gerne in der Praxis gesehen oder vielleicht sogar gekauft, um es unseren skeptischen Freunden in der Schweiz zu zeigen. Aber da war nichts zu machen - Stanley gab sich zugeknöpft. Die Frage, ob er uns keine Demonstration vorführen könne, verneinte Stanley kategorisch. Im Laufe der folgenden Diskussion erklärte er, er habe einen Non-disclosure-Vertrag mit einer amerikanischen Firma, die sich für Weiterentwicklung und Vermarktung verpflichtet habe, und daher dürfe er keine weiteren Demonstrationen mehr durchführen. Zum Schluss meinte er noch, die Zweifler an seiner Technologie könnten wir beruhigen: er sei seriös, habe er doch selber 15 Mio US Sin die Technologie gesteckt."



Die Autoren bei ihrer USA-Reise 1997 mit Stanley Meyer (rechts) und seinem Mitarbeiter, Russell E. Fowler, Ph. D.

Über die USA-Reise publizierten die Autoren auch einen Bericht im "NET-Journal".²⁵⁾ Die Reise zu Stanley Meyer hatte jedoch nicht das erwünschte Resultat gezeitigt, weshalb der Kontakt auch nicht aufrechterhalten wurde. Die nächste Meldung erhielten die Autoren am 3. April 1998 von Wolfram Bahmann, damals noch Europapäsident von P.A.C.E., über Internet, dass Stanley Meyer tot sei. Später wurde die Meldung noch durch Dr. Eugene F. Mallove, Redaktor von "Infinite Energy Magazine" bestätigt.

Jerry Decker vom Keely-Net hatte Stanley Meyer zuletzt an der INE-Konferenz 1997 in Denver getroffen. Auf die Frage, ob er nun sein Wasserstoff-Auto nicht vorführen wolle, antwortete ihm Stan, er sei bald so weit. Es schien, als ob Stanley bei bester Gesundheit war, ein Mann wie ein Hüne und voller Kraft. Im Internet lasen die Autoren die Meldung, dass Stan Meyer am 21. März 1998 in einem Restaurant in Grove-City zu Abend gegessen hatte, dann plötzlich vom Tisch aufgesprungen sei und ausgerufen habe, er sei vergiftet worden. Daraufhin sei er in Richtung Parkplatz gelaufen, aber unterwegs zusammengebrochen und auf der Stelle gestorben.²⁶⁾



Stanley Meyers "Wasserauto"

Der Zeitpunkt seines Todes liess jedenfalls nicht darauf schliessen, dass er Selbstmord begangen hatte, denn wer nimmt sich nach dem grössten jemals erwünschten Erfolg das Leben? Stanley Meyer hatte nämlich nur einige Tage zuvor einen grossen Geschäftserfolg buchen können: dank seinem Einsatz war in der Stadt der Grundstein zu einem 50-Mio-\$-Technologiezentrum gelegt worden.

Andererseits scheint auch die Aussage Stanleys kurz vor seinem Tod, er sei "vergiftet" worden, nicht glaubhaft zu sein. Sie ist vielleicht eine Folge seines ausgeprägten Misstrauens, welches sich mit den Jahren zu Verfolgungsängsten gesteigert hatte. Inwiefern diese berechtigt waren, bleibt ein Geheimnis. Die Abdankung erfolgte jedenfalls ohne Begräbnis am Samstag, den 28. März. Die Leiche wurde zur Obduktion zurückbehalten. Erste Resultate ergaben, dass Stanley Meyer an einem Hirnödem gestorben war. Sicherheitshalber wurden noch toxikologische Untersuchungen angeordnet, deren Resultate nicht offiziell bekanntgegeben wurden.

Eine Gruppe von Konspiranten verbreitete das Gerücht, Stanley Meyer sei "aus dem Weg geräumt" worden, weil er dem bestehenden Wirtschaftssystem zu unbequem gewesen sei. Zum Zeitpunkt, da diese Zeilen geschrieben werden, wird jedoch in Forscherkreisen allgemein

angenommen, dass Stanley Meyer im noch jungen Alter von 57 Jahren eines natürlichen Todes gestorben ist. Recherchen bei Forschern und im Internet ergaben keine Resultate, inwieweit und durch welche Industriekreise die Technologie von Stanley Meyer weiterverwertet wird. In den Archiven des Jupiter-Verlags liegen einige dicke Ordner über die Erfindung Stanley Meyers, mit Hunderten professionell gestalteter Konstruktionszeichnungen, Berechnungen und wissenschaftlichen Tests. Soweit die von Stanley erwähnte amerikanische Firma die Erfindung nicht auswertet, so bleibt doch die Hoffnung, dass interessierte Kreise sich anhand der Patente und der zahlreich gestreuten Unterlagen mit der Erfindung befassen. Stanleys Lebenswerk wäre es jedenfalls wert, weiterverfolgt zu werden.

Wasserstoff-Auto ohne Wasserstoff-Tank

Ähnlich wie Stanley Meyer hat der Mitte der neunziger Jahre verstorbene Schweizer Ernst Christen ein Verfahren entwickelt, wie man ein Auto mit Wasserstoff antreiben kann, ohne dass ein grosser Zusatzspeicher mitgeführt werden muss. Ein solcher Speicher - sei es nun eine Druckglasflasche, ein Metallhydrid oder ein Flüssiggasbehälter - ist in jedem Fall schwerer als ein Benzin- oder Dieseltank. Im übrigen verbrauchen derartige Versuchsfahrzeuge - zum Beispiel die Modelle von BMW und Daimler-Benz - zwar 20% weniger Treibstoff als vergleichbare Benziner, effektiv jedoch wegen der aufwendigen elektrolytischen Erzeugung wesentlich mehr Primärenergie.²⁷⁾

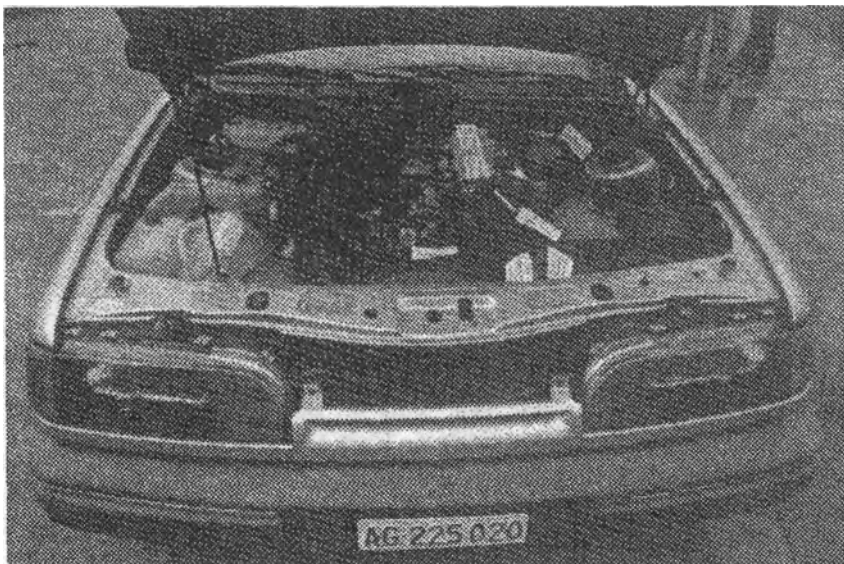
Ernst Christen dagegen benötigte nur einen kleinen zusätzlichen Wasserbehälter, wie sich jeder überzeugen konnte, der den Kongress

"Weit und Menschheit im Wandel" 1989 des Jupiter-Verlags (Aeschi ob Spiez) besuchte. Sein Privatwagen, ein Ford-Scorpio GL 20 L, der vor dem Kongress-Saal geparkt war, wies im Motorraum lediglich noch einen Wärmetauscher und eine kleine Kartusche mit einer besonderen Katalysatorsubstanz auf. Statt Wasserstoff zu kaufen, wurde dieser mit einer Zusatzeinrichtung im Motorraum selber hergestellt.

In jahrelangen Versuchen hatte der vielseitige Erfinder in Zusammenarbeit mit weiteren Spezialisten über 600 Kombinationen von seltenen Erden" ausprobiert. Diese sind in der Lage, auf thermochemischem Weg Wasser in Wasserstoff und Sauerstoff aufzuspalten. Eine besonders geeignete Mischung aus der Reihe der "Lanthaniden" hat

sich als optimal erwiesen und kann Wasser bereits unter 100 Grad auf wirtschaftliche Weise zerlegen. Auf einem geeigneten wabenförmigen Körper hat Christen ein Kilogramm dieser Katalysatorsubstanz chemisch aufziehen lassen und damit eine wirksame Oberfläche von einigen Hunderttausend Quadratmetern erzeugt. Das entstehende Wasserstoff-Sauerstoff-Gemisch, das noch unterhalb der kritischen Grenze für Knallgaskonzentration liegt, führt er dem Vergaser zu.²⁸⁾

Mit diesem "Trick" gelang es Ernst Christen, seinen Benzinverbrauch auf ein Drittel zu reduzieren. Dafür musste er an der Tankstelle rund zwei Volumendrittel Wasser in den Zusatztank füllen. Automobilbauer in ganz Europa interessierten sich für die Erfindung, waren aber nicht bereit, entsprechende Lizenzen für die Verwertungsrechte abzukaufen. Nach damaliger Aussage des Erfinders den Autoren gegenüber hatte er Kontrakte mit einem englischen Konzern für industrielle Stromproduktion. Seit seinem Tod wurde jedoch nichts bekannt über die Vermarktung der Technologie.



Dieses Wasserstoffauto von Ernst Christen fuhr mit 1/3 Benzin und 2/3 Wasser und wurde 1989 am Kongress "Welt und Menschheit im Wandel" des Jupiter-Verlags vorgestellt.

Eine ähnliche Entwicklung hat der deutsch-amerikanische Konstrukteur Rudy Gunnerman aus Sacramento vorgestellt. Sein modifizierter, vierzylindriger Chrysler-Turbo-Motor fährt mit Wasser und Äthylalkohol (Spiritus), die in gleicher Menge in den Tank eingegeben werden. Aus dem Auspuff entweicht nur kühler weisser Dampf, der keine Spur nach Autoabgasen riecht und für die Umwelt sogar zuträglich ist.

Mit diesem Wagen kommt der Erfinder in 6 Sekunden von null auf 95 km/h. Die Höchstgeschwindigkeit des 120 PS starken Gefährts liegt bei 145 km/h. Das mittlerweile patentierte Antriebssystem setzt im Motor mit Hilfe eines Edelmetallkatalysators - ähnlich wie bei Ernst Christen - den im Wasser enthaltenen Wasserstoff für den Verbrennungsvorgang frei. Das explosive Gas wird dann in den vier Zylindern fast rückstandsfrei verbrannt. Das Mischungsverhältnis von Wasser und Äthylalkohol muss nicht genau 50:50 betragen. Auch mit einer Mixtur von 60 % Wasser und 40 % anderer kohlenstoffhaltiger Treibstoffe wie Benzin, Kerosin oder Methanol läuft die Gunnermansche Maschine.²⁸⁾

Der Erfinder bot übrigens der US-Niederlassung von VW/Audi im Jahr 1990 einen Kooperationsvertrag an. "Die haben mich aber", erklärte Gunnerman, "ziemlich grob zurückgewiesen. Da habe ich mich mit Chrysler zusammengetan. Wer jetzt mit mir zusammenarbeiten will, muss sich wie alle anderen um eine Lizenz bemühen."²⁹⁾

Tatsache ist, dass beim Betrieb mit Äthylalkohol die Abgase fast frei von Umweltgiften sind. Ein Kat bzw. Smog-Filteranlagen werden nicht benötigt. Äthylalkohol wird aus Zucker oder Getreide gewonnen. Die Abhängigkeit von Rohölimporten würde abnehmen. Tests haben gezeigt, dass bei Einsatz von Gunnermanns Treibstoff die Umweltbelastung um 50% zurückgehen und die Autos um 25% leistungsfähiger würden. Die mechanischen Anpassungen beim Umbau von Altautos würden nicht mehr als 300 US-Dollar kosten, sich also in kurzer Zeit durch den reduzierten Treibstoffverbrauch amortisieren^{29a)}.

Jochen Zielke hat am 8. Februar 1998 im Rahmen der Sendereihe "Sonde-Kompakt" des SDR den Erfinder Rudolf Gunnermann vorgestellt. Seine Treibstoff-Alternative A-55 scheint so interessant zu sein, dass das Bundesumweltamt in Berlin sich zu ausführlichen Tests für den deutschen Markt entschlossen hat. Die Tests der amerikanischen Umweltbehörde ergaben Abgaswerte für Stickoxide, die 40% unter den verschärften US-Normen für Dieselmotoren liegen. Die Russbildung sinkt im Vergleich zum Dieselmotoren sogar auf unter 20%^{29b)}.

- 1) Hachenev, W.: "Das Geheimnis des levitierten Wassers", in "Energien und Strukturen", Tagungsband 1995, ISBN 3-906571-15-7, Jupiter-Verlag, S. 51 ff
- 2) "Implosion", Mai 1999, Nr. 127, S. 8ff
- 3) do., S. 14
- 4) do., S. 15
- 5) "NET-Journal", Aug./Sept. 1997, S. 25ff
- 6) Hasslberger, Josef: "Die Wasserkraft nach Ludwig Herbrand", "räum & zeit" 62/93 bzw. http://www.lastrega.com/Hasslberger/tecno_5.htm
- 7) Alexandersson, Olof: "Lebendes Wasser", Ennsthaler, 1993
- 8) Zock, Albert: "Wasser - Treibstoff der Zukunft?" in "Implosion", März 1986, Nr. 101
- 9) "Mensch und Technik naturgemäss", 1991, 23. Jhg., Heft 4
- 10) "Implosion", Nr. 20, S. 3ff
- 11) "Mensch und Technik naturgemäss", 1993, Heft 2, S. 66ff
- 11a) Herbrand, Ludwig: "Treibstoffgewinnung aus Braunkohle" in "NET-Journal", Juli/Aug. 2000, S. 27-30
- 12) Pachino: China/Inventato un carburante "A base di acqua, non inquinata", in "Il Messaggero", 29.1.1993
- 13) N.N.: "Invention of a new way to produce Hydrogen for Energy" and "Spanish Scientist Claim to extract energy from water" in <http://www.keelynet.com/energy/valhyd.htm>
- 14) N.N.: Far Reaching Discovery in Power Traction, in "Co-Operator" 1933, Dunlop Perdrai Rub. Co
- 15) Garrett, Charles H.: "Electrolytic Carburator", US-Patent 2'006'676, patented Juli 2, 1935
- 16) Decker, Jerry: "The Next Step in Energy Production, Engines and Lighting", in <http://www.keelynet.com/energy/garrett.htm>
- 17) Molybdän(VI).oxid, in <http://private.freepage.de/cgi-bin/feets/freepage-ext/923334x204A/rewrite/kp/moo3.htm>
- 18) Lehmann, Elisabeth: Walton's Wasser-Brennstoff-Zelle, in "SAFE-News", Dez. 1992, S. 51-56
- 18a) Tengeler, Hans: Deutsche Offenlegungsschrift 36 18 119 A1: Vorrichtung zur elektrolytische Wasserzersetzung
- 19) Griffin, Admiral Sir Anthony: Water as Fuel, in "Water Fuel Cell - international independent Test-Evaluation Report", Stan Meyer 1979, S. 3

- 20) Mahning, Jeane: Freie Energie - die Revolution des 21. Jahrhunderts, Omega-Verlag 1997, S. 153f
- 21) "Basler Zeitung", 4.12.1996
- 22) "Basler Zeitung", 7.1.1999
- 23) Diese und weitere Erfindungen wurden im Buch "Supressed Inventions and other Discoveries" von Brian O'Leary, Christopher Bird, Jeane Manning und Barry Lynes erwähnt: Auckland Institute of Technology Press, Private bag 92006, Auckland, New Zealand, ISBN 0-9583334-7-5. Mit ausdrücklichem Hinweis: "Bitte verbreiten Sie diese Informationen soweit als möglich!"
- 24) Conrad, Jo: "Zusammenhänge", ISBN 3-933718-00-7S.208-211, Bignose-Media, Osterweder Str. 21, D 27726 Worpswede
- 24a) Peavey, Michel A.: Fuel from Water - Energy Independence with Hydrogen, Publisher Merit, Inc., P.O. Box 694, Louisville, KY 40205
- 24b) Bockri/Justi: Wasserstoff - Energie für alle Zeiten, Pfriemer/München, 1980, S.424f
- 24c) Kanarev, Ph.M: Water is a Source of Energy. Wissenschaftlicher Artikel, S. 1-14, 24, Quellenangaben, privat publiziert (erhältlich via Jupiter-Verlag)
- 24d) www.s-line.de/homepages/keppler/1frame.htm
- 24e) email von hart@harti.com an Adolf Schneider vom 7. Juni 2000
- 24f) "NET-Journal", Juni/2000, S. 10
- 24g) "Das Wasserauto des Daniel Dingle auf den Philippinen" in "NET-Journal", Juni/2000, S. 28
- 24h) [http://www.oxyhydrogen.com/seite1 .hts?+&ig=de](http://www.oxyhydrogen.com/seite1.hts?+&ig=de)
- 25) "NET-Journal", Okt./Nov. 1997, S. 9
- 26) "NET-Journal", April/Mai 1998, S. 25
- 27) Schneider, A.: "Wasserstoff-Auto ohne Wasserstoff-Tank" in "Jupiter-Journal", Nr. 15/16, Mai/Juni 1989, S. 28f
- 28) Schneider, A.: "Wasser im Zusatztank", in "Jupiter-Journal", Nr. 8/Okt. 1988, S. 18ff
- 29) Voss, Helmut: "Wasser statt Benzin", in "Hobby", 5/91, S. 68
- 29a) Gunnerman, Rudolf: Water-based fuel, Internet <http://web.mit.edu/invent/www/gunnerman.html>
- 29b) Zielke, Jochen: Wasserbenzin, Internet, http://www.swr-online.de/sonde/sonde_alt/archiv_alt/08_02_98_kompakt.html#kompakt2

8. Kapitel

Innovative Autotechnologien

Wie Pilze sind sie in den letzten Jahren aus dem Boden geschossen: die neuartigen Autotechnologien, die unter Anzapfung von Bioenergie, unter Verwendung von Bioinformationen oder magnetischer Kräfte den Benzinverbrauch drastisch senken und die Abgase reduzieren sollen. Nur wenige sind bisher auf den Markt gelangt - zum Teil, weil sich die hohen Anfangserwartungen nicht erfüllt haben, zum Teil auch, weil die Autoindustrie die Erfinder ökologischer Autotechnologien nicht gerade mit offenen Armen empfangen.

Zum Teil lag der Misserfolg daran, dass Zusatzgeräte, die in Amerika mit hoher Effizienz liefen, bei den schon sehr sparsamen und mit optimaler Computersteuerung ausgerüsteten europäischen Autos kaum noch merkbare Verbesserungen ergaben. Die Autoren haben ihre eigenen Erfahrungen gesammelt, importierten sie doch nach ihrem sensationellen Erlebnis mit der Neltron-Turbo-Batterie von Dr. Nelson Camus in Los Angeles 1997 einige dieser Batterien in die Schweiz - mit dem Erfolg, dass diese nach und nach alle zurückgeschickt wurden, weil sie sich hierzulande nicht bewährten (s. S. 190f).

Gerade bei Produkten, bei welchen bioenergetische Informationen eine Rolle spielen, kann die Wirkungsweise nicht unbedingt erklärt werden - entscheidend ist jedoch deren Effizienz. Doch selbst, wenn sich die Wirkungsweise physikalisch erklären lässt, heisst dies noch lange nicht, dass sich das Produkt auch vermarkten lässt.

Wirtschaftsinteressen kontra Kreativität

Folgende und weitere Erfindungen wurden im Buch "Suppressed Inventions and other Discoveries" von Brian O'Leary, Christopher Bird, Jeane Manning und Barry Lynes erwähnt. Das Buch enthält den ausdrücklichen Hinweis: "Bitte verbreiten Sie diese Informationen soweit als möglich!"¹⁾ - ein Wunsch, dem wir gerne nachkommen!

Bereits 1976 baute Wayne Henthron aus Los Angeles ein "Electromatic Auto", in welchem der zur Fortbewegung notwendige

Strom selber produziert wurde. Im normalen Stadtverkehr lief er mehrere hundert Meilen, bevor er nachgeladen werden musste. Das System war so verdrahtet, dass die Batterien als Kapazitäten funktionierten, sobald das Auto in Bewegung war, in Verbindung mit 4 Standard-Ladegeneratoren, welche dafür sorgten, dass die Batterien ständig aufgeladen waren. Der Erfinder vereinbarte dann einen Kontrakt mit der World Federation of Science and Engineering, 15532 Computer Lane, Huntington Beach, CA, 92649.

Joseph R. Zubris entwickelte 1969 die Schaltung für ein Elektroauto (US-Pat. #3.809.978), welches seinen Berechnungen nach einen Verbrauch von 100 \$ pro Jahr aufwies. Auf der Grundlage eines alten 10-PS-Elektro-Lastwagen-Motors baute er ein einzigartiges System, mit dem er aus seinem 1961er Mercury-Auto eine Spitzenleistung herausholte, welches er über seine Kraftwerksanlage betrieb. Das Gerät reduzierte den Stromverbrauch seines E-Autos zunächst auf 76%. Indem er zusätzlich die Erregerleistung zurücknahm, nachdem die Maschine gestartet war, kam er auf die doppelte Reichweite im Vergleich zum konventionellen E-Motor. Der Erfinder war überrascht, dass die grossen Firmen kein Interesse daran zeigten, woraufhin er in den frühen 70er Jahren damit anfang, Lizenzen an kleinere Firmen für 500- \$ zu verkaufen. Die letzte bekannte Adresse war: Zubris Electrical Company, 1320 Dorchester Ave, Boston, Ma, 02122.

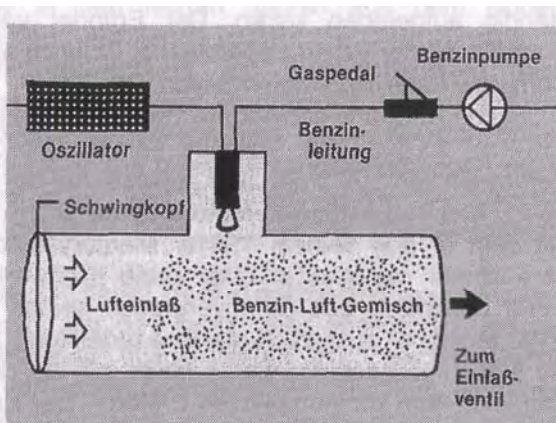
Richard Diggs entwickelte eine Flüssig-Elektrizitäts-Maschine. Er war davon überzeugt, dass er mit einer einfachen tragbaren Einheit seines elektrischen Treibstoffs einen E-Lastwagen für 25'000 Meilen versorgen konnte. Der elektrische Treibstoff schien eine Menge physikalischer Gesetze zu verletzen. Diggs war sich der Konsequenzen bewusst, die seine Erfindung bezüglich der Weltwirtschaft haben könnte, und stellte seine Erfindung anlässlich eines Erfinder-Workshops (Inventars Workshop IW international) vor.

Ultraschall-Vergaser macht Katalysator überflüssig

Eine weitere "unterdrückte Erfindung" wurde in "hobby" 9/86 beschrieben, in einem Bericht über den Ultraschall-Vergaser von Klaus Richter aus Ulm. Er sei "Spezialist für Unmögliches - Erfinder eben", hiess es dort. Er habe einen Ultraschall-Vergaser entwickelt, über den alle nur lachen würden. Mit seinem funktionsfähigen Prototypen unter

dem Arm sei er von einem deutschen Automobilwerk zum andern gepilgert - doch bis zu den entscheidenden Stellen sei er meist nicht einmal vorgelassen worden.

Zitat: "Dabei ist das Prinzip des RI-C-Ultraschall-Vergasers verblüffend einfach: Ein kleiner Metallkörper in der Form einer winzigen Trompette sitzt auf einem Piezokristall. Wird dieser Kristall unter Strom gesetzt, vibriert er schallschnell hin und her. Dann wird Benzin durch eine Bohrung in der Mitte der kleinen Trompette geleitet. Es tritt vorne aus und versucht sich



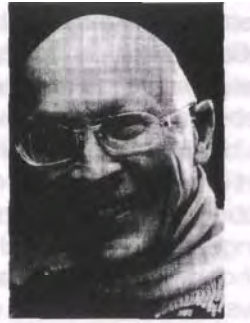
Das Richter-Prinzip: Der Schwingkopf wird elektrisch angeregt und schwingt im Ultraschallbereich. Dadurch wird das Benzin so fein zerstäubt, dass es fast ohne schädliche Rückstände verbrennt.

auf dem flachen Ende zu verteilen. Doch daraus wird nichts: Durch die Vibrationen bildet der Benzinfilm viele kleine Wellen, die winzige Abschnürungen hervorrufen - nichts anderes als kleine Tröpfchen. Aus der Ultraschall-trompette schießt also ein feiner Flüssigkeitsnebel mit einem durchschnittlichen Tröpfchendurchmesser von einem Fünftausendstel Millimeter. Ein normaler 'Vergaser' schafft nur zwei- bis viermal so grosse Tröpfchen und hat seinen Namen 'Vergaser' deshalb eigentlich gar nicht verdient. Die Grenze zum Gas liegt nämlich bei etwa einem Tausendstel Millimeter."

Die feine Verstäubung hat beträchtliche Auswirkungen. Durch die kleineren Tröpfchen ist das Mischungsverhalten mit Luft und damit die Verbrennung und die Leistung des Motors wesentlich besser. Klaus Richter liess die Redaktion von "hobby" wissen:

"Bei den Abgaswerten kam ein Versuchsmotor spielend auf die gleichen Werte wie ein vergleichbarer mit Katalysator - aber mit dem Unterschied, dass mein Motor zwischen 10 und 15 % weniger Benzin braucht".

Abgesehen davon, dass dieser Ultraschall-Vergaser keine giftigen Platinrückstände zu verzeichnen hat wie der herkömmliche Katalysator, möchte man hinzufügen. Doch damit nicht genug. Der Ultraschall-Vergaser ist wartungsfrei, viel billiger (in Grossserie unter DM 100.-) und von Aussentemperaturen völlig unabhängig. Das früher umständliche Umstellen von Sommer- auf Winterbetrieb entfällt, Vergaservereisung gibt's nicht mehr. Dass mit Ultraschall aber auch andere Flüssigkeiten "vergast" werden können, war sich Klaus



Klaus Richter: 1986, als "hobby" über seine Erfindung berichtete, war er 52jährig. Er schwörte auf die Vorzüge seines Ultraschallvergasers.

Richter bewusst. So hat er seinem Versuchsmotor - einem normalen Ottomotor - auch Diesel eingegeben, mit dem Erfolg, dass der Motor problemlos weiterlief, trotz der niedrigen Verdichtung, und auch schlechte Benzinqualität verarbeitete er ohne weiteres.

Für hohe Leistungen, bessere Verbrennung, effektivere Kühlung kann auch Wasser hinzugefügt werden. Das wurde bisher nur bei Rennautos praktiziert. Mit dem Ultraschall-Vergaser ist dies kein Problem: entscheidend ist das Schwingverhalten des Ultraschall-Erzeugers, des Piezo-Kristalls, den Klaus Richter elektronisch steuert. Fließt Strom durch, dehnt es sich aus. Wird der Strom abgeschaltet, schrumpft es wieder zusammen und gibt dabei selbst einen Stromstoss ab. Dieser wird gemessen, und daran wird die Höhe des nächsten Aktivierungsstroms gemessen. Im Betrieb braucht der Ultraschallvergaser nur 5 Watt Leistung.

Doch die deutschen Autofirmen wanden sich oder hatten Bedenken. Die Japaner seien, so sagte Klaus Richter, sofort interessiert gewesen. Aber da sie alles komplett kaufen wollten und er mit seiner Innovation in Deutschland zu bleiben gedachte, sah er keine Möglichkeit der Zusammenarbeit. Schliesslich bekundete VW doch Interesse und wollte Tests auf dem VW-Prüfstand in Kassel durchführen. Ob VW

jemals den Vergaser bauen würde, war sehr unsicher. Den Prototyp hat Klaus Richter vorsorglich verplombt, versiegelt und zum Patent angemeldet. Patentrecherchen der Autoren erwiesen sich jedoch ebenfalls als ergebnislos.

Das war 1986 - seither war nichts mehr von Klaus Richter zu hören. In Ulm wohnt er nicht mehr, mindestens nicht unter seinem Namen, und über das elektronische Datennetz war 1999 in ganz Deutschland kein Ingenieur Klaus Richter mehr zu finden. Über die Redaktion von "hobby" liessen sich auch keine näheren Informationen mehr einholen, weil diese Zeitschrift vor ein paar Jahren eingegangen ist. Falls Klaus Richter diese Zeilen liest oder ein Leser über den Verbleib des Erfinders Bescheid weiss, könnte eine Kontaktnahme mit den Autoren für beide Seiten bereichernd sein.

"Zero Emission Fuel Saver Z.E.F.S." aus Australien

Ein Gerät in der Grosse einer Zigarettenschachtel, welches ganz einfach im Motorraum montiert wird, soll es möglich machen, die Abgase drastisch zu verringern und die Leistung um 60% zu steigern: das Gerät "Zero Hi-Tech" kommt aus Australien und wurde bereits erfolgreich durch die Motor Traders Association of Queensland (MTAQ) Testing Lab. Facilities in Brisbane, Australien, getestet. Die getesteten Autos waren ein Ford Sedan und ein Ford Stationswagen, beide ohne Katalysatoren und mit über 200'000 gefahrenen Kilometern. Der Gehalt an Kohlenmonoxid ging von 9.9 bzw. 8.3 nach Einsatz des Z.E.F.S. auf 0.1 bzw. 0.0 zurück. Die Tests wurden über die Dauer von 12 Monaten durchgeführt und deren Resultate durch die Medien wie von Ford Wick, Scotland for Government, Press and TV Media bestätigt. Im Fernsehen wurde gezeigt, dass 60 % Benzin gespart werden konnte. Die Testresultate und eine Videopräsentation sind abrufbar unter:

The Save The World Website:

<http://www.savetheworldair.com>

Über die Funktion von Z.E.F.S. ist zu erfahren, dass er ähnlich wie ein Atomzerstäuber arbeitet, welcher die Grosse der Molekularstruktur des Treibstoffs von 760 auf 3 microns vermindert. Z.E.F.S. ermöglicht eine hundertprozentige Verbrennung und verringert daher die Entste-

hung von Kohlenstoffmonoxid und Kohlenwasserstoff praktisch auf Null. "Save The World" Air Inc. hat mit der weltweiten Vermarktung des Gerätes begonnen und ist bereits an der Börse kotiert. Vorgesehen ist die tägliche Produktion von 1400 Geräten.

Obwohl "Zero Hi-Tech" in Plastik hergestellt werden kann, hat die Firma entschieden, Aluminium zu verwenden, welches eine um 20 Jahre längere Lebenszeit des Produkts gewährleistet.

Nähere Informationen unter:

<http://www.savetheworldair.com/latestnews/>

Der Kraftstoffverstärker

Wie so manch andere sinnige Erfindung verdankt auch der Kraftstoffverstärker des Dipl.-Physikers Elmar Wolf seine "Findung" dem Zufall. Das kam so: Der Begründer des Ingenieurbüros für Biophysik und Alternative Umwelttechnik Berlin überreichte im Juni 1996 einem damaligen Sponsor eine kleine Menge aktivierten Sandes, den er in seinem Garten einsetzen wollte. Den Sand legte er im Kofferraum über den Tank und fuhr einen halben Tag später nach Hause. Zwei Tage später rief er Herrn Wolf an, um ihm ganz erstaunt mitzuteilen, dass sein Auto auf der Autobahn nicht nur schneller lief, sondern auch wesentlich besser beschleunigte.

Obwohl er damals schon einen Drei-Liter-Wagen fuhr, fiel ihm die Leistungssteigerung sofort auf. Vorgegriffen sei hier, dass Dr. E. Wolf am 4. April 1998 anlässlich eines Meetings des Jupiter-Verlags in Romanshorn einen Vortrag über den Kraftstoffverstärker hielt und das Thema später im "NET-Journal" aufgegriffen wurde.^{1a)} Daraus folgt das Zitat von E. Wolf:

"Da ich diesen Effekt von anderen Bastlern kannte, die durch Wicklungen im Reich'sehen Sinne um die Kraftstoffleitungen einen ruhigeren Lauf des Motors und eine höhere Endgeschwindigkeit erreicht hatten, aber auch von sagenhaften Einsparungen in zweistelligen Größenordnungen gehört hatte, befriedigten mich die Ergebnisse nicht, da sie alle nicht reproduzierbar sind... Nun kam mein Förderer auf die Idee, massenweise aktivierten Sand durch unsere Anlage aufzuladen und an Tankstellen zu verkaufen. Im ökonomischen Sinn mag dies eine gute Angelegenheit sein, nur wer kauft sich einen Sack aktivierten Sandes und legt ihn auf den Tank? Die Wirkung ist ja nicht

sofort da, sondern dauert durch den Übertragungsprozess auf den Tankinhalt einige Zeit."

Die Mitarbeiter des Planungsbüros begannen zu überlegen, in welcher Weise der Effekt reproduzier- und vermarktbar gemacht werden konnte. Da kam ihnen der Gedankenblitz, das Benzin vor dem Auftanken aufzuladen. Als erstes aktivierten sie daher das Benzin direkt durch die Standanlage, die eigentlich zur Aufladung von Gesteinsmehlen vorgesehen ist. Sie stellten einen vollen Kanister darunter und liessen das Benzin durch die Anlage in den Kanister laufen. Das subjektive Gefühl, noch besser zu fahren, war sogar noch stärker als vorher, also liessen sich mit der Erhöhung der Aufladung des Benzins



Dipl.-Betriebswirt und Financier Robert Kaiser aus Michelau stellte am 4./5. April 1998 an der Tagung "Effiziente Energietechnologien" in Romanshorn den Prototypen einer Spezialschule vor, die Motoren-Treibstoffe vorkonditioniert und eine effizientere Verbrennung ermöglicht.

auch bessere Ergebnisse erzielen. Aber wie konnte das Ganze reproduzierbar und wissenschaftlich verständlich gemacht werden? Wiederum ein Gedankenblitz: warum nahm man sich nicht den Aufbau des Orgon-Akkumulators als Vorbild?

Zitat E. Wolf: "Nun kannte ich den Reich'schen Wicklungsaufbau - Plastikfolie und Metallfolie im Wechsel - dank zweijähriger Vorlesung bei Prof. Bernd Senf in Berlin theoretisch und praktisch genauestens. An Hand dieser Kenntnisse wurde ein Orgonakku mit elektrotechnischer Verstärkung gebaut, der genauso geschichtet ist wie der Orgonakku."

E. Wolf beschreibt dann die Theorie des Orgonakku, die Funktion der Plastikfolie als Ladungsträger, die Wirkung der Metallfolie und die Feldverteilung im Atom und dass dabei die Rotation des Elektrons eine eminente Rolle spiele. Zitat:

"Das magnetische Feld steht senkrecht auf der Bahnebene des Elektrons und senkrecht auf der Verbindungsachse Proton-Elektron. Elektrischer Feldvektor und Zentrifugalkraftvektor haben die gleiche Richtung und sind umgekehrt gleich gross. Als nächstes stellt sich die Frage, welche Kräfte und Energien das Elektron auf seiner Bahn antreiben und wie sie beschaffen sind. Diese Frage war bis jetzt nicht eindeutig geklärt.

Prof. S. Seike gibt in seinem Buch 'The Principles of Ultra Relativity' ²⁾ einen ersten Hinweis auf eine Kraft, die das Elektron erfährt, wenn es sowohl durch ein elektrisches als auch durch ein magnetisches Wechselfeld beeinflusst wird. Es entsteht ein Gravitationsfeld (durch das polare Drehmoment verursacht), welches vom Elektron erzeugt wird und entgegengesetzt dem Erdmagnetfeld wirkt.³⁾

Hier deutet Prof. Seike an, dass das polare Drehmoment des Elektrons eine zusätzliche Kraft entwickelt, die auf das gravitative Kraftfeld der Erde wirkt. Es ist eine vektorielle gravitative Kraft. Die Frage konnte damals bei uns nicht so eindeutig geklärt werden. Es erfolgten daraufhin sehr umfangreiche Literaturrecherchen. In einer der vielen Literaturstellen trafen wir auf die Theorie von Burkhard Heim, der in seinen Ansätzen von ähnlichen Überlegungen ausging. Die erste von uns entdeckte Veröffentlichung von Heim 'Das Prinzip der Dynamischen Kontrabarie' ⁴⁾ beschrieb genau den von uns angesuchten theoretischen Ansatz der (Anti-)Gravitation oder heute sagen wir vektoriellen Gravitation oder ganz allgemein Gravitations-Feld-Energie GFE."

Hinweise bei Nikola Tesla und Albert Einstein

Die Berliner Forscher fanden dann aber auch in Versuchsbeschreibungen von Nikola Tesla und unter dem Begriff "Raum" bei Albert Einstein Hinweise dazu. Nun fragten sie sich, ob auch die anderen Energien ausser Orgon wie die von Reichenbach, Od, oder auch die noch viel älteren Bezeichnungen Chi, Prana die gleiche Energie beschreiben würden. Nach fünf Jahren Arbeit auf diesem Gebiet

können die Forscher bestätigen, dass diese Energien nicht nur die gleiche Wirkung verursachen, sondern ein und das gleiche Feld bzw. die gleiche Welle darstellen.

Die fundierten weiteren Recherchen ergaben, dass ein Motor mehr Leistung und Arbeit abgeben müsste, wenn ihm zusätzliche Energie in Form elektromagnetischer Feldenergie zugeführt wird. Zunächst dachten die Forscher, es sei mit einer einfachen Wicklung, in denen das elektrische und magnetische Feld vorhanden sind, getan. Aber der Aufbau wurde dann doch komplizierter, wollte man eine entsprechende Leistungssteigerung oder Kraftstoffreduzierung bzw. verbesserte Abgaswerte erhalten.

Erste Tests erfolgten mit einem Mercedes 320. Das serienmässige maximale Drehmoment liegt bei diesem Auto bei 315 Nm bei einer Drehzahl von 3500 U/min. Nach dem Einsatz des Kraftstoffverstärkers KV stieg das Drehmoment vor allem im unteren Drehzahlbereich von 1000 U/min bis auf 561,4 und 670,3 Nm an. Eine Wirkung des Kraftstoffverstärkers war jedenfalls eindeutig feststellbar. Leider liess sich eine Erhöhung des Drehmoments nicht über den gesamten Drehzahlbereich erzielen. Es waren weitere Versuche und andere Aufbauten des KV notwendig.

Nachdem innerhalb der Firma eine Umstrukturierung notwendig wurde, indem einige Leute ausschieden, dafür ein Konstrukteur, der aus dem Hochleistungsmotorenbau stammte, und ein weiterer Partner, der die Finanzierung übernahm, hinzukamen, ging man frisch ans Werk. Eine neue Testserie wurde an die Hand genommen, die mehr und mehr Erfolge zeigte: Senkung der Abgaswerte, Steigerung der Leistung, aber auch Senkung des Kraftstoffverbrauchs.

Dazu Dr. E.Wolf im Juli 1998:

"Bis zum heutigen Tag sind 20 Stück im Einsatz. Bei jedem Exemplar zeigt sich nach einer Einlaufphase von ca. 4 Wochen, dass die Spurfreudigkeit des Autos zunimmt. Beim Diesel ist gut zu beobachten, dass das Russen stark nachlässt. Eine Kraftstoffeinsparung lässt sich erreichen, wenn das Motormanagement verändert wird. Realistischerweise sind damit reproduzierbare Ersparnisse von 10-20% je nach Motortyp und Fahrweise erzielbar. Dabei können wir die Abgaswerte der EU-II-Norm schon heute unterbieten, ohne dass es dabei zur Platinvergiftung der Umwelt kommt."

Zur Herstellung: "Der Kraftstoffverstärker ist ein einfach herzustellender Massenartikel, der ohne technischen Aufwand in jedes Fahrzeug einzubauen ist. Er ist sowohl für den Nachrüstmarkt als auch für die Neukonstruktion von Motoren geeignet. Nach einem Jahr stehen mehr als 700 Prüfprotokolle mit mehr als 1000 Seiten Dokumentation zur Verfügung."

Das war, wie gesagt, 1998, und seither hat das Planungsbüro mehrere hundert Kraftstoffverstärker zu Testzwecken abgegeben. Die Resultate sind weiterhin sehr gut. Zitat: "Die Möglichkeiten und Reserven dieser neuen Technologie sind nur ansatzweise einzuschätzen. Es lässt sich jedoch bereits zum heutigen Zeitpunkt für die Gegenwart und Zukunft des Automobils und des Motorenbaus eine revolutionäre Veränderung voraussagen, die weitreichende wirtschaftliche und ökologische Perspektiven haben wird."⁵⁾

Adresse:

Ingenieurbüro für Biophysik und Alternative Umwelttechnik
Wolfener Str. 36c, D 12681 Berlin,
Tel. 0049/30/93 571 87, Fax 0049/30/93 571 88

Dr. h.c. Sonne Wards Implosionstechnologien

Anlässlich ihrer USA-Reise im Mai 2000 erfuhren die Autoren von John McGinnis vom International Tesla Institute, er habe kürzlich das Auto einer Bekannten benutzen können, in welches ein kleines, von Dr. h.c. Sonne Ward entwickeltes Gerät zur Effizienzsteigerung eingebaut war. Er sei mehrere hundert Meilen damit gefahren und hätte festgestellt, dass sich der Benzinzeiger kaum bewegt habe. Er habe die Einsparung nicht ausgerechnet, halte aber die Berechnungen von Sonne Ward für glaubhaft, wonach die Einsparung etwa 50% betrage und kaum Abgase produziert würden.

Diese Angaben Hessen die Autoren aufhorchen, und sie erinnerten sich, in der "ZeitenSchrift"⁶⁾ in einem Bericht über den Washingtoner Kongress 1999 über die Demonstration von Sonne Wards Implosionsmotor gelesen zu haben. Der damalige Kongress war in Zusammenarbeit des Tesla-Institute, Colorado-Springs, mit dem "Weltfundament für Naturwissenschaft" organisiert worden (nach Information von John McGinnis ergab sich später eine Trennung der beiden Organisationen). In der dem Weltfundament nahestehenden "ZeitenSchrift" stand über Sonne Ward, er sehe eher aus wie ein Hippie als wie ein intellektueller Forscher, der "vom Inventors Club of America mit dem Ehrendokortitel und einem Hall of Fame Award" ausgezeichnet worden war, und zwar "für seine Forschung und Entwicklung von Produkten, die auf der Theorie der Implosion fussen".

Danach soll es Dr. Ward gelungen sein, sein Auto zumindest teilweise von Explosion auf Implosion umzustellen und mit seinem kleinen Honda sieben Weltrekorde zu schlagen!

Er soll auch eine Implosionsmaschine erfunden haben, die vor den Augen erstaunter Freunde verschiedenste Materialien implodieren, sprich verschwinden liess. Dabei sollen grosse Energien frei werden, die vom Erfinder mit "Pulsar" bezeichnet werden. Die Technologie der Implosionsmaschine basiere auf den Erkenntnissen von Nikola Tesla, die dieser 1897 der New York Academy of Science unterbreitete.

Im Zusammenhang mit der Organisation des Kongresses "Neue Energie-Technologien zur Jahrtausendwende" vom 15.-17. September 2000 in Zürich-Regensdorf, welcher zusammen mit dem Tesla-Institute, Colorado-Springs, organisiert wurde, beschlossen die Autoren, auch Dr. Sonne Ward, Mitarbeiter des Tesla-Institute, einzuladen,

seine Forschungsarbeit vorzustellen - eine Einladung, die er gerne annahm und zugleich mit der Zusendung des Benzinspargerätes und von Informationsmaterial beantwortete. Es sei vorausgeschickt, dass das Gerät aus schwarzem Plastik, einem roten Hebel zur Stilllegung zweier Zylinder, nicht im Auto der Autoren eingebaut werden konnte, weil dieses - ein Cadillac des Jahrgangs 1989 - noch einen Vergaser- und keinen Einspritzmotor aufweist.

Der Sendung war auch ein Video beigelegt, aus welchem die Herstellung des LP-10 (s. unten) ersichtlich wurde, in welchem er einen Implosionsvorgang vor Publikum zeigte und seinen "Honda Civic" präsentierte, mit welchem er sieben Weltrekorde gebrochen hatte.

Dr. Sonne Ward ist Präsident der Nova Plasma Technologies Inc., einer Firma, die sich speziell mit Forschungen auf dem Gebiet der Plasma- und Implosionstechnologie befasst. Ein Produkt unter anderem ist ein speziell aufbereitetes, mit Elektronen angereichertes Wasser auf der Basis von Fruchtsäure, das er unter dem Markennamen LP-10 vertreibt. Das LP-10 (LP = Love Potion) gilt als eine Art Verjüngungs-Elixier, welches nicht nur Altersflecken und Sommersprossen zum Verschwinden bringen, sondern auch den gesamten Organismus und den Haarwuchs erneuern soll. Der Erfinder verbreitete selber Fotos, aufweichen die Veränderung durch Einnahme von LP-10 sichtbar wird - obwohl er schon immer einen langen Bart trug, wurde erkennbar, dass sich das Gesamtaussehen sichtlich gebessert hatte und der schütterere Haarwuchs dichter geworden war. Auch auf Tiere, die ja nicht suggestiv beeinflussbar sind, hat das Mittel vorteilhafte Wirkungen. So sind zum Beispiel dem alten Hund von Dr. Ward neue Zähne nachgewachsen.

Ausserdem hat Dr. Ward Konzepte für ein Nullenergiehaus (Starship-Modul-Home) sowie einen speziellen Plasma-Schneidbrenner, ein weiteres Produkt seiner Implosionstechnologie, entwickelt.

"The accurate Injection unit"

Sein Gerät zum Einbau im Auto läuft unter dem Begriff "The accurate injection unit" (Modul für genaue Einspritzung) und liefert ähnlich wie die Sauerstoffsonde des Katalysators Zusatzinformationen an den Hordcomputer, um eine optimale Steuerung zu ermöglichen. Das neue Benzinspargerät ermöglicht es, bei Bremsvorgängen und Abwärtsfahr-

ten die Treibstoffzufuhr für die äusseren zwei Zylinder bei den heute üblichen Einspritzmotoren kurzzeitig zu unterbrechen. Während die normal betriebenen Zylinder aufgrund der Explosion des Treibstoff-Luft-Gemisches die Kurbelwelle antreiben, erzeugen die zwei leerlaufenden Zylinder eine Art Implosionswirkung. Im Endergebnis führt dies dazu, dass der Motor eine höhere Lebensdauer aufweist, ruhiger läuft und weniger Schadstoffe ausstösst. Gleichzeitig ergibt sich im gesamten Katalysatorsystem ein Reinigungseffekt - es wird Benzin eingespart, der Verschleiss an Bremsbelägen geht zurück, und die Emission von Stickoxiden und Kohlenmonoxiden geht fast auf Null zurück.

Holda Civic CX bricht sieben Weltrekorde!

Selbst, wenn sich einige hinter vorgehaltener Hand über das LP-10 oder das Original von einem Erfinder lustig machen, so vergeht ihnen doch das Lachen angesichts der Tatsache, dass Sonne Ward seinen kleinen Honda Civic durch Einbau seines "Accurate Injection Fuel Control"-Systems zu Spitzenleistungen getrieben hat. Der Hersteller gibt für diesen Honda einen Benzinverbrauch von 5-5,5 L/100 km an. Wards aktueller Weltrekord liegt bei 2,67 L/100 km! Dieser Rekord wurde am 4. April 1994 vom amerikanischen Fernsehsender KP-VI TV Channel 6 dokumentiert.

Wenn seit Ende der 80er Jahre fast alle Autos mit computergesteuerter Benzineinspritzung ausgerüstet sind, so hat das auch seine Nachteile. Ward erläutert die oben beschriebenen Vorgänge mit seinen eigenen Worten wie folgt: "Alle Bordcomputer haben nur eine beschränkte Informationsmenge zur Verfügung und regeln die Benzinzufuhr entsprechend ungenau."

Die Benzinzufuhr könnte somit durch genauere Datenüberwachung gedrosselt werden. Genau dies übernimmt nun das Gerät von Dr. Ward. Mit Schaltern wird geregelt, ob eine Benzinzufuhr notwendig ist oder nicht. Ward formuliert den Vorgang im Motor so: "Wenn wir vier miteinander verbundene Stangen und Kolben mit einer gewöhnlichen Kurbelwelle verbinden und sich zwei davon bewegen, werden die beiden anderen folgen. Durch Hinzufügen von Treibstoff erzeugen wir Explosion. Fehlt aber der Treibstoff, erzeugen wir Implosion. Beim neuen computergesteuerten Multiport-Einspritzmotor ist dies möglich."

Sonne Ward fährt fort: "Mein Gerät ist ein durch Schwerkraft kontrolliertes Pendel, welches die Benzinzufuhr regelt. Dies geschieht, indem einige Zylinder während einiger Zeit keinen Treibstoff erhalten. Das Resultat wurde durch Viktor Schauburger, Nikola Tesla und mich selber vorausgesagt: der Motor

- ist langlebiger
- läuft ruhiger
- läuft praktisch abgasfrei
- funktioniert mit hoher Effizienz
- spart Benzinkosten."⁷⁾

Ein vergleichbares Verfahren wird übrigens inzwischen auch von Mercedes-Benz eingesetzt. Der neue 5.0-L 8-Zylinder der S-Klasse sowie das Top-Coupe CL mit einem V12-Triebwerk haben eine



Weltrekord mit einem Honda Civic CX 88,54 MPG bei einer mittleren Geschwindigkeit von 75 M/h (2,67 L/100 km) bei 120 km/h),

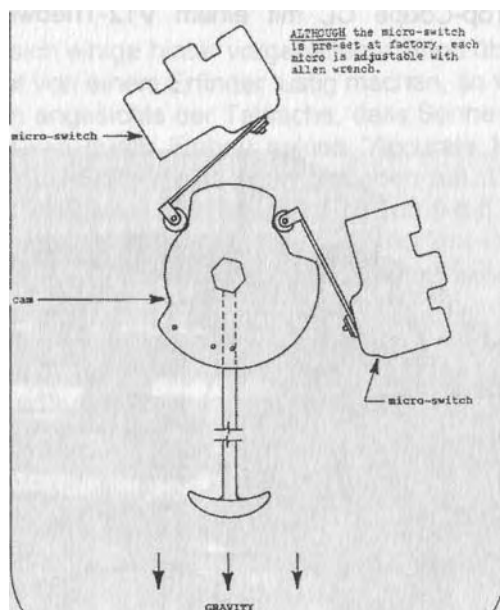
integrierte elektronische lastabhängige Abschaltung von 4 der 8 bzw. 6 der 12 Zylinder. Damit kann unter anderem bis zu 15% Treibstoff eingespart werden (bei 90 km/h und der V8-Maschine). Beim V12-Motor sind es rund 20% Einsparung bei Tempo 60 km/h. ⁸⁾⁹⁾

Der Nachbausatz von Sonne Ward hat demgegenüber den Vorteil, dass er preisgünstig ist, generell in allen Direkt-Einspritzern eingebaut werden kann und höhere Benzineinsparung erbringen soll.

Preis: 200 USD

Bezugsquelle: Future Free Transportation, P.O. Box 235, Hamer/
Idaho, 83425, USA. (Tel./Fax 001/208 662 52 68)

Vermittlung für Europa durch TransAltec AG (Adresse am Schluss des Buches)



Schnittzeichnung der akkuraten Einspritzsteuerung (Pat. angemeldet): Über 2 Mikroschalter wird die Einspritzung der zuständigen äusseren Zylinder in Abhängigkeit von der vertikalen Position eines Schwerkraftpendels abgeschaltet.

- 1) "Suppressed Inventions and other Discoveries" von Brian O'Leary, Christopher Bird, Jeane Manning und Barry Lynes: Auckland Institute of Technology Press, Private bag 92006, Auckland, New Zealand, ISBN 0-958334-7-5
- 1 a) "NET-Journal", Heft Nr. 7/81998, S. 14ff
- 2) Seike, Shinichi: The Principles of Ultrarelativity, Gravity Research Institute, 9. Aufl. 1988, Uwajima, Ehime, Japan
- 3) Schneider, Adolf: "Energien aus dem Kosmos", Jupiter-Verlag, 1994, S.29ff
- 4) Heim, Burkhard: "Das Prinzip der dynamischen Kontrabarie", "Flugkörper", 1959, H. 4, S. 100-102, H. 6, S. 164-166, H. 7, S. 219-243, H. 8, S. 244-247
- 5) Wolf, Elmar: "Der Kraftstoffverstärker KV" in "NET-Journal", Juli/Aug. 1998, S. 13ff
- 6) "ZeitenSchrift" 23/99
- 7) Ward, Sonne: "Red Rocket & Blue Comet - Future Free Transportation", Future Free Transportation, P.O. Box 235, Hamer/Idaho, 83425/USA
- 8) <http://www.sae.org/automag/newenginereview/mercedes.htm>
- 9) <http://www.schwab-kolb.com/dcnews38.htm>

9. Kapitel

Die "Better-World-"Technologien von Dennis Lee

Anlässlich einer Konferenz mit Erfindern Mitte der neunziger Jahre, an welcher wieder einmal die Situation in der Freie-Energie-Forschung beklagt wurde, drückte jemand den Veranstaltern und Autoren dieses Buches eine vierfarbig gedruckte Hochglanzbroschüre in die Hand, welche den Titel trug: "The first Edition catalogue review of Better-World-Technologies". Es handelte sich um den Prospekt der Firma von Dennis Lee, dessen Namen wir damals zum ersten Mal hörten. 1994 trat er übers Internet mit einer Meldung an die Öffentlichkeit, in welcher er einen Einblick in seine Lebensgeschichte gab, die stellenweise wie ein Krimi anmutet. Darin wies er vor allem auch auf sein Buch "The Alternatives" hin. Zitat aus dem Internettext (aus dem Engl.) ¹⁾:

"Dies ist die wahre Geschichte der 'schmutzigen Tricks', wie sie die politischen Kräfte unserer Gesellschaft anwenden, um jene Technologien zu blockieren, die den Menschen unbeschränkt Energie zur Verfügung stellen wollen: freie Energie für die Welt! Ich habe ein Jahrzehnt meines Lebens damit zugebracht, mit diesen Kräften zu kämpfen, aber weil ich vom Feuer beseelt war, diese Energie für Amerika und seine Menschen freizubekommen, konnte mich die Verschwörung nicht hindern. Es ist ein Kampf, der nicht nur gegen mich und meine Technologien, sondern gegen den wahren Lebensweg geführt wird. Diese Publikation will Ihre Augen öffnen für die in USA herrschende Aristokratie, welche in Zusammenarbeit mit der Regierung die wirkliche Rechtsordnung eliminiert und ersetzt hat durch eine Facette des 'Nur-wir'-Systems.

Durch Finanzmanipulationen haben sie sich Kontrolle über unser Leben verschafft. Ihre langen Arme der Kontrolle reichen bis in das Rechtssystem hinein, sie bewirken Gesetze, beeinflussen die Medien, und sogar die grössten Kommunikationverbände wie die Telefongesellschaften und Postdienste werden missbraucht, um die Amerikaner in der Wahl ihrer 'Wohltäter' zu beeinflussen. So wurde dieses System auch dazu verwendet, um mich zu zerstören, und es beabsichtigt letztlich die Auslöschung der Freiheit aller Amerikaner.

Eine der grössten durch die 'herrschende Aristokratie' benützte Waffe, um ihre finanziellen Interessen durchzubringen, ist es, wenig bekannte Zivilgesetze dazu zu benützen, um Leute wie mich kriminalistischen Tuns zu überführen. So kannst du, ohne ein Gesetz verletzt zu haben und ohne Absicht, eine verbrecherische Tat zu begehen, als Krimineller verurteilt und ins Gefängnis gesteckt werden. Diese Gesetze wurden durch unsere Gesetzgeber geschrieben und durch die Regierung in Partnerschaft mit dieser 'Aristokratie' gutgeheissen. Einmal verurteilt, hast du nach diesen Statuten keine legale Verteidigungsmöglichkeit mehr.

Ich wurde einer der ersten 'neuen Kriminellen' im Lande, welche ich Zufallsverbrecher' nennen möchte. Ich wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wegen des Vergehens, ein Formular nicht ausgefüllt zu haben, zu dessen Beantwortung mich die Regierung zwingen wollte. Ich erhielt keine Warnung, hatte weder Kenntnis noch die Absicht, etwas Unrechtes zu tun. Wenn du denkst, dies sei unmöglich, werden dich diese Zeilen vom Gegenteil überzeugen.

Mein wahres 'Verbrechen' bestand aber im Wagnis, neue Energietechnologien zu produzieren, welche die schädliche, aber lukrative fossile Treibstoffe produzierende Industrie eliminieren und ihr Monopol gefährden konnten. 1988 erbaute ich im Süden von Kalifornien ein Labor, welches der Erforschung solcher Technologien und damit einer besseren Welt diente. Hier entwickelten wir mit erstklassigen Fachleuten in unserem privaten Labor Technologien, welche wenig oder nichts kosteten und welche in der Lage waren, in der Energieerzeugung eine Wende herbeizuführen. Ich trug die weitbeste Wärmepumpe bei, und wir beabsichtigten, andere Technologien hinzuzufügen.

Wir bauten eine Technologie, welche 'freie Energie' produzieren konnte und jedermann unabhängig vom Stromnetz machte, indem tags und nachts und sogar mitten in einem Schneesturm Energie aus der Umgebung in Elektrizität umgewandelt wurde. Bau und Installation des Gerätes, um ein Haus mit all seinen Energiegeräten mit Strom zu versorgen, kostete nur einige tausend Dollar. In einem solchen Haus sollte niemals mehr eine Öl-, Gas- oder Stromrechnung bezahlt werden müssen.

Ein anderes Gerät, welches wir bauten, war imstande, den Motor in ledern Verkehrsmittel zu ersetzen durch einen Motor mit geschlosse-

nem Kreislauf ohne Kondensator und ohne Abgase, ohne Öl, Diesel oder Batterien. Der Umbau konnte für ungefähr 1000 USD durchgeführt werden.

Wir entwickelten ebenfalls das weitbeste thermische Speichergerät (thermal storage device), welches wir "Hot Box" nannten, und den Adiabatischen Bicoannularen Reaktor, den weitbesten Verbrennungsmotor, welcher auf rauchlose Art für alle Bedürfnisse Energie produzieren konnte, und zwar aus nassem Gras, Abfällen, alten Reifen u.a. und sogar aus Giftmüll. Es wurde sogar Braunkohle mit einer Effizienz von 90% verbrannt. Bau und Installation dieses Geräts sollten etwa 1500 USD kosten, und neben Energieproblemen konnte es die Abfallprobleme für immer aus der Welt schaffen.

Die Technologien, die wir produzierten, waren sanft, sauber, praktisch, und ihr Betrieb kostete nichts. Sie konnten 100% des Energiebedarf der Gesellschaft, sowohl für die Individuen als auch für grössere Bedürfnisse der Industrie, abdecken. Jede Familie konnte damit völlig unabhängig von der zentralen Energieversorgung werden und sich vom Strom-, Öl-, Gasnetz abkoppeln und auch unabhängig von Benzintankstellen werden... Die Energie konnte ohne Lärm und ohne Verschmutzung produziert werden und brachte keine Umweltbelastung mit sich. Diese Technologien waren so praktisch und kostengünstig, dass eine Hausinstallation und ein Umbau des Autos insgesamt auf etwa 10'000 USD zu stehen kamen.

Während ich die Antworten für die Verschmutzung, Energieknappheit, Olunabhängigkeit und eine gesunde Ökonomie für Amerika in Händen hielt, arbeitete das System intensiv daran, alles zu zerstören, was ich in 20 Jahren harter Arbeit aufgebaut hatte, und man fand eine Möglichkeit, mich wegen eines nicht ausgefüllten Formulars ins Gefängnis zu bringen. Es war offensichtlich, wogegen sich meine Inhaftierung tatsächlich richtete. 'Economy' und 'Energy' haben denselben Anfang und dieselbe Endung, und genauso werden sie von denselben Leuten kontrolliert. 'Energy' ist 'economy'. Es gibt keinen, der sie nicht braucht oder sie nicht nutzt. Wir hängen alle von den grossen Kraftwerksmonopolen ab und sind gezwungen, durch unsere allmonatlichen Zahlungen zu ihrem Profit beizutragen. Es fällt nicht schwer, sich vorzustellen, weshalb 50% der Wall-Street-Börse und des Reichtums der Finanzinstitute in Elektrizitäts- und Treibstoffunternehmen investiert werden, weil sie sich gegenseitig ihren Profit und ihre

vollen Lager absichern. Reiche und starke Finanzinstitutionen kontrollieren die heute bestehenden Energietechnologien, und durch ihre Investitionen bestimmen sie deren Wert. Aber es geht um mehr als nur um Geld, es geht auch um Macht und Kontrolle. Die öffentliche Abhängigkeit vom Stromnetz ist ein wichtiger Faktor für jedermann, der Einfluss oder Kontrolle ausüben will. Elektrizität erhielt eine lebenswichtige Bedeutung in der individuellen und modernen Gesellschaft. Schneidest du eine Familie vom Stromnetz ab, lieferst du sie der Hilflosigkeit aus, noch mehr, wenn die Benzintankstellen blockiert und Autos zu Elektroautos konvertiert werden, wie es jetzt geplant wird. Ich glaube, dass fossile Energieträger in Zukunft ersetzt werden durch nukleare Energiestationen, so dass Atomkraftwerke die Angebots- und Nachfrage-Situation bestimmen werden. Demgegenüber hat jedermann, der saubere, sanfte, billige und unabhängig produzierte Energie herstellen will, keine Chance, erfolgreich zu sein.

Während ich also die Antworten auf die Verschmutzung, das überbordende Abfallproblem und die Energieknappheit in Händen hielt, stand die Umwelt vor dem Kollaps, und mir wurde verwehrt, aktiv zu werden. Die Frage stellte sich: Wie viele andere Antworten gibt es auf die drängenden Energiefragen ausser meiner? Wie viele Krankheiten könnten geheilt werden, auch Krebs und AIDS? Was ich Ihnen mit dieser Publikation mitteilen will, ist folgendes: was sie an mir getan haben, werden sie möglicherweise in Zukunft an Ihnen tun! Sie als amerikanischer Bürger sind in Gefahr.

Wenn Sie, als Zeugen des Missbrauchs meiner Person in meiner Story mit der Erfahrung aus erster Hand, realisieren, dass Sie genauso irreführt wurden, möchte ich Ihnen in diesem Buch eine einfache Lösung anbieten. Es gibt einen schmerzlosen Weg, damit Sie heute teilnehmen können am Aufbau positiver Kräfte. Der Plan ist in meinem Buch aufgezeichnet und beinhaltet keinen Publikumsmarsch zum Weissen Haus, sondern zeigt, wie technische Lösungen zu aller Wohl verbreitet werden können. Wenn Sie daran interessiert sind, vollständig energieunabhängig zu werden, werden wir versuchen, ihnen eine Alternative zu Ihrer jetzigen Stromversorgung vorzuschlagen. Der interessierte Leser wird eingeladen, zusätzliche Informationen zu verlangen, welche von Hunderten von Ingenieuren, Wissenschaftlern und anderen technischen Fachleuten überprüft wurden, welche in technischen Konzepten und kurzen Videosequenzen zeigen, welche

Technologien vor Hunderten von Leuten vorgestellt wurden. Es gibt eine Menge Material und Dokumentationen, welche dem Leser beweisen, dass diese Technologie Realität sind.

Ich habe selbst alles erlebt, was in dem Buch steht. Alles ist wahr. Da viele unter uns nie Zeugen der schmutzigen Tricks der Verschwörer werden, denken sie, sie existierten nicht. Ich bete darum, dass Sie sich die Zeit nehmen, die Dokumentation zu studieren und sich davon zu überzeugen, dass es keinen Schatten eines Zweifels mehr gibt. Nur wenn die Dunkelheit durch das Licht aufgehell wird, kann sie sich auflösen. Ich bin bereit, zusammen mit Ihnen 'Alternativlösungen' für die Zukunft aufzuzeigen, wenn es die Stimme des Volkes so will."

Obwohl wenige Jahre seit dieser Verlautbarung vergangen sind, kann man heute schon zusammenfassen, dass sich Dennis Lee mit seinen Prognosen für die Zukunft getäuscht hat: die Energiemonopole sind im Rückzug begriffen, und dezentrale Unternehmen - auch die Alternativen - haben mehr und mehr Chancen im Publikum. Vor allem haben sie im Vergleich zu den grossen Energiekonzernen und vor allem der Atomkraft einen enormen Sympathiebonus. Demgegenüber beobachtet der stille Leser mit Sorge den Weg, den Dennis Lee seither gegangen ist. Er hat ein Imperium - eine Art Konzern - aufgebaut, in welchem er als "Guru" wirkt. Er präsentiert seine Technologien vor Tausenden von Leuten in fünfstündigen Vorträgen in Fussballstadien und riesigen Messehallen und erweckt mehr und mehr das Bild eines zwischen Paranoia und Selbstüberschätzung schwankenden Erweckungspredigers. Diesen Eindruck erhält man jedenfalls, wenn man liest, dass Dennis Lee einer seiner Publikationen den Psalm 145, Vers 19, vorangestellt hat: "Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren und hört ihr Schreien und hilft ihnen", wobei zu erahnen ist, dass sich Dennis Lee selbst mit dem "Er" gleichstellt, welcher die Schreie der Menschen (nach neuen Technologien) erhört. Sein Statement:

"God has brought forth through me: business concepts and technology that can rock the world." Zu Deutsch: "Gott ist durch mich in Erscheinung getreten, dessen geschäftliche Konzepte und Technologien die Welt erschüttern werden."

Beim Aufbau seines Konzerns ist nicht klar, über welche eigenen Erfindungen er eigentlich wirklich verfügt. Es besteht vielmehr der Verdacht, dass er die Firma aufbaute, indem er - durch seine Erfahrungen und Erkenntnisse gesellschaftlich-politischer Zusammen-



Dennis Lee stellt seine Technologien in Fussballstadien vor Tausenden von Leuten vor. Sein primäres Ziel ist die Errettung Amerikas.

hänge gleichsam furchtlos geworden - vor allem amerikanischen Erfindern neuer Energietechnologien, die Angst vor Verfolgung hatten, anbot, ihre Erfindungen zu vermarkten. Daher der eingangs erwähnte vierfarbige Hochglanzprospekt, der auf 30 Seiten Dutzende ausgesprochen interessante, marktfähige Erfindungen zeigt ²⁾. Dennis Lee präsentiert seine Erfindungen auch anhand greifbarer Geräte und Produkte in Fussballstadien und anderen Riesenhallen vor Tausenden, die begeistert applaudieren. Sein Ziel ist vor allem die Errettung Amerikas vor dem durch Umweltkatastrophen bedingten Untergang. Das ganze hat nur einen Haken: die Erfindungen sind auch heute noch nicht käuflich zu erwerben, obwohl zumindest einige der Technologien fertig entwickelt sind. Wohl um ihn gegenüber den "Verschwörern" abzusichern, hat Dennis Lee seinen Konzern in der Art eines geschlossenen Kreislaufs" aufgebaut. Es gibt weltweit 2'000 Dealers, deren Zahl nicht überschritten werden darf (ausser, es würde von Dennis Lee und seinen Verwaltungsräten so beschlossen).

Die Möglichkeit, Lizenznehmer zu werden, besteht nur bei Todesfall oder Kündigung eines Dealers. Der "Wert" einer Lizenz ist wie an der

Börse bei gutgehenden Produkten seit Jahren gestiegen. Nach Kenntnis der Autoren kostete eine Lizenz vor etwa zehn Jahren einige tausend Dollars, heute muss ein potentieller Ausland-Dealer schon hunderttausend Dollars hinlegen. 1996 lernten die Autoren den einzigen Schweizer Dealer kennen und befragten ihn nach der Möglichkeit der Vermarktung der doch recht zukunftsversprechenden Technologien Dennis Lees. Er informierte die Autoren, dass er vor Jahren, als er Dealer wurde, grosse Hoffnungen in die Kooperation mit Dennis Lee und seiner Firma gesetzt habe, aber mit der Zeit erkennen musste, dass dieser ein fanatischer Nationalist sei und daher die Technologien falls überhaupt dann erst den Amerikanern zur Verfügung stellen würde. Im besten Falle könnten die Technologien in einigen Jahren den Europäern angeboten werden. Die Enttäuschung stand dem Schweizer ins Gesicht geschrieben - das war vor Jahren, und heute ist es nicht anders.

Auch in anderer Hinsicht hat Dennis Lee Enttäuschung verursacht. In seinem Eifer, andere Erfinder durch sein Engagement zu fördern, ist er teilweise übers Ziel hinausgeschossen: er gibt an, Erfinder zu fördern, die ihrerseits davon keine Ahnung haben oder die sich sogar ausdrücklich von ihm distanzieren haben - man kann auch sagen: er schmückt sich mit fremden Federn, mit Federn von Erfindern wie zum Beispiel J. R. R. Searl, Joseph Newman und Stanley Meyer.

Letzteren konnten die Autoren anlässlich ihrer USA-Reise 1997 selber befragen: er stritt vehement jede Kooperation mit Dennis Lee ab und wies darauf hin, dass er mit einer grossen amerikanischen Firma einen Kontrakt vereinbart und unterzeichnet habe und keinen Grund hätte, seine eigenen Interessen zu gefährden durch eine Kooperation mit Dennis Lee. Er drohte sogar damit, ihn gerichtlich zu verfolgen, eine Drohung, die er wegen seines überraschenden Todes 1998 nicht mehr wahr machen konnte.

Von Joseph Newman liegt den Autoren eine Internetmeldung vom 18. September 1999 vor, in welcher dieser sich lautstark beschwert über Dennis Lee. Der Titel seiner Meldung.

"Warning to everyone regarding Dennis Lee": "Warnung jedermanns vor Dennis".

Joseph Newmans Warnung vor Dennis Lee

Im Internet steht³): "Es ist mir zu Ohren gekommen, dass Dennis Lee (unter dem Namen 'Better World Technologies, Inc.' oder 'United Community Services of America') am 17. September 1999 ein ganzseitiges Inserat in 'USA Today' erscheinen Hess, in welchem er schreibt, dass er 'Magnetmotoren mit einem Overunity-Effekt von 200%' verkaufen wolle. Ich möchte alle Leute warnen: Er hat keine eigene Magnetmaschine! Dennis Lee kam Mitte der achtziger Jahre zu meiner Demonstrationstour im Louisiana Superdome in New Orleans, nachdem er mir vorgängig in einem Brief 1 Mio USD angeboten hatte, falls ich ihm die Erlaubnis erteilen würde, meine Pionier-Energie-Erfindung zu benutzen, um ein Gerät in Betrieb zu setzen, welches er dem Publikum versprochen hatte.

Ich entgegnete ihm: 'Wenn Ihr Gerät funktioniert, brauchen Sie meine Magnetmotor-Pionier-Technologie nicht'. Damals war ich schon misstrauisch, dass er die Leute enttäuschen würde. Jetzt weiss ich es! Wenn er behauptet, dass er und seine Firma einen 'revolutionären Magnetmotor erfunden' habe (welcher über 100% Effizienz erbringt), bezeichne ich ihn als Lügner und Schaumschläger! Und wenn Dennis Lee Magnetmotoren mit einem Overunity-Effekt von über 100 verkauft, dann werde ich ihn und seine Firma gerichtlich verfolgen!

Er lügt auch, wenn er behauptet, dass er als erster herausgefunden hätte, dass Magnete durch Kupfer und Aluminium angezogen würden. Diese Tatsache wird schon lange durch die Wissenschaft gelehrt. Wenn man einen Magneten auf einen Stapel dünner Aluminium- oder Kupferplatten legt und den Magneten leicht hochhebt, werden sich die Platten ebenfalls nach oben bewegen.

Vor vielen Jahren zeigte ich diesen Effekt, indem ich Neodym-Magnete in einem Abstand von einem halben Inch (1,2 cm) auf die Vorder- und Rückseite eines Massstabs angebracht hatte und zeigen konnte, dass sie die Schwerkraft überwinden konnten und die Magnete in der Luft zum Schweben kamen. Ich platzierte dann ein Aluminiumlineal zwischen die zwei Magnete, und je schneller ich dieses Lineal bewegte, umso stärker versuchten die beiden Magnete der Richtung des sich bewegenden Lineals zu folgen. Diese einfachen Experimente demonstrierten die Anziehungskraft.

Es ist auch wahr, dass Aluminium oder Kupfer abgestossen werden, wenn der Magnet gegen solche hängenden Objekte bewegt wird. Dennis Lee und seine Konsorten wissen dies offenbar nicht. Kupfer und Aluminium werden beide angezogen und abgestossen durch Magnete. Die obenerwähnte einfache Demonstration wurde bereits vor Jahren auf Videos dokumentiert, welche von jedermann gekauft und betrachtet werden konnten rund um die Welt, höchstwahrscheinlich auch von Dennis Lee, der sich damals speziell für mein Buch interessierte.

Dennis Lee und Konsorten behaupteten auch, dass sie etwas Neues demonstrieren würden, indem sie Elektrizität von einem Sender durch die Luft zu einem Empfänger von Elektrizität senden würden. Die Wahrheit ist, dass Michael Faraday der erste war, der dies vor 150 Jahren bewiesen hat. Seine Erkenntnisse veranlassten in der Folge James Clerk Maxwell dazu, seine berühmten elektromagnetischen Feldgleichungen zu veröffentlichen. Anfangs des 20. Jahrhunderts hatte Nikola Tesla ebenfalls bewiesen, dass so etwas möglich ist.

Wie jeder Schwindler es auch tun würde, schützen sich Dennis Lee und seine Konsorten, indem sie in den Schlagzeilen von 'USA Today' eine ganzseitige Anzeige aufgeben, mit dem Wortlaut: 'Diese Maschine könnte Ihnen freie Elektrizität für den Rest Ihres Lebens geben.' Weiter unten steht in der Anzeige, dass die Demonstrationen im ganzen Land kostenlos gezeigt würden, aber in der gleichen Anzeige heisst es auch, dass nach der Show 275 USD einkassiert würden. Ich nenne dies Doppelzüngigkeit. Ich selbst habe viele wirklich freie Vorführungen von meiner Pionier-Energie-Technologie gegeben und bei solchen Demonstrationen niemals nach Beiträgen oder Gaben gefragt noch versucht, etwas zu verkaufen oder Geld anzunehmen für Produkte, ausser für etwas, das sofort verkauft wurde, wie zum Beispiel mein fundamentales Buch: 'Die Energiemaschine von Joseph Newman'.⁴⁾

Ich habe auch bei zahlreichen Gelegenheiten vom Strom abgekoppelte Lichterketten gezeigt, die von meinem Motorgeneratorkombination hell erleuchtet wurden, und ich habe sogar Leute aus dem Publikum geholt, welche die Lampen über eine Batteriebank gehalten und gesehen haben, dass die Lichter voll erleuchtet wurden, obwohl keine Drähte zu ihnen führten. Ich tat dies zum Beispiel im Louisiana Superdome in New Orleans bei einer Demonstration, bei welcher auch Dennis Lee zugegen war. Solche Demonstrationen sind alle auf Videos dokumentiert und im ganzen Land verkauft worden.

Leute, seid vorsichtig, jeder Versuch von Denis Lee und seinen Konsorten, zu behaupten, dass meine Energiemaschine ihre eigene Erfindung sei, wird sie als Betrüger und Diebe entlarven."

"Eric's Homepage" und "Dennis Lee's erstaunlichen Behauptungen"

Ein nicht näher genannter "Eric" schrieb am 22.3.1999 im Internet⁵⁾ u.a. folgendes (aus dem Engt.):

"Ich bin ein skeptischer Elektronik-Ingenieur, welcher fasziniert ist von den Hunderten von Leuten, die behaupten, Freie-Energie-Geräte zu haben. Ich sah Dennis Lees Inserat, durch welches er Unabhängigkeit in der Energieversorgung versprach durch den Einsatz paranormaler Geräte. Um alles in der Welt wünschte ich, dass solche ausserordentlichen Behauptungen begründet wären, aber allzu viele Versprechungen, die von solchen Leuten gemacht wurden, konnten nicht gehalten werden.

Am 23. September 1996 besuchten drei Ingenieure und ich einen fünfstündigen Vortrag von Dennis Lee im Philly Core States Center (es muss ihn etwa 100'000 USD kosten, solche Shows durchzuführen!). Der Anlass erinnerte mich an Shoppers Heim-Network, einen professionellen Ringkampf und Jim Baker. Unter den vielen Aspekten, die uns in unserer Skepsis bestärkten, sind folgende zu erwähnen:

1. Dennis Lee scheint zu glauben, dass die ganze amerikanische Regierung und Geschäftswelt einer enormen internationalen Verschwörung zur Verhinderung seiner Wahrheit angehören. Dennis militärisch-patriotische Rhetorik (und konstante religiöse Reden) scheinen der einzig wichtigen Frage aus dem Weg zu gehen: funktioniert die Freie-Energie-Maschine?

2. Er kam in Konflikt mit dem Gesetz, lange bevor er sich mit Freie-Energie-Technologien befasste.

3. Er deutete an, dass die Browns-Gas-Maschine mit Wasser funktioniere, ohne zu erklären, wieviel Energie notwendig ist, um die Elektrolyse zu ermöglichen. Er erwähnte auch eine Maschine, die mit komprimierter Luft läuft, ohne offenzulegen, in welcher Weise und mit wieviel Aufwand die Luft komprimiert werden muss. Die Demonstration hatte mich mehr überzeugt, wenn die Maschinen länger als 5 Sekunden gelaufen wäre.

4. In seinen oft zitierten wissenschaftlichen Erklärungen vermischt er Messdaten, um unlogische Schlussfolgerungen zu ziehen. Mir wurde zwischenzeitlich gesagt, dass es ihm an einer wissenschaftlichen Ausbildung fehlt und sich seine früheren technischen "Experten" von der Kooperation mit ihm zurückgezogen haben.

5. An einer Stelle vergleicht er statisches Drehmoment mit dynamischem Drehmoment, um zu erklären, dass seine mit Luft funktionierende Maschine mehr Output hätte als eine gewöhnliche Maschine, indem er das Ruhe-Drehmoment mit dem Drehmoment einer laufenden Maschine vergleicht.

6. Seine grösste Behauptung bezog sich auf ein Gerät, welches Wärme aus der Umgebung in Elektrizität umwandelt. Die Demonstration hätte mich mehr überzeugt, wenn eine solche Maschine gelaufen wäre und die Lampen ohne Drähte durch die ganze Show hindurch geleuchtet hätten. Viele Ingenieure und Wissenschaftler haben seine Theorie überprüft und fanden sie fragwürdig und im Widerspruch zu den Naturgesetzen stehend. Es hätte mich auch mehr beeindruckt, wenn ein Wissenschaftler-Team der Zeitschrift 'Scientific American-Consumer Reports' seine Behauptungen untersucht hätte und als Rechtsanwälte aufgetreten wäre. Dennis ingorierte mein Angebot eines Preises von 5000 USD für den Beweis einer Freie-Energie-Maschine, und James Randi bot ihm sogar eine Million USD (der Leser erinnert sich an die Million USD, die Dennis Lee Joe Newman für die Zurverfügungstellung seiner Energiemaschine geboten hatte!, d. Aut.).

7. Eine seiner Maschinen, bei der nur kleine Räder rotierten, soll angeblich mehr Energie abgegeben haben, als man hineingesteckt hat. Aber sie stoppte sofort in ihrem ewigen Lauf.

8. Er verwechselte dauernd die Einheiten für Leistung, Kraft und Energie. Er arbeitet in ähnlicher Weise wie Joseph Newman.

9. Viele seiner Geräte laufen nur kurze Zeit mit einer Ladung von komprimierter Luft und stoppen dann. Andere wurden gar nicht vorgeführt. Ich glaube nicht, dass seine Investoren verstehen, dass er keine wirklichen Beweise für seine Behauptungen liefern kann.

10. Er erzählte uns, dass er eine Backstein-Batterie habe, welche 1 Volt Spannung liefere (doch die Leistung wird nicht in Spannung gemessen, sondern in Volt x Amp.). Nebenbei bemerkt: auch aus einer Tomate kann man 1 Volt bekommen, aber der Leistungspegel würde geringer sein als dereiner Uhrenbatterie.

11. Bei mir leuchten die Warnlichter auf, wenn ich Leute einen solchen Schwachsinn sagen höre wie: Gott, gib mir Erleuchtung, um diese Erfindung fertigzustellen, verschaffe mir Leute, die in diese Erfindungen investieren (aber wenn möglich ohne Businessplan oder formalen Vertrag!). Ja, wenn ich einen Typen über Gott sprechen höre, der im selben Atemzug von Geld spricht, habe ich das Gefühl, dass es ihm eigentlich primär um letzteres geht. Die meisten Geschäfte, die an Anlässen sofort und ohne Bedenkfrist abgeschlossen werden müssen, sind fraglich, und speziell fraglich ist das Vorgehen, wenn eine erschöpfte Menge durch stundenlange Bearbeitung zur Massenhysterie getrieben und nach Mitternacht dazu aufgefordert wird, Geld zu investieren.

12. Ein paar letzte aufklärende Bemerkungen über Better World Technology BWT: seinen Mitarbeitern mangelt es an Ausbildung, und sie können keine Ingenieure vorweisen, die die praktischen Demonstrationen durch eine Theorie unterstützen. Pat Robertson hat einmal 150'000 USD verloren bei einem früheren Geschäft mit Dennis Lee. BWT behauptet, 2000 Lizenzen verkauft zu haben (gegenwärtig liegt der Preis für eine USA-Lizenz bei 25'000 USD). Bei seinem Vermarktungssystem gibt es übrigens Aspekte von Multilevel-Marketing. Dennis behauptet, Erleuchtung direkt von Gott zu bekommen. Seine Leute sagen, dass es selbst ihnen verwehrt sei, Zugang zu der 'Maschine' zu erhalten. Dennis behauptet ständig, eine faire Demonstration zu geben, aber jede Demonstration endet regelmässig damit, dass er eine wachsende Liste von Entschuldigungen liefert, um sie nicht demonstrieren zu müssen, wie z.B. 1999, als er versucht hat, in allen Kirchen Geld zu sammeln für das sog. Gründungskapital.

Dennis Behauptung einer hohen Effizienz der Wärmepumpe beruht auf einer Vermischung von Äpfeln mit Orangen, weil seine Einheiten im Testbetrieb stets von Solarenergie gespeist werden."

Schlussbemerkung: Dieser Kritiker scheint nun genauso sehr von der Richtigkeit seiner Annahmen überzeugt zu sein, wie Dennis Lee von seinen Ansichten überzeugt ist. Behauptung steht gegen Behauptung, und aus diesem Teufelskreis könnte nur eine zweifel-freie Demonstration einer Freie-Energie-Maschine herausführen - ein Beweis, den Dennis Lee bisher schuldig geblieben ist. Allerdings ist zu bezweifeln, ob Kritiker wie "Eric" dann bereit sein werden, ihre eigenen

In einer Hinsicht sind sich viele amerikanische Freie-Energie-Forscher ähnlich: sowohl Stanley Meyer als auch Paul Pantone und Dennis Lee berufen sich auf eine religiös-ethische Grundhaltung, die manchmal - ebenso wie ihre Erfindertätigkeit - an Fanatismus grenzt. Das hat aber auch positive Seiten. In USA scheut sich niemand, spirituelle Dinge beim Namen zu nennen. So stand sowohl auf Stanley Meyers Visitenkarte als auch über seiner Türklingel der Satz: "Jesus Christ is the Lord", was jedoch weder seine Verfolgungsängste noch seinen frühen Tod verhindern konnte. Trotz aller Widersprüche und Zweifel bleibt zu hoffen, dass Dennis Lee vor diesem Schicksal bewahrt bleibt und er den Beweis für die Funktion seiner Technologien liefern kann. Zu wünschen bleibt auch, dass er sich zu einer neuen Offenheit durchringen kann und seine für die Umwelt sicher wertvollen Erfindungen nicht nur den Amerikanern, sondern der gesamten Menschheit zur Verfügung stellt.

- 1) <http://www.lifenatural.com>
- 2) "United Community Services of America proudly presents... the first Edition catalogue review of Better World Technologies",
P.O. Box285, Arvey's Lake/PA 18618/USA
- 3) <http://www.geocities.com/capecanaveral/6087/>
- 4) The Energy Machine of Joseph Newman, 11445 East Via Linda,
No. 416, Scottsdale, Arizona 85259, (480) 657-3722,
josephnewman@earthlink.net
www.josephnewman.com
- 5) <http://www.voicenet.com/~eric/dennis.html>

10. Kapitel

Quantensprung in Physik und Technik mit Raum-Quanten-Motoren?

"Sollten sich die ersten Ergebnisse mit Raum-Quanten-Motoren bestätigen, so würde sich eine völlig neue Energietechnik erschliessen. Sicher sehr zum Leidwesen der grossen Energiemonopole, die bereits ähnliche Gedanken von Nicola Tesla im Ansatz vernichtet haben. Leider ist Oliver Crane bereits 1992 im Alter von 60 Jahren verstorben."

Dr. Dietrich Schuster in "Das Resonanzprinzip" (edition serapion, 1999)

Im März 1990 nahmen die Autoren an einem Vortrag von Ludwig A. Sigrist alias Oliver Crane zum Thema "Crane-Theorie" im Hotel "Glockenhof" in Zürich teil. Organisiert war der Anlass durch Werner Rusterholz, Vorstandsmitglied der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Freie Energie SAFE, welche 1989 in Einsiedeln den 1. (und einzigen) Internationalen Kongress für Freie Energie durchgeführt hatte. Er hatte damals in Einsiedeln auch Kontakte zwischen namhaften Personen in der Freie-Energie-Forschung vermittelt, wie zwischen Oliver Crane und Dipl.-Ing. Christian Monstein, der später mit Messungen die wissenschaftliche Basis für die Crane-Theorie legen sollte. Zum ersten Mal trat damals auch der recht selbstbewusste Geschäftsmann und Manager Jean-Marie Lehner mit dem eher unbeholfen wirkenden Oliver Crane auf.

Den Autoren fiel an der Vortragsveranstaltung in Zürich die etwas düstere, um nicht zu sagen schwere Atmosphäre auf, die so ganz im Gegensatz stand zu der Leichtigkeit, welche sie mit Freier Energie verbanden. Es schien ohne Zweifel: hier ging es um Geld, um viel Geld, aber warum sollte die Freie Energie nicht zum Wohle aller kommerziell

genutzt werden? Es war ebenfalls klar: Crane war kein Kommunikator, er konnte seine Gedanken nicht mit der notwendigen Überzeugungskraft formulieren, und wenn er angegriffen oder seine Theorie in Frage gestellt wurde, geriet er allzu oft ins Stottern oder verlor sich in unwichtigen Details. Jean-Marie Leher aber war der geborene Kommunikator - es verstand sich von selbst, dass er die Aufgabe übernahm, Cranes Theorie zu erklären, und er sollte den Erfinder in der Folge mehr und mehr vertreten - dass er aber eines Tages die volle Vertretung übernehmen müsste, war damals noch nicht absehbar.

Dennoch liess sich die Faszination von Cranes Theorie nicht leugnen. Sie bestand im wesentlichen aus Cranes Hypothese, dass es im All eine Quelle der Raumenergie, eine Art "Zentralen Oszillator" geben müsse, der elektrische Schwingungen mit der enormen Frequenz von 10^{23} erzeugt. Diese beständige Energiequelle sei umgeben von einem mit sogenannten Raumquanten gefüllten Medium. Er war der Auffassung, dass es möglich sein sollte, diese Energiequelle anzuzapfen, um sie in nutzbare Elektrizität umzusetzen.

Nicht zuletzt wegen Cranes Unfähigkeit zum verbalen Ausdruck beschloss Jean-Marie Leher, dass das Wissen schriftlich festgehalten werden müsse. Werner Rusterholz übernahm es, über eine längere Zeit entsprechende Artikel erstmals in der von ihm gegründeten Vereinszeitschrift "SAFE-News" zu publizieren. Basierend auf unzähligen handschriftlichen Notizen, Texten und Gesprächen entstanden so die ersten Publikationen, die später im Buch "Zentraler Oszillator und Raum-Quanten-Medium" ¹⁾ mündeten.

Aufgrund der "Crane-Theorie" wurde in den Jahren 1990/91 auch intensiv an einem Labormodell des Raum-Quanten-Manipulators RQM gebaut, um damit den Effekt der Energieauskopplung über magnetostriktiv erzeugte stehende Ultraschallwellen experimentell nachweisen zu können. Dieses erste RQM-Labormodell konnte allerdings nicht Optimal angesteuert werden; die Messresultate liessen noch viele Fragen offen. Es zeichnete sich bald ab, dass sehr viel professioneller vorgegangen werden musste, was mit höherem Kapitalbedarf verbunden war. Die Suche nach Risikokapital gestaltete sich schwierig, und Kredite von Banken waren kaum zu erhalten, nicht zuletzt, weil sich Wissenschaftler negativ über das theoretische Fundament der RQM ausserten. Nicht verwunderlich, denn die RQM-Technologie stellte so ziemlich alle Lehrsätze der Physik in Frage.

So schrieb später Werner Rusterholz in der Zeitschrift "Magnetik"²), die vom Universal-Experten-Verlag herausgegeben wurde:

"Kürzlich erhielt ich via Internet eine hämisch abgefasste Kurzmeldung eines Akademikers einer bekannten Schweizer Universität. In überheblichem Ton empfahl er, die RQM-Publikationen und RQM-Ergebnisse doch im 'Magazin für nichtreproduzierbare Resultate' zu präsentieren; sie würden dort sicher mit Genuss veröffentlicht werden." Und weiter schrieb er: "Nicht, dass mich diese Frotzelei geärgert hätte. Aber Ton und Inhalt sind doch recht symptomatisch für die heutige Meinung eines grossen Teils der etablierten Wissenschaft gegenüber unserer Tätigkeit. Von einer Antwort habe ich abgesehen, weil diese Art Leute nicht verbal überzeugt werden können. Selbst funktionierende Prototypen könnten nichts bewirken; es würde mit Vehemenz und allen Mitteln nach irgendwelchen Widersprüchen gesucht, um das, was nicht sein darf und nicht der gängigen Lehrmeinung entspricht, in Verruf bringen zu können."

An dieser Stelle wies er auf die vielen Erkenntnisse und Erfindungen hin, die seinerzeit unmöglich waren und unglaublich klangen:

"Die Erde ist doch keine Scheibe und die Sonne kreist nicht um uns - oder? Auch das, was schwerer ist als Luft, kann trotzdem zum Fliegen gebracht werden und erst noch mehr als 44 Personen und einiges an Fracht transportieren. Es gibt noch Dutzend ähnlicher Beispiele, wo früher aus 'berufenem' Munde, was heute bestens bekannt ist und funktioniert, als unmachbar und als 'Spinnerei' bezeichnet worden ist."

Die Haltung der Öffentlichkeit zwang jedenfalls die Initianten, die RQM AG ausschliesslich mit Geldern aus Privatkreisen zu gründen. Dabei wurde vereinbart, dass Crane, wie der Zeitschrift "Magnetic" weiter zu entnehmen ist, stets ein Kapital- und Stimmrechtsanteil von mindestens 50% zukam, wobei seine eigene Einlage in Form von Know-how und Vorleistungen bestehen konnte. Entsprechende Verträge wurden zwischen Lehner, dem Initianten, und Crane, dem Erfinder, abgeschlossen. Das Buch "Zentraler Oszillator" sollte bereits auf der Frankfurter Buchmesse 1992 präsentiert werden, und der damals schon gesundheitlich angeschlagene Oliver Crane arbeitete tags und nachts daran, während gleichzeitig Messungen am Prototypen vorgenommen werden mussten, die wiederum im Buch aufgenommen werden sollten. Der Autor, der in der Wohnung seiner alzheimerkranken Mutter wohnte und arbeitete, geriet in eine

belastende Situation, so dass J.-M. Lehner der Mutter einen mehrwöchigen Pflegeaufenthalt in einem Spital ermöglichte und finanzierte. Um Crane noch weiter zu entlasten, setzten sich J.-M. Lehner und W. Fuchs (Gründeraktionäre und spätere Verwaltungsräte der RQM AG) dafür ein, dass er wegen seiner angeschlagenen Gesundheit auch eine Invalidenrente erhielt. Damit konnte sich Crane erstmals unbeschwert der Bucharbeit widmen und seinen Beitrag auch zügig zum Abschluss bringen.

Crane = Kran und "Grips"!

Crane weigerte sich, sich und seine Theorie der Öffentlichkeit zu präsentieren, solange er keine überzeugenden praktischen Nachweise vorlegen konnte. "Es wurde daher", so stand in "Magnetic", Sonderausgabe 1996, "schon zu Beginn beschlossen, dass er seine Theorie unter einem Pseudonym veröffentlichen und vertreten solle. Die frühere Tätigkeit als Kranführer (Englisch = Crane Operator) kam ihm bei der Suche nach einem sinnvollen Pseudonym zu Hilfe. Daraus wurde kurz und bündig ein O. Crane, resp. Oliver Crane."

Was der in Fremdsprachen nicht sehr bewanderte "Crane" offenbar nicht wusste, war die Tatsache, dass der französische Ausdruck "Crane" zugleich "Gehirn", "Schädel" und "Grips" bedeutete, und der Erfinder hatte ja nun wirklich "Grips". Er, der aus einer begüterten Industriellenfamilie stammte - sein Vater leitete ein Bakelitpresswerk im Luzernischen - , schloss die C-Matura mit Bravour ab. Da das Unternehmen nach dem Tod des Vaters durch den sorglosen Umgang der Mutter mit dem Vermögen in Konkurs geriet, konnte nicht an ein Weiterstudium gedacht werden. Das bedeutete einen Einschnitt im Leben des Tüftlers. Über viele Umwege brachte er es schliesslich zum anerkannten Industrie-Kranführer, und er übte später auch das Amt eines Vorstandsmitglieds des Kranführerverbandes aus.

Als Kleinkind hatte Louis Sigrist ein tiefes spirituelles Erlebnis, welches wohl sein späteres Leben geprägt hat. So gesehen, mag es sogar positiv gewesen sein, dass er nicht die wissenschaftliche Laufbahn einschlagen konnte. Dadurch entging er der Gefahr, seinen Geist in das Korsett wissenschaftlicher Dogmen einzukerkern. Gesundheitlich war er früh angeschlagen, und 1983 erlitt er den ersten Herzinfarkt. Die Zwangspausen, die er aus gesundheitlichen Gründen

in seiner Arbeit einlegen musste, nutzte er zum Studium seiner Bibliothek, die 1300 Bücher aus den Bereichen Astronomie, Astrophysik, Mikro-Makrokosmos, Physik, Nuklear- und Quantenphysik, Mechanik, Optik, Gravitation, Magnetismus, Elektrizität, Elektronik, Thermodynamik, Akustik, Harmonie, Ultraschall, Chemie, Mathematik, Geometrie, Architektur, Medizin, Philosophie, Ufologie, Paraphysik und Freie Energie umfasste. Mit den Jahren erwarb er sich ein immenses und breitgefächertes Wissen, welches letztlich in seinen Erkenntnissen eines "Zentralen Oszillators" mündete.

Mit der Publikation seiner Theorien wurde Oliver Crane in Fachkreisen bald bekannt. Im Oktober 1992 konnte der erste Band seines Buches anlässlich der Frankfurter Buchmesse wie geplant präsentiert werden. Bald war die erste Auflage von 1050 Exemplaren vergriffen, und parallel dazu wurde die Gründung der Firma RQM AG an die Hand genommen. Oliver Crane erlebte jedoch deren Gründung nicht mehr - er starb am 6. Dezember 1992 völlig überraschend im Alter von 56 Jahren in seinem Studierzimmer. Die Frage nach seiner Todesursache beantwortete Jean-Marie Lehner 1996 den Autoren gegenüber in einem Interview wie folgt:

"Er starb an einer Hirnblutung. Der neue Arzt hatte herausgefunden, dass er einen Herzklappenfehler hatte, der nur durch eine Operation zu beheben wäre. Crane wollte aber nicht operiert werden, weil er befürchtete, dass er durch eine Vollnarkose sein Wissen verlieren könnte. Er musste nun regelmässig Medikamente nehmen, wahrscheinlich Blutverdünnungsmittel, die wiederum das Risiko einer Hirnblutung mit sich brachten. Sein Tod kam jedoch dennoch überraschend. Er war hingefallen und hatte den Kopf angeschlagen. Die Mutter hatte als Alzheimer-Patientin einen Beistand, der nach dem Tod von Crane gerufen wurde. Der war nicht sicher, ob Crane eines natürlichen Todes gestorben sei und benachrichtigte die Polizei. Crane kam ins gerichtsmedizinische Institut und wurde obduziert, wobei sich eindeutig herausstellte, dass er eines natürlichen Todes gestorben war."³⁾

Nach dem frühen Tod wurde sein ehemaliger Besitz im Einverständnis mit den lokalen Behörden in die damals neuen Firmenräumlichkeiten der RQM AG nach Rapperswil überführt. Heute stehen sie dem Institut für Raum-Quanten-Forschung RQF als Leihgabe zur Verfügung.

Der Tod des Erfinders hinterliess eine schmerzliche Lücke in der Forscherszene, zeitigte aber letztlich auch im Betrieb der RQM AG verhängnisvolle Folgen, obgleich vorderhand alles noch seinen Lauf nahm und die Crane-Theorie mehr und mehr von anderen Forschern Anerkennung fand.

Bestätigung der Crane-Theorie durch andere Forscher und Autoren

Mehrere Autoren und Forscher hatten inzwischen die Grundaussagen der Crane-Theorie über die Existenz eines starken Energiefeldes im Weltraum bestätigt. Nach neusten wissenschaftlichen Erkenntnissen ist das Weltall keineswegs leer. Dabei macht der sichtbare Teil des Universums nur einen Bruchteil der eigentlich vorhandenen, aber unsichtbaren "dunklen" Materie aus ⁴). Der materiefreie Raum, das sogenannte "Vakuum", ist somit nicht leer. Mehrere theoretische Physiker sind davon überzeugt, dass die Erde und alle Himmelskörper buchstäblich in einem fast unendlichen Energieozean baden. Immer mehr Forscher gelangen auch zu der Überzeugung, dass sich die überall vorhandene "Ätherenergie" durch Feld-Generatoren auskoppeln liesse.

Nach Dr. Dr. habil. Otto Oesterle⁵) lässt sich die Energie (der Druck) der Ätherströmungen in mechanische oder elektrische Energie umwandeln, wenn starke Kraftfelder und starke Ströme generiert wurden. Andererseits können Ätherwellen, die sich wie Schallwellen in einem Ozean ausbreiten und von Physikern als Nullschwingungen des physikalischen Raumes bezeichnet werden, von Körper mit hoher magnetischer Permeabilität, elektrischer Leitfähigkeit und Dielektrizität aufgefangen werden,

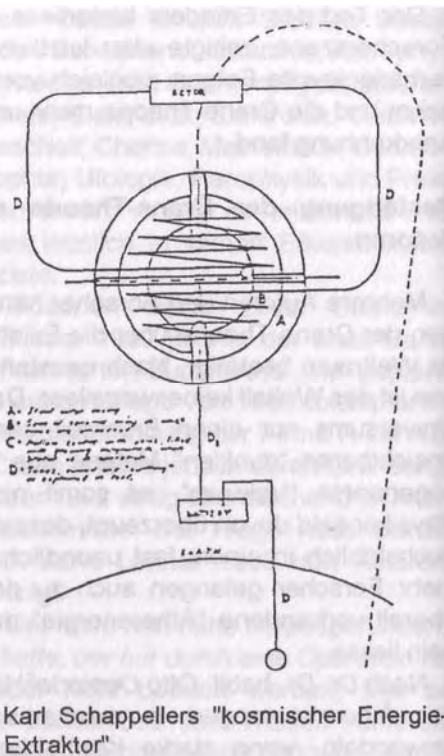
Beispielsweise hatte Kapitän Hans Coler⁶) schon in den 20er Jahren an Hochschulen Experimente mit einem von ihm erfundenen "Magnetstromapparat" durchgeführt, der bei richtiger Abstimmung auf 180 kHz eine Leistung von einigen Watt abgeben konnte. Laut Dr. Oesterle war der Apparat, der aus sechs in einem Sechseck angeordneten Dauermagneten aus Stahl bestand, auf denen isolierte Feldspulen angeordnet waren, offensichtlich in der Lage, mit den mechanischen Druckwellen des Äthers in Resonanz zu treten und Energie auszukoppeln.

Einen ähnlichen magnetischen Apparat hatte der Österreicher Karl Schappeller⁷⁾ in den 30er Jahren konzipiert. Sein "Energie-Extraktor" bestand aus einem kugelförmigen System, in das 2 Permanentmagnete hineinragten. Die Kugel war mit einem Elektreten gefüllt, so dass sie zugleich wie ein Kondensator wirkte.

Nach Einbringen eines elektrischen Anregungsimpulses sollte von der Kugelmittle ständig ein Strom zum Betreiben üblicher Haushaltsgeräte abgenommen werden können, aber auch um spezielle Motoren anzutreiben, Licht zu erzeugen, Heizeffekte zu erzielen, kurzum "die gesamte Volkswirtschaft zu elektrisieren".

Die nun durch die Raum-Quanten-Motoren AG⁸⁾ gefundene und patentierte statische Anordnung bestand aus ineinander verschachtelten Topfkreissspulen, die ihrerseits in ferromagnetischem Material mit guten magnetostriktiven Eigenschaften eingebettet sind. Um eine Energieauskopplung im Bereich einiger Hundert Watt zu erzielen, mit einem Overunity-Effekt⁹⁾ von ca. 6-7.5, wurden steifflankige Anregungsimpulse benötigt¹⁰⁾.

Oliver Crane hatte als grundlegendes Anwendungsgebiet der RQM-Technologie die Erzeugung von Wärme und elektrischer Energie, von Schub- und Druckwirkung (asymmetrischer Gravitationsdruck) und die Stabilisierung radioaktiver Elemente vorausgesagt.



Karl Schappellers "kosmischer Energie-Extraktor"

Donald Reed postulierte ein Feld, das dem normalen elektromagnetischen Feld übergeordnet ist und das er hydrogravitationelles Feld¹¹⁾ nannte. Es hat sehr viel Ähnlichkeiten mit den Konzepten anderer Forscher, zum Beispiel mit der Theorie des "physikalischen Vakuums" von Juri A. Baurow¹²⁾ oder mit dem Konzept von Jim Marshall zur "Space Quantum Theory"¹³⁾,

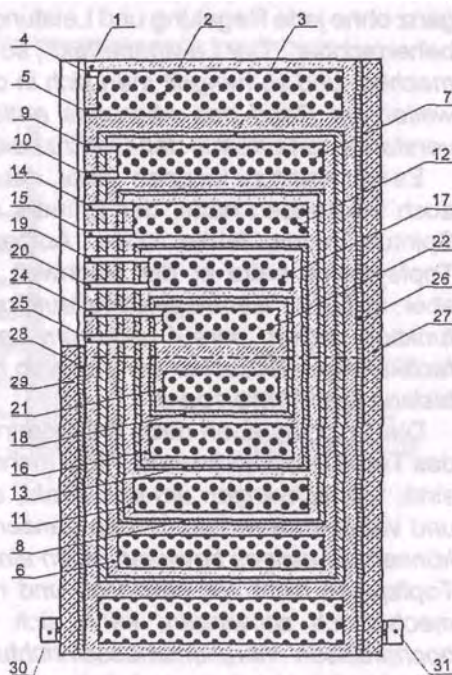
Neutrinos oder Raumquanten?

Nach Auffassung von Prof. Dr.-Ing. Konstantin Meyl erfüllt der Raum-Quanten-Manipulator die Bedingung einer funktionierenden Freie-Energie-Maschine, in-

dem zwischen zwei entgegengesetzten Polen - im Falle der Energiemaschine Testatika sind es zum Beispiel zwei gegenläufige Scheiben - ein Pol "eingeklemmt" wird.

Zum Raum-Quanten-Manipulator schreibt er¹⁴⁾:

"Es sind mehrere Topfspulensysteme, die nach dem Matroschka-Verkleinerungsprinzip aufgebaut und ineinander geschachtelt sind. Das ferromagnetische Kernmaterial der Topfkreise (1, 6, 11, 16, 21) soll möglichst ausgeprägte magnetostruktive Eigenschaften aufweisen... Jeder Topfkreis trägt eine Erregerwicklung (2, 7, 12, 17, 22), die abwechselnd gegenseitig von Strom durchflossen wird. Durch diese, nach klassischen Konstruktionsvorstel-



RQM-Raum-Quanten-Aggregate

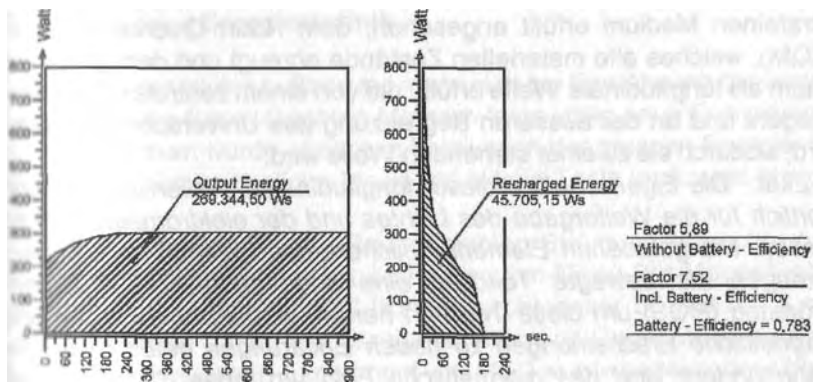
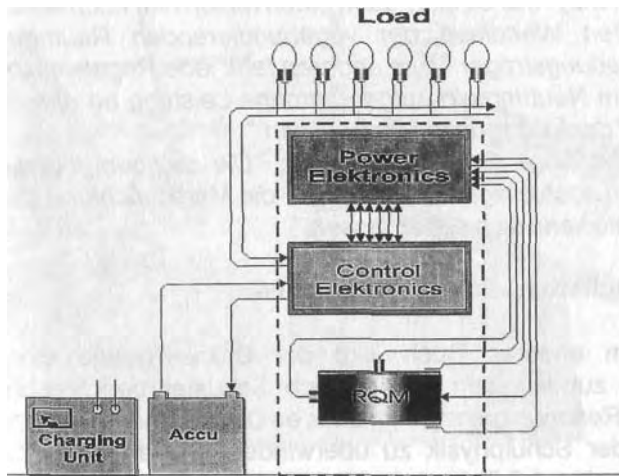
lungen sinnlos erscheinende Massnahme wird einer der beiden Feldpole im Zentrum eingeklemmt, werden also die erforderlichen offenen Feldlinien erzeugt."

Er ist der Auffassung, dass die Raumquanten, von welchen Oliver Crane sprach, gleichzusetzen sind mit den von ihm erforschten Neutrinos: "Eine schwingende Neutrinoquelle wird als zentraler Raum-Oszillator bezeichnet und ein resonanter Betrieb des Energieempfängers, des sog. Raumquanten-Manipulators, gefordert."

Jeder Laborbesuch würde, so schrieb er weiter, einen "nachhaltigen Eindruck" hinterlassen, denn vorsichtig würden sich die Ingenieure herantasten, an der Frequenz und dem Tastverhältnis drehen, bis der Effekt plötzlich auftrete und es zum Einsammeln von Neutrinos, den Raumquanten, komme. Man sei sich darüber im Klaren, dass Einstellparameter mit noch stärkeren Reaktionen möglich wären, aber ganz ohne jede Regelung und Leistungsbegrenzung sei das nicht mehr beherrschbar. "Der Lawineneffekt", so schrieb er, "würde alles zunichte machen, und so hangelt man sich in dem Entwicklungslabor der RQM weiter am Rand des Abgrunds entlang, immer bemüht, den kaum verstandenen Effekt in den Griff zu bekommen."

Es war kaum zu leugnen: jener, der den Effekt entdeckt und deshalb auch verstanden hatte, der Erfinder selber, war nicht mehr da - der Spiritus rector fehlte. Zum Aufbau und der Arbeitsweise des Topfsystems hatte er der Nachwelt noch Erklärungen hinterlassen, aber, so Meyl, "warum eine Freilaufdiode FD plötzlich ihre Gleich richterfunktion verliert, darauf hatten im Labor weder die Mitarbeiter noch fachkundigen Besucher von noch so hohem wissenschaftlichem Rang bislang eine Antwort parat.

Die Crux lag eben nach Meyl darin, dass die Neutrinos, sobald sie das Topfsystem verliessen, nicht mehr frei, sondern leitungsgebunden sind: "Sie schwingen um den Draht, auch um jeden Halbleiter herum und vagabundieren durch den ganzen Schaltschrank hindurch. Dabei können sie einiges bewirken, auch einiges Unheil anrichten... Dass die Topfspulen nicht nur elektrisch und magnetisch, sondern auch noch mechanisch schwingen, kann sich der Besucher an Hand einer hochpräzisen Vibrationsmesseinrichtung vorführen lassen. Doch die Effekte allein machen noch keinen produzierbaren Konverter, auf den schon zahlreiche Käufer von Optionsscheinen und Lizenzen warten."



Die RQM-Versuchsanlage am 23.9.1996

Für Prof. Meyl war es klar: "Zum einen fehlen hier noch Massnahmen zur gezielten Wandlung der vagabundierenden Raumquanten in nutzbare Ladungsträger. Zum anderen fehlt jede Regeleinrichtung, um die aus dem Neutrinofeld aufgenommene Leistung an den momentanen Bedarf der Verbraucher anzupassen."

Seine vorläufige Schlussfolgerung: "Die mutigen Ingenieure der RQM haben noch einiges vor sich, aber die Marschrichtung stimmt, und das Erreichte kann sich sehen lassen."

Die Eigenschaften longitudinaler Wellen

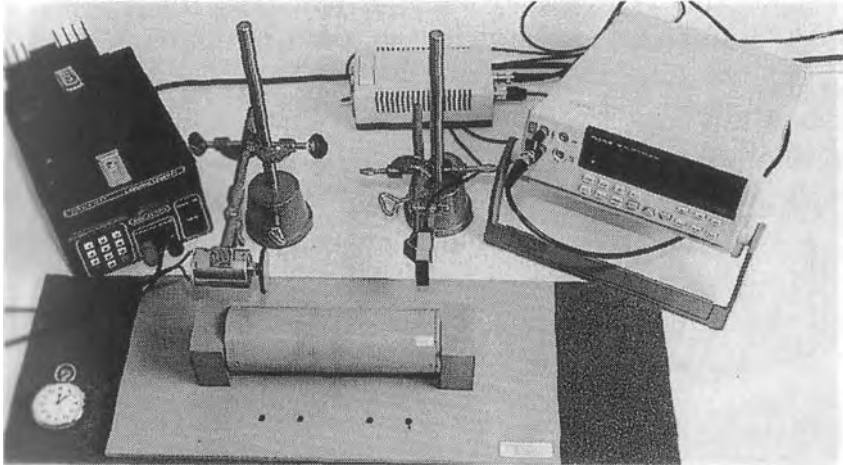
In einem anderen Buch wird der Crane-Theorie eine grosse Bedeutung zugemessen. Dr. Dietrich Schuster berichtet in seinem Buch "Das Resonanzprinzip"¹⁵), dass es Oliver Crane gelungen sei, die Barrieren der Schulphysik zu überwinden und an deren Stelle ein streng kausales, bildlich einfaches Modell zu entwickeln, das völlig ohne Mathematik auskomme.

In diesem Modell werde das gesamte Universum als von einem ultrafeinen Medium erfüllt angesehen, dem Raum-Quanten-Medium (RQM), welches alle materiellen Zustände erzeugt und den gesamten Raum als longitudinale Welle erfüllt, die von einem zentralen Oszillator ausgeht und an der äusseren Begrenzung des Universums reflektiert wird, wodurch sie zu einer stehenden Welle wird.

Zitat: "Die Eigenschaften dieser longitudinalen Wellen sind verantwortlich für die Weitergabe des Lichtes und der elektromagnetischen Wellen. Die geladenen Elementarteilchen, das Elektron, das Proton, erzeugen als bewegte Teilchen eine sogenannte Raumquantenströmung (RQS) um diese Teilchen herum, wodurch elektrische und magnetische Erscheinungen zu neuen Erklärungen geführt werden. Insbesondere wird das magnetische Feld um einen Stabmagneten anders erklärt als bisher, nämlich nicht statisch, sondern dynamisch."

Und an anderer Stelle schreibt er:

"Wir sind davon überzeugt, dass diese stehende Welle, die alle Körper und Bereiche der Physik und des Lebens durchpulst, das Medium ist, mit dessen Hilfe sich die aus der Chaostheorie ergebenden Selbstordnungsphänomene, wie sie von Prigogine und vielen anderen erkannt wurden, richtig einordnen lassen."



Monstein-Experiment mit einer Neodym-Eisen-Bor-Magnetwalze (31.8.1992)

Eine völlig neue Energietechnik

Dr. Schuster ist der Auffassung, dass sich bei Bestätigung der ersten Ergebnisse der Raum-Quanten-Motoren "eine völlig neue Energietechnik" erschliessen würde, dies zum Leidwesen der grossen Energiemonopole, die bereits ähnliche Ideen von Nikola Tesla im Ansatz erstickt hatten.

Eine Bestätigung für die Raum-Quanten-Strömung erbrachte nun das Monstein-Experiment mit einer Neodym-Eisen-Bor-Magnetwalze von 1,2 kg Gewicht (im PVC-Rohr), Durchmesser 50 mm x 75 mm Länge, mit 6000 U/min. im Uhrzeigersinn und im Gegenuhrzeigersinn, Beim Hooper-Monstein-Experiment von 1992 wurde gezeigt, dass beim gleichzeitigen Zusammenschieben der beiden Stabmagnete gegen den Messdraht mit dem Mikrovoltmeter die doppelte Spannung gemessen werden kann. Kommentar: "Mit der Magnetischen Raum-Quanten-Strömung nach O. Crane kann dieses Phänomen sogar erklärt werden."

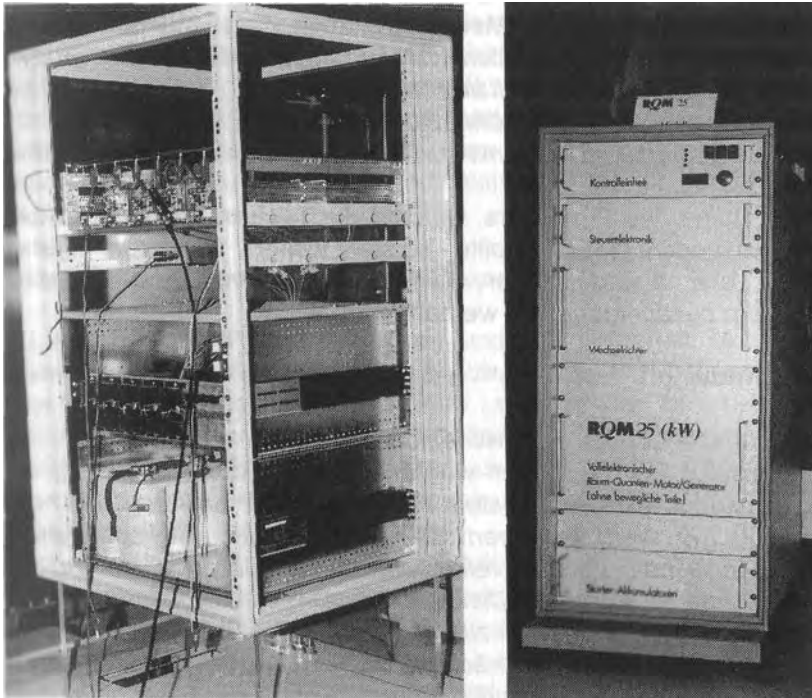
Auch in punkto Öffentlichkeitsarbeit ging bei RQM AG vorläufig alles seinen positiven Lauf. Jean-Marie Lehner bewährte sich insofern als Geschäftsführer und Präsident von RQM AG, als er es wie kein anderer



Gold für RQM an der Eureka 1993 in Brüssel: Jean-Marie Lehner beim Medaillenenmpfang.

verstand, Dynamik in das Unternehmen hineinzubringen, Finanzen hereinzuholen und die Technologie an geeigneter Stelle bekanntzumachen. So schrieb Gero Goetze, Dipl.-Ing. und Geschäftsführer der Convitec, eines der stärksten Lizenznehmers der RQM AG, in "Magnetik" 1/94, dass es Jean-Marie Lehner gelungen war, an der internationalen Erfindermesse EUREKA 1993 in Brüssel für die RQM-Technologie die Goldmedaille zu erlangen. Zitat: "Die RQM-Technologie wurde in ihrer weltverändernden Tragweite von der international zusammengesetzten Jury erkannt und entsprechend bewertet. Am 14.11.1993 wurde dem Präsidenten der RQM AG anlässlich eines feierlichen Festaktes eine Goldmedaille der EUREKA '93 mit besonderer Auszeichnung verliehen." Ausserdem erhielt er durch den Bürgermeister der Stadt Brüssel den Orden "Pour le merite de l'invention" eine Urkunde.

Im nachhinein mögen solche Preisverleihungen seltsam anmuten angesichts der Tatsache, dass damals zwar einiges Informationsmaterial, aber kein funktionierender Prototyp vorgestellt werden konnte. Aber das Unternehmen strahlte so viel Zukunftshoffnung auf, dass wohl das allein vielleicht preiswürdig war...



Projektiertes vollelektronisches RQM-Energie-Aggregat für 25 kW

Links: Blick in einen teilbestückten Rahmen mit Starter-Akkumulatoren (unten), integriertem Raum-Quanten-Motor/Generator sowie Steuerelektronik (oben)

Rechts: Kompletter fahrbarer Schaltschrank mit Frontplattenverkleidung

Unabhängiger RQM-Messbericht ergibt Wirkungsgrad von 427% resp. 225%

Alles schien jedenfalls auf besten Wegen zu sein, als am 20.5.1997 das erste schriftliche Gutachten eines unabhängigen deutschen Spezialisten vorlag mit dem Titel "Untersuchungen zur Leistungsbilanz der RQM-Versuchsanlage". Der ausführliche 24seitige Bericht wurde ergänzt durch 29 Seiten mit Messdiagrammen. Zusammenfassung:

"Aufgrund dieser neuesten, unabhängigen Messungen wurden folgende Ergebnisse ermittelt und bestätigt:

Wirkungsgrad $h = 427\%$, ohne Korrekturfaktor

Wirkungsgrad $h = 225\%$, mit Korrektur durch den Bewertungsfaktor"

Der Name des Professors, welcher die Testserie durchführte und den Messbericht erstellte, sollte - so steht weiter - "zu seinem eigenen Schutz erst anlässlich der kommenden internationalen Medienkonferenz bekanntgegeben" werden.

RQM produziert "Nottriebe"

Da stand aber noch ein unscheinbarer Zusatz:

"Anlässlich der Testserien wurde die Anlage zur Vermeidung von Bauelemente-Ausfällen bei stark herabgesetztem Leistungsdurchsatz (ca. 100-200 Watt) betrieben. Ein grundsätzliches Anliegen dieser messtechnischen Versuchsreihe war die genaue Kalibrierung der eingesetzten Messtechnik. Diese wird nun weiter verbessert, um u.a. auch die Toleranzgrenzen einzuengen."

Übersetzt man die Fachsprache in die Normalsprache, so heisst dies ungefähr: Experiment ist nicht reproduzierbar, die Impulse sind zu hochfrequent, der Lawineneffekt ist unkontrollierbar, und die Energien können nicht richtig umgesetzt werden. Das hat sich bis heute nicht geändert. Mit anderen Worten: die vor Jahren angekündigte Pressekonferenz konnte auch 1999 nicht stattfinden, und wegen innerbetrieblicher Schwierigkeiten, grosser Personalfuktuation und nicht bezahlter Optionsgelder eines konkursiten Grossinvestors geriet das Unternehmen 1999 selbst in Konkurs.

Zu dieser Entwicklung beigetragen hatte die Tatsache, dass sich Jean-Marie Lehner als Geschäftsführer von RQM AG ähnlich wie ein

bedrohter Baum verhielt, der kurz vor dem Abserbeln noch Nottriebe produziert: er bot - zum Beispiel am 5. Januar 1998 mit einem Rundbrief an "zukünftige Lizenzpartner" - Lizenzen für Konverter in den Leistungsklassen 1-14 kW, 15-25 kW, 30-210 kW an, die noch gar nicht existierten. Er legte die Preise für Konverter fest, bevor ein funktionierender Prototyp vorlag. Mit der Erklärung, dass ein funktionierender Prototyp in "wenigen Monaten" verfügbar sein würde, gewann er die Aktionäre immer wieder zum Kauf neuer Aktien bzw. zur Erhöhung des Aktienkapitals. Als Geschäftsführer hätte er ausserdem die Übersicht über die Vorgänge in den Büros und Labors haben sollen. Das war mitnichten der Fall. Sonst hätte er nicht eines Tages mit grosser Überraschung festgestellt, dass zwei seiner Ingenieure im Labor einen Versuch mit hochradioaktivem Material durchführten, "dessen Erfolg Milliarden verspricht"¹⁶⁾.

"Hochradioaktiver Krimi, made in Rapperswil"

Liest man die Pressemeldungen und RQM-eigenen Meldungen dieser Zeit, entsteht der Eindruck, als ob sich die RQM-Mitarbeiter in zwei Lager gespalten hätten: in einen Lehner-treuen Mitarbeiterstab und in einen Lehner-untreuen Mitarbeiterstab. Ein Lehner-ergebener Mitarbeiter hatte offensichtlich Lehner über die geheimen Aktivitäten von Lehner-untreuen Mitarbeitern ins Bild gesetzt. Was daraus entstand, kam denn auch in die Presse.

So übertitelte der "Bund"¹⁶⁾ den Artikel über die Vorgänge mit "Hochradioaktiver Krimi, made in Rapperswil" und schrieb u.a.: "... eigentlich hätte Lehner nicht Stoff für einen Krimi liefern, sondern Millionen verdienen wollen. Und zwar mit dem Nachweis, dass man 'radioaktive Strahlung schockartig und damit um ein Vielfaches schneller abbauen kann als mit den bisher bekannten Halbwertszeiten'. Das wäre, so Lehner, ein 'Milliardengeschäft'." Dort steht weiter, RQM hatte in zwei Phasen vorgehen wollen: zuerst sollte die Energieauskopplung - ein Verfahren zur Stromgewinnung - und erst dann der Abbau der Radioaktivität versucht werden. Doch zwei Ingenieure hätten nun "ohne Wissen der Geschäftsleitung" den Spiess umgedreht und mit radioaktiven Materialien auf der RQM-Infrastruktur experimentiert. Sie hatten, so äusserte Lehner, die gute Idee für sich verwendet statt sie der Firma zur Verfügung gestellt. Er sprach von "Wirtschaftsspionage",

von "Einbruch" und entliess die Mitarbeiter fristlos. An dieser Entwicklung war jedoch RQM nicht unschuldig, weil sie wegen finanzieller Schwierigkeiten mit Honorarzahlungen in Verzug war. Die Ingenieure mussten sich gesagt haben, dass sie sich auf ihre eigene Weise schadlos halten wollten.

RQM - ein Minibeschleuniger?

Dass Versuche der Reduktion von Radioaktivität durch den Raumquanten-Manipulator, welchen Lehner auch einen "Minibeschleuniger" nannte, und ähnliche Instrumente möglich und erfolgreich sein können, haben auch amerikanische Forscher bewiesen. Die



Hal Fox, Uni Salt-Lake-City, zeigt Inge Schneider das Demonstrationskit zur Reduktion bzw. Auflösung von Radioaktivität in nicht strahlendes Material.

Autoren hatten 1997 den Physiker Hal Fox in der Uni Salt-Lake-City besucht, welcher ihnen ein Demonstrationskit zur Reduktion bzw. Auflösung von Radioaktivität in nicht strahlendes Material vorführte. Diese Versuche gehen



Demonstrationskit

auf die Transmutationsexperimente von Ken Shoulders und die Zusammenarbeit mit der "Cincinnati-Group" zurück. Hai Fox gründete die Firma Trenergy Corp. mit der Option, an die Börse zu gehen. Die Autoren reisten auch nach Cincinnati, wo ihnen die "Cincinnati-Group" ebenfalls ein Demonstrationskit vorführte mit der Erklärung, dass damit Experimente zur Elementenumwandlung durchgeführt werden können, zum Beispiel von radioaktivem Thorium in Kupfer oder Titan. In einer anderen Experimentierreihe konnten sie unter einem Druck von 3200 psi (218 Atm) aus Natrium Gold fusionieren, was ein nicht beabsichtigter Nebeneffekt war. Das Demonstrationskit wird zum Preis von USD 3'000- vor allem an Kernforschungsinstitute und Physikalische Institute verkauft.¹⁷⁾ Angesichts der Probleme zur Entsorgung der Radioaktivität im Zusammenhang mit den Atomkraftwerken hatten sich die Autoren nach ihrer Rückkehr in die Schweiz mit dem Paul-

Scherrer-Institut in Verbindung gesetzt und einige Physiker über die Möglichkeit solcher Experimente orientiert. Diese interessierten sich durchaus für die Technologie, informierten aber die Autoren auch darüber, dass für den Kauf eines solchen Demonstrationskits in dem grossen Schweizer Forschungszentrum "kein Budget" zur Verfügung stehe!

Wie auch immer: RQM war der Auffassung, dass die Erarbeitung dieser Problemlösung ein "Milliardengeschäft" bedeuten könnte. Es gab auf diesem Gebiet auch theoretische Vorarbeiten. So hatte Dr. habil., Dr.rer.nat. Otto Oesterle in "Magnetik", Sonderausgabe 1996, einen Artikel publiziert unter dem Titel "Kann die Geschwindigkeit des radioaktiven Zerfalls künstlich gesteuert werden?"¹⁸⁾

Darin hatte er u.a. geschrieben: "Die zuverlässige Endlagerung radioaktiver Abfälle ist heute ein ungelöstes Problem (ein Beispiel dafür sind die andauernd heftigen Debatten um die Endlagerung in Gorleben/Niedersachsen, Deutschland). Niemand kann garantieren, dass eine solche Endlagerung während Jahrtausenden stabil bleibt, Deshalb ist die Suche nach nichttraditionellen Lösungen dieses brennenden Problems sehr aktuell."

Zu Hoffnung Anlass gebe die "neue kausale Physik" im Buch 'Zentraler Oszillator und Raum-Quanten-Medium' von Oliver Crane. Laut Crane könnten rein mathematische Methoden die Probleme der Physik nicht lösen. Kein einziger abstrakter Faktor sei erlaubt. Ein solcher Faktor sei aber der absolut leere (mathematisch leere!) Raum

der Relativitätstheorie. Deshalb habe Crane den Raum mit dem Raum-Quanten-Medium "ausgefüllt". Crane habe damit völlig recht gehabt, denn absolute, ideale Parameter (mit Parameterwerten null oder unendlich) seien in der Natur nie beobachtet oder experimentell festgestellt worden; sie existierten nicht. Wenn sie also Bestandteil einer Theorie seien, müsse diese Theorie falsch sein.

Mit anderen Worten: Beispiele für eine falsche Theorie sei die "Konstanz" des radioaktiven Zerfalls, d. h. mit festen Halbwertszeiten des Zerfalls, wie sie die Physik heute anwendet. Zitat: "Man nimmt in der modernen Wissenschaft an, sie hätten genau den heutigen Wert schon vor Milliarden von Jahren gehabt. Die radioaktiven Prozesse seien also absolut unabhängig von der Zeit und von den physikalischen Bedingungen, unter denen sie ablaufen. Das widerspricht offensichtlich dem Kausalitätsprinzip."

Einer der bekanntesten Begründer des neuen Expansionsmodells der Erde - O. Ch. Hilgenberg - habe schon 1933 vermutet, dass in grossen Tiefen der Erde unter hohem Druck kein radioaktiver Zerfall möglich sei, weil sehr hoher Druck die Atomkerne "stabilisieren" müsse. Ein weiteres Beispiel für die Kausalität, d.h. die Abhängigkeit des radioaktiven Zerfalls von verschiedenen Faktoren, sei die Veränderung der Zerfallsgeschwindigkeit unter der Wirkung von sog. "longitudinaler elektromagnetischer Strahlung", wie sie zum Beispiel bei bestimmten Stromstärken im Plasma entstehen. W.P. Gluschko hätte in Alma-Ata mit dieser longitudinalen Strahlung des Plasmas an einer radiometrischen Anlage "Quant S" mehrere Experimente durchgeführt und Veränderungen des radioaktiven Zerfalls mit Am241 um 1,8% und mit Cs137 sogar um 4% erreicht.

Die Schlussfolgerung von Dr. O. Oesterle: "Die Halbwertszeiten des radioaktiven Zerfalls können künstlich verändert werden. Es ist also im Prinzip möglich, radioaktive Abfälle durch nichttraditionelle Methoden zu entsorgen."¹⁸⁾

RQM hatte vor, zu beweisen, dass die von Dr. Oesterle geäusserte Auffassung über die Reduktion von Radioaktivität möglich sei. Aber wohl wissend, dass alles seine Richtigkeit und Ordnung haben musste, wollte J.-M. Lehner zuerst die entsprechenden amtlichen Bewilligungen einholen. Dass ihm aber "untreue" Ingenieure zuvorkamen, flog auf, als ein "treuer" Mitarbeiter am 29. Juli im Labor-Tresor hochradioaktive Stoffe entdeckte: Cäsium 137 und Natur-Uran. Lehner

trat dann an die Öffentlichkeit, um diese über die Story zu informieren, und die Presse griff danach wie nach einem gefundenen Fressen. In allen grossen Tageszeitungen und auch im "Blick" erschienen Berichte. Lehner begründete seinen ungewöhnlichen Weg an die Öffentlichkeit mit den 630 Aktionären, die "doch wissen müssten, was geschehen"

sei.

Es folgten dann Klage und Gegenklage, und allfällige Kritiker der RQM-Technologie hatten erreicht, was sie erreichen wollten: es wurde nun viel mehr über den "Krimi bei RQM" gesprochen und geschrieben als über die Energielösung oder die Lösung der Endlagerung von Radioaktivität.

Es folgte dann Schlag auf Schlag, und es wurde bald offensichtlich, dass J.-M. Lehner mit den Massnahmen, solche Stories zu publizieren,

nur Vogel-Strauss-Politik betrieb und die Augen der Öffentlichkeit verschlossen bleiben sollten vor der Tatsache, dass es dem Unternehmen schlecht und schlechter ging. Die 4,5 Mio Aktienkapital hatten nicht ausgereicht, um einen funktionierenden Prototypen zu erarbeiten, die Fehlleistung der beiden Ingenieure schadete zusätzlich, und die Tatsache, dass Unternehmen wie der RQM AG von Anfang an etwas Anrüchiges anhaftete, weil sie auf Gebieten arbeiteten, die es öffentlich nicht gab und nicht geben durfte, tat das Ihre dazu: das Unternehmen musste im Herbst 1999 Konkurs anmelden.

Am 20. Juli 2000 stand im "TagesAnzeiger" unter dem Titel "Entschärfter Atom-Krimi", Lehner hätte "fest an seine Vision" geglaubt.

Zitat: "Dann überrollte die Strahlenaffäre Hans Lehnerts Firma RQM in Rapperswil: Lehner beschuldigte vor zwei Jahren zwei seiner Ingenieure, ohne sein Wissen und ohne Bewilligung mit radioaktivem Material geprübelt zu haben. Die Affäre entpuppt sich jetzt als Bumerang: Er selbst ist als ehemaliger Betriebsinhaber dafür verantwortlich. Zu diesem Urteil kommt das Bundesamt für Gesundheit.

Es brummt ihm wegen Verletzung des Strahlenschutzgesetzes 800

Franken Busse und 350 Franken Verfahrenskosten auf." Und weiter

unten: "Lehner versuchte, einen Raum-Quanten-Motor zu entwickeln, um die angebliche Raum-Quanten-Strömung im Weltall zu nutzen.

Dieses Gerät hätte alle bisherigen Energieträger ablösen sollen.

Lehner scheint ein guter Verkäufer zu sein, er fand Hunderte von Geldgebern. Das Aktienkapital der Firma betrug immerhin 5 Millionen

Franken."^{18a)}

Damit ist jedoch über die Crane-Theorie und die RQM-Lösung nicht das letzte Wort gesprochen. Die enorme Arbeit, die von allen Beteiligten geleistet wurde, kann nicht vergeblich gewesen sein. Konnte die RQM-Homepage in der besten Zeit des Unternehmens wöchentlich bis zu 37'000 Zugriffe verzeichnen, so gibt dies doch einen Eindruck, welche explosive Kraft dieser neuen Energielösung innewohnt. Ihr wird - vielleicht mit anderen Leuten, unter anderem Namen und zu späterer Zeit - wieder ein Comeback beschieden sein.

RQM im Kostenvergleich

Zum Schluss dieses Kapitels soll doch ein Wort zu den Kosten für die RQM-Technologie verloren werden. In den Statuten der RQM AG steht unter Art. 2 zu "Zweck" ausdrücklich:

"Die Gesellschaft bezweckt Forschung und Herstellung sowie Vertrieb von Raum-Quanten-Motoren. Dabei handelt es sich um Aggregate zur Umsetzung der neuentdeckten magnetischen Raumquantenströmung in diverse Energieformen wie Elektrizität, Druck, Schub und Wärme. Dazu gehört auch die Verwertung der Patente."

Die Aktionäre, die in RQM AG investierten, wussten somit stets, dass sie sowohl in "Forschung" als auch in "Herstellung" und "Vertrieb" von RQM-Aggregaten investierten. Reichten nun die 4,5 Mio Sfr. nicht aus, um diese Technologie zur Reife zu bringen und sind die Aktionäre verständlicherweise frustriert über den zumindest vorläufigen Misserfolg der Firma - einige äusserten sich sogar dahingehend, Lehner habe das Geld "hinausgeworfen"! -, so muss der aufgewendete Betrag doch im Verhältnis zu anderen Technologien gesehen werden. Ziehen wir zum Vergleich die Aufwendungen heran, die für das JET-Projekt notwendig waren. Es handelt sich bei Joint European Torus um die weltweit grösste Experimentieranlage für die heisse Kernfusion (in der Nähe von Oxford). Der Bau dieser Anlage inkl. Forschungsanlage hat 1 Milliarde USD gekostet. Beteiligt daran haben sich die Regierungen von 15 europäischen Ländern, und 350 Wissenschaftler sind dort beschäftigt. Die Kosten für den Betrieb der Anlage und die Gehälter der Forscher sind hier nicht eingerechnet. Die US-Regierung hat für ihre Fusionsforschung seit 1951 14,7 Milliarden USD ausgegeben. Inzwischen musste die Ineffizienz dieser Forschung zugegeben

worden. So war das Projekt International Thermonuclear Experimental Reactor ITER als Gemeinschaftsprojekt der USA, Russland, Japan und EU angelegt. Doch 1995 verweigerte der amerikanische Kongress diesem Projekt die weitere Finanzierung, und Russland zog seine Gelder und Forscher ebenfalls ab. Im Vergleich dazu wurden für die Kalte-Fusion-Testanlage des pensionierten Wissenschaftlers Edmund Storm aus Privatmitteln 50'000 USD benötigt. Seine Anlage ergab das Resultat, dass sie konstant Überschusswärme produzieren könnte¹⁹). Mit ähnlichen Ergebnissen könnte die RQM-Testanlage aufwarten, wenn sie nicht nur aus spärlichen Privat-, sondern aus Regierungsmitteln finanziert würde. Doch diese Mittel stehen offenbar nur für sinnlose Technologien wie die Heisse-Fusion-Forschung zur Verfügung. Zumindest wird dies offenbar durch die Tatsache, dass das Paul-Scherrer-Institut für den Kauf eines Demonstrationskits der Firma Trenergy zur Reduktion von Radioaktivität im Betrag von 3'000 USD "kein Budget" hatte!

So hielt der beste und bis zum Schluss treuste freie Mitarbeiter von J.-M. Lehner, der Physiker Dr. sc.nat. Hans Weber, am Kongress "Energie und Umwelt" vom 29/30. Mai 1999 der Autoren und Veranstalter einen Vortrag zum Thema "Technologien zur Transmutation von Elementen, insbesondere zur Reduktion von radioaktiver Strahlung"²⁰).

Darin erwähnte er die Experimente, die von anderen internationalen Forschern auf diesem Gebiet durchgeführt wurden, wie von CETI Clean Energy Technology Inc. (USA), von Hai Fox, Salt-Lake-City, von W. A. Barker, Kalifornien, und dem Ehepaar Correa, Kanada. Sogar im CERN befasse man sich mit der Transmutation, indem man radioaktives Technetium mit Neutronen bestrahle. Es gehe dabei über in stabiles Ruthenium. Die Methode sei jedoch fragwürdig, weil durch den Neutronenstrahl neue Radioaktivität erzeugt und sehr viel Energie verbraucht werde. Das einzige der hier aufgeführten Institute, welches offiziell anerkannt und gefördert wird, ist das CERN...

Verein Raum-Quanten-Forschung RQF und Euro-American Venture Capital Federation, Inc. EAVCF Inc.

Wenn auch die Firma RQM AG und der ihr angegliederte Universal-Experten-Verlag in Konkurs gerieten, so blieb doch der Verein Institut für Raum-Quanten-Forschung RQF von den Ereignissen unangetastet. Als typischer "Stehaufmann" wickelt Jean-Marie Lehner über diesen Verein und als dessen Präsident einige Aktivitäten ab, die einer neuen Firma wieder zugute kommen könnten.

Er hat auch mit RQM-treuen Investoren im Mai 1999 die Euro-American Venture Capital Federation gegründet, die sich auf breiter Grundlage der Finanzierung zukunftsorientierter und überdurchschnittlich erfolgversprechender High-Tech-Bereiche widmet. Laut Statuten engagiert sie sich für erneuerbare Energietechnologien zur Stromproduktion für weltweiten mobilen Einsatz, für Umwelttechnologien (für Luft, Erde + Wasser), Transmutations-Technologien zur Verringerung radioaktiver Strahlung und zur Herstellung neuer Werkstoffe, für neue Antriebstechnologien für die Luft- und Raumfahrt, für neue Kommunikations-Technologien und Software-Neuheiten.

Eines der Ziele der EAVCCF Inc. ist es, das RQM-Projekt so rasch als möglich über eine Börsenkapitalisierung an der amerikanischen NASDAQ zu finanzieren. Die beiden Firmen treten neu auch wieder über Internet und Seminare an die Öffentlichkeit.²¹⁾

Soviel Engagement für echte Alternativen, wie es gerade die Energielösung über Raum-Quanten-Motoren und die Transmutation radioaktiven Materials darstellen, verdient belohnt zu werden. Denn echte Lösungen können, wie schon Werner Heisenberg sagte, "nur von den Alternativen" kommen.

Dass Alternativen auch in den Wissenschaftskreisen mehr und mehr anzutreffen sind, beweist der Beitrag über die Pionierarbeit von Prof. Dr.-Ing. Konstantin Meyl innerhalb des nächsten Kapitels.

- 1) Crane, Oliver: "Zentraler Oszillator und Raum-Quanten-Medium", 1992, Universal-Experten-Verlag, Rapperswil; stark erweiterte Neuauflage 2000
- 2) "Magnetik", Sonderausgabe 1996, Editorial, Universal-Experten-Verlag, Rapperswil
- 3) "Raum-Quanten-Motor vor dem Durchstarten?" in "NET-Journal", Dez. 1996
- 4) Wenger, Bernhard: "Auf der Jagd nach der dunklen Materie", in "Der Bund", 146. Jg., Nr. 199, 28.8.1995, S. 2
- 5) Oesterle, Otto: "Goldene Mitte - unser einziger Ausweg", Universal-Experten-Verlag, Rapperswil 1997, S. 168f
- 6) Mielordt, Sven: Tachyonenenergie, Hyperenergie, Antigravitation, Raum&Zeit-Verlag, 1984, S. B8
- 7) Schneider, A.: Die "Ur-Maschine Karl Schappellers", "NET-Journal", Jg. 1, Dez. 1996, Nr. 1, S. 12/13
- 6) Gibas/Greilinger/Lehner/Rusterholz: "Strom aus dem AH", in MegaLink6/98, S. 18-23
- 9) Gibas/Lehner/Greilinger: "Vorrichtung und Verfahren zur Erzeugung elektromagnetischer Pulse", Patentschrift CH 687 428 A5, angemeldet: 7.5.96, veröffentlicht: 29.11.96
- 10) N.N.: Freie Energie durch Raum-Quanten-Manipulation (RQM), Archiv RQF
- 11) Reed, Donald: The Vortex as Topological Archetype - a Key to New Paradigms in Physics and Energy Science, in 4th Symposium on New Energy, Fort Collins/USA 1997, S. 207ff
- 12) Baurov, Yu. A.: "On the Structure of Physical Vacuum And a New Interaction in Nature", s. auch "NET-Journal" 7/8, 2000, S. 13
- 13) Marshall, Jim: The Space Quantum Theory, <http://members.tripod.com~jimmar/index-2.html>
- 14) Meyl, Konstantin. Elektromagnetische Umweltverträglichkeit, Teil 2, Indel GmbH, Villingen-Schwenningen, 1999, S. 117
- 15) Schuster, Dietrich: "Das Resonanzprinzip", 1999, ed. serapion
- 16) "Bund" vom 8.8.1998
- 17) "Bericht über USA-Reise vom 12.-28.9.1997 zu Erfindern neuer Technologien" in "NET-Journal", Okt./Nov. 1997, S. 5-8
- 18) Oesterle, O.: "Kann die Geschwindigkeit des radioaktiven Zerfalls künstlich gesteuert werden?" in "Magnetik", Sonderausgabe 1996, S. 19/20

- 18a) "Entschärfter Atom-Krimi" in "TagesAnzeiger" vom 20. Juli 2000
- 19) Platt, Charles: "Cold Fusion is real", in "Wired", Nov. 1998, S. 172-230
- 20) Bericht "Kongress 'Energie und Umwelt' vom 29./30. Mai 1999" in "NET-Journal", Juni 1999, S. 9/10
- 21) <http://www.rqm.ch/germ/eurobr25.htm>

11. Kapitel

Energieübertragung durch Erde und Raum

"Die neue Technologie mag kritisiert, behindert und verzögert werden, doch in die Panzerschränke versenkt - wie oft mit anderen geschehen - wird sie ganz sicher nicht."

Peter Siefert

Die Oszillatoren von Peter Siefert

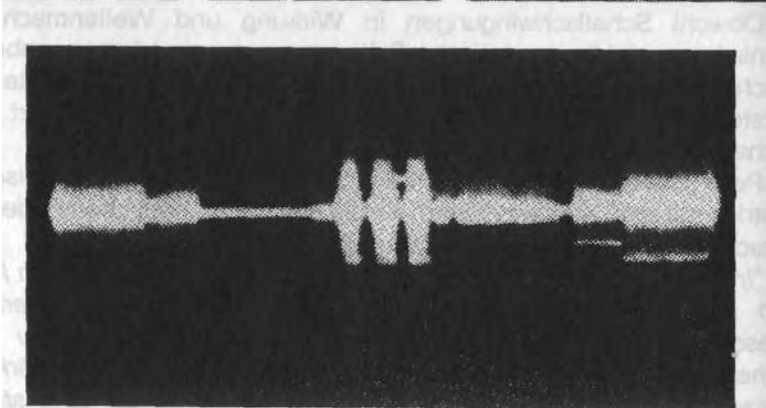
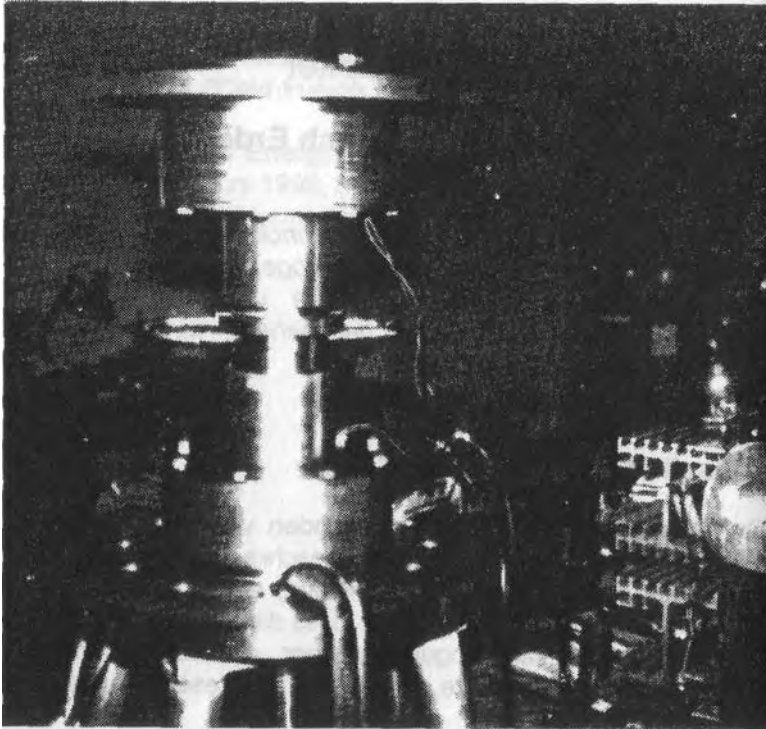
Der auch unter ungeklärten Umständen verstorbene Pionier der Schwerkrafftorschung, Peter Siefert, beschreibt in seiner Broschüre "Schwerkraft-Forschung" (1983, Konstanz) einen "zusammengesetzten Oszillator", und er schreibt dazu, dass die Technik der Erzeugung von terrestrischen Schwingungen über grosse Entfernung auf Schallschwingungen basiere, die mit Hilfe dieses Geräts erzeugt werden können.

Obwohl Schallschwingungen in Wirkung und Wellenmechanik ähnlich wie elektromagnetische Schwingungen sein können, gebe es doch schon genügend Nachweis dafür, dass die hier herausgestellten Systeme grundlegend verschieden seien, soweit es die Art der

Schallwellenerzeugung betreffe.

Peter Siefert beschreibt ein weiteres Gerät, dessen mechanischer Antrieb mit zwei Kupferzylindern für die elektromagnetischen Feder mit Druckluft betrieben wird, und er schreibt:

"In den hier beschriebenen Oszillatoren oder Sendeapparaten kann ein Resonanzeffekt beobachtet werden. Da bei diesen Geräten Resonanz ein sich stetig erweiternder Verstärkungseffekt zu sein scheint, bis zu dem gewissen Grad, wo die Geräte extreme Wirkung zeigen, kann daraus gefolgert werden, dass durch sie eine starke Energiequelle verfügbar sein muss. Die bis jetzt herausgearbeiteten Daten und absehbaren Anwendungsmöglichkeiten rechtfertigen eine weitere Erforschung dieser Technologie."

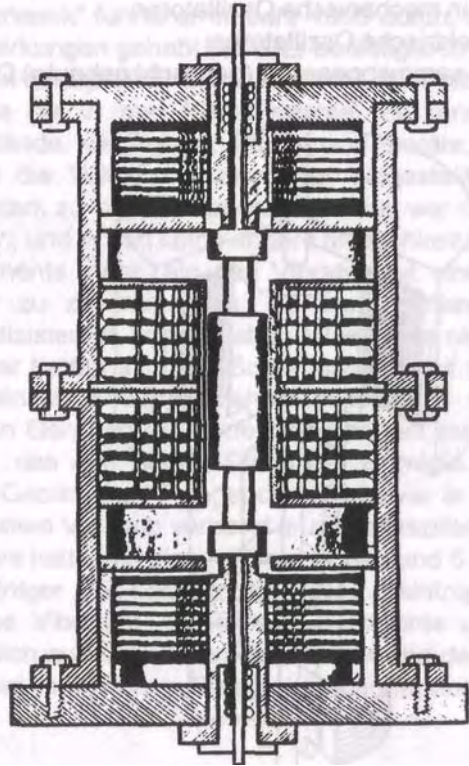


Oben: zusammengesetzter Oszillator
Unten: elektrischer Oszillator oder Geodynamik-Verstärker

Er beschreibt des weiteren einen mechanischen Oszillator-Generator, einen elektrischen Oszillator oder "Geodynamik-Verstärker", dessen inneres ähnlich aussieht wie der Raumquanten-Manipulator.

Da Peter Siefert nicht mehr Gelegenheit hat, seine Forschung weiter zu betreiben, bringen wir hier einen Auszug aus seiner Arbeit, um anderen Forschern Impulse zu eigener Arbeit zu geben und damit eine Fortsetzung der durch Peter Siefert angefangenen Arbeit zu gewährleisten. Er untersuchte vor allem die Dynamik, die in einer Feder steckt und die energetisch ausgewertet werden kann.

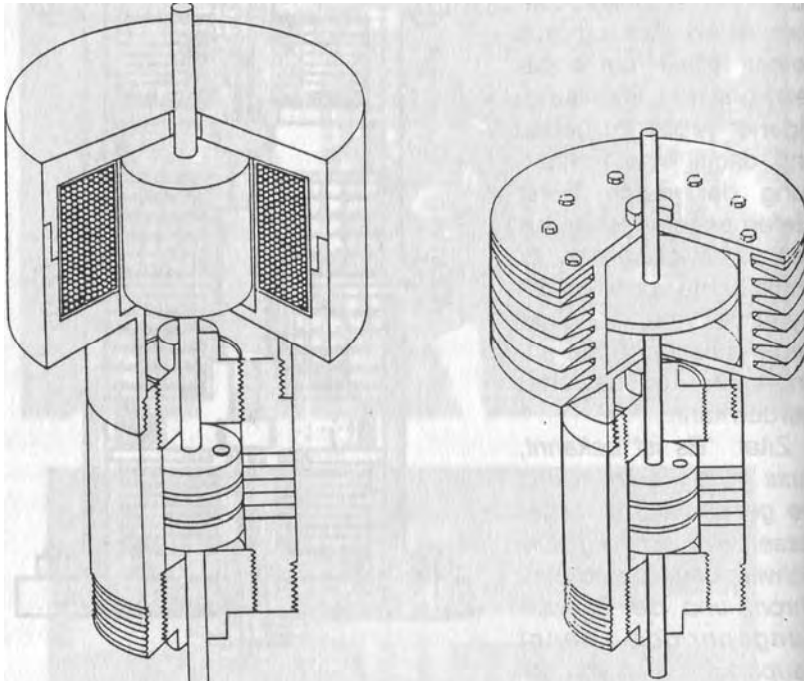
Zitat: "Es ist bekannt, dass eine Feder, wenn sie gespannt und losgelassen wird, schwingt. Die Schwingungen sind isochron, und die Schwingungsperiode hängt



hauptsächlich ab von der Stabilität und dem Trägheitsvermögen der Feder oder eines Systems, in dem sie eingebaut ist. Es war schwierig, einen leistungsfähigen, einfach konstruierten Tele-Geo-Dynamik-Sender herzustellen und erforderte umfassende theoretische Überlegungen, auch vielfältige Experimentierarbeiten." Er erwähnt in dem Zusammenhang einen Mitarbeiter, der nach Australien ausgewandert ist und dort weiterforscht: Walter Baumgartner. Es sei ihm, so schreibt Siefert, gelungen, einen leistungsfähigen

Tele-Geo-Dynamik-Sender zu bauen, "indem er die fast unbegrenzten Möglichkeiten der aufgedrückten Resonanzschwingungen benutzte". In zahlreichen Versuchsreihen seien verschieden ausgelegte Oszillatoren gebaut worden.¹⁾ Diese könnten in drei unterschiedliche Typenklassen eingeteilt werden:

- rein mechanische Oszillatoren
- elektrische Oszillatoren
- zusammengesetzte (gemischt gebaute) Oszillatoren



Mechanischer Oszillator-Generator

Zitat Peter Siefert: "In den hier beschriebenen Oszillatoren oder Sendeapparaten kann ein Resonanzeffekt beobachtet werden. Da bei diesen Geräten Resonanz ein sich stetig erweiternder Verstärkungseffekt zu sein scheint, bis zu dem Grad, wo die Geräte extreme Wirkung zeigen, kann daraus gefolgert werden, dass durch sie eine starke Energiequelle verfügbar sein muss. Die bis jetzt herausgearbeiteten Daten und absehbaren Anwendungsmöglichkeiten rechtfertigen weitere Erforschung dieser Technologie."

Tslas elektrodynamische Oszillatoren

Nikola Tesla hatte Ende des 19. Jahrhunderts entdeckt, dass mittels geeigneter elektrisch-mechanischer Oszillatoren gewaltige Resonanzwirkungen ausgelöst werden können. Seinen ersten Versuch auf dem Gebiet der "Telegeodynamik" führte er im Jahr 1898 durch, der beinahe katastrophale Auswirkungen gehabt hätte. Er befestigte einen kleineren Oszillator an einen Stützpfeiler, der in seinem Labor stand und durch alle Stockwerke bis in den Keller reichte. Er konnte beobachten, dass Gegenstände wie Tische, Stühle und Geräte, ja sogar der Fussboden und die Wände, je nach der eingestellten Frequenz, unterschiedlich stark zu vibrieren begannen. Dies war nun sogar Tesla zuviel des Guten, und er sah keine andere Möglichkeit zur Beendigung seines Experiments mehr, als den Vibrator mit einem grossen Schmiedehammer zu zerschmettern. Gerade in diesem Moment stürmten einige Polizisten in Teslas Labor. Was Tesla nicht wusste: Über die Stützpfeiler hatten sich die Schwingungen auf die Umgebung übertragen und ein mittleres Erdbeben verursacht.

Tesla perfektionierte sein Gerät im Laufe der Jahre immer mehr. 1912 gab er ein Interview, das den hohen Stand der Entwicklung aufzeigte, den er auf dem Gebiet der "Telegeodynamik", wie er es nannte, erreicht hatte. Bei einem Versuch verband er einen Oszillator, der die Grosse eines Weckers hatte, mit einem 60 cm langen und 5 cm dicken Stahlgelenk. Nach einiger Zeit begann der grosse Stahlträger zu vibrieren, steigerte seine Vibration, bis er sich ausdehnte und zusammenzog und schliesslich auseinanderbrach. Tesla wollte damit zeigen, welche Effekte man mit wenig Energie zustandebringen konnte.^{1a)}

Teslas drahtlose Übertragung durch die Erde

Auch auf dem Gebiet der Übertragung rein elektrischer Wellen war Nikola Tesla ein Pionier und den Forschern des 19. Jahrhunderts weit voraus. Obwohl es ihm letztlich nicht gelang, seine genialen Ideen völlig zu verwirklichen, erregten seine damaligen Experimente grosses Aufsehen. Er war jedenfalls damals schon in der Lage, beachtliche elektrische Energien drahtlos zu übermitteln. Hierzu errichtete er auf einem Berg in den Rocky Mountains einen Empfänger für die sogenannten "Radiations", wie damals seine neuentdeckten Wellen oder Strahlen auch bezeichnet wurden.

Dieser Empfänger war 42 km weit vom Sender in Colorado-Springs entfernt. Bei einem der Versuche sollen 200 Glühlampen zu je 50 Watt, also mit einer Gesamtleistung von 10 kW, zum Leuchten gebracht worden sein. Zunächst vermutete man, dass die drahtlose Übertragung in den oberen Schichten der Atmosphäre erfolgte. Doch im späteren Patent spricht Tesla präziser von einem "geerdeten Resonanzkreis".²⁾

Tatsächlich konnte einige Jahre später, im Jahr 1909, der Forscher Johann Zeennek bestätigen, dass longitudinale Oberflächenwellen zwischen Erde und Atmosphäre in der Lage sind, Energie zu übertragen.

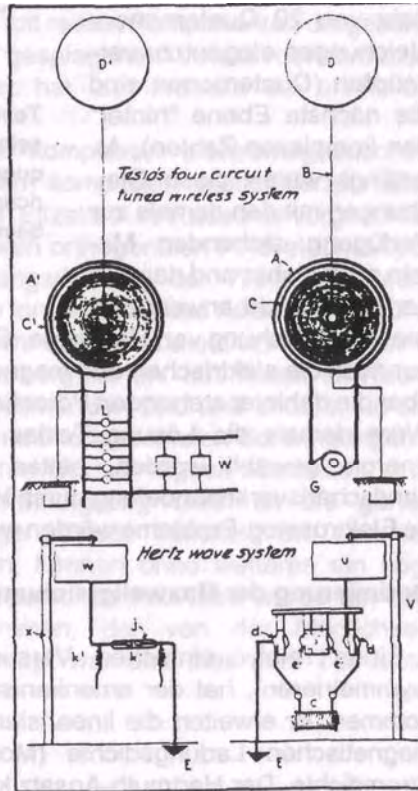


Teslas Versuchsstation bei Colorado-Springs: Eine Metallkugel von 75 cm Durchmesser bildete die Spitze des 45 m hohen Masts zur Übertragung von Skalarwellen - Grundlage der Meyl'schen Experimente.

Die Erde funktioniert dabei wie ein einzelner Leiter³⁾, und die leitende Ionosphäre wirkt wie der Schirm eines koaxialen Kabels. Die atmosphärische Hülle übernimmt offensichtlich die Funktion eines Dielektrikums. Das ganze System lässt sich als supergrosstes Koaxialkabel interpretieren, in dem die schwingenden Elektronen longitudinal vibrieren.⁴⁾

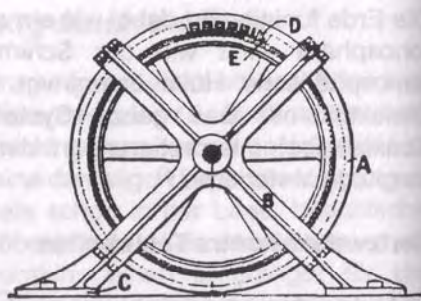
Hertzwellen kontra Teslawellen

Trotz der eindrucklichen Bestätigung, welche Teslas Experimente gefunden hatten, waren sie den Energiekonzernen nicht ganz geheuer. Sie waren überzeugt, dass sich grosse Mengen elektrischer Energie nur über Hochspannungsleitungen sicher transportieren liessen. Im Bereich der Informationsübertragung konzentrierte sich die Industrie damals ausschliesslich auf die normalen Rundfunkwellen. Diese waren mit den vereinfachten Maxwellgleichungen, wie sie von Oliver Heaviside, Josiah Willard Gibbs und Heinrich Hertz um 1890 publiziert wurden, gut berechenbar. Zwar hatte der berühmte Lord Kelvin die Realität der Longitudinalwellen von Tesla durchaus anerkannt und dann versucht, diese anhand von Wirbelstrukturen des elektromagnetischen Feldes zu beschreiben, doch konnte er hierzu keine mathematische Theorie liefern.⁵⁾



Teslas System im Vergleich mit dem Hertzschen Wellen-System

Tatsächlich waren die Tesla-Wellen in der ursprünglichen Theorie, wie sie James C. Maxwell 1893 vorgestellt hatte, durchaus mit enthalten. Maxwell ist es damals bereits gelungen, Elektrizität, Magnetismus und Gravitation mit einem Satz von 20 Quaternionengleichungen elegant zu verknüpfen (Quaternionen sind die nächste Ebene "hinter" den komplexen Zahlen). Allerdings waren diese Gleichungen mit den damals zur Verfügung stehenden Mitteln nicht lösbar und damit in der Praxis nicht anwendbar.



Tesla benutzte diesen Alternator bei seiner ersten Vorführung von Hochfrequenzerscheinungen 1891 vor dem American Institute of Electrical Engineers beim Columbia College.

Die Vereinfachung von Heaviside, Gibbs und Hertz führten dazu, dass nur noch die elektrischen und magnetischen Felder betrachtet wurden, aber die dahinter stehenden Potentiale als "überflüssig" erklärt wurden. Wäre damals die Lösung Teslas der drahtlosen Übertragung von Energie gewählt worden, hätten wir heute nicht eine weltweite Landschaftverschandelung durch Hochspannungsleitungen, und einige Elektrosmog-Probleme würden wegfallen.

Optimierung der Maxwellgleichungen

Einen relativ einfachen Versuch, die Maxwellgleichungen zu "symmetrieren", hat der amerikanische Physiker Dr. Hartmuth unternommen. Er erweitert die linearisierten Maxwellgleichungen mit einer magnetischen Ladungsdichte (Monopol) und einer magnetischen Stromdichte. Der Hartmuth-Ansatz kann mit dem Meylschen Potentialwirbelansatz verglichen werden, wobei letzterer aber durch Entfernen der magnetischen und elektrischen Ladungsdichten eine rein feldtheoretische Lösung favorisiert.⁵⁾

Ein anderes Konzept zur Symmetrierung propagiert der japanische Forscher S. Inomata. Er führt imaginäre magnetische Ladungen und imaginäre magnetische Ströme ein sowie komplexe elektrische und magnetische Feldvektoren (mit Real- und Imaginäranteil).⁷⁾

Rechnerisch lassen sich so zwei vollständige Gleichungssätze ableiten. Der eine Satz entspricht den bekannten Maxwellgleichungen, der zweite Satz für die imaginäre Komponenten enthält einen imaginären magnetischen Monopol und eine imaginäre magnetische Stromdichte. Durch Wegkürzen der imaginären Zahlen kann auch der zweite Gleichungssatz als System mit realen Komponenten dargestellt werden und entspricht damit einer "gespiegelten" Version der normalen Maxwellgleichungen. P.A.M. Dirac hat laut Inomata ein ähnliches Konzept vorgeschlagen.⁸⁾

Einen erweiterten Ansatz der komplexen elektromagnetischen Variablen durch Einbau in einen komplexen multidimensionalen Minkowski-Raum hat die Physikerin Elizabeth A. Rauscher vorgeschlagen.⁹⁾ Hier zeigt sich, dass die realen orthogonalen Feldvektorkomponenten transversal zur Ausbreitungsrichtung der Welle verlaufen, während sich die imaginären Teile longitudinal, das heisst in Richtung der Ausbreitung der Welle bewegen. Longitudinale Oszillationen sind mit akustischen Schwingungen zu vergleichen, das heisst im Raum finden sich Zonen, wo die Felder vorhanden sind und andere, wo sie völlig verschwinden. Falls sich nun die longitudinalen Schwingungen - so Dr. Rauscher - mit einer anderen Geschwindigkeit ausbreiten, z.B. auch mit $v > c$ (Überlichtgeschwindigkeit), dann ist die ganze Lorentz-Invarianz-Theorie in Frage gestellt. Teilchen, die sich mit Überlichtgeschwindigkeit bewegen, können ohne weiteres ein sog. Tachyon sein, wie dies Feinberg postuliert hat. Dies würde mit den Vermutungen Teslas übereinstimmen, der von der Möglichkeit überlichtschneller Teilchen überzeugt war und dies zum Teil auch gemessen hatte.

Drahtlose Übertragung von Skalarwellen durch Prof. Dr.-Ing. Konstantin Meyl

Im nachhinein schrieben die Zeitungen Artikel mit Titeln wie "Wissenschaftler sprechen von Sensation", Fernsehstationen interessierten sich für eine Sendung, und Energieforscher sprachen von "Durchbruch in der Freien Energie". Was war geschehen?

Am 25. November 1999 waren die Autoren zugegen, als Prof. Dr.-Ing. K. Meyl vor vollem Saal im Technologiezentrum Villingen-Schwenningen das Experiment der drahtlosen Übertragung von Skalarwellen vorführte.

Nach Auffassung von Prof. Meyl entstehen als Folge der schwingenden Masse der kosmischen Neutrinos, welche von der Sonne eingefangen werden, sowohl Materieteilchen als auch Antiteilchen. Die Materieteilchen lassen die Sonne wachsen, während die Antimaterieteilchen für die Lichtausstrahlung verantwortlich sind. Planeten - und somit auch die Erde - verfügen nach diesem Konzept ebenfalls über einen Neutrino-Reaktor. Typisches Beispiel hierfür ist der Jupiter, der aufgrund solcher Prozesse heute schon doppelt soviel Strahlungsenergie abgibt, als er von der Sonne aufnimmt.¹⁰⁾

Verantwortlich dafür sind die solaren Neutrinos, die beim Durchfliegen der Sonne stark abgebremst und von Planeten teilweise absorbiert werden. Forscher am Super-Kamiokande-Detektor in Japan haben ermittelt, dass nachts - wenn die solaren Neutrinos die ganze Erde durchlaufen müssen - nur etwa halb soviel registriert werden wie tagsüber, wenn sie direkt vom Himmel einstrahlen.¹¹⁾

Neutrinos mit Überlichtgeschwindigkeit

Wie Prof. Meyl betonte, breitet sich seiner Auffassung nach die kosmische Neutrinostrahlung aus einem "Schwarzen Loch" mit Überlichtgeschwindigkeit aus. Damit wären diese Teilchen mit Tachyonen identisch, Teilchen mit negativer Energie.¹²⁾ Im Rahmen der Super-String-Theorien lässt sich die Existenz solcher überlichtschnellen Teilchen theoretisch durchaus begründen. Möglicherweise sind solche Teilchen bei der Supernova 1987 A beobachtet worden. Die von dort ausgestrahlten Neutrinos kamen auf der Erde 18 Stunden früher an als die lichtschnellen Photonen.¹³⁾

Allerdings könnte dies auch dadurch bedingt sein, dass die Neutrinos als erstes beim Explodieren eines Sternes generiert werden, während die Photonen erst entstehen, wenn die im Innern des Sterns ausgelöste Schockwelle die Oberfläche erreicht.

Generell wird die Hypothese überlichtschneller Teilchen nicht gern gesehen, weil dann zur Vermeidung von Kausalitätsproblemen das ungemaine Relativitätsprinzip Einsteins aufgegeben werden müsste.¹⁴⁾ Doch vieles spricht dafür, dass Prof. Meyls neu entwickelte objektive Potentialwirbeltheorie wesentlich leistungsfähiger ist als Einsteins spezielle Relativitätstheorie. Die Vorstellung einer fixen Lichtgeschwindigkeit sei nichts weiter als eine optische Täuschung. In seiner Strukturtheorie der Elementarteilchen zeigt er auch auf, dass sich die beobachteten drei Sorten Neutrinos (Elektron-, Myon- und Tauneutrino) zwanglos als hochfrequent zwischen plus und minus schwingende offene 1-, 3- und öschalige Potentialwirbel darstellen lassen.¹⁵⁾ Das sogenannte Tauneutrino konnte inzwischen auch experimentell nachgewiesen werden.^{15a)}

Transversale und longitudinale Wellen

Der Schlüssel zum Verständnis kosmischer Energieströme liegt nach Prof. Dr.-Ing. K. Meyl in einer fundamentalen Neuinterpretation der linearisierten Feldgleichung von Maxwell, bei der das elektrische Feld dual durch ein Wirbelfeld ergänzt wird.

Prof. Meyl gelangt damit zu einem rein feldtheoretischen Ansatz, wie dies auch Einstein in seinen Grundzügen zur Relativitätstheorie als Denkmöglichkeit diskutiert hatte.¹⁶⁾ Die Elementarladung wird nicht mehr als Ursache eines elektrischen Quellenfeldes interpretiert, sondern tritt als Kugelwirbel mit Dipolcharakter in Erscheinung. In diesem Bild gibt es eine Wechselwirkung zwischen elektromagnetischen Wellen nach Hertz und longitudinalen Potentialwirbelwellen, wie sie schon Lord Kelvin konzipiert hatte. Während die Hertz'sche Übertragung eine kugelförmige Ausbreitung hat, ist die longitudinale Energiewelle, auch als Skalarwelle bezeichnet, gerichtet und steht in Resonanz mit dem Empfänger. Tesla hat offenbar bei seinen Versuchen neben der gesendeten Energiewelle, die nach Prof. Meyl auch als Neutrinostrahlung interpretiert werden kann, zufällig auch synchron schwingende Neutrinos mit eingefangen.¹⁷⁾



Am 25. November 1999 präsentierte Prof. Dr.-Ing. K. Meyl im Technozentrum Villingen-Schwenningen vor vollem Saal eine neue Übertragungstechnik mit Skalarwellen (vorne im Bild die Tesla-Sendespule mit aufgesetztem Antennenstab, der am oberen Ende, hier nicht sichtbar, einen kugelförmigen Transmitter trägt).

Skalarwellen eignen sich gut zur Bündelung und breiten sich verlustfrei aus. Sie sind somit ideale Kandidaten für Energiekonverter und Funksysteme. Allerdings ist derzeit noch ungeklärt, welche biologischen Wirkungen der hierdurch verursachte Elektrosmog auslösen kann und wie solche Wellen exakt gemessen werden können. Ihre Ausbreitungsgeschwindigkeit ist in der Regel geringer als die Lichtgeschwindigkeit, kann aber auch darüber liegen. So hatte Tesla bei einer von ihm gesendeten Longitudinalwelle 1,6fache Lichtgeschwindigkeit gemessen.¹⁸⁾ Er ging hierbei davon aus, dass sich die Welle entlang der Erdoberfläche von Pol zu Pol ausbreitet. Falls die Welle direkt durch die Erde hindurch ginge, würde sie sich praktisch genauso schnell wie das Licht ausbreiten.^{18a)} Wegen der fehlenden festen Kopplung zwischen Wellenlänge und Frequenz sind bei der Longitudinalwelle auch beide Parameter getrennt modulierbar, was

eine Dimension neuer Anwendungsmöglichkeiten in der Funktechnik eröffnet. Insbesondere lassen sich Informationen so viel schneller und sicherer in paralleler Weise übertragen.¹⁹⁾

Experimente mit Skalarwellen

Nach dieser theoretischen Einführung durch Prof. Dr.-Ing. K. Meyl am 25. November 1999 führten Meyls Assistent Markus Rehm und Diplomand Michael Andresen Send- und Empfangsanlagen vor, die sie nach den Beschreibungen von Nikola Tesla aufgebaut hatten.²⁰⁾

Statt konventioneller Dipol-Antennen verwendeten sie spiralförmige Tesla-Transformatoren, deren windungsreiche Sekundärspulen mit einer stabförmigen Antenne verbunden waren, welche am oberen Ende einen kugelförmigen Konduktor als Luftkapazität trugen. Der Anfang der Sekundärspule war jeweils mit Erde verbunden, während die Ein- und Auskopplung über Primärspule erfolgte.



Michael Andresen, Diplomand der Elektronik an der FH Furtwangen, zeigt, wie eine Leuchtstofflampe im Strahlungsfeld des kugelförmigen Sendetransmitters der Skalarwellenübertragungsstrecke aufleuchtet (rechts: Prof. Dr.-Ing. Konstantin Meyl).

Das Geheimnis der Energieübertragung beruht auf der exakten Resonanzabstimmung beider Kreise (die Frequenz lag bei 4,27 MHz). Sobald diese erreicht wurde, liessen sich am Empfänger über eine rote Leuchtdiode rund 300 Milliwatt auskoppeln. Interessanterweise ging bei Resonanzabstimmung auch die Sendeleistung nach oben, jedoch nur um 100 Milliwatt (von 530 auf 630 Milliwatt). Tesla hatte bei seinen Versuchen mit einem derartigen "Magnifying Transmitter" (Verstärkersender) festgestellt, dass die Verstärkung umso höher ausfiel, je länger die Übertragungsstrecke gewählt wurde. Offenbar lassen sich mit einem solchen System - wie Prof. Meyl vermutet - freie und synchron (zum Sender) schwingende Neutrinos "einsammeln".

Dass es sich bei diesem Phänomen nicht um klassische Rundfunkwellen handeln kann, illustrierte auch ein weiterer Versuch. Dabei wurde der Sendeteil in einen Faraday'schen Käfig gesteckt, der Transversalwellen völlig abschirmt. Dies hatte keinen Einfluss auf die Energieauskopplung, das heisst, es handelte sich tatsächlich um eine Übertragungsstrecke für Skalar- oder Longitudinalwellen. Wichtig ist offenbar auch die Wicklungsart der Spulen. Es zeigte sich, dass sich normale Zylinderspulen weniger gut für die Abstimmkreise eignen als spiralförmig gewickelte Flachspulen.

Im Anschluss an diesen Vortrag zeigte die rege Diskussion der 160 teils wissenschaftlich gebildeten Anwesenden, dass das Thema auf grosses Interesse gestossen war. Prof. Meyl machte deutlich, dass noch viel erforscht werden müsse und dazu natürlich auch erhebliche Mittel notwendig seien. Derzeit sei aber von den staatlichen universitären Einrichtungen kaum Untersützung zu erwarten. Wichtig wären breit angelegte Untersuchungen, um die praktischen Anwendungen der neuen Technologien auch auf ihre Umweltverträglichkeit hin zu überprüfen und möglichen negativen Einflüssen auf biologische Vorgänge frühzeitig zu begegnen. Erste Kommentare zu den Meyl'schen Versuchen finden sich im Internet.^{20a)}

Das Interview

In einem anschliessenden Interview hatten die Autoren Prof. Meyl einige Fragen gestellt.²¹⁾ Aus dem Gespräch sei hier folgender Abschnitt herausgegriffen (Konstantin Meyl: KM, Adolf Schneider: as, Inge Schneider: is):

is: Von verschiedene Leuten, die der Energieforschung nahestehen, war zu vernehmen, dass es sich bei Ihrem Experiment zur Skalarwellenübertragung und Neutrinoeinsammlung eigentlich um den ersten wissenschaftlichen Nachweis der Freien Energie und damit um einen Durchbruch in der Freien-Energie-Forschung handeln soll. Wie sehen Sie dies selber?

KM: Genau genommen habe ich vier Experimente gezeigt. Es handelt sich um wissenschaftliche Beweise für die Existenz von Skalarwellen und von freier Energie. Sie sprechen von einem Durchbruch, die Tagespresse spricht von einer Weltpremiere. Ich mochte dem nicht widersprechen.

is: Die Freie-Energie-Szene hat einen überzeugenden Nachweis dringend gebraucht. Können Sie nochmals kurz erklären, welche Experimente Sie auf der Bühne durchführten und welche Erkenntnisse daraus resultieren?

KM: In dem ersten Experiment habe ich die drahtlose Übertragung von Energie vorgeführt. Dies belegt das Einsammeln der Feldlinien durch den Empfänger. Als zweites habe ich den Empfänger abgeklemmt und die Rückwirkung auf den Sender demonstriert. Hier bestätigen sich die zwischen Sender und Empfänger vorhandene Wechselwirkung und Resonanz. Beim dritten Experiment habe ich den Sender in einen geschlossenen Faraday'schen Käfig eingesperrt. Die Zuschauer konnten mitverfolgen, wie das Lämpchen am Empfänger trotzdem unverändert weiterleuchtete, als wäre gar keine Dämpfung vorhanden. Beim vierten und letzten Versuch haben wir Leistungsmessungen am Sender und am Empfänger vorgenommen und einen Wirkungsgrad von 320 Prozent ermittelt. Dabei haben wir die Antennenverluste und die Streckendämpfung zu Null gesetzt, sonst wäre der reale Wirkungsgrad noch sehr viel grösser ausgefallen.

is: Mit der Lehrbuchphysik ist dies alles unvereinbar. Haben Ihre Experimente wissenschaftliche Konsequenzen und wie können sie industriell ausgewertet werden?

Richt- und Mobilfunk ohne Elektromog

KM: Die Energieübertragung weist den Weg in eine neue Energietechnik, und die gezeigten Resonanzphänomene zeigen, wie Punkt-zu-Punkt-Verbindungen bei Richtfunkstrecken und Mobilfunk in Zukunft aufgebaut sein können. Die mangelnde Abschirmbarkeit sollte uns die Augen für die Elektromogprobleme öffnen. Das 4. Experiment beweist, dass freie Energie in Form der Neutrinos existiert und vom Empfänger mit eingesammelt wurde. Ist der wissenschaftliche Nachweis eines physikalischen Phänomens erst einmal erbracht, ist der Weg zur industriellen Applikation nicht mehr weit.

as: Es ist nun bereits hundert Jahre her, seit Nikola Tesla ähnliche Experimente durchgeführt hat wie Sie. Er traf damals auf verschlossene Türen, und seine Forschung wurde entweder nicht verstanden oder wegen der Konsenzen für Wirtschaft und Wissenschaft negiert. Ist die Situation heute anders?



Konstantin Meyl, geb. 29.8.1952 in Lemgo,
1973-1978 Studium der Elektrotechnik
1979: Diplom der TU München
1979: Entwicklungslabor, Landsberg am Lech
1980: Studienaufenthalt an der Aston-Uni Birmingham, England, bei Prof. Dr. E. J. Davies
1979-1984: Wissenschaftl. Mitarbeiter am Institut für Elektrische Maschinen und Antriebe der Uni Stuttgart, u.a. Leiter des Praktikantenamts
Juli 1984: Promotion zum Dr.-Ingenieur
1984-1986. Geschäftsführer der Firma Indel Industrieelektronik GmbH, Landsberg
1986-1988: Entwicklungsleiter der ATB-Antriebstechnik G. Bauknecht AG
seit 1988: Leiter des Transferzentrums für Antriebstechnik der Steinbeis-Stiftung für Wirtschaftsförderung St.Georgen
1986-1988. Prof. für Antriebs- und Steuerungstechnik (C2) im Fachbereich Feinwerktechnik und 1988-1992 im Fachbereich Elektronik: Leiter des Labors für Leistungselektronik und Elektrische Antriebe der Fachhochschule Furtwangen
Seit 1992: Berufung auf die C3-Professur: Leistungselektronik und Elektrische Antriebe
1996-1999: Autor u.a. der Bücher "Potentialwirbel", Band 1 und 2, und "Elektromagnetische Umweltverträglichkeit", Band 1 und 2, Band 3 erscheint im Dez. 2000, Indel-Verlag GmbH (Bestelladr.: Prof. Dr.-Ing. K. Meyl, Leopoldstr. 1, D 78112 StGeorgen, Fax 0049/7721/51 870

KM: Von wenigen Ignoranten einmal abgesehen, spürt die Bevölkerung heute doch die Sackgasse, in die sich die Energiepolitik hineinbewegt, und das gilt mehr oder weniger für alle Energieträger gleichermaßen, ob Millionen Menschen umsiedeln müssen wegen eines Stausees, ob die Landschaft mit Windrädern oder mit

Solarflächen zugepflastert wird, ob der lebenswichtige Sauerstoff in der Luft verbraucht wird oder wir uns lieber atomar verseuchen lassen. Die Bereitschaft, neue Wege zu gehen, war noch nie so gross wie heute!

is: Da es sich bei Ihren Experimenten offensichtlich um revolutionäre Erkenntnisse handelt, stellt sich die Frage, sind Sie sicher, dass Sie unbehelligt weiter arbeiten können? Wir erwähnen nur drei Beispiele aus der neueren Zeit, wo die offizielle Wissenschaft es Forschern unmöglich gemacht hat, ihre Arbeit fortzusetzen: zum einen war es der Mediziner Jacques Benveniste, der vor einem Jahrzehnt den Nachweis für die Existenz einer neuen Art subtiler Informationsübertragung erbracht hat, speziell im Bereich Homöopathie. Er wurde angeblich "entlarvt" und in seinen weiteren Forschungen behindert. Fleischman & Pons wurden nach ihren Kalte-Fusion-Experimenten diffamiert, und

zumindest Fleischman lebt heute auf dem Existenzminimum. Prof. Dr. Fritz-Albert Popp erhielt Schwierigkeiten wegen seiner Biophotonenforschung und verlor seinen Lehrstuhl an der Uni Marburg. Die Reihe der Verfolgten und Geächteten könnte beliebig fortgesetzt werden. Machen Sie sich ebenfalls auf solche Reaktionen aus den Wissenschaftskreisen gefasst, oder verhält es sich in Ihrem Fall anders?

KM: Es ist tatsächlich ein wesentlicher Unterschied vorhanden. Die von Ihnen erwähnten Forscher hatten keine passende Theorie. Durch den fehlenden Rückhalt wurden die Forscher zu "Outlaws" und schliesslich zu Geächteten, auf die jeder ungestraft spucken durfte. Tesla hatte das gleiche Problem. Er konnte seine eigenen Experimente nicht erklären und hat auf Veröffentlichung seiner Vorstellungswelt verzichtet, weil ihm nach eigener Aussage eine Widerspruchsfreiheit nicht geglückt war. Als Folge geriet seine Skalarwelle schnell in Vergessenheit, während die Hertz'sche Welle den bekannten Siegeszug antrat, gestützt durch die Maxwell'sche Feldtheorie.

Im Mittelpunkt meiner Arbeit steht eine eigene Feldtheorie, aus der ich die etablierten Theorien von Einstein und Maxwell, die Schrödingergleichung u.v.m. als Sonderfälle ableite. Damit steht meine Feldtheorie in keinem Widerspruch zu geltenden Lehrmeinungen, und darüber

hinaus beinhaltet sie Potentialwirbel, die sich als Skalarwelle in der Luft oder in einem Vakuum ausbreiten. Die Existenz dieser von mir vor 10 Jahren am Schreibtisch entdeckten Wirbel des elektrischen Feldes habe ich jetzt mit den Experimenten nachgewiesen, mehr nicht.

as: Nach Ihrem Vortrag zeigte sich in der Diskussion grosses Interesse an den neuen Kommunikations- und Energieübertragungsmöglichkeiten, aber auch an den biologischen Wirkungen von Neutrinostrahlen und Skalarwellen. In welchen wissenschaftlichen Organisationen arbeiten Sie mit, die sich speziell auch mit diesen gesundheitlichen Aspekten befassen?

KM: Wegen der biologischen Wirksamkeit lehne ich den Bau von Skalarwellensendern ab, die den Menschen und die Natur als Empfänger missbrauchen. Ich verlange, dass die gesendete Energie zu 100% vom Empfänger eingesammelt und abgesaugt wird. Nur so erfolgt ein Betrieb, der völlig gefahrlos ist. Von Skalarwellenempfängern, die bei mir vorrangig gebaut und entwickelt werden, geht prinzipbedingt schon keine Gefahr aus. Ziel der Maximierung der empfangenen Leistung ist der Bau von Energiekonvertern, und das Ziel bei Minimierung der Leistung sind Skalarwellen-Messgeräte, die das zu messende Feld möglichst wenig beeinflussen sollen. Besonders interessiert ist die Gesellschaft für energetische und Informationsmedizin e.V., in deren Vorstand ich mitarbeite.

as: Sie sprachen davon, dass Skalarwellen neben den normalen Rundfunkwellen zur Informations- und Energieübertragung genutzt werden können. Stellen Sie auch Zusammenhänge zwischen elektromagnetischen Phänomenen und Schwerkräftfeldern her?

KM: Ja, meine Feldtheorie vereinigt beide miteinander. Nach meiner Vorstellung sind es sogar die gleichen Felder, nur sind die Feldlinien in dem ersten Fall offen und in dem zweiten Fall in sich geschlossen.

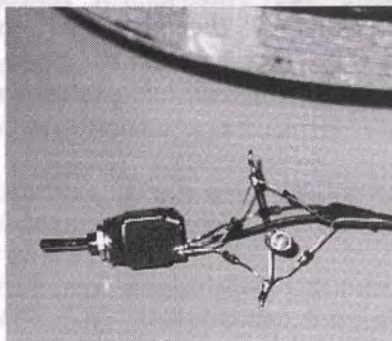
as: Wäre es denkbar, dass wir in Zukunft Fluggeräte entwickeln könnten, die sich mittels Gravitations-Manipulation auf der Erde und im Weltraum steuern lassen?

KM: Da sich geschlossene Feldlinien nicht beeinflussen lassen, ist eine Manipulation der Gravitation so gut wie ausgeschlossen. Für einen Schwebезustand oder einen freien Flug muss noch immer eine Kraft aufgebracht werden, die der Schwerkraft entgegengerichtet ist, und das erscheint mir über eine Skalarwellenresonanz und deren Wechselwirkung durchaus vorstellbar.

Wissenschaftler sprechen von Sensation"

Der "Schwarzwälder Bote" vom 7.2.2000 brachte es auf den Punkt und sprach von einer Sensation. Erwartet worden seien 80 Personen, gekommen seien 160, auch interessiertes Fachpublikum aus Hamburg, Graz oder aus dem Westerland,

ausserdem Vertreter von 20 bundesdeutschen Universitäten. Mittels mathematischer Formeln habe er belegt, dass es tatsächlich Skalarwellen geben müsse. Diese könne man am besten mit Rauchwirbeln vergleichen, die ein Raucher mit seinem Mund forme, die aber nichts mit der in der heutigen Technik verwendeten, sog. Hertzschen Welle zu tun haben. Nikola Tesla habe das Vermögen der Skalarwellen als Energielieferant bereits mit den Worten beschrieben: "Da braucht ihr kein Öl und kein Gas mehr."



Schalter mit Leuchtdiode, welche die in der Teslaspule empfangenen Skalarwellen in Licht umsetzte.

Die Versuche seien von aus-
sen her gesehen eher unspektakulär verlaufen. Zitat: "Einige Besucher konnten mit ihren handlichen Messgeräten während der Versuche nichts messen. Das unübersehbare Licht einer Leuchtdiode bewies aber, dass Energie über eine Strecke von mehreren Metern übertragen wurde. Eine Sensation, da im zweiten Versuch der Sender aus einem Kafig aus Metalldrahtgeflecht sendete."²³⁾

Nun ist Prof. Meyl, der für wenig Geld ein Demonstrationskit für eigene Experimente ²⁴⁾ anbietet, nicht nur im Vorstand der Gesellschaft für energetische und Informationsmedizin e.V., sondern auch im Vorstand der Deutschen Vereinigung für Raumenergie DVR. Im Interview brach er eine Bresche für diese Vereinigung, aber auch für das "NET-Journal", welches an die Mitglieder der DVR abgegeben wird, indem er sagte:

"Die Gesellschaft hat sich die Erforschung der freien Energie auf die Fahne geschrieben, und dazu zählen die Förderung wissenschaftlicher Ansätze und Theorien genauso wie praktische Experimente und Beweise. Alle Wege und gleichfalls alle Irrwege zur Raum-Energie müssen bei systematischer Vorgehensweise beleuchtet und analysiert werden. Damit ein Erfinder nicht blindlings in den Wald stürmt und seine Kräfte aus Unwissenheit vergeudet, sollte er besser zuvor das 'NET-Journal' durcharbeiten und die Hilfe der DVR in Anspruch nehmen. Hier kommen die Ideen zusammen, hier erhalten an dieser wichtigen Thematik Interessierte Informationen aus erster Hand."

- 1) Siefert, Peter: "Schwerkraft-Forschung", Konstanz 1993
- 1a) Ferzak, Franz: "Nikola Tesla", 1995, Michaels-Vertrieb, S. 59/60
- 2) N.N.: Teslas verschollene Erfindungen und geniale Techniken wiederentdeckt, VAP-Verlag, 1994, S. 55
- 3) Decker, Jerry: Rediscovering the Zenneck Surface Wave, in: <http://www.keelynet.com/energy/zenneck.txt>
- 4) Beaty, Bill: Tesla's big Mistake?, in <http://www.amasci.com/tesla/tmistk.html>
- 5) Meyl, Konstantin: "Elektromagnetische Umweltverträglichkeit - Freie Energie und die Wechselwirkung der Neutrinos", Teil 2: Umdruck zum energietechnischen Seminar, Indel GmbH, Verlagsabteilung, 1999, S. 191
- 6) Schadach, Dirk: Die Energieübertragung aus dem Vakuumfeld beruht auf nicht-transversalen elektromagnetischen Effekten, in DVS-Mitgliederjournal 3/98, S. 26-40
- 7) Inomata, S.: Consciousness and complex electromagnetic fields, Electrotechnical Laboratory, MITI, 5-4-1 Mukodai-cho, Tanaski-city, Tokyo, Japan, May 1976
- 8) Dirac, P.A.M.: Physical Reveiw, 74, 817 (1948)
- 9) Rauscher, Elizabeth A.: Electromagnetic phenomena in complex geometries and nonlinear phenomena, non-Hertzian waves and magnetic monopoles, Tesla Book Company, Millbrae/Cal., 1983
- 10) Meyl, Konstantin: "Elektromagnetische Umweltverträglichkeit - Freie Energie und die Wechselwirkung der Neutrinos", Teil 2: Umdruck zum energietechnischen Seminar, Indel GmbH, Verlagsabteilung, 1999, S. 11
- 11) Suter, Martin: Gewichtige Winzlinge, Sonntagszeitung, 7.6.1998, S. 97
- 12) Ciborowsky, J.: Hypothesis of Tachyonic Neutrinos, in "Acta Physica Polonica B", Vol. 29, No. 1 -2,1998, p. 113
- 13) Cramer, John G.: Neutrino Physics: Curiouser and Curiouser, in "Analog Science Fiction & Fact Magazine", September 1992
- 14) Chown, Marcus: Speed freaks, in "New Scientist", News, 16. Aug. 1997
- 15) Meyl, Konstantin: Potentialwirbel, Bd. 2, Indel GbmH, S. 78ff
- 15a) Grolle, Johann: Geisterjagd im Tunnel, "Spiegel", Nr. 31, 2000, S. 194-196

- 16) Einstein, A.: Grundzüge der Relativitätstheorie, Vieweg 1974, 5. Aufl., S. 162, Anhang
- 17) Meyl, Konstantin: "Elektromagnetische Umweltverträglichkeit - Ursachen, Phänomene und naturwissenschaftliche Konsequenzen", Teil 1: Umdruck zum energietechnischen Seminar, Indel-Verlagsabteilung, 1996, S. 207
- 18) Tesla, Nikola: Art of Transmitting Electrical Energy Through the Natural Mediums, US-Patent No. 787.412 vom 18. April 1905
- 18a) Waser, A.: Nikola Tesla's Transmitter, <http://www.aw-verlag.ch>
- 19) Schedel, Josef: Geheimhaltung - Elektrosmog, <http://www.aline.de/vfgp/bereich/elektrosmog.htm>
- 20) Ratzlaff, John T,: Dr. Nikola Tesla - Selected Patent Wrappers, Vol. 1, Tesla Book Company, 1980, S. 119 ff
- 21) "NET-Journal", Dezember 1999, S. 7-9
- 22) Gesellschaft für Energetische Medizin, Dr. med. H. Treugut, Postfach, D 73522 Schwäbisch-Gmünd
- 23) Krümmer, Sabine: "Wissenschaftler sprechen von Sensation" in "Schwarzwälder Bote", 7.2.2000
- 24) <http://www.k-meyl.de/demo-kit/demo-kit.html>

12. Kapitel

Energiekonverter zum Nachbauen

Es sei höchste Zeit, mit der Geheimniskrämerei bezüglich der Freien Energie oder der Tachyonen-Energie aufzuhören, schrieb anfangs der neunziger Jahre ein Leser des damaligen "Jupiter-Journals"¹⁾, welches die Autoren herausgaben.

Realisierbarer Magnetkonverter

Er schickte ihnen einen Text mit der Aufforderung:

"Bitte folgendes nicht gekürzt wiedergeben, aber unbedingt ohne meine Anschrift. Grund: Die Technik spricht eine eindeutige, nachvollziehbare Sprache. Der zukünftige Anwender hat nur Erfolg, wenn er autonomarbeiten kann."

Allgemeine Überlegungen

Dieser Beitrag auf der Basis eines für technisch Interessierte nachvollziehbaren soliden Grundlagenwissens soll für eigene praktische Arbeiten instandsetzen. Aus einer Vielzahl einschlägiger Berichte in der Literatur, die meist nur nach Reporterart verfasst sind, zwar mit Bildern ausgestattet sind, aber den Leser zutiefst unbefriedigt lassen, hat sich ein Verfahren herauskristallisiert, das für den Nachbau geeignet ist. Die Frage nach tiefgreifenden Umweltstörungen auch durch "Freie Energie" ist in der gesamten Literatur nicht erwähnt. Es ist aber bekannt, dass Atlantis Energiekonverter gehabt haben soll, die zuviel Energie abgeben mussten und als Folge davon eine grosse Katastrophe auslösten. Vorsicht ist jedenfalls trotz der energiekritischen Situation geboten. Freie Energie wird mit Sicherheit an den elektromagnetischen und feinstofflichen Kräfteverhältnissen im Universum Änderungen hervorrufen.

Wenn hier also doch ein kleiner Konverter beschrieben wird, so muss jeder für sich entscheiden, wie er damit umgehen will. Langfristig kann m.E. nur die Energie verantwortet werden, die durch natürliche Quellen zur Verfügung steht, das sind Wind, Sonne, Gezeiten,

Erdwärme und diese auch nur als dezentrale kleine Anlagen. Nur dann erfolgt der Energie-Ausgleich ohne nennenswerten Einfluss auf grössere Räume.

Nehmen wir das Beispiel eines Einfamilienhauses mit Elektrowärmepumpe. Die erforderliche elektrische Betriebsenergie wird autonom aus Photovoltaik-Anlagen erzeugt. Der Energiekreislauf bleibt auf die nächste Umgebung des Hauses beschränkt. Gefahren sind keine vorhanden. Soll aber ein Dorf zentral versorgt werden, führt es zu ökologischen Problemen.

Hier der Konverter, dessen Grundlagen einem Lehrbuch für Elektrotechnik entnommen werden können.

Nehmen Sie einen Hubkolbenmotor, zum Beispiel von einem Moped, und ersetzen Sie den Kolben durch einen Dauermagneten, Masse ca. 60 mm im Durchmesser und 20 mm dick. Es ist eine Parallelführung des Magneten sicherzustellen, auch ohne Zylinderkopf, die Reibung wäre sonst zu gross. Dazu kommt ein feststehender Elektromagnet senkrecht über dem beweglichen System. Im oberen Totpunkt der Kurbelwelle muss noch ein Luftspalt von ca. 1 mm verbleiben. Eine Drehung des Systems ergibt sich, wenn der E-Magnet jeweils im oberen bzw. unteren Totpunkt umgepolt wird. Da der Mopedmotor eine Schwungmasse besitzt, genügt ein kurzes Anwerfen von Hand bzw. mittels Kickstarter.

Leistungsabgabe:

Hub 0,05 m; mittlere Kraft über den Hub 1 kp - geminderte Energienutzung infolge Sinusfunktion des Kurbeltriebes; durch Faktor ca. 0,5 (grober Schätzwert).

Leistung pro Umdrehung:

$$P = 0,05 \times 1 \text{ kp} \times 2 \text{ Hübe} \times 0,5 \times 1 \text{ Umdrehung/s}$$

$$P = 0,05 \text{ mkp/s} = 0,49 \text{ Watt je Umdrehung/Sekunde}$$

Leistungsaufnahme

Angenommen, der E-Magnet liegt über die beiden End-Umschalter (u.T.: o.T.) direkt am Akku, so resultiert eine konstante Leistungsaufnahme, gleichgültig, ob der Motor dreht oder nicht. Der Spulenstrom und damit die ins System zugeführte Energie ist drehzahlunabhängig.

Mit einer realisierbaren Magnetspule von ca. 24 W erfolgt daraus, dass bei einer Grenzdrehzahl, bei der die abgegebene Energie grösser als 24 W ist, das System selbstlaufend wird.

Bei 0,49 W/Umdreh. errechnet sich eine Grenzdrehzahl von
 $24:0,49 = 49 \text{ Umdr./s}$, d.h. knapp 3000 U/min.

Effektive Nutzleistung

Wird der Motor mit 6000 U/min betrieben, ergibt sich eine Nutzleistung von ca. 24 W (Abgabe 48 W - Aufnahme: 24 W).

Eine Warnung muss ausgesprochen werden: lassen Sie den Motor, wenn er aus einem externen Akku versorgt wird, nicht leer laufen, also ohne Last an der Welle, der Motor geht sonst durch und zerstört sich möglicherweise.

Autonomes System

Nächster Schritt: Die Lichtmaschine des Motors wird zur Energieversorgung des Akkus an jenen angeschlossen. Damit arbeitet das System energieautark. Über einen entsprechenden Drehzahlregler, der je nach Last an der Welle den Strom im Elektromagneten regelt, entstehen stabile Betriebsverhältnisse. Eine Philosophie, warum die Maschine läuft, möge sich jeder selbst zurechtlegen, für den technischen Ablauf ist es unerheblich.

Preisvergleiche

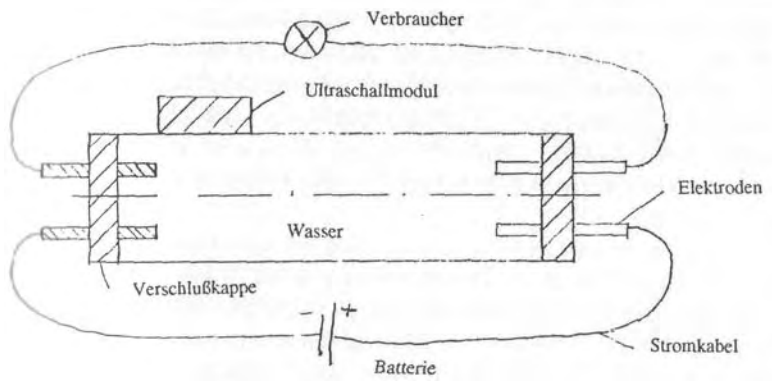
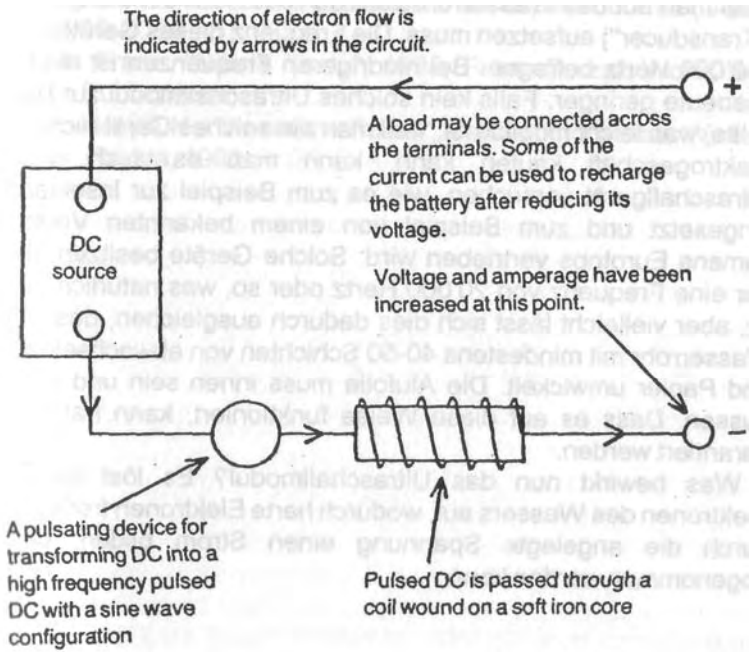
Ein Siemens-Solarpanel 53 W kostet ca. DM 900.-, dazu Regler und installation auf dem Dach und Kabel total ca. DM 1500.- bei Selbstbau, d.h. ca. 28 DM pro Watt (Zahlen gelten für Anfang der 90er Jahre, Preise im Jahr 2000: ca. 2/3, d. Aut.). Die Sonne scheint nur max. 1/3 der Tageszeit, also $53 \times 24:3 = 414$ Wattstunden pro Tag. Der Hubkolbenmotor gibt aber volle 24 Stunden Energie ab = $24 \times 24 = 576$ Wattstunden pro Tag. Preis eines Schrott-Motors (mit intakter Kurbelwelle und Lichtmaschine): ca. DM 100.-, dazu Akku ca. DM 80.-.

Der Stromerzeuger des Joseph H. Cater

Eine weitere Anleitung zum Nachbau eines Perpetuum mobile findet sich im Büchlein "Nikola Tesla" von Franz Ferzak²). Er bezeichnete den 1917 geborenen amerikanischen Physiker Joseph H. Cater als "grösstes Genie, das es auf dieser Erde je gegeben hat". Ob diese Bezeichnung zutrifft, können die Autoren nicht beurteilen, aber dass es sich bei Joseph H. Cater um einen Mann mit technischem und philosophischem Überblick handelte, beweist sein Buch "Awesome Force" ("The Unifying Principles For All Physical and Occult Phenomena in the Universe") ("Die ausserordentliche Kraft - die vereinheitlichten Prinzipien aller physikalischen und okkulten Phänomene im Universum").³) Darin entschlüsselt er die Geheimnisse der Arbeiten von Nikola Tesla, Wilhelm Reich, Charles Fort, Baron Karl von Reichenbach, George de la Warr, T.T. Brown, Trevor James Constable, Frank Edwards, Ruth Drown, George Lakhovsky, T.H. Moray, Alfred M. Hubbard u.a. Er beschreibt darin auch einen Kristallkonverter und einen selbstlaufenden elektrischen Generator (Abbild, nächste Seite).

Er bezeichnete diesen als "den effizientesten je beschriebenen selbstlaufenden elektrischen Generator", der in Konstruktion und Funktion äusserst einfach sein soll. In seinem Buch "Awesome Force" beschrieb er die Erfindung jedoch nicht so detailliert, dass sie nachgebaut werden könnte. Bei der erwähnten Anleitung zum Bau eines Perpetuum mobiles von Joseph H. Cater, über welche Franz Ferzak schrieb, handelt es sich um ein anderes Gerät. Mit freundlicher Genehmigung des Autors geben wir die Beschreibung hier wieder:

Im eigentlichen physikalisch-technischen Sinn handelt es sich um einen Stromerzeuger. Er besteht aus folgenden Bauteilen: einem Plastikrohr (ca. 15 cm lang, ca. 4 cm Durchmesser), das mit destilliertem Wasser gefüllt wird. Die Abdichtung erfolgt durch irgendwelche Verschlusskappen (zwei Stück), die jeweils mit zwei Elektroden versehen sind. Zwei gegenüberliegende Elektroden werden jeweils mit Stromkabeln verbunden. Eines dient der Stromzufuhr, das andere der Stromabnahme. Die Stromzufuhr erfolgt durch x-beliebige Abnehmer. Jetzt wird sich natürlich jeder fragen, woher der Strom kommen soll, den man abnehmen kann. Er kommt nicht aus der Steckdose, soviel sei hier schon verraten. Der Trick bei der Sache ist,



Selbstlaufender elektrischer Generator nach Joseph H. Cater

dass man auf das Wasserrohr zum Schluss noch ein Ultraschallmodul ("Transducer") aufsetzen muss. Die Frequenz dieses Gerätes sollte ca. 250'000 Hertz betragen. Bei niedrigeren Frequenzen ist die Energieausbeute geringer. Falls kein solches Ultraschallmodul zur Hand sein sollte, was leicht möglich ist, weil man ein solches Gerät nicht in einem Elektrogeschäft kaufen kann, kann man es auch mit einem Ultraschallgerät versuchen, wie es zum Beispiel zur Insektenabwehr eingesetzt und zum Beispiel von einem bekannten Versandhaus namens Eurotops vertrieben wird. Solche Geräte besitzen allerdings nur eine Frequenz von 20'000 Hertz oder so, was natürlich zu niedrig ist, aber vielleicht lässt sich dies dadurch ausgleichen, dass man das Wasserrohr mit mindestens 40-50 Schichten von abwechselnd Alufolie und Papier umwickelt. Die Alufolie muss innen sein und das Papier aussen. Dass es auf diese Weise funktioniert, kann natürlich nicht garantiert werden.

Was bewirkt nun das Ultraschallmodul? Es löst die weichen Elektronen des Wassers auf, wodurch harte Elektronen frei werden, die durch die angelegte Spannung einen Strom bilden, der leicht abgenommen werden kann.

- 1) "Energiekonverter zum Selbstbauen" in "Jupiter-Journal", April/Mai 1990, S. 39
- 2) Ferzak Franz: "Nikola Tesla", 1995, Franz Ferzak World and Space Publications)
- 3) Cater Joseph H.: "Awesome Force", Cadake Industries, Winterhaven, Florida, 1982

13. Kapitel

"Let's change the world!" - mit der Don-Martin-Technologie

"Viele sagen, es sei unmöglich, was Don Martin erfunden hat, aber ich erkannte, dass er eine Antwort haben könnte auf alle unsere Energieprobleme. Er hat auch eine Antwort auf unsere Beziehungsprobleme."

John McGinnis, Präsident Tesla Institute,
Colorado-Springs, anlässlich seines Vortrages
am Kongress "Raum-Energie-Technologien
2000" vom 15./16.4.2000 in Bregenz

Das Buch war schon fertig geschrieben und lag als Vorabdruck am Kongress "Raum-Energie-Technologien 2000" vom 15./16. April in Bregenz bereits auf dem Büchertisch, als das Unerwartete geschah.

An dieser Stelle soll der Leser jedoch noch einen Blick auf die Vorgeschichte der TransAltec AG werfen dürfen. TransAltec AG wurde 1998 gegründet und bedeutet Transfer Alternativer Technologien. Sie wurde gegründet, um den Projekten, welche die Autoren in ihrer über ein Jahrzehnt dauernden Tätigkeit in der Freie-Energie-Forschung - als Redaktoren des "NET-Journals", als Inhaber des Jupiter-Verlags und als Organisatoren von Kongressen - kennenlernten, den Weg in die Vermarktung zu ebnet.

Die Firma wurde am 17.6.1998 mit einem Aktienkapital von Fr. 130'000.- und Eintrag im Handelsregister gegründet. Zweck der Firma: Ausführung sämtlicher Tätigkeiten zum Transfer alternativer Technologien, insbesondere Förderung und Vermarktung innovativer Verfahren in den Bereichen Energiegewinnung und Energiewandlung, Energieeinsparung und Energiespeicherung, Energiemanagement und Materialrecycling.

Verantwortlich für die Firma sind: Geschäftsleitung: Adolf und Inge Schneider, Verwaltungsrat: Dr.-Ing. ehem. Martin Keller, Peter von Siebenthal, Hotelier und Energieforscher; wissenschaftlicher Beirat: Dr. Angelo Comunetti, Physiker, Dr. sc.nat. Hans Weber, Dr. Hermann Wild, Physiker; Revisionsstelle: McKinley, Goldstein, Wanner & Partner AG, Baar/Schweiz.

TransAltec hatte sich zum Ziel gesetzt, besonders zukunftssträngige Technologien aufzugreifen und zu vermarkten wie Geräte im Bereich:

Kalte Fusion

Freie Energie

neue Antriebsverfahren

Antigravitation usw.

Seit Jahrzehnten auf der Suche nach einem Freie-Energie-Projekt

Die Recherchen galten jedoch bereits ein Jahrzehnt vor Firmengründung speziell einer funktionierenden Freie-Energie-Maschine. Eigentlich gehen sie noch ein Jahrzehnt weiter zurück, denn noch bevor sie sich kennenlernten, unternahmen die Autoren unabhängig voneinander in ganz Europa Studienreisen auf der Suche nach Freie-Energie-Technologien, und an einem Vortrag von Dr. Wolfgang Volkrodt, einem Vorkämpfer auf dem Gebiet der neuen Energietechnologien, lernten sie sich schliesslich auch kennen...

Danach suchten sie gemeinsam weiter nach dem erfolgreichen Projekt. Sie nahmen Kontakt auf mit den bekanntesten Freie-Energie-Forschern: Ernst Christen, Unterkulm, Troy Reed, Tulsa/USA; Kurt Hopfgartner, Genf (Kromrey-Konverter), Stefan Marinov (t), Graz, Methernitha (Testatika), Joe Newman, Rick Harrison, Paul Pantone, Dr. Nelson Camus, alle USA. Ihre Recherchen galten dem Ziel, eine Freie-Energie-Technologie einer Verbreitung zuzuführen.

Doch die meisten Projekte erfüllten die Versprechungen nicht, oder die Realisierung wurde aus anderen Gründen erschwert. Natürlich hatte man längst - wie es auch andere taten - auf die Vermarktung üblicher Alternativtechnologien umstellen können (z.B. auf optimierte Solar-/Windanlagen oder Pflanzenölautos), aber das hätte bedeutet, sich zu sehr zu diversifizieren und vom anfangs gefassten Ziel abzurücken. Deshalb recherchierte man weiter.

... gefunden in einer blaugestrichenen Baracke in einem Ort am Michigan-See

Was weiter geschah, wurde in einem im August 2000 gedruckten Prospekt der TransAltec AG wie folgt formuliert:

"Nach jahrelanger Suche nach einer Freie-Energie-Technologie fand man das gesuchte Projekt im Mai 2000 endlich in einer blaugestrichenen Baracke in einem Ort am Michigan-See/USA. Es handelt sich um die Technologie von Don Martin - eine Maschine, deren Output etwa um das Dreifache grösser ist als der Input. Don Martin wird von John McGinnis, Präsident des International Tesla Institute, gemanagt. Zwischen Tesla-Institute und der TransAltec AG besteht ein Kooperationsvertrag."

Doch beginnen wir am Anfang:

Im Herbst 1999 erschien in der Schweizer "ZeitenSchrift" ein Artikel über einen Kongress in Washington, welcher in Zusammenarbeit des Tesla-Institutes, Colorado-Springs, mit dem Weltfundament für Naturwissenschaft organisiert wurde. Die dem Weltfundament nahestehende Schweizer "ZeitenSchrift" hatte einen Bericht über die am Kongress vorgestellten neuen Energietechnologien publiziert, unter anderem über den amerikanischen Erfinder Don Martin, welcher sein Haus mit Strom zumindest bei Stromausfall mit Strom einer Freie-Energie-Maschine versorgte. Einige Leser baten die Redaktoren des "NET-Journals", der Sache doch nachzugehen. Durch Kontaktnahme mit dem Energieforscher und Leiter des Keely-Nets Jerry Decker erhielten sie nähere Informationen und die e-mail-Adresse des Tesla-Institutes in Colorado-Springs, dessen Präsident John McGinnis das Management über Don Martin übernommen hatte.

Später stellte sich heraus, dass sie nicht diesen komplizierten Weg hätten gehen müssen: Per Albertsson, der Europa-Vertreter von GEET-Technologies/USA, hatte nämlich im Oktober 1998 an einem Kongress des Jupiter-Verlags in Egerkingen in seinem Vortrag über das Tesla-Symposium 1998 unter anderem über die Maschine von Don Martin berichtet, die dort vorgeführt worden war. Er war begeistert davon und vertrat die Auffassung, dass es sich lohnte, der Sache nachzugehen, aber die Information war damals in der Überfülle anderer Informationen einfach untergegangen.¹⁾

Strom für ein krankes Kind

Die Vorgeschichte dieser Erfindung ist wie bei manchen besonderen Ideen auf ein persönliches Schicksal zurückzuführen. Der 41jährige Musiker und dreifache Familienvater Don Martin aus einem Ort in der Nähe von Michigan-City wurde aus Not zum Erfinder: Eines seiner Kinder, Christopher, ist seit seiner Geburt schwerbehindert und zerebral gelähmt. Es kann sich nicht bewegen und muss über eine Magensonde ernährt werden. Das Kind ist auf die Hilfe von Maschinen angewiesen, ohne die es nicht überleben könnte.

"Don Martin", so schreibt die "ZeitenSchrift, "lebt im ländlichen US-Bundesstaat Michigan, wo im Winter schwere Eisstürme an der Tagesordnung sind und häufig das Stromnetz lahmlegen. Wäre das Haus jedoch über mehrere Stunden ohne Strom, würde sein Kind sterben. Deshalb trieb ihn die Vaterliebe dazu an, mit einfachsten Mitteln in seiner Garage einen neuartigen Generator zu bauen, der notfalls den Stromausfall überbrücken kann." ²⁾

Die Leistungsfähigkeit des Generators, so steht im Artikel, sei schon mehrfach unter Beweis gestellt worden. Als die Nachbarn wieder einmal unter Stromausfall litten, versorgte Don Martin mit seiner Maschine das ganze Haus und die lebenswichtigen Maschinen für sein Kind mit Strom. Dank finanzieller Unterstützung durch John McGinnis hatte Don Martin, so stand im Artikel, einen neuen Prototypen bauen können, der bis 13 kW Strom liefern würde.

Wie die Autoren später erfuhren, hatte auch Don Martins Freund und Partner Bill Hook, ein langjähriger und erfahrener Teslaforscher, zur Koalisierung der Maschine beigetragen.

Erfolgreiche Demonstration 1999 in Washington

Der Generator wurde an Ostern 1999 erstmals öffentlich am Kongress "Intelligente Lebens-Alternativen für Energie und Gesundheit" vorgestellt, zu welchem das "Weltfundament für Naturwissenschaft" und das International Tesla Institute nach Washington D.C. eingeladen hatten. Dort bewies Don Martin, "dass auch sein neuer

Generator funktioniert: Zuerst brachte er eine 12-Volt-Lampe zum Gluhen, dann schloss er zusätzlich ein elektrisches Heizgerät an den Generator an, danach ein Fernsehgerät und schliesslich noch eine

Bohrmaschine, die er laut aufheulen Hess. Und bei alledem wurde auch noch eine grosse Batterie aufgeladen, denn das Ampere-Meter blieb konstant im positiven Bereich. Der benötigte Strom kam indes von keiner Steckdose und von keiner Batterie. Abgase produziert dieser Wechselstrom-Generator auch keine. Und Lärm auch nicht... Allerdings braucht der Generator (bis jetzt) noch einen externen Stromimpuls, um in Gang gesetzt zu werden."²) (Zitate mit freundlicher Genehmigung der Redaktion)

Erstkontakte "NET-Journal"/International Tesla Institute

Nachdem die Redaktoren des "NET-Journals" mit John McGinnis Kontakt aufnehmen und erfahren konnten, dass er Don Martins Interessen vertrete und die Funktion der Maschine bezeugen könne, beschlossen sie, ihn und Don Martin kurzerhand einzuladen, am Kongress "Raumenergie-Technologien 2000" vom 15./16. April in Bregenz teilzunehmen und wenn möglich die Maschine zu demonstrieren. John McGinnis sagte zu, doch nur unter der Bedingung, dass die Redaktion nicht mit dem "Weltfundament für Naturwissenschaft" verbunden sei. Diese Bestätigung konnten die Redaktoren und Organisatoren ohne weiteres erbringen. Die Gründe, weshalb die beiden Institutionen nicht mehr zusammenarbeiten, stehen auf einem anderen Blatt und sollen hier nicht diskutiert werden.

John McGinnis gab dann auch Antwort auf einige Fragen via Internet. Das Interview wurde in der Januar-Februar-Ausgabe 2000 wiedergegeben. Hier folgt ein Auszug:

Frage: Wie lernten Sie Don Martin kennen?

McGinnis: Im Zusammenhang mit meiner Radio-Show 'Extraordinary Science' hatte er mir mehrfach geschrieben, aber da ich damals wöchentlich Hunderte von Briefen erhielt, achtete ich nicht besonders darauf. Dann schickte er mir ein Video, und als ich es gesehen hatte, war ich davon überzeugt, dass Don Martin eine interessante Maschine erfunden hatte. Ich setzte mich ins Flugzeug und reiste zu ihm. Allerdings sah die Maschine damals noch recht baufällig aus, aber sie funktionierte und lieferte ca. 4 kW. Don Martin versorgte damals bei Stromausfällen schon das ganze Haus und die Maschinen, die für das Überleben seines Sohnes notwendig waren. Inzwischen baute Don Martin einen neuen Generator.

Frage: Was können Sie über die Funktionsweise des Generators sagen?

McGinnis: Ich kenne die Technologie nicht im Detail, gehe aber davon aus, dass es sich um eine Art Zentrifugalkraftverstärker handelt.

Frage: Es gibt ja noch andere Erfindungen dieser Art, zum Beispiel den Gewichtskraftmotor von H. W. Bierganns. Er behauptete, dass seine Maschine selbstlaufend funktionieren könne, ähnlich wie die von Orffyreus. Normalerweise sagen die Physiker, dass eine derartige Konstruktion nicht mehr Energie liefern könne, als für deren Betrieb benötigt wird. Was sagen Sie dazu?

McGinnis: Im Fall von Don Martin ist es absolut klar, dass die Maschine funktioniert - ich habe sie ja selber mehrfach in Betrieb gesehen.

Frage: Soviel bekannt ist, funktionierte zum Beispiel die Orffyreus-Maschine ohne äusseren Antrieb. Wie ist es mit der Erfindung von Don Martin?

McGinnis: Diese Maschine muss zuerst mit einem kleinen Motor in Betrieb gesetzt werden, bevor sie selbstlaufend wird. Bei neueren Modellen verwendet Don Martin für den Generator Starterbatterien, so dass er vollkommen unabhängig von äusseren Stromquellen wird.

Frage: Wie bekannt ist, geht es ja auch bei selbstlaufenden Maschinen nicht um Energieerzeugung aus dem Nichts, sondern um Umwandlung von Energie. Woher, denken Sie, stammt die Energie, die hier erzeugt wird?

McGinnis: Die Energie stammt aus der Umgebung, aus dem Gravitationsfeld.

Frage: Noch eine Frage zum Tesla-Institut: Früher hiess es International Tesla Society, deren Präsident Sie waren. Heute nennt es sich International Tesla Institute?

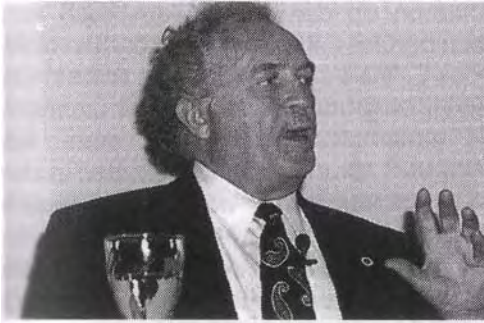
McGinnis: Ich verliess die Tesla Society bereits vor ihrem Ende, weil starke Tendenzen zu einem überwiegenden Einfluss serbischer Kräfte bestand, die Alleinanspruch auf Tesla anmeldeten. 1998 mussten sie Konkurs anmelden. Später taten sich einige Mitglieder des früheren Vorstands zusammen, um das International Tesla Institute zu gründen und Informationen zu Tesla und unabhängiger Energieerzeugung, aber auch das Journal 'Tesla Gazette' anzubieten. Eine Mitgliedschaft ist zum Jahresbeitrag von 20 USD möglich. Die Internetadresse lautet: <http://www.tesla.org/welcome.htm>

John McGinnis am Bregenzer Kongress

In den Wochen nach diesem Interview im Januar bis zum Kongress vom 15./16. April fand hinsichtlich der Teilnahme von Don Martin und der Demonstration seiner Maschine in Wechselbad der Gefühle statt. Wegen der schwierigen familiären Situation - wollte Don Martin am Kongress teilnehmen, musste er nicht nur die extrem schwere Maschine transportieren, sondern während seiner Abwesenheit auch eine Person für die Pflege seines schwer kranken Sohnes finden - sah es mal gut und mal schlecht aus. Aber etwa zwei Wochen vor dem Kongress musste John McGinnis den Kongressveranstaltern mitteilen, dass Don Martin am Kongress nicht würde teilnehmen können, weil sich der Gesundheitszustand von Christopher verschlechtert habe. John McGinnis reiste jedoch zusammen mit Forrest Pittman, einem anderen Erfinder, rechtzeitig an, um am Kongress teilzunehmen. Er überbrachte den Teilnehmern die Grüsse von Don Martin und ein Video, welches an einer Demonstration der Maschine in Colorado-Springs aufgenommen worden war. Darauf war auch sichtbar, dass Don Martins Gliedmassen manchmal unkontrolliert um sich schlugen. Laut Aussage von John McGinnis sollen sich solche spastischen Reaktionen einige Tage nach einem Zahnarztbesuch eingestellt haben, wo Don Martin Amalgamplomben eingesetzt erhielt. Anlässlich seines Bregenzer Vortrags sagte John McGinnis folgendes hierzu: "Sie wissen ja, dass Don Martin ein medizinisches Problem hat, aber sein Gehirn ist 500% o.k.!"

Über seine Bekanntschaft mit Don Martin erläuterte John McGinnis. "Nachdem ich das Video über seine Maschine erhalten hatte, wusste ich, dass er ein grosses Talent ist. Ich stieg gleich ins Flugzeug, um ihn selber zu sehen. Ich kam, sah und glaubte. Viele sagen, es sei unmöglich, was er erfunden hat, aber ich erkannte, dass er eine Antwort haben könnte auf alle unsere Energieprobleme. Er hat auch eine Antwort auf unsere Beziehungsprobleme.

Ich lernte nämlich einen Mann kennen, der voll für seine Familie da ist, der ein Kind hat mit einem Zerebralschaden, dessen Frau durch Gangster überfallen und vergewaltigt wurde und seither schwer hirngeschädigt ist und die Kinder nicht mehr betreuen kann, sondern selber Betreuung braucht. Don Martin aber ist stark. Er macht Musik, um Geld zu verdienen, er spielt Klavier und Gitarre.



John McGinnis anlässlich seines Vortrags am Kongress "Raumenergie-Technologien 2000" vom 15./16. April 2000 in Bregenz

Der Sohn heisst Christopher, die Frau heisst Mary, und sie brauchen seine volle Zuwendung. Man denkt, Don Martin müsste aufgeben und fliehen, weil seine Situation unmöglich ist, aber die Realität ist anders: er sorgt für seine Familie und opfert sich auf. Er hat nicht das Geld, um die Pflege seines Sohnes zu bezahlen, und die ganze Sorge lastet auf ihm. Der

Sohn muss über eine Magensonde ernährt werden, er kann nicht reden, sich nicht bewegen. Aber Don Martin bringt ihn jeden Tag zur Schule, für zwei Stunden. Warum? Weil er sagt, jedes seiner Kinder soll zur Schule gehen können. Die Schule sagte nein, sie wollten Christopher nicht, aber er hat ein Nein als Antwort nicht akzeptiert, und er hat sich durchgesetzt.

Er lebt am See von Michigan, wo es viele Schneestürme hat, und um die Stromversorgung seines Sohnes nicht zu gefährden, baute er eine Maschine. Als ich seine Anlage erstmals sah, war sie mit einem schwarzen Klebband zusammengeklebt und mit billigem Material gebaut - es sah abenteuerlich aus, aber sie funktionierte. Er hatte eine Batterie, zwei Kondensatoren, einen 2-PS-Motor, verbunden mit einem 3-kW-Generator. Jeder weiss, dass ein 2-PS-Motor nicht einen 3-kW-Generator antreiben kann. 2 PS sind ungefähr 1,5 kW. Deshalb sagte ich zu Don Martin: zeige mir, wie die Maschine funktioniert. Er schaltete den Schalter an, der Motor lief an, und die Stromversorgung des ganzen Hauses war auf den Generator geschaltet. Ein 2 m langes Heizelement, welches viel Strom braucht, wurde heiss. Der Kuhltschrank, der Fernseher, die Lichter - alles funktionierte. Er sagte:

Ich glaube, ich kann der Welt helfen. Dieser Mann, der eigentlich die Hilfe der Welt brauchte, wollte der Welt Hilfe geben! Sein Herz ist aus Gold, und wenn Sie keinen Sohn haben, wünschten Sie, einen zu haben wie Don Martin."

Einige Kongressteilnehmer waren ob dem Gefühlsausbruch von John McGinnis fast etwas peinlich berührt - aber auch sie konnten nicht leugnen, dass die Geschichte des Erfinders ans Herz ging. Auf einmal traten technische Fragen in den Hintergrund - es schien hier um mehr zu gehen: um Liebe! Kaum einer störte sich dann mehr am pathetischen Schlussappell McGinnis: "Don Martin, willkommen in der Schweiz und in Europa noch dieses Jahr mit seiner neuen Energiemaschine, vielleicht im August oder September! Wenn er kommt, sollten Sie hier sein. Er hat die Reibung ausgemerzt und die Leistung verstärkt... Die neue Maschine misst 75x60x100 cm und wird 80 amerikanische Pfund (36 kg) schwer sein und 6,5 kW produzieren. Sie passt in einen kleinen Kellerschrank hinein und macht Häuser netzunabhängig.

Vielleicht werden auch Sie einmal energieautark sein, dank Don Martin und seiner Hingabe an die Menschheit!"

Bilanz

Die Veranstalter des Kongresses und Redaktoren des "NET-Journals" konnten zwar mit dem Erfolg des Bregenzer Kongresses zufrieden sein, denn erstmals waren hundertachtzig Teilnehmer erschienen (obwohl einige abgesagt hatten, nachdem die Organisatoren ihnen bekanntgemacht hatten, dass Don Martin nicht teilnehmen würde). Trotzdem konnten sie sich nicht abfinden mit halben Sachen. Der Zeitpunkt schien gekommen, über die Resultate der letzten Jahre Bilanz zu ziehen.

Jahrelang hatten sie nun den Lesern des Journals und den Besuchern der Kongresse Demonstrationen funktionierender Freie-Energie-Maschinen versprochen, und immer wieder war es zu Absagen oder zu Flops gekommen, um hier nur einige wenige zu nennen...

So hatte ihnen 1998 Karl Grüter-Blasius zugesagt, dass er seinen Energiewandler an einem Kongress in der Schweiz zeigen würde. Da das neue Modell jedoch nicht rechtzeitig fertig geworden war, kam es nicht zur Demonstration. Im selben Jahr hatten die Veranstalter von Nelson Camus, dessen Cold-Fusion-Reactor CFR in Los Angeles bewiesenermassen funktionierte, einen CFR erhalten und zu einer Demonstration in den eigenen Räumen eingeladen. Immerhin hatte Nelson Camus vorher den CFR selber bei sich getestet und einen

O/U-Effekt von 50:1 gemessen. Dass jedoch die absoluten Reinbleibbatterien, die notwendig waren zur richtigen Funktion der Maschine, nicht rechtzeitig aufgetrieben werden konnten - wer hätte das wissen können? Die Eingeladenen liessen sich davon überzeugen, dass der CFR eigentlich funktionieren würde, wenn...

Einen Lichtblick gab es, als Eduard Haas an einem Meeting seine Magnesiumbatterie in Funktion zeigte (was nichts daran änderte, dass sich die Erfindung bis heute nicht durchsetzte und die Zusammenarbeit aus anderen Gründen platzte). Aber an demselben Meeting hätte Lazar Alavanja seinen Multiplio zeigen wollen, den er in den Wochen zuvor in der Schweiz nachgebaut hatte. Doch eine Funktionsprobe des fertigen Modells fiel enttäuschend aus - der Erfinder reiste hals über Kopf ab und überliess die Veranstalter ihrem Schicksal.

Am Kongress "Energie und Umwelt" vom 29./30. Mai 1999 hatten Johann Weinzierl und Peter Büttgenbach eine aufsehenerregende Magnetmaschine vorgestellt, die zwar funktionierte, aber vermutlich keinen O/U-Effekt aufwies - genaue Messungen lagen nicht vor. Der Erfinder informierte darüber, dass der Bau eines weiteren Modells mit O/U-Effekt geplant sei. Er werde dieses gerne am darauffolgenden Kongress vom 9./10. Oktober 1999 im Hotel "Holiday Inn" in Walldorf bei Heidelberg zeigen. Diese Maschine wurde dann zwar gebaut, doch der Erfinder konnte in Walldorf dann nur ein Video davon vorführen - er habe Drohungen von Unbekannt erhalten, wonach die Demonstration am Kongress schlimme Konsequenzen nach sich ziehen könnte...

Die Liste der Flops und nicht erfüllter Zusagen könnte noch weiter fortgesetzt werden. Die Veranstalter mussten sich regelrecht glücklich schätzen, dass sich die Teilnehmer nicht vollends enttäuscht von ihnen abgewendet hatten!

Und nun - da sie diesmal doch sicher gewesen waren, dass sie es mit einer wirklich funktionierenden Maschine zu tun hatten - hatten sie wieder eine Absage bekommen und andere enttäuschen müssen.

Sie begannen, sich ernsthaft zu fragen, ob sie nicht einem Phantom hinterherrannten, welches sie letztlich an einen Abgrund führen würde, von dem es kein Zurück mehr gab? Doch nun wollten sie es endgültig wissen! Nun wollten sie der Sache endlich auf den Grund gehen - was lag näher, als eine Reise nach USA unter die Räder bzw. Flügel zu nehmen?

Die Reise zu Don Martin

Die Entscheidung war rasch gefasst - nun galt es noch, die Mittel zur USA-Reise zusammenzubringen. Dies wurde durch die finanzielle Förderung durch Energieforscher und Aktionäre der TransAltec AG innert weniger Wochen möglich. Am 15. Mai - genau einen Monat nach dem Bregenzer Kongress - startete das Flugzeug mit den Autoren ab Zürich-Kloten Richtung Chicago.

Es war die dritte USA-Reise, und jede hatte im Abstand von drei Jahren stattgefunden: die erste 1994, die zweite 1997, die dritte im Jahr 2000. Der Besuch bei Don Martin war nur eine Station auf dem Reiseplan, aber eine wichtige und die erste. Über sämtliche Besuche wurde akribisch genau Tagebuch geführt. Hier ein Auszug aus dem ersten Eintrag:

"15. Mai: Abends um acht landeten wir in Chicago und telefonierten vom Hotel aus mit Don Martin. Er war da und freute sich über unseren auf den nächsten Tag angesetzten Besuch!"

Die Energiemaschine in der blauen Baracke

Auszug aus dem Tagebuch vom 16. Mai:

"In Chicago fassten wir einen Mietwagen und fuhren Richtung Michigan-City, in deren Agglomeration sich das Haus von Don Martin befindet. Er wohnt mit seiner Familie in einem blaugestrichenen Bungalow, eher einer Baracke, in einem Einfamilienhausquartier - aussen sieht es noch einigermaßen gepflegt aus, aber innen merkt man, dass die ordnende Hand der Hausfrau fehlt. Mary Martin, eine junge Frau mit langen ungekämmten Haaren und einer Brille, ist lieb zu den Kindern, erscheint aber psychisch gestört, raucht dauernd und kümmert sich nicht um den Haushalt. Don Martin mit seiner Dächlikappe und der getönten Brille zeigt ein lockeres Wesen und hat stets ein Lächeln auf dem Gesicht. Er ist ein Mensch voller Visionen und Charisma. Seine Körperzuckungen, die auf Amalgamvergiftung zurückgehen sollen, sind sporadisch, aber dann heftig.

Er zeigte uns seine Maschine. Sie ist gross und auf einer schweren Stahlplatte platziert, welche im Esszimmer am Boden steht (Grundmasse: ca. 80 cm x 1.30, 70 cm hoch) mit Motor, Generator und Schwungrad mit Übersetzung. Zusätzlich hat er eine Schalttafel mit



Don Martin beim Einschalten des Energieaggregats. Im Hintergrund des Erfinders befinden sich die Wechselrichter zur Umwandlung der Batteriespannung auf Netzspannung sowie der Schaltschrank zur Netzeinspeisung. Nicht sichtbar im Bild ist die direkt darunter befindliche Batteriebank im Keller.



Inge Schneider mit Don Martin anlässlich ihres Besuches vom 16. Mai 2000 in seinem Haus am Michigan-See.

angehängten doppelten Wechselrichtern plus zweifache Batterieladegeräte plus Resonanzabstimmereinheit plus Batteriebank (separat im Keller) zur Energiepufferung (24-Volt-Batteriebank mit 2 mal 4 6-Volt-Batterien).

Als wir zu Beginn des Besuchs ins Haus kamen, lief der Fernseher und brannte das Licht im Wohnzimmer. Zur Demonstration seines Systems schaltete Don Martin später sein gesamtes Haussystem vom Netz ab auf Eigenstromversorgung, wobei die Geräte kontinuierlich weiterliefen. Um eine niedrige Batteriespannung zu simulieren, startete er das System durch Auftrennen eines Kontaktes beim Batterieladegerät.



Don Martin mit dem kranken Christopher, seiner Frau Mary und dem jüngsten Sohn.

Wie Don Martin uns erklärte und demonstrierte, schaltet sich nach Unterschreiten einer bestimmten Batteriespannung automatisch der 2-PS-Elektromotor ein und fährt das über einen Transmissionsriemen gekoppelte Schwungrad (Rad mit Pneu eines Motorrades) auf die Nenn-tourenzahL hoch. Aufgrund der Fliehkräfte vergrößert sich der

Durchmesser des Pneus so weit, dass er sich sanft an das massive Antriebsrad des 5-kW-Generators ankoppelt und diesen seinerseits auf Nenn-drehzahl bringt, so dass dieser 60 Hz und 110 Volt liefert. Ein Teil dieser Netzspannung gelangt auf zwei 75-Amp. -Batterieladegeräte von je 75 Amp., die die Batteriebank wieder aufladen. Don Martin betonte mehrfach, dass er bei seinem System so weit als möglich mechanische Reibungen reduziert hat, um eine optimale Funktion zu gewährleisten. Nach seinen Aussagen lässt sich die Batteriebank mit seinem

Generatorsystem innerhalb 3/4 Stunden voll aufladen. Dies lässt sich mit einer Überschlagsrechnung leicht bestätigen: Wenn die 2 Ladegeräte für 24 Volt und 75 A (3'600 Watt) 45 Minuten in Betrieb sind, können in die Batteriebank 2'700 Wh hineingeladen werden. Bei einem Wirkungsgrad von 50% nimmt die Batteriebank dann tatsächlich die Hälfte, also 1'350 Wh, auf. In diesem Fall wäre die Batteriebank zuvor auf etwas mehr als die halbe Kapazität (Nennkapazität: $8 \times 6 \text{ Volt} \times 50 \text{ Ah} = 2'400 \text{ Wh}$) entladen gewesen, d.h. die Batteriespannung wäre auf ca. 95% gesunken. Wie Don Martin weiterhin demonstrierte, kann während der Aufladephase neben den bisher eingeschalteten Verbrauchern (Fernseher, Lampe, zusammen ca. 200 Watt) auch noch ein Heizventilator und eine Bohrmaschine (zus. ca. 1,4 kW) hinzugeschaltet werden.

Batterie-Selbstaufladung

Das Erstaunliche war, dass der 2-PS-Motor unverändert das Generator-Schwungrad-System antrieb und dabei bei einer geschätzten Effizienz von 90% rund 1,4 kW Leistung benötigte. Offenbar ermöglicht die integrierte Resonanzabstimmereinheit (spezielle Spulen-Kondensator-Anordnung) ähnlich wie beim System von John Bedini oder Ed Gray eine quasi verlustlose Batterie-Selbstaufladung. Es ist zu vermuten, dass ohne Batteriepufferung und Resonanzabstimmereinheit das System nicht funktionieren kann (s. auch 'Skalarwellen-Konverter' von Bedini, in Sven Mielordt: 'Tachyonenenergie, Hyperenergie, Antigravitation', 1984, Kap. B 14). Normalerweise könnte ein 2-PS-Motor mit einer Anschlussleistung von rund 1,4 kW kaum einen 5-kW-Generator betreiben und dabei noch 3,6 kW Ladeleistung und 1,4 kW Zusatzleistung liefern, wie oben beschrieben und uns vordemonstriert wurde. Erstaunlicherweise spürte man weder beim Motor, Generator noch beim Wechselrichter eine Erwärmung, worauf Don Martin mehrfach hinwies und wir uns selbst überzeugen konnten.

Don Martin teilte uns mit, dass das System in der Lage sei, seinen Energiebedarf von max. 5 kW/h kontinuierlich zu decken, dass er es aber nicht dauernd benütze, wegen des Lärms, benützt er doch bisher keine Schallschutzhaube. Er erwähnte, dass in mehreren Wintern während Sturmzeiten das ganze Quartier ohne Elektrizität gewesen sei, während sich die Nachbarn darüber gewundert hätten, dass sein Haus stets mit Licht und Strom versorgt wurde. Der Schlüssel zu dieser

autarken Energieerzeugung liegt offensichtlich in einer eingebauten und auf eine bestimmte Frequenz berechnete Resonanzabstimmtheit (spezielle Spulen-Kondensator-Anordnung).

Da sich der vorhandene Prototyp nach Aussage des Erfinders wesentlich kompakter und leichter bauen lässt, ist geplant, für eine Serienproduktion einen optimierten Prototypen zu konstruieren."

Kooperation zwischen Tesla-Institute, Colorado-Springs, und TransAltec AG

Nun konnte Don Martin über den weiteren Ablauf der Verhandlungen nicht völlig frei entscheiden, weil er das Management in die Hände von John McGinnis gelegt hatte. Ein Besuch bei McGinnis war geplant, drängte sich auf und war für die nächsten Tage arrangiert worden. In Colorado-Springs lernten die Autoren noch weitere Mitarbeiter des Tesla-Institutes kennen, und es wurde vereinbart, dass einige unter ihnen am Kongress "Neue Energietechnologien zur Jahrtausendwende" vom 15.-17. September 2000 in Zürich-Regensdorf teilnehmen sollten. Es wurde auch über die Zusammenarbeit hinsichtlich der Vermarktung der Don-Martin-Technologie in Europa gesprochen. Interessantes Detail: bei den Zusammenkünften, die meistens in Restaurants stattfanden, sprach John McGinnis jeweils ein Gebet und bat Gott um Führung und Hilfe bei den gemeinsamen Projekten - ein weiterer Beweis, auf welcher natürlichen und praktischen Weise in Amerika die Kraft einer höheren Instanz ins tagtägliche Leben integriert wird.

Hinsichtlich Vermarktung der Don-Martin-Technologie hatte John McGinnis denn doch etwas andere Vorstellungen als die Autoren, die ja für die Verbreitung solcher Technologien die TransAltec AG gegründet hatten. Ursprünglich hofften sie, Don Martin und John McGinnis dafür gewinnen zu können, die Technologie für eine gewisse Übergangsfrist für Europa freizugeben, damit sie dort im Rahmen eines Selbstfinanzierungsprogramms Fuss fassen kann. Der Plan beinhaltete relativ hohe Stücklizenzbeträge für das Management. John McGinnis ging jedoch nicht darauf ein, sondern setzte für die Europalizenz ein Down Payment in Millionenhöhe fest (in USD), nicht zuletzt, weil er durch die hereinkommenden Mittel die prekäre Wohnsituation der Familie Don Martins und die gesundheitliche Lage von Christopher verbessern wollte. Dies zwang die Autoren, nach ganz normalen marktwirtschaftli-

chen Überlegungen vorzugehen und - kaum zurück in Europa - nach Financiers zu suchen. Vorerst ging es jedoch um die Finanzierung des Prototyps, der als Kompaktgerät speziell für Europa gebaut werden sollte. Es zeigte sich aber bald, dass die Mittel hierfür nicht in den Kreisen der Mehrfachmillionäre gefunden werden konnten, die immer erklärt hatten, sie würden sich an der Finanzierung von Freie-Energie-Technologien beteiligen. Sie waren zwar ohne weiteres bereit, in die Finanzierung einzusteigen, aber erst, wenn anhand eines Prototyps die Funktion einwandfrei und von offiziellen Behörden nachgewiesen worden war! Mit anderen Worten: Das Risiko wollten sie nicht tragen - das sollten andere tun!

Wer diese "anderen" waren, lässt sich leicht erraten: es waren wiederum die wenig betuchten, aber engagierten und an ökologischen Lösungen interessierten Freunde der Autoren und Energieforscher!

Zum Zeitpunkt, da diese Zeilen geschrieben werden (12. August), ist der Bau des Prototyps in vollem Gange, mehrmals wöchentlich berichtet John McGinnis über den Stand der Arbeiten und dass sie voller Begeisterung arbeiten würden, und die Fertigstellung wurde auf 2. Hälfte August in Aussicht gestellt. Eine der Meldungen enthielt die überraschende Nachricht, dass auf Grund der Verwendung eines neuen Wechselrichters nun nicht - wie ursprünglich angenommen - mit einer Leistung von 4,8, kW, sondern von 6,5 kW gerechnet werden kann. Es wurde auch vereinbart, dass der Prototyp mit Hilfe eines befreundeten Piloten sicher und geschützt ab Chicago mit der Swissair transportiert werden könne.

Vor dem Kongress vom 15.-17. September sollte der Prototyp noch im Büro der Autoren, welches sie als Institut für neue Energietechnologien INET in Egerkingen bezeichneten, getestet und den grosszügigen Financiers und Aktionären der TransAltec AG vorgeführt werden.

Zugesagt wurde von Don Martin und John McGinnis nicht nur ihre Teilnahme am Kongress, sondern auch die Demonstration des Prototyps. Obwohl zum Zeitpunkt, da diese Zeilen geschrieben werden, die Tests noch nicht durchgeführt werden konnten, besteht kein Grund, an der Funktion dieser Maschine zu zweifeln, und deshalb können die Autoren nur einstimmen in den Schlusssatz von John McGinnis, den er in einem seiner emails so formulierte:

"Let's start changing the world!"

Schluss

Die Energie der Befreiung

Das Schlusswort soll einem Energieforscher überlassen werden, der wie kaum ein zweiter spirituelle und energietechnische Belange und Interessen in sich vereinigte: es handelt sich um den vor einigen Jahren verstorbenen Schweizer Pater Flurin Maissen, der im Kanton Graubünden gelebt und gewirkt hat und sich in regelmässigen Kolumnen in Schweizer Zeitungen (zum Beispiel in der "Bündner Zeitung"), in Radio und Fernsehen über "Die Zukunftsenergie" äusserte. Er schrieb auch "Sechs Texte zur Einführung in die Raumenergie" mit dem Untertitel "Tatsachen, Hindernisse, Aussichten".⁴⁾ Daraus sei folgender Ausschnitt über die realen Folgen der Einführung der Raumenergie zitiert:

"In jedem Haus wird man, wenn es so weit ist, neben dem Fernsehapparat, neben dem Radio oder dem Kühlschrank einen kleinen, vielleicht sogar zierlichen Kasten finden, aus dem die ganze Energie für die Bedürfnisse des Hauses hervorquillt, und zwar lautlos, ohne schädliche Strahlen, ohne Wasser und Luft zu verpesten.

Draussen sind in der freien Natur alle elektrischen Überlandleitungen und ebenso die elektrischen Fahrleitungen der Bahnen samt ihren Masten demontiert, und in den Zeitungen sind grosse Reklamen für die billigen und guten Kupferbedachungen zu sehen. Nach der Verschrotung dergrossen Dampfturbinen und Generatoren des Atomkraftwerks Kaiseraugst wird auch der 85 Tonnen schwere Generator-Rotor von Ilanz und viele andere dieser 'Veredelung' zugeführt werden. Andererseits werden die Wiederverwertungsanlagen für die tonnenweise anfallenden Klein-Batterien arbeitslos, denn die Raumenergie kann sowohl Armbanduhren wie Autos antreiben. Diese fahren leise und ohne Auspuffgase auszustossen über die Strassen, die im Winter durch die gleiche Energie schneefrei und trocken gehalten werden. Bei der Fahrt auf Autobahnen hat man überall freie Sicht, weil die Schutzwände gegen Lärm fehlen. Das Rattern der landwirtschaftlichen Maschine hört auf, und Früchte, Gras, Getreide und Kartoffeln wachsen frei und kommen bei der Ernte nicht mehr mit den Verbrennungsgasen von Öl und Benzin in Berührung. Weil man kein Benzin, Öl und Kohle braucht,

geht der Lastautoverkehr stark zurück, Luft und Wasser sind sauber und gesund. Smog-Alarm gibt es nicht mehr, und auch die fast täglichen Emissionen von Treibstoffen durch die Flugzeuge hören auf. Die Energie wird auch eingesetzt zur Vermehrung des Humus ohne Chemikalien und besonders zur Bewässerung der vielen trockenen Felder in den heißen Ländern. Damit wird das Hungerproblem in der Dritten Welt behoben.

Mit billiger Energie für Wasserpumpen wird das Voranschreiten der Wüsten aufgehalten und rückgängig gemacht. Die durch Monokulturen auf Export getrimmte Nahrungsmittelindustrie wird durch die rettende und befreiende Selbstversorgung abgelöst, und der Zustand der Kolonisation in den unterentwickelten Ländern und in den Alpen strebt seinem Ende entgegen...

Die Zuversicht zu dieser Zukunftsschau für die nächsten Jahrzehnte, noch bevor das 21. Jahrhundert richtig angefangen hat, ermöglicht die schon vor 50 Jahren entdeckte, aber von den Industriemächten bisher verunmöglichte Nutzung der Raumenergie. Sie und viele andere segensreiche Erfindungen stehen vor der Tür. Ihre Karenzfrist ist abgelaufen, niemand kann ihr Erwachen mehr aufhalten."

- 1) email von Per Albertsson vom 7. Februar 1000 an die Autoren:
geet.sweden@spray.se
- 2) "ZeitenSchrift" Nr. 23/1999
- 3) "NET-Journal" Jan./Februar 2000\$
- 4) Pater Flurin Maissen: "Die Energie der Befreiung - Sechs Texte zur Einführung in die Raumenergie", 1988, Forschungs-Zentrum Lengmattli, CH 3703 Aeschi ob Spiez

Kontaktadressen (alphabet. Reihenfolge)

Deutsche Vereinigung für Raumenergie e.V. DVR
Sekretariat, FernUniversität Hagen
Feithstr. 140, D 58084 Hagen
Tel. 0049/2331/987 2615, Fax 0049/2331/987 350
E-mail: elke.greber@fernuni-hagen.de
Internet: www.fernuni-hagen.de/STATISTIK/DVR

Diese Vereinigung wurde 1981 durch Dr. Hans Nieper gegründet. Von 1998 an bis zu seinem Tod 1999 war er deren Ehrenpräsident. Als deren Präsident fungiert seither Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Josef Gruber, der internationale Beziehungen unterhält und jährlich Tesla-Symposien und Kalte-Fusion-Konferenzen in USA und Russland besucht. Die DVR gibt 3mal jährlich Aussendungen heraus. Als deren Mitgliederjournal fungiert das "NET-Journal" (s. weiter hinten).

DIFOT (Dänisches Institut für ökologische Technologien)
c/o Albert Hauser
Aalevey 41
DK7160 Törring/Dänemark
Tel./Fax 0045/75 80 24 14

Eagle Research
P.O.Box 10
CND-YahkVOB2Po
Kanada/British-Columbia
Tel. 001/604424 5488
US-Adresse: P.O. Box 145
USA-Eastport: ID 83826

Es handelt sich um die Forschungsgruppe um George Wiseman, die regelmässig Publikationen zu seinen Forschungsarbeiten (alternative Energiegeräte und treibstoffsparende Geräte usw.) publiziert.

Energy Research Company
P.O. Box 1514
Jackson CA. 95742

Dieser Verlag publiziert Broschüren mit Beschreibungen, Patenten und Nachbauplänen zu neuen Energietechnologien und Freie-Energie-Geräten (Newman, Correa, Tornado Vortex, Bedini, Tesla, Peregrinus, Hendershot, Hubbard usw.). Einige Broschüren wurden durch den Jupiter-Verlag ins Deutsche übersetzt (s. dort).

"Infinite Energy"
c/o Eugene Mallove
P.O. Box 2816, USA-Concord NH 03302-2816
Tel. 001/603 228 4516, Fax 001/603 224 5975
E-mail: editor@infinite-energy.com
Internet: <http://www.mv.com/ipusers/zeropoint>

Dieses zweimonatlich erscheinende Journal berichtet über Kalte Fusion und andere Gebiete der Freien Energie.

Institute for New Energy INE
P.O. Box 58639
USA-Salt-Lake City UT 84158-8639
Tel. 001/801 466 8680, Fax 001/801 466 8668
E-mail: halfox@slkc.uswest.net oder ine@padrak.com
Internet: <http://www.padrak.com/ine>

Dieses Institut wurde von Physiker Hal Fox gegründet, welcher auch die Firma Trenergy Inc. ins Leben gerufen hat (s. dort). Er publiziert auch die monatlich erscheinende Zeitschrift "New Energy News", die neuerdings über e-mail publiziert wird.

Institut für neue Energietechnologien INET
Postfach, CH 4622 Egerkingen
Tel. 0041 /62/288 98 50, Fax 0041 /62/388 98 51
E-mail: adolf.schneider@datacomm.ch
Internet via: <http://www.evert.de/inet.htm>

Dieses Institut wurde von Adolf und Inge Schneider, Jupiter-Verlag, gegründet, mit dem Ziel, Experimente mit neuen Energietechnologien durchzuführen, neue Geräte im institutseigenen Messlabor zu testen, Arbeitsgruppen zusammenzuführen und im eigenen Veranstaltungssaal Meetings mit Energieforschern zu veranstalten, dies in Zusammenarbeit mit TransAltec AG, dem Jupiter-Verlag und "NET-Journal".

Jupiter-Verlag Adolf und Inge Schneider
Postfach, CH 4622 Egerkingen
Tel. 0041/62/288 98 53, Fax 0041/62/388 98 51
E-mail: adolf.schneider@datacomm.ch
Internet via: <http://www.evert.de/inet.htm>

Dieser Verlag publiziert Bücher und Broschüren mehrheitlich zu Themen neuer Energietechnologien, Kongress-Sammelbände, Übersetzungen von Broschüren des amerikanischen Verlags Energy Research Company (s. weiter hinten) usw.

"NET-Journal"

Redaktion: Adolf und Inge Schneider
Postfach, CH 4622 Egerkingen
Tel. 0041/62/288 98 50, fAX 0041/62/388 98 51
E-mail: adolf.schneider@datacomm.ch
Internet via: <http://www.evert.de/inet.htm>

Dieses Journal erscheint 8mal jährlich (Jahresabo: DM 120.-/Fr. 100.-) und bringt Berichte zu den Themen Freie Energie, Antigravitation, Kalte Fusion, neue Antriebe, Patentrecherchen, Interviews mit Erfindern. Das Journal ist zugleich das Mitglieder-Journal der Deutschen Vereinigung für Raumenergie DVR, welche in jeder Ausgabe sog. "DVR-Infoseiten" publizieren. Probenummern kostenlos erhältlich.

Journal "Nexus"

P.O. Box 30, Australia/Mapleton, Queensland 4560

Tel. 0061/(0)75442 9180, Fax 0061/(0)75442 9381

E-mail: nexus@peg.apc.org

US-Adresse:

P.O. Box 177, USA-Kempton IL 60946-0177

Tel. 001/815 2536464, Fax 001/815 253 6300

Internet: <http://www.peq.apc.org-nexus/>

Adresse in Great Britain:

c/o Marcus Allen

55, Queens Road

East Grinstead, Sussex RH 191 BG/England

Omega-Verlag

Gisela Bongart & Martin Meier

Krefelder Str. 81, D 40549 Düsseldorf

Tel. 0049/211 50 02 04, Fax 0049/211/5040 30

Internet: <http://www.omega-verlag.de/news.htm>

Dieser Verlag publiziert jährlich mehrere Bücher zum Thema Neue Energie, Freie Energie, kosmische Zusammenhänge.

Planetary Association for Clean Energy Inc.

Andrew Michrowski

100 Bronson Avenue, Suite 1001

CDN-Ottawa Ont. K1R6G8, Kanada

Tel. 001 61362 65

Fax 001 613 235-5876

E-mail: pacenet@homestead.com

Diese Vereinigung wurde 1979 gegründet, um die Entwicklung von sauberen Energiesystemen anzuregen. Der PACE-Newsletter wird unregelmässig veröffentlicht.

Zeitschrift "räum & zeit"

Redaktion Hans-Joachim Ehlers

Geltinger Str. 14e, D 82515 Wolfratshausen

Tel. 0049/8104/66 3514, Fax 0049/8104/66 35 15

E-mail: rz.redaktion@t-online.de

Internet: <http://www.raum-und-zeit.com>

In dieser Zeitschrift erscheinen sporadisch Artikel zu Antigravitation und Freie Energie, seit Mitte der neunziger Jahren jedoch mehrheitlich zu Alternativmedizin und neuen therapeutischen Methoden.

Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Freie Energie SAFE

Postfach 10

CH 5704 Egliswil

Redaktion der Web-Site:

Werner Rusterholz

Postfach 2142

CH 8645 Jona

E-mail: rusterholz@safeswiss.org

Internet: <http://www.safeswiss.org/safe/irnpress.htm>

Statement aus der Homepage: "SAFE wurde 1988 durch Personen gegründet, die sich teilweise schon jahrelang mit der Erforschung der Freien Energie (auch Tachyonen-Energie, Nullpunkt-Energie, Kosmische Energie usw. genannt) und deren Umwandlung in nutzbare Energie befassten. Zu Beginn galt das Hauptinteresse den physikalischen Grundlagen dieser neu zu erforschenden Freien Energie. Viele Mitglieder gehen inzwischen vermehrt davon aus, dass die Freie Energie auf einem - zumindest für das herrschende Verständnis - 'nicht-materiellen', das heisst feinstofflichen Ursprung beruht und daher auch die spirituellen Zusammenhänge stärker berücksichtigt werden müssen."

SAFE versteht sich in dem Sinn als "Kommunikationsplattform zur Zusammenführung Gleichgesinnter und dem Angebot, dass Interessierte (auch nicht-ingeschriebene Mitglieder) ihre Ideen umsetzen können."

Stitching Nieuwe Energie
(New Energy Foundation)
c/o Holwerda
Neptunuslaan 11
NL3318CGDordrecht
Tel. 0031/786514427

Diese Gruppe fördert die praktische Entwicklung von Raumenergie.

TransAltec AG
Postfach, CH 4622 Egerkingen
Tel. 0041/62/288 98 50, Fax 0041/62/388 98 51
E-mail: adolf.schneider@datacomm.ch
Internet via: <http://www.evert.de/inet.htm>

Diese Firma mit der Bezeichnung TransAltec - Transfer Alternativer Technologien - wurde durch Adolf und Inge Schneider gegründet mit dem Ziel, neue Energietechnologien der Vermarktung zuzuführen (nähere Beschreibung im 13. Kap., S. 332ff).

Trenergy Inc.
P.O. Box 58639
Salt Lake City/UT 84158-0639/USA
Tel. 001/801 583 6232
Fax 001/801 5832963

Diese Firma hat die Rechte zur Entwicklung und Erzeugung eines neuen Typs von Wärmeerzeugung erworben, die auf kontrollierter Erzeugung sauberer Kernreaktionen aus plasmajinzierter Transmutation basiert (Transmutationszelle nach Ken Shoulders bzw. der Cincinnati-Group). Trenergy Inc. vermarktet auch weitere erfolgversprechende Energieprojekte.

Wichtige WEB-Links zu neuen Energie-Technologien

AW-Verlag <http://www.aw-verlag.ch>

Detaillierte Informationen und Links zu Raum-Energie, historischen Experimenten von Tesla, Morey, Hubbard u.a., Diskussion von Skalarwellen usw. mit umfangreichen Literaturangaben und historischen Texten zum Download, zusammengestellt von Andre Waser.

Bauer, Wolf-Dieter <http://www.overunity.de/theory.htm>

Theoretische Untersuchungen zu Fragen der Thermodynamik und Freier-Energie-Maschinen.

Bearden, Thomas <http://www.hsv.com/writers/bearden/tommenu.htm>

Umfangreiche Homepage des Top-US-Forschers auf dem Gebiet der Freien Energie

Benzinsparen <http://www.benzinsparen.de>

Umfangreiche Infos und Links zu den Themen Benzinsparen, Wasserautos und Freie Energie

Blacklight Power <http://www.blacklightpower.com>

Eine der ersten Firmen, die Energiegeräte auf der Basis von hochionisiertem Wasserstoff-Gas vermarkten will.

Boundaries of Science

<http://homepages.kcbbs.gen.nz/af/scienceb.htm>

Es werden über die konventionelle Wissenschaft hinausgehende Ansichten vertreten wie Cold Fusion, Äther, Überlichtgeschwindigkeit und andere neue Theorien.

Correa, Paul <http://www.globalserve.net/~lambdac>

Zwei Forscher namens Correa publizieren ihre patentierten Entdeckungen aus dem Bereich der "Neuen Physik", entwickelt bei Labofex, Experimental and Applied Plasma Physics

Crank Menagerie <http://w4.ins.comell.edu/~riehle/crank.html>

Sehr ausführliche Liste von Links zu Themen wie alternative Physik, kalte Fusion, freie Energie, UFOs, Aliens, Pendeln, Astrologie, altern. Medizin, Evolution über Satanismus bis Holocaust, dargeboten aus dem akademischen Bereich (Cornell-Universität)

DVR <http://www.fernuni-hagen.de/STATISTIK/DVR>

Die Deutsche Vereinigung für Raum-Energie bietet vielfältige Informationen und Links zur Forschung alternativer Energieformen und -gewinnung.

Eagle Resarch <http://www.eagle-research.com/index.html>

Informationen zu Brown's Gas, Waser-Autos usw.

Egel, Geoff

<http://www.geocities.com/ResearchTriangle/Lab/1135/into.htm>

Unter der Bezeichnung SOLARIS werden von Geoff Egel einige Seiten gestaltet: "Seeking Natures Secrets" etc.

Elektromagnum <http://www.newphys.se/elektromagnum>

Themen: Bearden's final secret of free energy, Newman motors, Poynting currents, Elektrokinetik, Vakuum-Energie u.a. Informationen und Links mit Schwerpunkt Elektrotechnik: Batterien, Automobile, Elektronik

Energy Science <http://www.energyscience.co.uk>

Der pensionierte englische Patentamtsdirektor beschreibt die Wissenschaft über den Äther in den Kapiteln "Overview", "Physics" und "Technology". Außerdem gibt es noch Lectures, Aether Science Papers und monatliche Research Notes dieses besonders eifrigen Forschers. Die Artikel können von jedermann gelesen werden, da nur ganz wenige mathematische Formeln vorkommen.

Evert Fluid Tech <http://www.evert.de>

Prof. Evert informiert über Energie durch Trägheitskraft, Rotor-Technologie, Allgemeine Links, Fluid-Technologie und Energie durch Molekularbewegung

Future Horizons <http://www.futurehorizons.net/energy/energy.htm>

Fortgeschrittene Technologien wie Wasser-Auto, Freie-Energie-Experimenten usw.

GEET- Research

<http://www.casagrande.com/~exotic/store/products/750001.htm>

Forschung und Produktangebote von Paul Pantone.

Gyroskopic Inertial Thruster

<http://www.open.org/~davidc/index.htm>

Maschinen zur Umwandlung von Zentrifugalkräften in Linearkräfte

Hasslberger, Josef <http://www.hasslberger.com>

Josef Hasslberger's Seiten zur Physik, Ökonomie und Neuer Energie enthalten viele wertvolle Informationen und sehr gute Links zu diesen Themen.

HC + RS Labor <http://www2.htl-hl.ac.at/~smetana/hcrshome.htm>

Experimentalseiten zu Magnettechnologien, elektrostatische Technologien usw.

Hecht, Andreas <http://www.borderlands.de/>

Diese Seiten sind den Querdenkern, Amateurforschern, Bastlern und Erfindern gewidmet!

Horizon Technology

http://www.datadiwan.de/moch/moch_1a.htm

Informationen zu den Technologien der Firma Horizon Tecology

Infinite Energy

<http://www.mv.com/ipusers/zeropoint>

Homepage der Zeitschrift Infinite Energy, die sich vor allem mit Kalter Fusion und Neuen Energie-Technologien befasst.

International Tesla Institute <http://www.tesla.org/spaceoil.htm>

Informationen des Internationalen Tesla-Instituts in Colorado Springs/CO, USA

Institute for New Energy <http://www.padrak.com/ine>

Informationen des Institute for New Energy mit umfangreichen Link-Listen, Adressen usw.

Jim's Free Energy Page <http://1dove.com/fe/index.html>

Umfangreiche Homepage über Freie Energien, Wasserstoff, Batterien usw.

Keely-Neet <http://www.keelynet.com>

Das wohl ausführlichste Internet-Archiv mit nahezu allen Themen zur "Freien Energie". Artikel. Es kann auch nach Stichworten mit einem internen Suchprogramm gesucht werden.

Keppler, Rolf

<http://www.s-line.de/homepages/keppler>

Der Autor organisiert Treffen und Diskussionsrunden zu diversen Themen. Er führt interessante Versuche durch, z.B. die Ewert-Fallversuche oder zur Beugung von Licht. Außerdem verfügt er über erstaunliche Informationen zur Vorstellung einer Innenwelt.

Koan <http://www.zeitkraft.de>

Ausführliche Sammlung von Links und Informationen zu Themen der Physik wie Raumflug, Elektrogravitation, Schwerkraftreduktion, kalte und heiße Fusion, Zeit- und Raummanipulation, Äther, Trägheitsproblematik und alternative Medizin.

Kornkreis-Fotos

<http://www.alien.de/kirstein/Kornkreis.html>

Auf der Website von Kirstein gibt es eine Reihe von eindrucksvollen Fotos von Kornkreisbildern zu sehen.

Magnetic Energy <http://www.magneticenergy.com>

Umfangreiche Homepage zu Freier Energie und Magnetmotoren.

Naudin, Jean-Louis

<http://members.xoom.com/jlnlabs/html/IPEmain.htm>

J.L. Naudin als Direktor für Forschung und Entwicklung der Advanced Electromagnetic Systems, einer jungen französischen Gesellschaft, gegründet 1988, bietet hier seine Technologien an. Er liefert umfangreiche Informationen und Experimente zu: Projekt SMOT (Simple Magnetic Overunity Toy), Demonstrationsgerät für freie Energie, Projekt TEP (Time Energy Pump): elektron. Quanten-Energie-Pumpe, Projekt Quanten-Magnet-Motor: freie Energie-Motor, Projekt Skalarwellen: Forschungen auf dem Gebiet der Teslawellen, Projekt EMADYNE: Forschungen auf dem Gebiet der Elektrogravitation und Antigravitation und vieles andere.
NET-Journal <http://www.evert.de/inet.htm>

Eine der wichtigsten Informationsquellen zur Thematik der Freien Energie sind Schneiders Zeitschriften, Kongresse, Seminare und Workshops. Wer an sauberer Energie interessiert ist, findet dort aktuelle und fundierte Nachrichten.

Newman, Joseph

http://www.main-kinzig.net/privat/kh/newman/3.2/section2_d.html

Ausführliche Beschreibung der Forschungsarbeiten und Maschinen von Joseph Newman

New Zeropoint Physics <http://www.dnai.com/~zap>

Der Server DNAI von Sylv A. Christie liefert Auskunft über die Grundlagen der neuen Physik mit vielen Links und Hinweisen. Themen: Zero Point Physics, Vacuum Energy, Scalar Physics. Die reichhaltige Homepage hat 28 ausgedruckte Seiten.

NU Energy <http://www.nuenergy.org/main.html>

Umfangreiche Informaitonen zu den Energie-Technologien von Bruce Perrault

Overunity Database

<http://www.overunity.de/over.htm>

Datenbank von Stefan Hartmann über Freie-Energie-Geräte mit Overunity-Faktor

Perpetual Motion

<http://manor.york.ac.uk/htdocs/perpetual/perpetual.html>

Übersicht zu verschiedenen Konstruktionen von Perpetua Mobilia.

PKS <http://www.pks.or.at>

Im Institut der Pythagoras-Kepler-Schule in Österreich wird Forschung im Sinne Schaubergers fortgeführt. Es befindet sich dort ein umfangreiches Archiv, und es werden regelmäßig Seminare veranstaltet.

Project Magnet Inc. <http://www.projectmagnet.com>

Informationen zu David Hamel Story

Raum und Zeit <http://www.wuerth-ag.com/>

In dieser Zeitschrift werden u.a. physikalisch-technische Probleme behandelt. Es wurden dort auch Artikel zur Fluid-Technologie veröffentlicht.

Raum-Quanten-Forschung RQF <http://www.rqm.ch/index.htm>

Homepage des Instituts für Raum-Quanten-Forschung

SAFE <http://www.safeswiss.org/>

In der Schweizer Arbeitsgemeinschaft für Freie Energie fanden sich viele, außerordentlich engagierte Menschen zusammen, um die Thematik der Energie sowohl aus spiritueller als auch technischer Sicht anzugehen. Links zu vielen anderen Quellen sind dort zu finden.

Science Hobbyst <http://www.eskimo.com/~billb>

Leitseite für viele Sprungziele im Bereich verschiedener Wissenschaften, auch Parawissenschaften.

The MAO Scientits <http://members.iinet.net.au/~steveb/index.html>

Ausführliche Hinweise und viele Links auf alternative Technologien und Maschinen zur freien Energie und ihre Präsentation für das breite Publikum (Eigendefinition)

Verein für Implosionsforschung und Anwendung e.V.

<http://home.t-online.de/home/Klaus.Rauber/>

Die Schriften Viktor Schaubergers werden durch diese Vereinigung aufbereitet und in der Zeitschrift Implosion publiziert. Diverse Forschungsvorhaben werden realisiert sowie einige Produkte angeboten.

Würth-AG <http://www.wuerth-ag.com>

Informationen über mechanische Aggregate zur Energieerzeugung.

Zpower Net <http://www.zpower.net>

Die Zpower Corporation wurde mit dem Ziel gegründet, kommerzielle Geräte mit neuen revolutionären Energietechnologien zu entwickeln und weltweit zu vermarkten. Sehr umfangreiche PDF-Dateien mit Infos zur weltweiten Marketings-Strategie.

Wichtige Link-Listen zu neuen Energie-Technologien

<http://www.eskimo.com/~billb/weird/wlists.html>
<http://members.ccc.at/~wjunker/lialt2.htm>
<http://www.webring.org/cgi-bin/webring?ring=teslaring;list>
<http://www.eskimo.com/~ghawWfogaLdevice/glossary.htm>
<http://www.padrak.com/ine/SUBJECTS.html>
http://www.datadiwan.de/moch/moch_1a.htm
<http://www.overunity.de/links.htm>
<http://www.newphys.se/elektromagnum>

Hinweise:

Die hier wiedergegebenen Links sind ein kleiner Auszug der umfangreichen, teils kommentierten Linklisten der Internet-Seiten von Prof. Alfred Evert, der Deutschen Vereinigung für Raum-Energie DVR, der Links zu Physikseiten von Dipl.-Ing. Reg.rat Wilhelm Junker sowie der Homepage "Overunity" von Dipl.-Ing. Stefan Hartmann.

Es wurden nur Links angegeben, die zur Zeit der Drucklegung des Buches aktiv waren. Auf die Inhalte der Links haben die Autoren dieses Buches keinen Einfluss.

Suchprogramm:

Zur Suche weiterer Themen, Stichworte, Links auf dem Gebiet der "Freien Energie", "Raum-Energie" usw. empfiehlt sich die sehr schnelle und effiziente Internet-Suchmaschine "Google" unter

<http://www.google.com>

Jupiter-Verlag und Institut für Neue Energie-Technologien (INET)

Aktuelle Informationen sind über die Homepage von Prof. Evert abrufbar unter: <http://www.evert.de/inet.htm>.

Informationen zu Veranstaltungen:

Ausführliche Angaben über Veranstaltungen der Buchautoren (Kongresse, Tagungen, Seminare, Vorträge) sind unter folgenden NET-Links abrufbar.

<http://www.evert.de/inet002.htm>
<http://www.borderlands.de/infos.events.php3?pos=1&total=3>
[http://www.benzinsparen.de/Start/Forschung/Termine/
KongreProg3.htm](http://www.benzinsparen.de/Start/Forschung/Termine/KongreProg3.htm)

Bildnachweise

zu Seiten:

- 38: Trbuhovic, Desanka: "Im Schatten Albert Einsteins", 1993, Haupt-Verlag (Titelbild)
- 47: Seiler, H.-P.: "Der Kosmonenraum", 1986, Verlag für Ganzheitsmedizin, S. 88
- 55: Archiv Peter von Siebenthal
- 58 und 59: Archiv Jupiter-Verlag
- 61. Sonderausgabe "Mensch und Technik naturgemäss", zu Viktor und WalterSchauberg, 14. Jahrg., 1982, S. 25
- 64: "National Geographic", June 87
- 67: "Mensch und Technik naturgemäss", Heft 3/1988, S. 134
- 70 und 71: "Das neue Zeitalter", Nr. 50/77, S. 15
- 73: Archiv Tesla-Institut, Wien, 2.4.1995
- 78: "Tornado-Vortex-Motor", Energy Research Co., S. 2
- 80: "Implosion", Nr. 24, S. 15
- 81: "Implosion", Nr. 112, Aug. 1995, S. 32
- 84: Coats, Callum: "Naturenergien", Omega-Verlag, 1999, S. 412
- 91: Coats, Callum: "Naturenergien", Omega-Verlag, 1999, S. 25
- 93: Meyl, Konstantin: "Elektromagnetische Umweltverträglichkeit", Teil 1, Indel, 1998, S. 194
- 96 oben: Allingham, C: "Fliegende Untertassen von Mars", Ventla, 1969
- 96 unten: "Kosmische Evolution", Nr. 4/79
- 109: Schneider, Inge: "Neue Technologien zur Freien Energie", Jupiter-Verlag, 1994, S. 49
- 112. Schneider, Adolf: "Besucher aus dem AH", Hermann-Bauer, 1973, S. 309
- 114: Archiv Boeing, Seattle
- 115: Archiv Jupiter-Verlag
- 116: Archiv Robert Cook
- 120: Bigelow, John: Earth Energy, Health Research
- 121 und 122: Schneider, Adolf: "Besucher aus dem AH", Hermann Bauer, 1973, S. 309
- 126: Behrendt, Kenneth W.: The Physics of the Paranormal, Arcturus Book Service, 1987, S. 4
- 127/128/130: Aus Internet: <http://members.aol.com/Jnaudin509/systemg/graveraft.htm>
- 145: Magazin "Nexus"
- 151: "NET-Journal", Nov./Dez. 1998
- 158: Michal, Stanislav: "Das Perpetuum mobile gestern und heute", VDI-Verlag, 1971, S. 107

- 159: Michal, Stanislav: "Das Perpetuum mobile gestern und heute", VDI-Verlag, 1971, S. 109
- 165: <http://www.open.org/davidc/index.htm>
- 166: <http://www.open.org/davidc/index.htm>
- 167: <http://ourworld.compuserve.com/homepages/jlnaudin/htm/GITV2.htm>
- 170/171: "Space Energy Journal", March 1999, p. 2ff
- 176: Imris Pavel: Deutsche Offenlegungsschrift DE 41 14 870 A1
- 177: Popescu, Paul-Florian: Deutsche Offenlegungsschrift DE 29 42 073 A1
- 179: Archiv Jupiter-Verlag
- 188: Aus Broschüre "Methernitha Testatica", Energy Research Co.
- 190: Archiv N. Camus, Los Angeles
- 194: ab Video Pasquale Ruotolo
- 196: "NET-Journal", März 1999
- 199 oben: Archiv Jupiter-Verlag
- 199 unten und 205: Archiv Neltron USA Corp., Los Angeles
- 213: Archiv Ludwig Herbrand
- 217: http://www.lastrega.com/Hasslberger/tecno_5.htm
- 232: Conrad, Jo: "Zusammenhänge", Jo Conrad, Bignose, 1999
- 234: Archiv W. Czapp
- 236: <http://geoffegel.tripod.com/joecell.htm>
- 241: Archiv Jupiter-Verlag
- 242: Water Fuel Cell, Internat. News Release, Winter 1996
- 244: "Jupiter-Journal", Nr. 15/16, Mai/Juni 1989
- 250 und 251 : "hobby" 9/86
- 254: "NET-Journal", Juli/Aug. 1998
- 261 und 262: Archiv Dr. h.c. Sonne Ward
- 269: Prospekt Better World Technologies
- 285,287,289,291: Archiv RQM, Rapperswil
- 290: "Magnetik", 1/94, S. 6
- 294: "NET-Journal", Okt./Nov. 97
- 304: Siefert, Peter: "Schwerkrafftorschung", 1983, Eigenverlag, S. 74 und 77
- 305: Siefert, Peter: "Schwerkrafftorschung", 1983, Eigenverlag, S. 77
- 306: Siefert, Peter: "Schwerkrafftorschung", 1983, Eigenverlag, S. 76
- 308: Meyl, Konstantin: "Elektromagnet. Umweltverträglichkeit", Teil 1, S. 214
- 309: Siefert, Peter: "Schwerkrafftorschung", 1983, Eigenverlag, S. 81
- 310: Siefert, Peter: "Schwerkrafftorschung", 1983, Eigenverlag, S. 81
- 314, 315, 318, 321: "NET-Journal", Dez. 1999
- 329 oben: Cater, Joseph H.: "Awesome Force", private publication, 1982, S. 250
- 329 unten: Ferzak, Franz: "Nikola Tesla", World and Space Publ., 1986
- 339, 343, 344, 345: Archiv Jupiter-Verlag